

Publik. Inhalt

Ungültig

Kalender für den Kreis Niederbarnim

1942



7 48
3826
1942



(Presse Hoffmann, Berlin)

Der Führer und der Duce im Hauptquartier des Reichsmarschalls.

Mein ganzes Leben war nichts anderes als ein einziger Kampf für mein Volk, für seine Wiederauferstehung, für Deutschland. Über diesem Kampf stand immer nur ein Bekenntnis des Glaubens an dieses Volk. Ein Wort habe ich nie kennen gelernt, es heißt: Kapitulation.

Adolf Hitler am 1. 9. 1939

Kalender 1942

für den Kreis Niederbarnim



Wappen des Kreises Niederbarnim

Herausgegeben mit Unterstützung des Kreis Ausschusses
und der Kreisleitung der NSDAP.

von der Wilhelm Möller K.-G., Buchdruckerei u. Verlag, Dranienburg-Berlin

Verantwortlich für den Textteil: Max Rehberg, Dranienburg

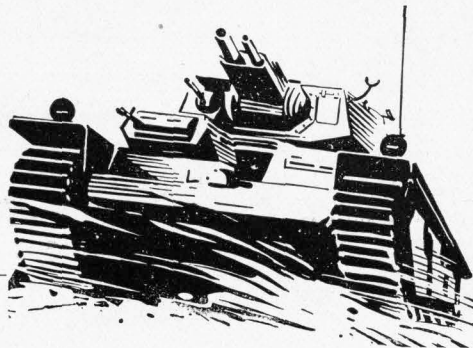
für den Anzeigenteil: Wilhelm Möller, Dranienburg

Druck: Buchdruckerei Wilhelm Möller K.-G., Dranienburg, Kurfürstenstr. 3/5

(Die mit einem * bezeichneten Aufsätze sind bebildert)

Titelbild: Der Führer und der Duce im Hauptquartier des Reichsmarschalls

	Seite		Seite
Inhaltsverzeichnis	4	* Rauchfahnen ziehen über die Tundra. Von Kurt Günther	70
Vorwort	5	Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. U. W.	72
Kalendarium	6	* Ritterkreuzträger Oberleutn. Hans Buchholz vom letzten Feindflug nicht zurückgekehrt. Von Dr. M. Weiß	77
Adolf Hitler macht deutsche Geschichte. Von Dr. M. Weiß	18	* Orden und Abzeichen des Deutschen Reiches in diesem Kriege. U. W.	78
Wenn der Führer spricht. Von Hans Frißsche	33	Weißer Bohnen ferngesendet. Von Walter Kupper	83
Die Grenze. Von Eberhard Wolfgang Möller	35	Aus Feldpostbriefen	85
* I.-R. 309 marschiert an den Feind.	35	* Admiral von Trotha zum Gedächtnis	88
* Kradschützen stürmen in Afrika. Von Fritz Lucke	38	* Seefahrt ist Not! Von Kreispressewart Foth	91
Auch ein Kriegserlebnis	42	* Wehrmachtsbetreuung. Von P. Mattisek	93
* Als Fallschirmabspringer auf Kreta. Von Alfred Schusel	43	Die Kreisbildstelle bei unserer Wehrmacht. Von E. Marquardt	94
24 Stunden Panzerschlacht. Von Luz Koch	48	Kriegserlebnisse mit einem Feldlazarett. Von Dr. med. Krause, Groß Schönebeck	96
* In Ehrfurcht stehen wir vor solchem Heldentum. Von Hugo Landgraf	49	Kriegsaufgaben der Verwaltung. Von Reichsminister des Innern Dr. Frick	96
Die Deutschen. Von Eberhard Wolfgang Möller	51	Arbeitsplatzablösung. Von Elsa Daßler	97
* „Funker, geben Sie SOS!“ Von Rudolf Hartmann	52	* Hermann-Göring-Kreisfrankenhaus	100
Die tödliche Schule. Von Bruno Brehm	54	* Das Deutsche Rote Kreuz (Vereidigung, Soldatenheim Drex)	101
* Wir fahren durchs Sowjetparadies. Von Hermann Fiddickow	56	In der Sache meines Hühnerstalles. Von Felix Riemkasten	103
* Die Front an die Heimat. Soldatenbriefe An der Ostfront. Aus Briefen von Hauptmann Proschwitz	59	Aus Borgsdorfs Franzosenzeit. Von Martin Schumacher	104
Mein Vater! Gedicht von Uffz. Paul Dehnert, Klosterfelde	64	* 700jährige Dörfer in Niederbarnim. Von Max Rehberg	107
* Blindgänger vom brennenden Schiff geholt. Von Ulrich Kurz	65	Zum 400. Geburtstag Georg Kollenhagens. Von Ernst Neumann	109
Wir wollen es nicht vergessen. U. W.	66	Darüber lacht die Front und auch die Heimat	112
Kampf gegen sowjetische Riesenpanzer. Von Kurt Meinhardt	68		





Deutschland ist, wo unsere tapferen, todesmutigen Soldaten an allen Fronten in Ost und West, in Nord und Süd, an Land, auf See, in der Luft kämpfen, bluten, ihr Leben lassen. Ihr Kampf gilt der Heimat. Und die Heimat lauscht diesem brausenden Heldenlied, weit hinausgehoben über die Fragen des Alltags, über Fragen, die ihr früher so wichtig erschienen.

Darum haben wir auch in diesem Jahre den Charakter unseres Kreiskalenders geändert. Nicht örtliche Ereignisse, nicht Heimatkunde im engeren Sinne steht jetzt im Vordergrund. Heimatkunde ist uns jetzt das Geschehen des Krieges, denn der Kampf geht um die Heimat!

Wir horchen hinaus, was die Front uns zu sagen hat!

Dr. M. Weifs.

Januar



Wappen der Mark Brandenburg

Für das kommende Jahr wollen wir den Allmächtigen, der uns im vergangenen so sichtlich unter seinen Schutz genommen hat, bitten, uns wieder seinen Segen zu schenken und uns zu stärken in der Erfüllung unserer Pflicht! Denn vor uns liegt der schwerste Kampf um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes.

Adolf Hitler am 1.1.1940
an die Wehrmacht.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	1834 Beseitig.d.innerd.Zollgrenzen — Neujahr	8 11	15 56	15 30	6 38
2 Freitag ☺	1777 Bildhauer Christian Rauch geb.	8 11	15 57	16 19	7 28
3 Sonnabend	1912 Schriftsteller Felix Dahn gest.	8 11	15 58	17 15	8 12
4 Sonntag	1785 Sprachforscher Jakob Grimm geb.	8 10	16 0	18 16	8 50
5 Montag	1919 Gründung der Deutschen Arbeiterpartei	8 10	16 1	19 22	9 24
6 Dienstag	1776 Ferdinand von Schill geboren	8 10	16 2	20 30	9 54
7 Mittwoch	1831 Generalpostmeister Stephan geb.	8 9	16 3	21 40	10 21
8 Donnerstag	1794 Geschichtsschreiber Justus Möser gest.	8 9	16 5	22 52	10 46
9 Freitag	1927 Houston Stewart Chamberlain gest.	8 8	16 6	—	11 12
10 Sonnabend ☾	1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates	8 8	16 7	0 5	11 38
11 Sonntag	Eintopfsontag	8 7	16 9	1 21	12 7
12 Montag	1923 Ruhreinbruch der Franzosen und Belgier	8 6	16 10	2 37	12 40
13 Dienstag	1893 Hermann Göring, Alfred Rosenberg geb.	8 6	16 12	3 54	13 20
14 Mittwoch	1935 Saarabstimmung	8 5	16 13	5 8	14 8
15 Donnerstag	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel	8 4	16 15	6 14	15 6
16 Freitag ☿	1933 Wahlsieg der NSDAP. in Lippe	8 3	16 17	7 12	16 12
17 Sonnabend	1901 Maler Arnold Böcklin gest.	8 2	16 18	8 0	17 25
18 Sonntag	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach gest.	8 1	16 20	8 40	18 40
19 Montag	1871 Reichsgründungstag	8 0	16 22	9 12	19 54
20 Dienstag	1576 Dichter Hans Sachs gest.	7 59	16 23	9 40	21 6
21 Mittwoch	1874 Dichter Hoffmann v. Fallersleben gest.	7 58	16 25	10 5	22 16
22 Donnerstag	1934 Gesetz zur Ordnung d. nationalen Arbeit	7 57	16 27	10 28	23 23
23 Freitag	1872 Dichter Franz Grillparzer gestorben	7 56	16 29	10 52	—
24 Sonnabend ☽	1934 Baumeister Ludwig Troost gest.	7 54	16 30	11 16	0 28
25 Sonntag	1729 Dichter Gotth. Ephr. Lessing geb.	7 53	16 32	11 42	1 32
26 Montag	1850 General von Litzmann geboren	7 52	16 34	12 12	2 33
27 Dienstag	1930 Nationalsozialist. Regierung i. Thüringen	7 50	16 36	12 46	3 32
28 Mittwoch	1712 Friedr.d.Gr.geb.; 1932 H.Norkus ermordet	7 49	16 38	13 26	4 29
29 Donnerstag	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa	7 48	16 39	14 12	5 21
30 Freitag	1781 Adam von Arnim geboren	7 46	16 41	15 6	6 8
31 Sonnabend	1756 Komponist W. A. Mozart geb.	7 45	16 43	16 6	6 49
	1923 Erster Parteitag d. NSDAP. i. München				
	1860 Dichter Ernst Moriz Arndt gest.				
	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler				

Februar



Wappen des Kreises Niederbarnim

Die heutige Generation - sie trägt Deutschlands
Schicksal, Deutschlands Zukunft oder Deutsch-
lands Untergang! Deutschland wird leben und
Deutschland wird deshalb siegen! . . .

Adolf Hitler am 30. 1. 1940
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Sonntag ☺	1933 Erster Vierjahresplan	7 43	16 45	17 10	7 25
2 Montag	1829 Naturforscher Alfred Brehm geboren	7 41	16 47	18 19	7 57
3 Dienstag	1721 General v. Sendlitz geboren	7 40	16 49	19 29	8 26
4 Mittwoch	1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	7 38	16 51	20 42	8 52
5 Donnerstag	1685 J. F. Böttger (Erz. d. Porzellans) geb.	7 36	16 53	21 55	9 18
6 Freitag	1813 Aufruf Dords an die ostpreuß. Stände	7 34	16 55	23 10	9 44
7 Sonnabend	1915 Winterschlacht in Masuren	7 33	16 56	—	10 11
8 Sonntag ☺	Eintopfsonntag	7 31	16 58	0 25	10 42
9 Montag	1871 Maler Moritz v. Schwind gestorben	7 29	17 0	1 40	11 19
10 Dienstag	1905 Maler Adolf v. Menzel gestorben	7 27	17 2	2 52	12 2
11 Mittwoch	1920 Abstimmung in Nordschleswig	7 25	17 4	4 0	12 54
12 Donnerstag	1927 Saalschlacht in den Pharusälen zu Berlin (Eröffnung des Kampfes um Berlin)	7 24	17 6	5 0	13 54
13 Freitag	1804 Philosoph Immanuel Kant gestorben	7 22	17 8	5 51	15 3
14 Sonnabend	1883 Komponist Richard Wagner gestorben	7 20	17 10	6 33	16 15
1468 Gutenberg, Erf. der Buchdruckerkunst †	7 20	17 10	6 33	16 15	
15 Sonntag ☹	1763 Friede von Hubertusburg	7 18	17 12	7 9	17 29
16 Montag	1620 Friedrich Wilhelm d. Große Kurfürst geb. 1940 Englischer Überfall auf die „Altmark“ in den norwegischen Hoheitsgewässern	7 16	17 14	7 39	18 43
17 Dienstag	1827 Pädagoge Joh. Heint. Pestalozzi gest.	7 14	17 15	8 5	19 54
18 Mittwoch	1546 Martin Luther gestorben	7 12	17 17	8 30	21 4
19 Donnerstag	1473 Astronom Nikolaus Kopernikus geboren	7 10	17 29	8 54	22 11
20 Freitag	1810 Andreas Hofer v. d. Franzosen erschossen	7 8	17 21	9 18	23 16
21 Sonnabend	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun	7 6	17 23	9 44	—
22 Sonntag	1788 Philosoph Arthur Schopenhauer geboren	7 3	17 25	10 12	0 20
23 Montag ☹	1930 Horst Wessel seinen Verletzungen erlegen 1920 Verkündung des Parteiprogramms durch Adolf Hitler	7 1	17 27	10 44	1 20
24 Dienstag	1916 Erstürmung von Fort Douaumont	6 59	17 29	11 22	2 18
25 Mittwoch	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	6 57	17 31	12 5	3 11
26 Donnerstag	1925 Wiederbegründung der NSDAP.	6 55	17 33	12 55	4 0
27 Freitag	1833 Generalstabschef Graf v. Schlieffen geb.	6 53	17 34	13 52	4 44
28 Sonnabend	1833 Graf Schlieffen geb.	6 50	17 36	14 55	5 22

März



Wappen von Oranienburg

Wie immer auch das Leben und das Schicksal des einzelnen sein mag, über jedem steht das Dasein und die Zukunft der Gesamtheit. Und hier hebt uns etwas noch über vergangene Zeiten empor: Uns allen ist das erschlossen worden, für was in früheren Zeiten so viele noch unbekämpft kämpfen mußten: das deutsche Volk!

Adolf Hitler am 30. 3. 1940
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Sonntag	1935 Rückkehr des Saarlandes	6 48	17 38	16 2	5 56
2 Montag	1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg	6 46	17 40	17 13	6 26
3 Dienstag ☽	1918 Friede von Brest-Litowsk	6 44	17 42	18 26	6 54
4 Mittwoch	1790 Mathias Stinnes geb.	6 41	17 43	19 41	7 21
5 Donnerstag	1935 Hans Schemm gestorben	6 39	17 45	20 57	7 47
6 Freitag	1930 Großadmiral v. Tirpitz gestorben	6 37	17 47	22 14	8 15
7 Sonnabend	1936 Wiederherstellg. d. deutschen Wehrhoheit	6 35	17 49	23 30	8 45
8 Sonntag	Eintopfsionntag	6 32	17 51	—	9 20
9 Montag ☽	1917 Graf Zeppelin gestorben	6 30	17 52	0 44	10 1
10 Dienstag	1813 Kaiser Wilhelm I. gestorben	6 28	17 54	1 52	10 49
11 Mittwoch	1888 Stftung des Eisernen Kreuzes	6 25	17 56	2 53	11 46
12 Donnerstag	1888 Fr. W. Raiffeisen gestorben	6 23	17 58	3 46	12 50
13 Freitag	1877 Wilhelm Frid geboren	6 21	18 0	4 30	14 0
14 Sonnabend	1938 Gesetz üb. d. Wiedervereinigung Österreichs	6 18	18 1	5 7	15 11
15 Sonntag	Heldengedenktag	6 16	18 3	5 39	16 24
16 Montag	933 Sieg Heinrich I. in der Ungarnschlacht	6 14	18 5	6 6	17 35
17 Dienstag ☽	1935 Wiedereinführung der Allg. Wehrpflicht	6 11	18 7	6 31	18 45
18 Mittwoch	1939 Protektorat Böhmen u. Mähren errichtet	6 9	18 9	6 55	19 54
19 Donnerstag	1813 Aufruf „An mein Volk“	6 7	18 10	7 19	21 0
20 Freitag	1915 Untergang von U 29 mit Otto Weddigen;	6 4	18 12	7 44	22 5
21 Sonnabend	1873 Komponist Reger geb., Dichter Sebberl geb.	6 2	18 14	8 12	23 7
22 Sonntag	Tag der „Verpflichtung der Jugend“	6 0	18 16	8 43	—
23 Montag	1832 Goethe gest.; 1939 Rückgl. d. Memelland.	5 57	18 17	9 17	0 7
24 Dienstag	1933 Annahme des Ermächtigungsgesetzes	5 55	18 19	9 58	1 2
25 Mittwoch ☽	1868 Dichter Dietrich Edart geb.	5 53	18 21	10 45	1 52
26 Donnerstag	1907 Chirurg Ernst v. Bergmann gest.	5 50	18 23	11 38	2 38
27 Freitag	1827 Ludwig van Beethoven gest.	5 48	18 24	12 38	3 18
28 Sonnabend	1845 Physiker W. C. Röntgen geb.	5 46	18 26	13 42	3 54
29 Sonntag	1884 Karl Peters gründet Dtsch. Kolonialgef.	5 43	18 28	14 51	4 25
30 Montag	1934 Landjahrgesetz	5 41	18 30	16 3	4 53
31 Dienstag	1559 Adam Riese, Verf. d. 1. dtsh. Rechenb. gest.	5 39	18 31	17 18	5 20
	1923 Franzosen erschieß. i. Essen 13 dtsh. Arbeit.				

April



Wappen von Bernau

In diesem Volke ist jetzt wieder ein alter Geist lebendig geworden, der uns schon einmal lange Zeit begleitet hat: dieser Fanatismus der Bereitwilligkeit, alles auf sich zu nehmen! Jeden Schlag, den wir empfangen, werden wir mit Zins und Zinseszins zurückgeben. Uns wird er nur härter machen! Was sie auch gegen uns mobilisieren . . . „Und wenn die Welt voll Teufel wär' - es wird uns dann doch gelingen!“

Adolf Hitler am 30. I. 1941
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Mittwoch ☾	1732 Komponist Joseph Haydn geb. 1815 Reichskanzler Otto v. Bismarck geboren	5 36	18 33	18 36	5 47
2 Donnerstag	742 Karl der Große geboren	5 34	18 37	19 54	6 15
3 Freitag	1897 Komponist F. Brahms gest. Karfreitag	5 32	18 37	21 14	6 44
4 Sonnabend	1823 Ingenieur Wilhelm v. Siemens geb.	5 29	18 38	22 31	7 19
5 Sonntag	1723 Baumeister v. Erlach gest. Ostersonntag	5 27	18 40	23 44	7 58
6 Montag	1528 Maler A. Dürer gest. Ostersonntag 1941 Einmarsch deutscher Truppen in Jugoslawien und Griechenland	5 25	18 42	—	8 45
7 Dienstag	1348 Erste deutsche Universität in Prag gegr.	5 22	18 44	0 49	9 40
8 Mittwoch ☽	1835 Sprachforscher W. v. Humboldt gest. 1940 Minenleg. d. Westmächte i. d. nordw. Gewässern	5 20	18 45	1 45	10 42
9 Donnerstag	1241 Mongolenschlacht bei Liegnitz 1940 Besetzung Dänemarks und Norwegens	5 18	18 47	2 31	11 50
10 Freitag	1933 Herm. Göring Preuß. Ministerpräsident	5 16	18 49	3 9	13 0
11 Sonnabend	1814 Napoleon I. nach Elba verbannt	5 13	18 50	3 42	14 12
12 Sonntag	1809 Andreas Hofer erklimmt den Berg Isel	5 11	18 52	4 10	15 22
13 Montag	1784 Generalfeldmarschall Graf Wrangel geb.	5 9	18 54	4 35	16 32
14 Dienstag	919 Heinrich I. deutscher König	5 6	18 56	4 59	17 40
15 Mittwoch ☽	1832 Dichter Wilhelm Busch geb.	5 4	18 57	5 22	18 47
16 Donnerstag	1916 Angriff dtsh. Marineluftschiffe a. England	5 2	18 59	5 46	19 52
17 Freitag	1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms 1941 Kapitulation der jugoslaw. Wehrmacht	5 0	19 1	6 12	20 56
18 Sonnabend	1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen	4 57	19 3	6 41	21 57
19 Sonntag	1916 Generalfeldmarschall v. d. Golz gestorben	4 55	19 5	7 15	22 54
20 Montag	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	4 53	19 6	7 53	23 47
21 Dienstag	1918 Kampfflieger Fthr. v. Richthofen gefallen	4 51	19 8	8 37	—
22 Mittwoch	1866 Generaloberst v. Seeckt geb.	4 49	19 10	9 27	0 34
23 Donnerstag ☽		4 47	19 12	10 23	1 16
24 Freitag	1891 Generalfeldmarschall v. Moltke gestorben	4 44	19 13	11 25	1 52
25 Sonnabend	1918 Schlacht am Kemmelberg	4 42	19 15	12 30	2 24
26 Sonntag	1925 Hindenburg Reichspräsident	4 40	19 17	13 40	2 53
27 Montag	1941 Einmarsch in Athen	4 38	19 18	14 52	3 20
28 Dienstag	1809 Erhebung Schills	4 36	19 20	16 8	3 46
29 Mittwoch	1933 Reichsluftschutzbund gegründet	4 34	19 22	17 27	4 13
30 Donnerstag ☽	1777 Mathematiker Karl Friedrich Gauß geb. 1803 Generalfeldmarschall von Roon geb.	4 32	19 24	18 47	4 41

Mai



Wappen von Altlandsberg

Es ist ein wunderbarer Gemeinschaftsgedanke, der unser Volk beherrscht! Daß dieser Gedanke in seiner ganzen Kraft uns im kommenden Jahre erhalten bleibe, das sei der Wunsch des heutigen Tages. Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, das sei unser Gelöbnis! Daß wir im Dienst dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Glaube und unsere Zuversicht! Und daß der Herrgott im Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlassen möge, das soll unser Gebet sein!

Adolf Hitler am 30. 1. 1941
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Freitag	Nationaler Feiertag des deutschen Volkes 1892 Kampflieger Frhr. v. Richthofen geb. 1941 Die griechische Armee wird demobilisiert	4 30	19 25	20 8	5 14
2 Sonnabend		4 28	19 27	21 26	5 51
3 Sonntag	1849 Dichter Max Schmedenburger gest.	4 26	19 29	22 38	6 36
4 Montag	1911 Kolonialpolitiker Adolf Woermann gest.	4 24	19 30	23 39	7 29
5 Dienstag	1869 Komponist Hans Pfitzner geboren	4 22	19 32	—	8 31
6 Mittwoch	1836 Ing. Max Eyth geb.; 1904 Maler Franz	4 21	19 34	0 31	9 39
7 Donnerstag ☾	1833 Komponist Brahms geb. [v. Lenbach gest.	4 19	19 35	1 12	10 51
8 Freitag	1805 Dichter Friedrich v. Schiller gest.	4 17	19 37	1 47	12 2
9 Sonnabend		4 15	19 39	2 16	13 13
10 Sonntag	1940 Das deutsche Wehrheer überschreitet die holländ., luxemburg. u. belgische Grenze	4 13	19 40	2 41	14 22
11 Montag	1686 Physiker D. v. Guericke gest.	4 12	19 42	3 5	15 30
12 Dienstag	1803 Chemiker Justus v. Liebig geb.	4 10	19 44	3 27	16 37
13 Mittwoch	1785 Historiker Dahlmann geboren	4 8	19 45	3 51	17 43
14 Donnerstag	Himmelfahrt Christi 1940 Kapitulation der holländischen Armee	4 7	19 47	4 16	18 47
15 Freitag ☽	1816 Maler Retzel geb.; 1832 Komp. Zelter †	4 5	19 49	4 43	19 49
16 Sonnabend	1788 Dichter Friedrich Rückert geb.	4 3	19 50	5 14	20 48
17 Sonntag	1933 Hitlers erste Reichstagsrede Muttertag	4 2	19 52	5 50	21 42
18 Montag	1940 Wiedervereinigung von Eupen, Malmédy und Moresnet mit dem Reich	4 0	19 53	6 32	22 32
19 Dienstag	1782 Major v. Lützow geboren	3 59	19 55	7 20	23 15
20 Mittwoch	1762 Philosoph J. G. Fichte geb.			8 13	23 53
21 Donnerstag	1764 Schadow geb.; 1846 General v. Klud geb.	3 58	19 56	8 13	23 53
22 Freitag	1471 Maler Albrecht Dürer geb.	3 56	19 58	9 12	—
23 Sonnabend ☽	1939 Militärpakt Deutschland—Italien	3 55	19 59	10 15	0 26
	1813 Richard Wagner geboren			11 22	0 55
24 Sonntag	1848 A. v. Droste-Hülshoff gest. Pfingstsonntag	3 52	20 2	12 31	1 22
25 Montag	1848 Admiral v. Hipper gest. Pfingstmontag	3 51	20 3	13 43	1 48
26 Dienstag	1923 Alb. Leo Schlageter v. Franzos. erschossen	3 50	20 5	14 59	2 13
27 Mittwoch	1910 Mediziner Robert Koch gest.	3 49	20 6	16 17	2 39
28 Donnerstag	1941 Schlachtschiff „Bismard“ erliegt viel-	3 48	20 7	17 38	3 8
	1936 General Litzmann gest. [facher Übermacht			3 47	20 9
29 Freitag	1940 Kapitulation der belgischen Armee	3 46	20 10	20 16	4 23
30 Sonnabend ☽	1714 Bildhauer Andreas Schlüter gestorben	3 46	20 10	20 16	4 23
31 Sonntag	1916 Skagerraktschlacht	3 45	20 11	21 25	5 13

Juni



Wappen von Liebenwalde

In diesem Augenblick vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der größte ist, den die Welt bisher gesehen hat.

Im Verein mit finnischen Kametaden stehen die Kämpfer des Siegers von Narvik am nördlichen Eismeer. Deutsche Divisionen unter dem Befehl des Eroberers von Norwegen schützen gemeinsam mit den finnischen Freiheitshelden unter ihrem Marschall den finnischen Boden. Von Ostpreußen bis zu den Karpaten reichen die Formationen der deutschen Ostfront. An den Ufern des Pruth, am Unterlauf der Donau bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres vereinen sich unter dem Staatschef Antonescu deutsche und rumänische Soldaten.

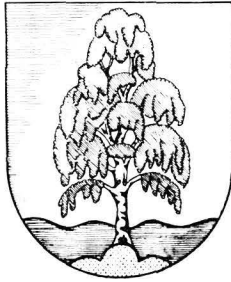
Die Aufgabe dieser Front ist daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die

Sicherung Europas und damit die Rettung aller.

Adolf Hitler am 22. 6. 1941
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Montag	1780 General v. Clausewitz geb.	3 44	20 12	22 23	6 13
2 Dienstag	1916 Fort Baux (Verdun) erstürmt	3 43	20 13	23 11	7 21
3 Mittwoch	1941 Siegreich. Abschluß d. Kämpfe um Kreta	3 42	20 14	23 49	8 33
4 Donnerstag	1940 Ende der Vernichtungsschlacht in Flandern	3 41	20 15	—	9 48
5 Freitag	1745 Schlacht b. Hohenfriedberg [u. Artois]	3 41	20 16	0 20	11 1
6 Sonnabend	1826 Komponist R. W. v. Weber gest.	3 40	20 17	0 47	12 12
7 Sonntag	1826 Physiker Joseph v. Fraunhofer gest.	3 39	20 18	1 11	13 22
8 Montag	1810 Komponist Robert Schumann geb.	3 39	20 19	1 34	14 29
9 Dienstag	1525 Führer i. Bauerntr. Florian Geyer gest.	3 38	20 20	1 57	15 35
10 Mittwoch	1190 Kaiser Friedrich Barbarossa gest.	3 38	20 21	2 21	16 39
	1940 Siegreicher Abschluß d. Kampfes um Narvik				
11 Donnerstag	1923 Blutbad in Dortmund	3 37	20 22	2 47	17 41
12 Freitag	1815 Gründung der Deutschen Burschenschaft	3 37	20 22	3 16	18 42
13 Sonnabend	1878 Beginn des Berliner Kongresses	3 37	20 23	3 50	19 38
14 Sonntag	1940 Einmarsch deutscher Truppen in Paris	3 37	20 24	4 30	20 29
15 Montag	1905 Kolonialpionier v. Wissmann gestorben	3 36	20 24	5 16	21 15
	1940 Festung Verdun gefallen				
16 Dienstag	1922 Raub Oberschleisiens	3 36	20 25	6 7	21 55
17 Mittwoch	1810 Ferd. Freiligrath geb. [gefallen]	3 36	20 25	7 4	22 30
18 Donnerstag	1815 Schlacht b. Waterloo; 1916 Immelmann	3 36	20 26	8 5	23 0
19 Freitag	1933 Verbot der NSDAP. in Österreich	3 36	20 26	9 10	23 27
20 Sonnabend	1895 Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals	3 36	20 26	10 18	23 52
21 Sonntag	1919 Versenk. d. dtsch. Flotte i. Saepa Flow durch Admiral v. Reuter [Sommersaif]	3 36	20 27	11 27	—
22 Montag	1940 Deutsch-franz. Waffenstillstandsvertrag	3 37	20 27	12 39	0 17
	1941 Einmarsch deutscher und verbündeter Truppen in Sowjetrußland				
23 Dienstag	1804 Maschinenbauer A. Borsig geboren	3 37	20 27	13 53	0 41
24 Mittwoch	1916 Beginn d. Sommeschlacht — Johannis	3 37	20 27	15 11	1 8
25 Donnerstag	1940 Waffenruhe mit Frankreich	3 37	20 27	16 29	1 38
26 Freitag	1935 Einführung der Arbeitsdienstpflicht	3 38	20 27	17 48	2 14
27 Sonnabend	1789 Komp. Friedr. Silber geb. — Siebenöchl.	3 38	20 27	19 1	2 58
28 Sonntag	1919 Unterzeichnung des Diktats von Versailles	3 39	20 27	20 7	3 52
29 Montag	1831 Freiherr v. Stein gestorben	3 39	20 27	21 1	4 56
30 Dienstag	1915 Beginn der Argonnenkämpfe	3 40	20 26	21 45	6 9

Juli



Wappen von Birkenwerder

Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niederzwingen können! Sie werden uns weder militärisch besiegen, noch werden sie uns wirtschaftlich vernichten noch werden sie uns seelisch zermürben. Sie werden unter keinen Umständen mehr irgendeine deutsche Kapitulation erleben!

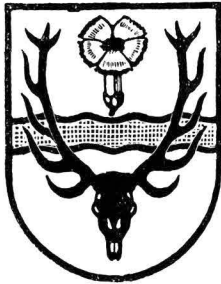
Adolf Hitler am 10. 10. 1939
in Berlin.

Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin!

Adolf Hitler am 10. 12. 1940
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen- Aufg. Unterg.		Mond- Aufg. Unterg.	
1 Mittwoch	1646 Philosoph G. W. v. Leibniz geboren	3 41	20 26	22 21	7 25
2 Donnerstag	1714 Komponist Chr. W. v. Gluck geb.	3 41	20 26	22 51	8 41
3 Freitag	1926 Gründg. d. NS. a. d. Parteitag z. Weimar	3 42	20 25	23 16	9 56
4 Sonnabend	1888 Dichter Theodor Storm gest.	3 43	20 25	23 40	11 8
5 Sonntag ☽	1884 Logo deutsch	3 44	20 24	—	12 18
6 Montag	1887 Dichter Walter Flex geb.	3 45	20 24	0 3	13 25
7 Dienstag	1531 Bildhauer Tilman Riemenschneider gest.	3 46	20 23	0 27	14 30
8 Mittwoch	1838 Graf Zeppelin geboren	3 47	20 23	0 52	15 33
9 Donnerstag	1807 Diktat von Tilsit [Baltimore	3 48	20 22	1 20	16 34
10 Freitag	1916 Handels-U=Boot „Deutschland“ landet in 1941 Abschluß der Doppelschlacht von Bialystok und Minsk	3 49	20 21	1 52	17 32
11 Sonnabend	1920 Abstimmungsieg in Ost- u. Westpreußen	3 50	20 20	2 29	18 26
12 Sonntag	1874 Dichter Fritz Reuter gest.	3 51	20 19	3 13	19 14
13 Montag ☽	1816 Dichter Gustav Freytag geboren	3 52	20 19	4 2	19 56
14 Dienstag	1887 Alfred Krupp (Krupp-Werke) gest. 1933 Erbgesundheitsgesetz	3 53	20 18	4 58	20 33
15 Mittwoch	1918 Deutsche Angriffsschlacht an der Marne	3 54	20 17	5 58	21 5
16 Donnerstag	1890 Dichter Gottfried Keller gest.	3 56	20 16	7 2	21 33
17 Freitag	1842 G. v. Schönerer, völk. Vork. Österreichs geb.	3 57	20 14	8 8	21 59
18 Sonnabend	1753 Baumeister Balthasar Neumann gestorben	3 58	20 13	9 17	22 23
19 Sonntag	1810 Königin Luise †; 1819 Gottfr. Keller geb. 1940 Reichstagsrede des Führers; letzter Appell an England	3 59	20 12	10 27	22 47
20 Montag	1934 Der Führer erhebt die SS zur selbständ. Gliederung im Rahmen der NSDAP.	4 1	20 11	11 39	23 12
21 Dienstag ☽	1762 Schlacht bei Burkersdorf	4 2	20 10	12 53	23 39
22 Mittwoch	1822 Johann Gregor Mendel geboren	4 4	20 8	14 8	—
23 Donnerstag	1777 Maler Ph. D. Runge geb.	4 5	20 7	15 24	0 11
24 Freitag	1920 Cupen-Malmedy v. Deutschland losgeriß.	4 6	20 6	16 38	0 49
25 Sonnabend	1848 Dichter D. Kernstock geboren	4 8	20 4	17 47	1 37
26 Sonntag	1932 Schulschiff „Niobe“ gesunken	4 9	20 3	18 46	2 35
27 Montag ☽	1808 Freis. d. Domänenbauern i. Ost- u. Westpr.	4 11	20 1	19 36	3 42
28 Dienstag	1750 Komponist Joh. Seb. Bach gestorben	4 12	20 0	20 16	4 57
29 Mittwoch	1921 Adolf Hitler Führer der NSDAP.	4 14	19 58	20 49	6 15
30 Donnerstag	1898 Otto v. Bismarck gestorben	4 15	19 57	21 18	7 32
31 Freitag	1886 Franz Liszt gestorben	4 17	19 55	21 43	8 48

August



Wappen von Borgsdorf

Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Stahl auch die Not meistern!

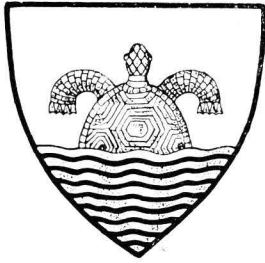
Adolf Hitler am 1. 9. 1939
im Reichstag.

Es ist gänzlich unwichtig, ob wir leben, aber notwendig ist es, daß unser Volk lebt, daß Deutschland lebt.

Adolf Hitler am 1. 9. 1939
im Reichstag.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen- Aufg. Unterg.		Mond- Aufg. Unterg.	
1 Sonnabend	1914 Beginn des Weltkriegs	4 18	19 53	22 7	10 0
2 Sonntag	1934 Reichspräsident v. Hindenburg gest.	4 20	19 51	22 31	11 10
3 Montag	1921 Gründung der SA.	4 22	19 50	22 56	12 17
4 Dienstag	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg	4 23	19 48	23 23	13 22
5 Mittwoch	1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes	4 25	19 46	23 54	14 25
6 Donnerstag	1195 Heinrich der Löwe gestorben	4 26	19 44	—	15 24
7 Freitag	1914 Einnahme von Lüttich	4 28	19 42	0 29	16 19
8 Sonnabend	1941 Schlacht bei Smolensk siegreich beendet 1929 Erster Zeppelinweltflug	4 30	19 40	1 10	17 9
9 Sonntag	1890 Helgoland kommt zum Deutschen Reich 1941 Schlacht von Uman	4 31	19 39	1 57	17 54
10 Montag	955 Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld	4 33	19 37	2 50	18 33
11 Dienstag	1778 Turnvater Jahn geb.	4 35	19 35	3 49	19 7
12 Mittwoch	1894 Albert Leo Schlageter geboren	4 36	19 33	4 53	19 37
13 Donnerstag	1802 Dichter Nikolaus Lenau geboren	4 38	19 31	5 59	20 3
14 Freitag	1921 G.v. Schönerer, völk. Vork. Österreichs gest.	4 40	19 29	7 7	20 28
15 Sonnabend	1740 Dichter Matthias Claudius geb.	4 41	19 27	8 18	20 53
16 Sonntag	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken	4 43	19 25	9 29	21 17
17 Montag	1786 Friedrich d. Gr. gest. [bei Belgrad]	4 45	19 23	10 42	21 44
18 Dienstag	1866 Gründung des Norddeutschen Bundes	4 46	19 21	11 56	22 13
19 Mittwoch	1934 Volksabstimmung über das Führergesetz	4 48	19 18	13 10	22 48
20 Donnerstag	1528 Landsknechtsführer v. Frundsberg gest. 1941 Schlacht bei Gomel siegreich beendet	4 50	19 16	14 23	23 30
21 Freitag	1927 3. Reichsparteitag d. NSDAP. i. Nürnberg.	4 51	19 14	15 32	—
22 Sonnabend	1880 Dichter Gorch Fock geb.	4 53	19 12	16 33	0 22
23 Sonntag	1939 Deutsch-russischer Nichtangriffspakt	4 55	19 10	17 26	1 23
24 Montag	1936 Einführung der 2jährigen Dienstpflicht	4 56	19 8	18 9	2 33
25 Dienstag	1900 Philosoph Fr. Nietzsche gest.	4 58	19 6	18 45	3 48
26 Mittwoch	1806 Buchh. Palm von den Franzosen erschossen 1813 Freiheitsdichter Th. Körner gefallen	4 59	19 3	19 16	5 6
27 Donnerstag	1914 Schlacht bei Tannenberg 1941 Schlacht bei Belizije-Lufi	5 1	19 1	19 43	6 22
28 Freitag	1749 Dichter J. W. v. Goethe geb.	5 3	18 59	20 8	7 38
29 Sonnabend	1523 Hutten gest.; 1866 Hermann Löns geb.	5 4	18 56	20 33	8 50
30 Sonntag	526 Theoderich der Große gestorben	5 6	18 54	20 58	10 0
31 Montag	1821 Naturforscher H. v. Helmholtz geb.	5 8	18 52	21 24	11 7

September



Wappen von Grünheide

Je entschlossener und härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die dieser Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir den Frieden erringen, den unser Volk benötigt.

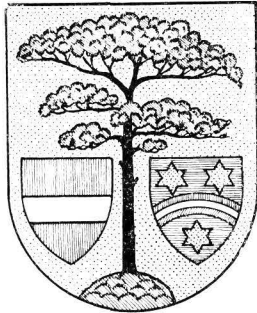
Adolf Hitler am 10. 10. 1939
in Berlin.

Das heutige Deutschland ist jedenfalls gewillt und entschlossen, seine Grenzen sicherzustellen und seinen Lebensraum zu wahren.

Adolf Hitler am 8. 11. 1939
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	1870 Sieg bei Sedan	5 9	18 50	21 54	12 12
2 Mittwoch	1939 Deutscher Gegenangriff in Polen	5 11	18 47	22 27	13 13
3 Donnerstag	1933 Parteitag des Sieges 1814 Allgemeine Wehrpflicht	5 13	18 45	23 6	14 11
4 Freitag	1939 Kriegserklärung Englands u. Frankreichs	5 15	18 43	23 50	15 3
5 Sonnabend	1824 Komponist Anton Brudner geb. 1774 Maler Caspar David Friedrich geb.	5 16	18 40	—	15 50
6 Sonntag	1914 Marne Schlacht	5 18	18 38	0 41	16 31
7 Montag	1914 Fall der Festung Maubeuge	5 20	18 36	1 38	17 7
8 Dienstag	1831 Dichter Wilhelm Raabe geb.; 1933 Th. Frisch, völkischer Vorkämpfer, gest.	5 21	18 33	2 40	17 38
9 Mittwoch	1855 Houston Stewart Chamberlain geboren	5 23	18 31	3 46	18 6
10 Donnerstag	1919 Diktat von St. Germain	5 25	18 29	4 54	18 32
11 Freitag	1816 Karl Reiß (Reiß-Werke Sena) geb.	5 26	18 26	6 5	18 57
12 Sonnabend	1819 Generalfeldmarschall Blücher gest.	5 28	18 24	7 17	19 22
13 Sonntag	1936 „Parteitag der Ehre“	5 30	18 21	8 31	19 48
14 Montag	1769 A. v. Humboldt geb. [berger Gesetze	5 31	18 19	9 46	20 16
15 Dienstag	1935 Hafenkreuzfahne Reichsflagge — Nürnberg	5 33	18 16	11 1	20 50
16 Mittwoch	1809 Erziehung der Schillschen Offiziere	5 35	18 14	12 14	21 29
17 Donnerstag	1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld	5 36	18 12	13 23	22 17
18 Freitag	1783 Mathematiker Leonhard Euler gestorben	5 38	18 10	14 26	23 13
19 Sonnabend	1925 Afrikanaforscher Georg Schweinfurth gest.	5 40	18 7	15 20	—
20 Sonntag	1863 J. Grimm gest.; 1898 Th. Fontane gest.	5 41	18 5	16 6	0 18
21 Montag	1860 Schopenhauer gest. 1685 J. S. Bach geb.	5 43	18 3	16 44	1 30
22 Dienstag	1826 Dichter Joh. Peter Hebel gest.	5 45	18 0	17 15	2 45
23 Mittwoch	1885 Karl Spitzweg gestorben — Herbstanfang	5 46	17 58	17 43	4 0
24 Donnerstag	1583 Wallenstein geb., 1541 Paracelsus geb.	5 48	17 55	18 9	5 15
25 Freitag	1915 Herbstschlacht bei Arras	5 50	17 53	18 33	6 29
26 Sonnabend	1555 Augsburger Religionsfriede	5 51	17 51	18 58	7 41
27 Sonntag	1939 Warschau ergibt sich bedingungslos 1940 Dreimächtepakt Deutschl.-Italien-Japan 1941 Große Einkesselungsschlacht bei Kiew siegreich beendet	5 53	17 48	19 24	8 50
28 Montag	1858 Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna geb.	5 55	17 45	19 52	9 56
29 Dienstag	1933 Reichserbhofgesetz	5 56	17 44	20 24	11 0
30 Mittwoch	1681 Raub Straburgs d. Ludwig XIV. 1863 Admiral Scheer geboren	5 58	17 41	21 0	12 0

Oktober



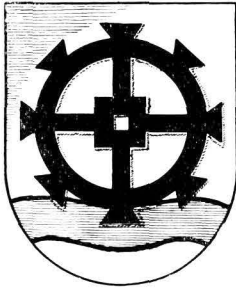
Wappen von Hohen Neuendorf

Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosenbegehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist. Es ist daher das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt . . . Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu lähmen drohte, gekämpft!

Adolf Hitler am 10. 12. 1940
in Berlin.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen- Aufg. Unterg.	Mond- Aufg. Unterg.
1 Donnerstag	1938 Befreiung der sudetendeutschen Gebiete	6 0 17 39	21 43 12 55
2 Freitag ☾	1847 Reichspräsident P. v. Hindenburg geb.	6 2 17 37	22 31 13 44
3 Sonnabend	1813 Sieg Dords bei Wartenburg	6 3 17 34	23 25 14 27
4 Sonntag	1515 Lucas Cranach d. J. geb. Erntedanktag	6 5 17 32	— 15 5
5 Montag	1609 Dichter Paul Flemming geb.	6 7 17 30	0 24 15 38
6 Dienstag	1891 H. Schemm geb.; 1905 Geograph v. Richt-	6 8 17 27	1 29 16 7
7 Mittwoch	1916 Dtsch. Sieg von Kronstadt [hofen gest.	6 10 17 25	2 36 16 33
8 Donnerstag	1585 Komponist Heinrich Schütz geboren	6 12 17 23	3 46 16 58
9 Freitag	1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren	6 14 17 20	4 59 17 23
10 Sonnabend ☿	1920 Abstimmungssieg in Kärnten	6 15 17 18	6 14 17 49
11 Sonntag	1825 Dichter C. F. Meyer geb. Eintopfsontag	6 17 17 16	7 30 18 17
12 Montag	1941 Schlacht am Nowischen Meer abge- 1924 I. Zeppelin-Amerikafahrt [schlossen 1939 Zurückweisung d. dtsch. Friedensangebots	6 19 17 14	8 47 18 49
13 Dienstag	1882 Graf Gobineau gest. [d. Chamberlain	6 21 17 11	10 4 19 27
14 Mittwoch	1922 Ad. Hitlers Zug n. Coburg; 1933 Deutsch-	6 22 17 9	11 16 20 13
15 Donnerstag	1852 F. L. Zahn gest. [land verl. d. Völkertb.	6 24 17 7	12 22 21 7
16 Freitag ☽	16.—18. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig	6 26 17 5	13 19 22 10
17 Sonnabend	1815 Dichter Emanuel Geibel geb.	6 28 17 3	14 6 23 19
18 Sonntag	1777 Dichter Heinrich v. Kleist geb.	6 29 17 0	14 45 —
19 Montag	1863 Dichter Gustav Frenssen geboren	6 31 16 58	15 18 0 32
20 Dienstag	1921 Zerstückelung Oberschlesiens	6 33 16 56	15 46 1 46
21 Mittwoch	1923 Beginn d. Separatistenputsche i. Rheinland	6 35 16 54	16 12 2 59
22 Donnerstag	1811 Komponist Franz Liszt geb.	6 37 16 52	16 36 4 12
23 Freitag	1801 A. Vorhing geb; 1805 A. Stifter geb.	6 39 16 50	16 59 5 23
24 Sonnabend ☿	1648 Westfälischer Frieden	6 40 16 47	17 24 6 33
25 Sonntag	1861 Rechtslehrer Savigny gest.	6 42 16 45	17 51 7 41
26 Montag	1757 v. Stein geb.; 1800 v. Moltke geb.	6 44 16 43	18 21 8 47
27 Dienstag	1760 General von Gneisenau geb.	6 46 16 41	18 56 9 49
28 Mittwoch	1916 Kampfflieger Boelde gefallen	6 48 16 39	19 36 10 46
29 Donnerstag	1897 Josef Goebbels geb.	6 50 16 37	20 22 11 38
30 Freitag	1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch	6 52 16 35	21 13 12 24
31 Sonnabend	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg	6 53 16 34	22 10 13 3

November



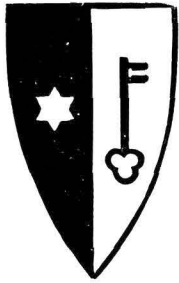
Wappen von Mühlenbeck

Über vier Jahre hat der deutsche Soldat als solcher unbesiegt dem Feind seine Stirn geboten! Ein Heldenepos einmaliger Art hat sich in diesen vier Jahren abgespielt. Ganz gleich, wie groß unsere Siege heute sein mögen und wie groß die Siege der Zukunft sein werden - immer wird das deutsche Volk mit andächtiger Rührung und tiefer Ergriffenheit auf diese große Zeit des Weltkrieges zurückblicken, da es vereinsamt und von aller Welt verlassen einen heroischen Kampf focht gegen eine ungeheure Übermacht der Zahl, gegen eine gewaltige Überlegenheit des Materials und trotzdem standhielt - bis ein Zusammenbruch eintrat, den nicht die Front verschuldete, sondern der aus dem Verfall der Heimat kam.

Adolf Hitler am 24. 2. 1941
in München.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Sonntag ☉	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee	6 55	16 32	23 11	13 38
2 Montag	1827 Politiker Paul de Lagarde geb.	6 57	16 30	—	14 8
3 Dienstag	1760 Schlacht von Torgau	6 59	16 28	0 17	14 34
4 Mittwoch	1921 Feuertaufe der S.M. in München	7 1	16 26	1 24	14 59
5 Donnerstag	1757 Sieg bei Roßbach	7 3	16 24	2 35	15 24
6 Freitag	1672 Komponist Heinrich Schütz gestorben	7 4	16 23	3 48	15 48
7 Sonnabend	1938 Mordanschlag auf Ernst vom Rath	7 6	16 21	5 5	16 15
8 Sonntag ☿	1307 Schwur auf dem Rütli Eintopfsontag	7 8	16 19	6 23	16 46
9 Montag	Gedenktag f. d. Gefallenen d. Bewegung	7 10	16 17	7 43	17 21
10 Dienstag	1923 Marsch zur Feldherrnhalle	7 12	16 16	9 0	18 5
11 Mittwoch	1483 Martin Luther geb.; 1759 Schiller geb.	7 13	16 14	10 12	18 57
12 Donnerstag	1755 General v. Scharnhorst geb.	7 15	16 13	11 14	19 59
13 Freitag	1862 Dichter Ludwig Uhland gest.	7 17	16 11	12 7	21 8
14 Sonnabend	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika	7 19	16 9	12 49	22 21
15 Sonntag ☽	1630 Astronom Johannes Kepler gest.	7 21	16 8	13 23	23 35
16 Montag	1831 Gen. v. Clausewitz gest.; 1897 Richl gest.	7 22	16 7	13 52	—
17 Dienstag	1624 Militär Jacob Böhme gestorben	7 24	16 5	14 18	0 49
18 Mittwoch	Buß- und Betttag	7 26	16 4	14 42	2 1
19 Donnerstag	1922 NSDAP. wird in Preußen verboten	7 28	16 2	15 4	3 12
20 Freitag	1828 Komponist Franz Schubert gest.	7 29	16 1	15 28	4 21
21 Sonnabend	1917 Tank Schlacht bei Cambrai	7 31	16 0	15 53	5 29
1768 Philosoph Fr. Schleiermacher geb.	7 31	16 0	15 53	5 29	
22 Sonntag ☽	1767 Andreas Hofer geboren	7 33	15 59	16 22	6 35
23 Montag	1914 Durchbruch bei Brzezina	7 35	15 58	16 54	7 39
24 Dienstag	Um 1440 Bildhauer Veit Stofz geb.	7 36	15 57	17 31	8 38
25 Mittwoch	1814 Rob. v. Mayer geb.; 1844 R. Benz geb.	7 38	15 56	18 15	9 33
26 Donnerstag	1857 Dichter J. v. Eichendorff gest.	7 39	15 55	19 4	10 21
27 Freitag	1933 Gründung der NS.-Gemeinschaft „Kraft	7 41	15 54	19 59	11 3
28 Sonnabend	1794 General v. Steuben gest. [Durch Freude“	7 43	15 53	20 58	11 40
29 Sonntag	1780 Kaiserin Maria Theresia gest.	7 44	15 52	22 1	12 10
30 Montag	1846 Nationalökonom Friedrich List gestorben	7 46	15 51	23 6	12 38

Dezember



Wappen von Petershagen

Alles, was in dieser Zeit an Opfern vom einzelnen gefordert wird, steht in keinem Verhältnis zum Einsatz, den die ganze deutsche Nation vollzieht, in keinem Verhältnis zum Schicksal, das ihr drohen würde, wenn die verlogenen Verbrecher von Versailles noch einmal die Macht erhielten. Wir haben daher ein klares Kriegsziel: Deutschland und darüber hinaus Europa müssen von der Vergewaltigung und dauernden Bedrohung befreit werden, die vom früheren und heutigen England ihren Ausgang nehmen. Den Kriegsherrn und Kriegserklärern muß diesmal endgültig die Waffe aus der Hand geschlagen werden.

Adolf Hitler, aus der Neujahrsbotschaft
am 31. 12. 1939.

DATUM	GEDENKTAGE	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1 Dienstag ☾	1937 HJ. wird Staatsjugend	7 47	15 50	—	13 2
2 Mittwoch	1497 Maler Hans Holbein geboren	7 49	15 50	0 14	13 26
3 Donnerstag	1857 Bildhauer Christian Rauch gestorben	7 50	15 49	1 24	13 49
4 Freitag	1409 Gründung der Universität Leipzig	7 51	15 48	2 37	14 14
5 Sonnabend	1757 Schlacht b. Leuthen; 1791 Mozart gest.	7 53	15 48	3 53	14 41
6 Sonntag	1849 Generalfeldmarschall v. Madsen geboren 1892 Werner v. Siemens gestorben	7 54	15 48	5 12	15 14
7 Montag	1835 Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn	7 55	15 47	6 32	15 53
8 Dienstag Ⓡ	1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln (Graf	7 57	15 47	7 49	16 41
9 Mittwoch	1717 J. J. Windelmann geb. [Spee gefallen	7 58	15 47	8 59	17 40
10 Donnerstag	1520 Luther verbrennt die Bannbulle	7 59	15 46	9 58	18 49
11 Freitag	1783 Dichter Max v. Schenkendorf geb.	8 0	15 46	10 47	20 4
12 Sonnabend	1916 Friedensangebot der Mittelmächte	8 1	15 46	11 26	21 20
13 Sonntag	1250 Kaiser Friedrich II. gest. Eintopfsontag	8 2	15 46	11 58	22 36
14 Montag ☾	1720 Geschichtsschreiber Justus Möser geb.	8 3	15 46	12 24	23 51
15 Dienstag	1745 Schlacht von Kesselsdorf	8 4	15 46	12 48	—
16 Mittwoch	1770 Komponist L. van Beethoven geb.	8 5	15 46	13 11	1 2
17 Donnerstag	1920 „Völkischer Beobachter“ [Wacht	8 6	15 46	13 34	2 12
18 Freitag	1939 Engl. Niederl. b. Einflugsvers. i. d. Deutsche	8 6	15 47	13 58	3 20
19 Sonnabend	1508 Bildhauer Adam Kraft gestorben	8 7	15 47	14 25	4 26
20 Sonntag	1924 Der Führer aus der Festungshaft entlassen 1937 General v. Ludendorff gestorben	8 8	15 47	14 55	5 30
21 Montag	1924 Adolf Hitler aus d. Festungshaft entlass.	8 8	15 48	15 30	6 31
22 Dienstag ☾	1891 Paul de Lagarde gest. Wintersonfang	8 9	15 48	16 11	7 28
23 Mittwoch	1597 Dichter Martin Opitz geboren	8 9	15 49	16 58	8 19
24 Donnerstag	1917 Fliegerangriff auf Mannheim	8 10	15 49	17 51	9 3
25 Freitag	1837 Cosima Wagner geb. 1. Weihnachtstag	8 10	15 50	18 49	9 41
26 Sonnabend	1923 Dietrich Edart gest. 2. Weihnachtstag	8 10	15 51	19 50	10 14
27 Sonntag	1870 Beschießung von Paris	8 11	15 51	20 54	10 43
28 Montag	1571 Astronom Johannes Kepler geb.	8 11	15 52	22 0	11 8
29 Dienstag	1836 Afrikaforscher Georg Schweinfurth geb.	8 11	15 53	23 7	11 31
30 Mittwoch ☾	1812 Konvention von Tauroggen	8 11	15 54	—	11 53
31 Donnerstag	1747 Dichter G. Bürger geb. Silvester	8 11	15 55	0 17	12 17

Adolf Hitler macht deutsche Geschichte

Fortsetzung der Zeittafel aus dem Kreiskalender 1941, erweitert zur allgemeinen Kriegschronik *) mit Ein-
schluß der Weltpolitik, soweit sie deutsche Interessen berührt.

1940

10. 10. Marshall Pétain erklärt, das Verhältnis zum Reich bestimme Frankreichs Zukunft.
11. 10. Großangriffe der deutschen Luftwaffe auf London, Liverpool und Manchester.
14. 10. Im Zusammenhang mit der von den Achsenmächten übernommenen Garantie Rumäniens trifft eine auf rumänischen Wunsch entsandte Militärmission in Bufarest ein. Zum zusätzlichen Schutz der rumänischen Ölfelder sind deutsche Jagdverbände dorthin verlegt worden.
15. 10. Der Führer spricht zu 300 Frontbauern. — 38 britische Flugzeuge wurden abgeschossen.
18. 10. Der Führer beauftragt Reichsmarschall Göring mit der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes.
19. 10. In einer einzigen Nacht vernichteten deutsche U-Boote 17 feindliche Handelsschiffe mit 110 000 BRT., das sind 327 000 BRT. in zwei Tagen.
22. 10. Der Führer empfängt in Frankreich den Vizepräsidenten des französischen Ministerrates, Laval.
23. 10. Der Führer und der Staatschef Franco treffen sich an der französisch-spanischen Grenze.
24. 10. Der Führer empfängt Marshall Pétain.
26. 10. Bildung der neuen Donauf Kommission ohne England und Frankreich.
28. 10. Unterredung des Führers mit dem Duce in Florenz. — Italienische Truppen überschreiten die griechische Grenze, da die griechische Zusammenarbeit mit England bewiesen ist. — König Boris von Bulgarien dankt dem Führer und dem Duce für die Hilfe in der Regelung der Dobrudschafrage.
29. 10. Auf London werden mehrere Hunderttausend Kilo Bomben abgeworfen.
4. 11. London hatte nach englischen Angaben im Oktober 380 Stunden Luftalarm, der längste dauerte 12 Stunden. — Die Sanger-Zone wird zum spanischen Staatsgebiet erklärt.
5. 11. Im Sept. und Oktober sind allein durch deutsche U-Boote 946 000 BRT. versenkt, damit wurden seit Kriegsbeginn über 7 Millionen BRT. Handelsschiffsraum vernichtet. — Roosevelt wird bei den U.S.A.-Präsidentenwahlen mit 55 v.H. der abgegebenen Stimmen wiedergewählt.
7. 11. Der irische Ministerpräs. de Valera betont den festen Entschluß, einer englischen Besetzung irischer Häfen mit Waffengewalt entgegenzutreten.
8. 11. Der Führer spricht am Vorabend des 9. November zur Alten Garde in München: „Deutschland wird nicht eher die Waffen niederlegen, bis England niederbricht.“ In der Nacht britischer Luftangriff auf München.
10. 11. Der Führer richtet eine Botschaft an die japanische Nation.
Der Verräter General de Gaulle hat nach der Bombardierung von Libreville die Stadt mit Schiffsgeschützen beschossen und Truppen gelandet. Unter der Bevölkerung wurde ein Blutbad angerichtet, mörderische Kämpfe toben noch weiter.
12. 11. Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Molotow, trifft in Berlin ein.
14. 11. Der Führer zeichnet 125 Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen mit dem Kriegsverdienstkreuz aus. — Als Vergeltungsangriff für München wird Coventry von 500 Flugzeugen mit 500 000 Kilo Bomben belegt.
19. 11. Als Vergeltung für britische Luftangriffe auf Hamburg, Kiel und Bremen wird Birmingham mit über 500 000 Kilo Bomben belegt. — London gibt das Abkommen über die den U.S.A. auf den britischen Atlantikbesitzungen eingeräumten Plätze bekannt.
20. 11. Im Kampf gegen britische Zerstörer geht das erste deutsche Schnellboot verloren, nachdem diese Waffe bisher ohne Verlust 11 300 t Kriegs- und 212 000 BRT. Handelsschiffsraum vernichtet hatte. — Ungarn tritt in Wien dem Dreimächtepakt bei.
22. 11. Auf Einladung der Reichsregierung trifft der rumänische Staatschef Antonescu in Berlin ein. — Der luxemburgische Staatsrat und die Abgeordnetenkammer ist aufgelöst.
23. 11. Auf Birmingham werden 300 000 Kilo Bomben abgeworfen. — Rumänien tritt dem Dreimächtepakt bei.
24. 11. Die Slowakei tritt als dritte Macht dem Dreimächtepakt bei. Dr. Tuka in Berlin.
25. 11. Großangriff der deutschen Luftwaffe auf Bristol. Die Stadt ist ein einziger Brandherd.
27. 11. Der neue französische Syrien-Kommissar Chiappe wird von einem britischen Jagdflugzeug über dem Mittelmeer ab-

*) Die laufenden Kampfhandlungen, Luftangriffe auf England und auf sonstige Feindziele im und um das Mittelmeer und die täglichen Schiffsversenkungen usw. sind im Besonderen nicht aufgeführt, abgesehen von großen Einzelerfolgen, sondern werden jeweils zusammenfassend gebracht.

- geschossen. Der Abschluß erwies sich später als Attentat des Secret Service.
28. 11. London und Plymouth besonders schwer bombardiert.
30. 11. Die deutsche Luftwaffe führte im November 23 Großangriffe gegen England durch und warf 6,75 Millionen Kilo Sprengbomben ab. Dagegen wurden nur 0,43 Millionen Kilo britische Sprengbomben auf das Reichsgebiet abgeworfen. — Auf Befehl des Führers erhält eine neue in Dienst gestellte Zerstörerflottille den Namen „Narvit“.
1. 12. U-Boote versenken an einem Tage aus einem stark gesicherten Geleitzug 20 Schiffe mit über 160 000 BRT. und einen Hilfskreuzer mit 17 000 BRT.
4. 12. Aber den Rundfunk ergeht eine Erklärung der deutschen und der italienischen Regierung, daß die Achsenmächte voller Sympathie den Freiheitskampf der arabischen Völker verfolgen würden.
6. 12. 400. Luftalarm in London.
7. 12. Der Führer verfügt die Umbenennung des Gaues Saarpfalz in Gau Westmark der NSDAP.
8. 12. Vergeltungs-Großangriff der deutschen Luftwaffe auf London.
9. 12. Die Italiener müssen sich bei Eidi Barani zurückziehen.
10. 12. Der Führer spricht in einem Berliner Rüstungswert über den jetzigen Krieg als den Kampf zweier Welten.
11. 12. Der Führer dankt den Vertretern der deutschen Rüstungsindustrie.
12. 12. Vierter Großangriff der deutschen Luftwaffe auf Birmingham. — Die Demarkation der deutsch-russischen Grenze ist abgeschlossen.
13. 12. Sheffield's Schwerindustrie wird vernichtend bombardiert.
18. 12. Der Führer spricht vor 5000 Offiziersanwärtern über ihre Pflichten.
20. 12. Ständige Ausschüsse für Politik, Militär und Wirtschaft werden nunmehr ihre Arbeit zur Durchführung des Dreimächtepaktes aufnehmen. —
21. 12. Die Reichsregierung unterrichtet Washington von der Unterstützung englischer Spionage durch U.S.A.-Diplomaten in Paris. — Nach argentinischen Feststellungen verlor England bisher 169 Kriegsschiffe, darunter 33 Zerstörer.
22. 12. Die deutsche Luftwaffe legt das Industriezentrum von Manchester in Trümmer.
23. 12. Churchill richtet einen Rundfunkappell an das italienische Volk, Mussolini zu verlassen. — Eden, der Kriegsbekehrer, wird Außenminister.
24. 12. Der Führer weist bei seinen Soldaten und Frontarbeitern im Westen.
27. 12. Die arabische Polizei hat einen Mordanschlag des Secret Service auf Ibn Saud vereiteln können.
30. 12. Besonders heftiger Luftangriff auf London.

31. 12. Das Defizit des englischen Staatshaushaltes beträgt 2 106 559 000 Pfund Sterling.

1941

1. 1. London hatte im Jahre 1940 1180 Stunden Luftalarm.
2. 1. Seit dem 25. Juni 1940 wurden nach dem DRW.-Bericht 190 000 t britische Kriegsschiffe und 3 900 000 BRT. Handelschiffsraum versenkt und über 2 Millionen BRT. beschädigt.
6. 1. In Nordafrika ist Bardia nach 25-tägigem Kampf gefallen und von den Briten besetzt.
8. 1. Roosevelt fordert vom Kongreß 17,5 Milliarden Dollar, 62 vH. davon für Rüstungszwecke. Für die Englandhilfe werden zusätzlich 10 Milliarden Dollar veranschlagt.
13. 1. England hat den U.S.A. für 99 Jahre kostenlos Stützpunkte auf Trinidad (19 qkm) überlassen. — Ibn Saud hat König Faruk mitgeteilt, daß die gerichtliche Untersuchung des Anschlags auf ihn selbst zur Entdeckung einer Verschwörung des Secret Service gegen König Faruk und die Königinmutter von Ägypten geführt habe.
17. 1. Nach einer Zusammenstellung des „Popolo di Roma“ hat die britische Admiralität bisher den Verlust von 418 386 t Kriegsschiffsverdrängung zugegeben. In den 51 Weltkriegsmonaten betrug der Verlust 565 440 t.
18. 1. In San Franzisko wurde die deutsche Reichsdienstflage vom deutschen Generalkonsulat heruntergeholt und zerrissen.
20. 1. Zusammenreffen des Führers und des Duce. — Der japanische Außenminister Matsukata stellt den Dreimächtepakt als Grundlage der japanischen Politik dar.
23. 1. England hat zwei weitere Bermudas-Inseln an die U.S.A. verpachtet. — Japan vermittelt im französisch-thailändischen Konflikt.
24. 1. Tobruk fällt gegen fünffache Übermacht.
25. 1. In Ägypten wurden 300 Mitglieder der ägyptischen Nationalpartei vor das Kriegsgericht gestellt.
27. 1. Schlesien wird in die Gaue und Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien geteilt.
28. 1. Staatssekretär Morgenthau erklärt im Auswärtigen Ausschuß des Senats der U.S.A., „daß, wenn der Kongreß die Vorlage des Englandhilfe-Gesetzes nicht annehmen sollte, England nichts weiter übrig bleibe, als den Kampf aufzugeben“. — Da die U.S.A. das Gesetz später wirklich annahm, sind sie die Kriegsverlängerer.
30. 1. Der Führer spricht im Berliner Sportpalast anläßlich des 8. Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution über die jüdisch-angelsächsische Weltverschwörung. — In der Chrenaita räumen die Italiener Derna.

2. 2. Bis Ende Januar 1941 sind in englischen Diensten 1,53 Millionen BRZ. neutralen Schiffsraums gesunken.
6. 2. In der Chrenaita haben die Italiener Bengasi geräumt. — In den U.S.A. sollen über achtzehn Millionen Dollar für die Verstärkung der Stützpunkte im Stillen Ozean ausgegeben werden. — Oberst Lindbergh erklärt, England sei nicht in der Lage, den Krieg zu gewinnen. Ebensovienig sei die Englandhilfe mit einer Invasionsgefahr für die U.S.A. zu begründen.
14. 2. Roosevelt versucht durch eine persönliche Botschaft an den Prinzregenten Paul Jugoslawien ein amerikanisches Hilfsversprechen aufzudrängen. (Befanntgegeben im Budapestter „Magyarlag“ am 7. 3.).
15. 2. Zwischen England und Rumänien werden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen.
16. 2. Die britische Luftwaffe verlor im Laufe der Woche 161 Flugzeuge. — Die U.S.A. haben bisher 284 Handelsschiffe mit 1,2 Millionen BRZ. an England verkauft.
19. 2. Den deutschen Luftangriffen auf England sind nach amtlichen britischen Angaben vom September 1940 bis Januar 1941 23 171 Zivilpersonen zum Opfer gefallen.
24. 2. Der Führer spricht zum Parteigründungstag in München über Deutschlands Weg zum Siege und die Schlußabrechnung mit England.
25. 2. Die bulgarische Polizei verhaftet mehr als 50 Personen wegen der Vorbereitung von Anschlägen im Dienste des Secret Service.
28. 2. Der Feind verlor im Februar 740 000 BRZ.
 1. 3. Bulgarien vollzieht in Wien seinen Beitritt zum Dreimächtepakt.
 2. 3. Zur Sicherung gegen britische Maßnahmen in Osteuropa rücken unter Zustimmung der bulgarischen Regierung deutsche Truppen in Bulgarien ein.
 4. 3. Die rumänischen Behörden haben in den letzten Tagen über 240 Personen verhaftet, die mit englischen Stellen in Verbindung standen. — Mit der Verhaftung des Chefs des Secret Service und aller seiner Mitarbeiter ist die Aktion der bulgarischen Polizei gegen die Agenten des britischen Geheimdienstes in Bulgarien abgeschlossen.
 5. 3. Botschafter von Papen überreicht dem Präsidenten der türkischen Republik eine persönliche Botschaft des Führers.
 6. 3. London hat seinen 500. Luftalarm. Seit dem 13. September 1939 haben die Londoner 1287 Stunden in den Luftschutzkellern verbracht.
 8. 3. Der französische Ministerrat beschließt die Schaffung eines Kommissariats für die Judenfrage.
 9. 3. England verlor im bisherigen Verlauf des Krieges 43 Zerstörer.
 11. 3. In den Monaten November 1940 bis Februar 1941 wurden über 2 Millionen BRZ. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt, seit Kriegsbeginn 9 Millionen BRZ.
12. 3. Besonders starke Bombardierung Liverpools. — Zum 3. Jahrestage der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich spricht der Führer in Ling. — Das Englandhilfe-Gesetz wird im Abgeordnetenhaus der U.S.A. mit 371 gegen 71 Stimmen angenommen und tritt in Kraft. — Seit Juni 1940 hat England 108 französische Schiffe aufgebracht.
14. 3. Neue schwere Luftangriffe gegen Glasgow und Sheffield.
15. 3. Die Amerikaner beginnen mit dem Ausbau der Insel St. Helena zum Flottenstützpunkt.
16. 3. Der Führer spricht bei der Heldengedenkfeier im Berliner Zeughaus. „England wird fallen!“
17. 3. Flohds gibt den Verlust von 1245 Schiffen mit 4 972 257 BRZ. zu. — Das deutsche Konsulat in Sanger wieder eröffnet.
18. 3. Hull wird besonders heftig bombardiert. — England gibt zu, im Kampf von Dünkirchen 112 Schiffe mit 449 900 BRZ. verloren zu haben.
19. 3. Sechsstündiger Luftangriff auf London mit schwersten Zerstörungen an Docks und Hafenanlagen.
20. 3. Nach Angaben des Innenministers vor dem indischen Parlament wurden bisher 6346 Inder aus politischen Gründen von den britischen Behörden verhaftet, darunter die Vorsitzenden des Allindischen Kongresses, Pandit Nehru und Pathel, sowie fünf ehemalige Minister.
21. 3. Im Nordatlantik haben schwere deutsche Seestreitkräfte unter Flottenchef Admiral Lütjens bisher 22 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 116 000 BRZ. versenkt. — Die italienische Garnison Giarabub ist nach heldenmütigen vier Monaten dauernden Kampf überwältigt worden. Die Schlacht von Keren in Ostafrika geht weiter.
22. 3. Die mexikanische Magdalenen-Bucht soll zum Stützpunkt für die „pan-amerikanische Verteidigung“ ausgebaut werden. — Der irische Kriegsminister Aitken erklärt in Washington vor Pressevertretern, Irland werde England keinerlei Stützpunkte einräumen, denn dies stelle einen Kriegseintritt durch die Hintertür dar.
24. 3. In Nordafrika besetzen deutsche und italienische motorisierte Truppen El Agheila an der Großen Syrte. — Der Senat bewilligt die 7-Milliarden-Dollar-Vorlage für das Englandhilfe-Gesetz.
25. 3. Der Führer in Wien. Im Belvedere wird ein Protokoll über den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt unterzeichnet.
26. 3. Japans Außenminister Matsukata trifft zu seinem Staatsbesuch in dem festlich geschmückten Berlin ein.

27. 3. Der **Führer** empfängt Matsuo ka zu einer längeren Unterredung. — Staatsreich in Belgrad unter stärkster sowjetrussischer Mitwirkung. Der minderjährige König Peter übernimmt die Macht und beauftragt General Simowitsch mit der Regierungsbildung. Deutschfeindliche Ausschreitungen finden statt. Mitglieder der Regierung Zwetkowsch werden verhaftet. Prinzregent Paul und seine Familie verlassen das Land. — In Ostafrika fällt Keren nach lechschwöchigem hartem Kampf in britische Hand. Harrar wird geräumt.
28. 3. In Belgrad werden deutschfeindliche Flugblätter englischer Herkunft verteilt. — Die U.S.A. bieten Jugoslawien in einer Note „alle nur erdenkliche Hilfe an, falls es seine Unabhängigkeit verteidigen wolle“.
29. 3. In Indien haben die britischen Behörden an einem einzigen Tage 700 Nationalisten verhaftet, in Ägypten in der letzten Woche 200 Ägypter.
31. 3. Panzerkräfte des Deutschen Afrika-Korps werfen in Nordafrika den Feind auf Agedabia zurück.
2. 4. In Nordafrika wird der geschlagene Feind verfolgt und Agedabia genommen.
3. 4. In Nordafrika haben die Briten Bengasi fluchtartig verlassen.
4. 4. Die deutsche Luftwaffe hat im Monat März auf kriegswichtige Ziele in England mehrere Milliontöne Sprengstoff und über eine Million Brandbomben abgeworfen. — In scharfem Nachdrängen nehmen deutsch-italienische Truppen Bengasi ein.
5. 4. Jugoslawische, griechische und britische Truppen werden in der Dreiländerecke zusammengezogen.
6. 4. **Deutsche Truppen überschreiten die jugoslawische und griechische Grenze**, nachdem britische Landungstruppen aus dem griechischen Raum nach Norden vorgebracht waren und sich mit der jugoslawischen Wehrmacht vereinigt hatten. — Der **Führer** erläßt Aufrufe an das deutsche Volk und die Südostarmee. In Memoranden und Erklärungen der Reichsregierung an Jugoslawien und Griechenland werden die Gründe dargestellt, die Deutschland zum Eingreifen gegen die britischen Kriegsausweitungspläne im Südosten zwangen. Das östliche Mittelmeer wird zum Operationsgebiet erklärt.
7. 4. In der Cyrenaika werden Bacra und Socra besetzt und Derna nach hartem Kampf genommen. 2000 Mann und 6 Generale werden gefangen.
8. 4. Durch schnelles Vorstoßen in das Becken von Uesküb werden die Serben von den Griechen getrennt. An der griechischen Grenze wird die Metaxaslinie in erbitterten Kämpfen durchbrochen.
9. 4. **Marburg** in der Untersteiermark wird besetzt. Im Vorstoß von Wisch aus werden Tefovo und Prilep genommen. —

- Saloniki besetzt. — Massaua in Ostafrika fällt nach tapferer Verteidigung. — Die Slowakei bricht die Beziehungen zu Jugoslawien ab. — Roosevelt stellt das dänische Grönland „unter den Schutz der Vereinigten Staaten“!
10. 4. Die in Südserbien kämpfenden feindlichen Kräfte sind vernichtet (14 000 Gefangene), in Mittelserbien werden mehrere Divisionen zer schlagen (über 10 000 Gefangene). Die kroatische Hauptstadt Ugram wird eingenommen. General Kwaternik erklärt Kroatien zum selbständigen Staat.
11. 4. Die serbische Nordarmee ist in Auflösung, der serbische Widerstand in Kroatien gebrochen. — Die Italiener besetzen die Stadt Laibach. Nördlich des Ochrida-Sees reichen sich die deutschen und die italienischen Truppen die Hand. — Ungarische Truppen überschreiten die Grenze und durchbrechen die serbischen Stellungen.
12. 4. Deutsche und italienische Truppen bei Karlstadt. — In Nordafrika wird Tobruk eingeschlossen und Bardia genommen.
13. 4. Die Festung Belgrad wird von Truppen unter Generaloberst von Kleist genommen. — Malta hat seinen 500. Luftalarm. — In Nordafrika wird das auf ägyptischem Boden gelegene Solun genommen.
14. 4. Die serbische Südarkmee wird im Raum von Serajewo weiter eingekreist, ihr Oberbefehlshaber gefangen genommen.
15. 4. Serajewo wird besetzt, britische Verbände am Olymp zum Kampf gestellt. — Deutschland und Italien erkennen das unabhängige Kroatien an.
16. 4. Die zweite serbische Armee um Serajewo kapituliert. — König Peter und General Simowitsch sind nach Athen geflohen.
17. 4. **Die gesamte serbische Wehrmacht kapituliert bedingungslos.**
18. 4. Der **Führer** ruft zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz auf. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz tritt um 12 Uhr Waffenruhe ein. — In Griechenland durchstoßen deutsche Truppen das Pindos-Gebirge zur thessalischen Ebene und nehmen Larissa. Auf dem Olymp weht die Reichskriegsflagge. — Das britische Expeditionskorps erhält den Befehl zur Einschiffung nach Ägypten. — Churchill droht mit der „systematischen Bombardierung Roms“. — Frankreich tritt aus der Genfer Liga aus. — Am 16. und am 18. 4. die bisher größten Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe auf London.
19. 4. Die Zahl der Gefangenen in Nordserbien ist auf 245 000 Mann angewachsen. — Bulgarische Truppen besetzen mazedonisches und thrakisches Gebiet. — König Boris von Bulgarien beim **Führer**.

21. 4. Janina und Voloß werden besetzt.
22. 4. Englische Nachhut werden an den Thermopylen zum Kampf gestellt.
23. 4. Die griechische Epirus- und Mazedonien-Armee hat kapituliert. König Georg von Griechenland ist nach Kreta geflohen, wo der griechische Kronprinz seit Tagen von den Engländern gefangen gehalten wird.
24. 4. Der Thermopylenpaß wird durch Umfassung genommen. — Die deutsche Kriegsmarine hat seit Kriegsbeginn 872 Schiffe mit 2 Millionen BRZ. als Beute eingebracht.
25. 4. Die Briten werden bei Voloß geschlagen. — Schnelle Truppen durchschreiten Thoben.
26. 4. Der Führer in Marburg (Südsteiermark). — Deutsche Fallschirmtruppen besetzen den Isthmus von Korinth und die Stadt. — Der Regierungsbezirk Aesküß wird Bulgarien unterstellt.
27. 4. Athen wird besetzt. — Der Führer in Klagenfurt.
28. 4. Vom 22.—28. wurden in den griechischen Gewässern insgesamt 175 600 BRZ. versenkt, um England und in Übersee 111 000 BRZ.
29. 4. Der Führer spricht vor 9000 Offiziersanwärtern im Berliner Sportpalast. — Motorisierte deutsche Truppen stoßen bis zu den Südhäfen des Peloponnes durch.
30. 4. England verhängt über Griechenland mit Ausnahme von Kreta die Hungerblockade. — Die Regierung des Irak verlangt in einer Note den sofortigen Weitertransport der im Irak verbliebenen, nach Palästina bestimmten britischen Truppen. — Im Monat April wurden insgesamt 1 000 211 BRZ. feindlichen Handelsschiffsräume versenkt, 250 weitere Schiffe beschädigt.
2. 5. Die griechische Armee wird demobilisiert.
4. 5. Der Führer spricht vor dem Großdeutschen Reichstag über „den Krieg, den England haben wollte“, über den Ablauf des Südosfeldzuges und seine Ergebnisse nach den bisherigen Zählungen. Es sind also noch keine endgültigen Zahlen. An Gefangenen wurden gemacht: 6298 Offiziere und 337 864 Mann der serbischen Armee, 8000 Offiziere und 210 000 Mann der griechischen Armee, über 9000 Engländer, Neuseeländer und Australier. — Unser Anteil an der Beute, der z. Z. noch nicht annähernd zu übersehen ist, beträgt jetzt schon über eine halbe Million Gewehre, weit über 1000 Geschütze, viele tausend Maschinengewehre, Flakwaffen, Mörser, zahlreiche Fahrzeuge und große Mengen an Munition und Ausrüstungsgegenständen. — Vernichtet wurden 75 Schiffe mit 400 000 BRZ., beschädigt 147 Schiffe mit 700 000 BRZ. An deutschen Kräften waren für den Einsatz vorgeesehen im Südosten: 31 volle und 2 halbe Divisionen, davon sind tatsächlich im Kampf

gewesen 11 Infanterie- und Gebirgsdivisionen, 6 Panzerdivisionen, 3 volle und 2 halbe motorisierte Divisionen des Heeres und der Waffen-44. Von diesen Verbänden waren 11 mehr als 6 Kampftage und 10 weniger als 6 Kampftage im Einsatz, überhaupt nicht zum Einsatz kamen 11 Verbände. Schon vor Abschluß der Operationen in Griechenland wurden 3 Verbände herausgezogen, 3 weitere Verbände, da nicht mehr benötigt, nicht mehr antransportiert, 2 Verbände aus dem gleichen Grunde in den Auslageräumen angehalten. — Im Kampf gegen Engländer, Neuseeländer und Australier hatten nur 2 Panzerdivisionen, eine Gebirgsdivision und die Leibstandarte ge-

standen. Verluste der deutschen Wehrmacht: Heer und Waffen-44 57 Offiziere und 1042 Unteroffiziere und Mann tot, 181 Offiziere und 3571 Unteroffiziere und Mann verwundet, 13 Offiziere und 372 Unteroffiziere und Mann vermißt. Luftwaffe: 10 Offiziere und 42 Unteroffiziere und Mann tot, 36 Offiziere und 104 Unteroffiziere und Mann vermißt.

In Athen nimmt Generalfeldmarschall List zu Füßen der Akropolis die deutsche Siegesparade ab.

8. 4. Der japanische Außenminister Matsukata bejaht die Frage, ob er einen Zusammenstoß amerikanischer Geleitzüge mit deutschen Waffen als einen Grund für den Kriegseintritt Japans gegen Amerika auffasse. — Die Amerikaner landen 2000 Mann auf den Philippinen, deren U.S.A.-Besatzung auf 30 000 Mann gebracht werden soll.
9. 5. Portugal stellt in einer offiziellen Erklärung seinen festen Willen zur Verteidigung seiner Neutralität auf den Azoren fest, nachdem der U.S.A.-Senator Pepper die Besetzung der Kapverdischen Inseln und der Azoren durch die U.S.A. gefordert hatte.
12. 5. Der Führer empfing den Vizepräsidenten des französischen Ministerrates, Admiral Darlan.
13. 5. Die deutsch-kroatische Grenze wird festgelegt.
14. 5. In Nordafrika schwere Kämpfe bei Tobruk und Sollum.
18. 5. In Ostafrika befiehlt der Herzog von Ostia nach äußerstem Widerstand und ohne Lebensmittel und Wasser die ehrenvolle Einstellung des Kampfes. — Der Herzog von Spoleto wird im Quirinal zum König von Kroatien ausgerufen.
20. 5. Fallschirmjäger und Luftlandetruppen landen auf Kreta.
21. 5. Island beschließt unter britischem Druck die Trennung von Dänemark.
23. 5. U.S.A.-Marineminister Knox und Kriegsminister Stimson fordern die Aufhebung der Neutralitätsakte.
24. 5. Das deutsche Schlachtschiff „Bismarck“ vernichtet den englischen Schlachtkreuzer

- „Good“, das größte Kriegsschiff der Welt, und beschädigt das Schlachtschiff „King George V.“ — Der Westteil Kretas ist fest in deutscher Hand.
27. 5. Die Hauptstadt Kreta, Ranea, wird genommen. — Das durch Lufttorpedos bewegungsunfähig gewordene Schlachtschiff „Bismarck“ erliegt, bis zur letzten Granate kämpfend, 400 Seemeilen westlich Brest der Übermacht von drei britischen Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger und mehreren Kreuzern und Zerstörern, einer 16fachen Übermacht.
29. 5. Der feindliche Widerstand auf Kreta bricht überall zusammen. Bei Heraklion, das von Fallschirmjägern erobert wurde, kapitulieren die griechischen Kräfte. Verwundete Deutsche werden bestialisch verstümmelt aufgefunden.
31. 5. Die letzten Säuberungskämpfe auf Kreta. — Nach dem dritten Überfall britischer Flieger auf Sfax rechnet der französische stellvertretende Ministerpräsident Darlan vor der französischen Presse in einer scharfen Erklärung mit der englischen Politik gegenüber Frankreich ab. England führe gegen Frankreich einen „Krieg der Verräterie, um seinen eigenen Sonnengeverluft auszugleichen und um die französische Bevölkerung auszuhungern“. Insgesamt seien seit dem Waffenstillstand im Juni 1940 167 Schiffe von den Briten aufgebracht und beschlagnahmt, 13 Schiffe seien auf Wunsch der Engländer in Amerika blockiert, 21 Schiffe durch Bombardierungen, Versenkungen und freiwillige Versenkungen angesichts der englischen Drohungen verloren, im ganzen ein Verlust von 792 000 BRT. im Werte von 120 Millionen Francs. Ferner erinnert Darlan an den englischen Überfall auf das gestrandete französische Schiff „Dünkirchen“ am 7. Juli 1940. In einer siegenden angelsächsischen Welt werde Frankreich nur ein Dominion zweiten Ranges sein.
1. 6. Der Kampf um Kreta wird mit der Besetzung des Hafens Sfaxia beendet.
2. 6. Der Führer und der Duce treffen sich am Brenner. — Kreta frei vom Feinde. Im Mai verlor der Feind insgesamt 746 000 BRT. — Die offene Stadt Bagdad wird den Briten übergeben, die sofort Verhaftungen und Erschießungen führender Iraker vornehmen. Ein englandhöriges irakisches Kabinett wird gebildet.
5. 6. Erster deutscher großer Luftangriff auf die britische Flottenbasis Alexandria. Die britische Kolonie wird fluchtartig evakuiert.
6. 6. Der kroatische Staatschef Dr. Pawe = litich beim Führer.
7. 6. König Boris von Bulgarien beim Führer.
8. 6. Britische Truppen und de-Gaule-Verbände greifen das französische Mandatsgebiet Syrien an.
10. 6. Churchill gibt vor dem Unterhaus zu, den Überfall auf Syrien von langer Hand vorbereitet zu haben.
12. 6. Großer Bericht des DAW. über fünf Monate Kampf und Sieg:
- Im Handelskrieg gegen England versenkte die Kriegsmarine in den ersten vier Monaten 1941 1 471 000 BRT., die Luftwaffe 764 000 BRT. Handelschiffsraums, insgesamt also 2 235 000 BRT., während 1 200 000 BRT. beschädigt wurden. Dazu kommen 8 englische Kriegsschiffe, die versenkt, und weitere 24, darunter 2 Kreuzer und 8 Zerstörer, die beschädigt wurden. Die Luftwaffe unternahm 38 Vergeltungsangriffe auf England, darunter 12 auf London, das im ganzen 30 Luftangriffen ausgesetzt war. Der Schwerpunkt dieser Vergeltungsangriffe lag auf den kriegswichtigen britischen Häfen mit ihren Werftanlagen, sowie auf den Schlüsselpunkten der britischen Kriegswirtschaft. In Luftkämpfen über Großbritannien und dem Festland wurden 271 britische Flugzeuge abgeschossen, weitere 73 am Boden zerstört, 97 durch Fliegerabwehrtartillerie vernichtet, im ganzen also 441 Flugzeuge. General Rommel ging am 24. 3. zum Angriff vor und eroberte in dreiwöchigem Feldzug die ganze Chrenaiika mit Ausnahme von Tobruk zurück. In knapp zwei Monaten hat das Deutsche Afrikakorps unter den besonders schwierigen Verhältnissen des afrikanischen Kriegsschauplatzes und unter schweren Kämpfen gegen starke britische Kräfte über 1800 km zurückgelegt. Im Feldzug gegen Jugoslawien, der am 6. April begann und am 17. April nach zweitägigen Verhandlungen mit der bedingungslosen Kapitulation endete, und im Feldzug gegen Griechenland, der ebenfalls am 6. 4. begann und zur Besetzung des gesamten griechischen Festlandes und der Ägäischen Inseln Ende April sowie der Eroberung Kretas (20. bis 31. Mai) führte, wurden an Gefangenen nach den bisherigen noch nicht endgültigen Zahlen gemacht: Serben 6298 Offiziere und 337 864 Mann, Briten 324 Offiziere und 10 900 Mann, Griechen 8000 Offiziere und 210 000 Mann, insgesamt also 14 600 Offiziere und 558 700 Mann. Erbeutet wurden 1500 Geschütze, rund 600 000 Handfeuerwaffen, Hunderte von gepanzerten und anderen Kraftfahrzeugen und zahlloses sonstiges Kriegsgerät, sowie große Vorräte aller Art. Von den im Mittelmeer gegen Seeziele eingesetzten Verbänden wurden vom Jahresbeginn bis Ende Mai 30 feindliche Kriegsschiffe, davon allein 23 während der Kämpfe um Kreta, versenkt und eine große Zahl weiterer Einheiten, darunter auch mehrere Schlachtschiffe und Flugzeugträger, beschädigt. Der im glei-

- chen Zeitraum im Mittelmeer versenkte Handelschiffsräum beziffert sich auf 103 Schiffe mit über 520 000 BRT. Mehr als das Doppelte wurde beschädigt. — Die vom Führer am 4.5. gegebenen eigenen Verluste haben sich bei der Luftwaffe um weniges erhöht. Sie betragen: An Toten 15 Offiziere und 84 Unteroffiziere und Mann, an Vermissten 40 Offiziere und 123 Unteroffiziere und Mann, an Verwundeten 25 Offiziere und 124 Unteroffiziere und Mann. Relativ höher waren die Verluste, die beim Kampf um die Insel Kreta gegen eine vielfache feindliche Überlegenheit eintraten. Sie betragen beim Heer: Tote: 20 Offiziere, 301 Unteroffiziere und Mann, Vermisste: 18 Offiziere, 506 Unteroffiziere u. Mann, Verwundete: 13 Offiziere, 274 Unteroffiziere und Mann; bei der Luftwaffe (Flieger und Fallschirmtruppe): Tote: 105 Offiziere und 927 Unteroffiziere und Mann, Vermisste: 88 Offiziere und 2009 Unteroffiziere und Mann, Verwundete: 104 Offiziere und 1528 Unteroffiziere und Mann. — Dagegen betragen die Verluste des Feindes bei dem Kampf um Kreta neben erheblichen Verlusten an Kriegsmaterial aller Art an Gefangenen 10 700 britische Offiziere und Mann, 5000 griechische Offiziere und Mann. An Gefallenen rund 5000 britische und griechische Offiziere und Mann ohne die auf See Zugrundegegangenen.
14. 6. In zwei Wochen versenkte die deutsche Luftwaffe 161 000 BRT. feindlichen Handelschiffsräume und beschädigte 32 Frachtdampfer schwer (3. S. ausgebrannt). Die U.S.A. sperren die Vermögenswerte deutscher Reichsangehöriger, als Gegenmaßnahme sperrt das Reich amerikanische Guthaben. Den deutschen Vermögenswerten in den U.S.A. von 120 Millionen RM stehen die amerikanischen in Höhe von 1,7 Milliarden gegenüber. In Frankreich wird die Judengesetzgebung durch 2 Gesetze verschärft (1. Gesetz, das eine ganze Reihe von Berufen den Juden verschließt, 2. Judentzählung).
15. 6. Kroatien tritt dem Dreimächtepakt bei.
16. 6. Die britische Admiralität gibt die Versenkung des 1690 Tonnen großen Zerstörers „Jeryeh“ (erst 1939 in Dienst gestellt) zu und damit den Verlust der 50. Einheit ihrer Zerstörerflotte seit Beginn des Krieges. — Die Engländer schießen ein deutsches Seenotflugzeug mit deutlich sichtbarem Roten Kreuz gekennzeichnet ab, das kurz vorher drei britische Flieger gerettet hatte. — Die U.S.A. schließen die deutschen Konsulate.
17. 6. Das Auswärtige Amt gibt ein Weißbuch (Nr. 7) mit 144 Dokumenten über das Verhalten Jugoslawiens, das zum Kriege führte, heraus. Bei Solum werden die angreifenden Engländer unter schweren Verlusten im siegreichen Gegenangriff geworfen, — ein glänzender Sieg des Deutschen Afrikakorps, bei dem u. a. 237 Britenpanzer und 42 Flugzeuge vernichtet, 12 gebrauchsfähige Panzer, 10 Geschütze, 74 Lastkraftwagen sowie zahlreiche Handfeuerwaffen und Munition erbeutet und mehrere hundert Briten gefangen genommen wurden.
18. 6. Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages zwischen Deutschland und der Türkei.
19. 6. Dem amerikanischen Geschäftsträger in Berlin wird eine Note übergeben, in der die deutsche Reichsregierung erdrückendes Material über die Spionagetätigkeit von U.S.A. = Konsuln und als Folge davon die Schließung der U.S.A. = Konsulate im Deutschen Reich, Norwegen, Holland, Belgien, Luxemburg, den besetzten Seilen Frankreichs, Serbiens und Griechenlands bekanntgibt. — Auch Italien schließt die U.S.A. = Konsulate.
21. 6. Nach endgültigen Feststellungen beträgt die Zahl der Gefangenen auf Kreta 18 735, darunter befinden sich 13 123 Briten und 5608 Griechen.
22. 6. Um 3 Uhr Einmarsch deutscher, finnischer und rumänischer Truppen in einer Front vom Eismeer bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres in Sowjetrußland. — Um 5.30 Uhr verliest Dr. Goebbels den Aufruf des Führers und anschließend Außenminister Ribbentrop Note und Memorandum des Auswärtigen Amtes im Rundfunk. Darin werden der Verrat Sowjetrußlands an dem zwischen den beiden Ländern geschlossenen Pakt, die weiter betriebene bolschewistische Wahlarbeit und Sabotage, sowie die sowjetischen Kriegsvorbereitungen und Überfallabsichten klargestellt (allein 160 Sowjet-Divisionen standen an der Grenze zum Angriff bereit!). — Ebenso werden die Sperrgebiete im Eismeer, Schwarzen Meer und in der Ostsee bekannt gemacht. Italien erklärt sich im Kriegszustand mit Sowjetrußland befindlich, gleichfalls die Slowakei.
24. 6. Ungarn bricht die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ab. Bulgarien übernimmt den Schutz der deutschen Interessen in der UdSSR. Aus neuen Veröffentlichungen geht die geheime Zusammenarbeit Moskaus mit England hervor, auch Eden bestätigt das bereits in der Rede Churchills zum Ausdruck gebrachte Zusammenpiel.
25. 6. Dänemark bricht die Beziehungen zu Rußland ab. — Schweden gestattet den Durchtransport von Truppen (Höchstgrenze eine Division) auf schwedischen Bahnen von Norwegen nach Finnland.
26. 6. Der Schwere Kreuzer „Admiral Scheer“ hat im Nord- und Südatlantik insgesamt 152 000 BRT., darunter einen ganzen Geleitzug von 86 000 BRT., versenkt.
27. 6. In Spanien sind Meldestellen für Freiwillige gegen die Sowjetunion eingerichtet worden, die großen Zustrom haben. Ebenso melden sich in Schweden Scharen von Freiwilligen für Finnland.
29. 6. Das DRW. gab in 12 Sondermeldungen zusammenfassend die Erfolge an der Ost-

- front in der Zeit vom 22.—27. 6. bekannt. Zwei Sowjetarmeen wurden im Raum ostwärts Bialystok eingekesselt, der Raum um Minsf erreicht. Nach Eroberung der Luftherrschaft (Sowjetischer Verlust von 1811 Maschinen bis zum 22. 6. abends gegenüber 35 eigenen Verlusten) und Durchstoßung der russischen Befestigungen am ersten Tage wurden nacheinander genommen: die Festung Grodno am 23. 6., die Festung Brest-Litowsk sowie Wilna und Kowno am 24. 6., die Stadt Dünaburg am 26. 6., gleichzeitig wird die Duna überschritten, stärkste und neuzeitliche Befestigungen westl. Lemberg bezwungen und mit Panzerdivisionen über Lutz hinaus nach ostwärts vorgestoßen. In den ersten Tagen bereits wurden 40 000 Gefangene gemacht, deren Zahl dauernd ansteigt. 4107 Flugzeuge wurden vernichtet, 2233 Panzer zerstört oder erbeutet, darunter 46 schwerste Panzer von 52 Tonnen Gewicht, über 600 Geschütze und gewaltige Mengen an Panzerabwehr- und Fliegerabwehrgeschützen sowie Maschinengewehre, Gewehre, Kraftfahrzeuge. 4 Zerstörer und 3 U-Boote wurden versenkt.
30. 6. Lemberg von deutschen Truppen erobert, auf der Zitadelle weht seit 4.20 Uhr die deutsche Reichsriegsflagge. Libau genommen. An einem Tag 280 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. — Frankreich bricht die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ab. — Das „Freikorps Dänemark“ ist für den Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind gebildet, ebenso eine „Norwegische Legion“. — Im Juni verlor England 768 950 BRZ. Handelschiffraum, ohne die Verluste durch Minenunternehmungen und ohne die Beschädigungen. Am 1. April betrug die Gesamtversenkungsziffer 9 917 000 BRZ, jetzt 12 433 000 BRZ.
1. 7. Riga genommen, zwischen Riga und Dünaburg die Duna überschritten. Die Beresina erreicht.
 2. 7. Die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok ist im wesentlichen abgeschlossen. Zahlreiche Schützen-, Kavallerie- und Panzerdivisionen sind vernichtet. — Der Pruth ist überschritten, Windau wurde besetzt.
 3. 7. Kroatien stellt ebenfalls eine Freiwilligen-Formation für den Kampf gegen Rußland auf. — Die dänische Regierung schließt die U.S.A.-Konfulate.
 5. 7. Entsetzliche Greuelthaten der kommunistischen Nordbestien in Lemberg werden bekannt, 2000 bis 3000 Ukrainer wurden hingerichtet, 3. T. zu Tode gefoltert. Ebenso geschah es in Libau, Sambor, Brest-Litowsk, Dubno und vielen anderen Orten der Ukraine und des Baltikums, in Lutz wurden 1500 Ukrainer mit Maschinengewehren niedergemacht.
 6. 7. In der Bukowina erreichten rumänische und nordwestlich davon ungarische Truppen den Oberlauf des Dnjestr. Czernowitz ist genommen. In Galizien wird die Verfolgung des Feindes über den Sereth fortgesetzt. Nördlich der Pripjetsümpfe dringen deutsche Verbände gegen den Dnjepr und die obere Duna vor. Die Briten verloren in der Zeit vom 3. bis 6. 7. 83 Flugzeuge.
 7. 7. Roosevelt gibt im Kongreß die Bekräftigung Islands durch nordamerikanische Truppen bekannt.
 8. 7. Die Bukowina ist befreit. — Das sehr befestigte Salla an der finnischen Front ist nach mehrtägigen Kämpfen durch deutsche Verbände genommen. Abschluß des deutsch-italienischen Grenzvertrages nach Zerfall Jugoslawiens.
 10. 7. Mit der Doppelschlacht von Bialystok und Minsf ist nunmehr die größte Material- und Umsfassungsschlacht der Weltgeschichte abgeschlossen. Es hat sich erhöht: die Zahl der Gefangenen auf 400 000, darunter mehrere Generäle und Divisionskommandeure, des erbeuteten oder vernichteten Materials auf 7615 Panzerkampfwagen und 4423 Geschütze. Die Sowjetluftwaffe verlor bisher insgesamt 6233 Flugzeuge.
 11. 7. Witebsk in unserer Hand. Deutsche Panzerverbände gehen ostwärts des Peipussees auf Leningrad vor. — Unter den in Kauen (Kowno) aufgefundenen Leichen befinden sich die gräßlich zugerichteten Körper von 1100 katholischen Geistlichen.
 12. 7. Die Stalin-Linie ist an allen entscheidenden Stellen durchbrochen. — Der Feind ist in breiter Front auf und über den Dnjepr geworfen, deutsche Truppen stehen dicht vor Kiew. — Nördlich der Pripjetsümpfe ist die starke Befestigungszone am Dnjepr bezwungen. Damit ist die Mitte unserer Angriffsfront über 200 Kilometer ostwärts von Minsf vorgetragen. Montenegro wird souveräner und unabhängiger Staat. Der König von Italien ernannt den Regenten.
 14. 7. Eingeschlossene Sowjetverbände westlich von Kiew werden trotz starker bolschewistischer Übermacht nach dreitägigem schweren Kampfe vernichtet oder gefangen genommen.
 16. 7. Kijew, die Hauptstadt Bessarabiens, erobert, Smolewsk genommen. Der Sohn Stalins geriet in Gefangenschaft.
 21. 7. Bei Schitomir wurden die eingeschlossenen Reste mehrerer bolschewistischer Divisionen vernichtet, es gab mehr als 4000 Tote. An anderer Stelle wurde eine große Anzahl von Gefangenen von 18 verschiedenen Sowjetdivisionen eingebracht.
 22. 7. Nach einem Monat Ostfeldzug stehen unsere Truppen schon mehr als 600 km in Feindesland, weiter als beim Waffenstillstand 1917. Die Frontausdehnung beträgt 2000 km. Der größte Teil der bessarabischen, ehemals polnischen und

baltischen Gebiete ist bereits erobert. — Von der sowjetischen Kriegsmarine im Schwarzen Meer und in der Ostsee sind vernichtet: 1 Kreuzer, 1 Torpedokreuzer, 7 Zerstörer, 1 Torpedoboot und 3 Unterseeboote.

23. 7. Die britische Luftwaffe verlor bei einer Luftschlacht am Kanal und an der holländischen Küste in den Nachmittags- und Abendstunden 54 Flugzeuge.
24. 7. Der Erzbischof von Canterbury fordert in der amtlichen Kirchenzeitung „Canterbury“ die gläubigen Engländer auf, für den Sieg der Bolschewisten zu beten.
25. 7. Rechtsbruch Argentiniens: Entwendung von deutschem Kuriergepäck.
27. 7. Im Raum von Mohilew wurde der letzte Widerstand der eingeschlossenen Sowjet-Streitkräfte gebrochen, 2 Divisionen wurden vollständig vernichtet.
28. 7. Bei der Sichtung des von den Russen in Luft zurückgelassenen Altmaterials wurden Geheimbefehle gefunden, aus denen die Moskauer Überfallpläne deutlich ersichtlich sind. — Fälschung des Belmonte-Briefes, auf Grund dessen der deutsche Gesandte in Bolivien ausgewiesen worden war, aufgedeckt.
29. 7. Im Atlantik wurden bei tagelanger Bekämpfung eines britischen Geleitzuges 24 Dampfer mit insgesamt 140 500 BRZ, sowie ein Zerstörer und eine Korvette versenkt. — Finnland bricht die diplomatischen Beziehungen zu England ab. — Japan landet im Einverständnis mit Frankreich Truppen zum Schutze des Landes Indochina.
2. 8. Im Raum 250 km südlich Kiew ist eine weitere große Vernichtungsschlacht im Gange. Im Juli verlor die britische Luftwaffe 579 Flugzeuge, davon 463 allein über dem Kanal. — Die britische Kriegsflotte verlor: 1 Kreuzer, 6 Zerstörer, 3 U-Boote; 4 Hilfskreuzer und 5 Kreuzer wurden torpediert; 1 Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer, 5 Zerstörer erhielten Bombentreffer. Die britische Handelsmarine verlor 407 600 BRZ., beschädigt wurden 35 000 BRZ. In den ersten 7 Monaten des Jahres 1941 belaufen sich die Verluste der britischen Handelsmarine auf 5 223 215 BRZ., der Gesamtverlust auf 12,8 Millionen BRZ.
5. 8. Sensationelle Kunde in den Sowjetbotschaften von Berlin und Paris ergaben, daß diese von den Bolschewisten zu wahren Mörder- und Spionagezentralen ausgebaut worden waren.
6. 8. Das OKW. gibt einen zusammenfassenden Bericht über die bisherigen Ergebnisse des Ostfeldzuges: Nach Durchbruch der Stalin-Linie an drei entscheidenden Stellen, und zwar südlich der Pripietjümpfe, in der Richtung auf Smolensk und südlich des Weipussee, gelang dem Nordflügel in den Ostseeländern der Vormarsch bis vor Narwa und Taps

(Ostrow, Porschow und Pleskau, sowie Dorpat, Fellin, Pernau und Taps) wurden genommen, 35 000 Gefangene gemacht, 355 Panzerkampfwagen, 655 Geschütze erbeutet oder vernichtet), — im Zentrum wurde die Schlacht um Smolensk siegreich beendet (310 000 Gefangene, 3205 Panzerkampfwagen, 3120 Geschütze und unübersehbares sonstiges Kriegsmaterial), — dem Südflügel in der Ukraine gelang es, dem Feinde den Weg abzuschneiden und eine große Umfassungsschlacht südlich Kiew einzuleiten, die zurzeit noch im Gange ist (bisher 150 000 Gefangene, 1970 Panzerkampfwagen und 2190 Geschütze, 980 Flugzeuge wurden abgeschossen). Die am 10. 7. gemeldeten Gesamtzahlen haben sich insgesamt erhöht auf 895 000 Gefangene, 13 145 Panzerkampfwagen, 10 388 Geschütze und 9082 Flugzeuge. Zum Vergleich mögen die Zahlen aus der Tannenbergschlacht dienen, die am 29. 8. 1914, abends 10 Uhr, bekanntgegeben wurden, und die damals schon einen überwältigenden Eindruck machten. Es wurden gezählt: 92 000 Gefangene, die sich später auf rund 100 000 erhöhten, 30 000 Tote und 350 erbeutete Geschütze. Wir selbst hatten 13 000 Tote und Verwundete.

7. 8. Die große Schlacht bei Smolensk ist siegreich beendet. Sie umfaßte einen Raum von 250 km Breite und 150 km Tiefe mit den hauptsächlichsten Brennpunkten Witebsk, Wolozk, Mewel und Mohilew. Die Sowjetluftwaffe verlor 1098 Flugzeuge. Außerdem wurden vernichtet 126 Eisenbahnzüge, 6 Panzerzüge, Tausende von Fahrzeugen und 15 Brücken. — In Estland wurde Wesenburg genommen. Die Küste des Finnischen Meerbusens wird erreicht.
9. 8. In der Schlacht von Uman wurde die 6. und 12. sowie Teile der 18. sowjetischen Armee — insgesamt 25 Schützen-, Gebirgs- und Panzerdivisionen — vernichtet, über 103 000 Gefangene eingebracht, darunter die Oberbefehlshaber der 6. und 12. Armee, 317 Panzerkraftwagen, 858 Geschütze, 242 Pak- und Flaßgeschütze, 5250 Lastkraftwagen, 12 Eisenbahnzüge und zahlloses sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes betragen mehr als 200 000 Mann.
10. 8. An der Ostfront hat der Feind seit dem 22. 6. über 10 000 Flugzeuge verloren. — Beginn der Schlacht bei Gomel. — Stärkster und wirkungsvollster Luftangriff auf Moskau, der Kreml getroffen.
13. 8. Innerhalb von 20 Stunden wurden 60 britische, darunter über 20 Bomber, auch mehrere viermotorige, und 184 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.
14. 8. Odeßa von rumänischen Truppen eingeschlossen. — Das Erzgebiet von Krywoi Rog in Besitz genommen (jährliche Förderung von 19 Millionen Sonnen hochwertigen Eisenerzes).

Der Vordiegelbewahrer Atlee verliest eine Erklärung Churhills und Roosevelts über „die gemeinsamen Grundsätze in der von ihren beiden Ländern verfolgten nationalen Politik, auf welche sich ihre Hoffnungen bezüglich einer besseren Zukunft der Welt begründen“. Dieses „Ergebnis“ der Begegnung der beiden Staatsmänner auf „hoher See“ nach tagelangen Besprechungen auf der Präsidenten-Yacht „Potomac“ wirkt auf der Seite der englischen und amerikanischen Freunde „enttäuschend“ und wird im übrigen von allen anderen als hohles Geschwätz, Wilsonsche Nachahmung, Bluff und Heuchelei aufgedeckt und abgelehnt. Dieser Begegnung sollen Besprechungen der drei Länder in Moskau folgen.

15. 8. In der Zeit vom 7. bis 14. 8. verloren die britischen Luftstreitkräfte allein beim Anfliegen auf die besetzten Gebiete und das Reich 153 Flugzeuge, das ist ein Tagesdurchschnitt von 19 Flugzeugen. Hierbei sind nicht enthalten die auf britischen Flugplätzen am Boden zerstörten und die in Afrika abgeschossenen Flugzeuge. Demgegenüber steht ein deutscher Verlust von 6 Flugzeugen. — Nach englischer Mitteilung sind im Monat Juli über 500 Tote unter der britischen Bevölkerung deutschen Luftangriffen zum Opfer gefallen, denen stehen 298 Tote durch englische Angriffe gegenüber. —

16. 8. Zu den bisherigen 4 Distrikten des Generalgouvernements Krafau, Warschau, Radom und Lublin ist als 5. Galizien, dessen Verwaltung Dr. Frank übertragen wurde, hinzugekommen. — Die als Flottenstützpunkt wichtige Industrie- und Großstadt Nikolajew genommen.

17. 8. Vernichtungsschlacht am Ladoga-See. Finnische Truppen erobern die Stadt Sortavala.

18. 8. In der Zeit vom 11. 8.—18. 8. einschließlich versenkte die deutsche Luftwaffe im Schwarzen-See-Gebiet und im Hafen von Odessa 11 sowjetische Transporter und beschädigte 27 Handelsschiffe schwer, zahlreiche Flußschiffe und Fähren wurden zerstört. 13 Marineeinheiten wurden schwer getroffen. Ein Abtransport der in Odessa eingeschlossenen Truppen ist nicht möglich.

General Bories, der Oberbefehlshaber der U.S.A.-Streitkräfte am Panamakanal, erklärt, die U.S.A. hätte sich während der letzten zwei Jahre auf den Krieg vorbereitet, diese Vorbereitungen seien nun abgeschlossen. — Im Finanzausschuß des Senats der U.S.A. wurde festgestellt, daß die gegenwärtige Steuerlast die höchste in der Geschichte der Vereinigten Staaten ist (im letzten Haushaltsjahr 7,3 Milliarden Dollar Bundessteuern, für das neue Jahr noch 3,12 Milliarden Dollar zusätzliche Steuern, das höchste Weltkriegssteuerjahr waren 5,4 Milliarden Steuern).

19. 8. Im Kriegshafen Nikolajew fielen folgende auf Stapel liegende Kriegsschiffe in unsere Hand: 1 Schlachtschiff von 35 000 To., 4 Zerstörer und 2 Unterseeboote, 1 Kanonenboot wurde versenkt, 1 weiteres schwer beschädigt, ein mit Lokomotiven voll beladenes Schwimmdock erbeutet. — Wie wirkungsvoll unser Handelskrieg gegen England ist, beweist die Tatsache, daß die englische Regierung die Seehandelschiffahrtsakte aufhebt, die eine Überausnutzung des Frachtraumes verhinderte. Die nunmehr gestaffelte Überladung der Schiffe geht auf Kosten der Sicherheit.

Roosevelt macht den demokratischen Kongreßführern die Eröffnung, daß England eine Erhöhung der für die Durchführung des Pacht- und Leihgesetzes bewilligten Mittel um weitere 5 Milliarden Dollar auf 12 Milliarden Dollar fordert.

20. 8. Die Schlacht im Raum und nördlich Gomel endet mit schwerer Niederlage der Sowjets. Teile von 17 Schützendivisionen, einer motorisierten, 2 Panzer- und 5 Kavalleriedivisionen, sowie 2 Luftbrigaden werden geschlagen, vernichtet oder gefangen genommen. — Die kubanischen Konsulate in Deutschland werden geschlossen. — Ein Gesetz über das Verbot der kommunistischen Partei und aller ihrer Gliederungen wird im dänischen Reichstag angenommen. — In Sofia wird eine Bande kommunistischer Unruhestifter verhaftet.

21. 8. Die Städte Cherson, Nowgorod, Ringisepp und Narwa sind genommen. — Die Sowjetbehörden rufen zur Verteidigung von Leningrad auf und organisieren den Heckenstüßenkrieg.

22. 8. Zeit Beginn des Ostfeldzuges sind nach zweimonatiger Dauer bei unvorstellbar blutigen Verlusten der Sowjetmacht 1 250 000 Gefangene eingebracht, rund 14 000 Panzerkampfwagen und 15 000 Geschütze erbeutet oder vernichtet worden, die Sowjetluftwaffe verlor 11 250 Flugzeuge (darunter 5633 am Boden zerstört). Wichtige Rohstoff- und Industriegebiete wurden genommen. — Die deutsche Wehrmacht steht tief in Feindesland. In der Südukraine werden die letzten Stützpunkte des Gegners am Dnjepr besetzt, nordwestwärts von Kiew ist der Feind hinter den Dnjepr zurückgedrängt, ostwärts von Gomel wird die Verfolgung fortgesetzt. Ebenso geht es an der Front von Leningrad, in Estland und an der finnischen Front beiderseits des Ladogasees vorwärts.

23. 8. Das halbe Karelien westlich des Ladoga-Seees ist von den Finnen erobert worden. Sie beherrschen die 80 km lange Frontlinie von Enso nach Kiviniemi. Kälsalmi (Kerholm) fiel in ihre Hand. 5 Divisionen der Roten sind geschlagen.

24. 8. Der Dnjepr-Brückenkopf Tscherkassh u. die ukrainische Hafenstadt Otschako genommen. — An der Front zwischen Ilmen- und Peipussee wurde die Stadt Luga nach mehrtägigen Kämpfen gegen das stark vermintete und verstärkte Befestigungssystem von den deutschen Truppen genommen. Es mußten 9200 Minen weggeräumt und 112 sowjetische Bunker, die durch Betonwände und Panzerfuppeln besonders ausgebaut waren, außer Gefecht gesetzt werden.

Unterseeboote und in überseeischen Gewässern operierende deutsche Kriegsschiffe melden die Vernichtung von 25 feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 148 200 BRT., davon haben U-Boote allein aus einem von England nach Gibraltar bestimmten Geleitzug 21 Schiffe mit 122 000 BRT. herausgeschossen. Außerdem wurde ein Zerstörer der „Afridi-Klasse“, eine Korvette und ein Bewacher versenkt. — In der Zeit vom 22. 6. bis 23. 8. verlor die englische Luftwaffe 1044 Flugzeuge, wir in der gleichen Zeit 127. — Unflätige Rundfunkrede Churchills, die in den Anspruch auf Übernahme der Führung der Schicksale der breiten werktätigen Massen in allen Kontinenten durch die englisch-sprechenden Völker gipfelt, — also ausgesprochene Welt herrschaftspläne.

25. 8. Das Deutsche Reich entzieht den Konsuln von Kuba und Haiti und am 26. 8. den Konsuln von Mexiko die Zulassung, gleichzeitig werden auch in Kuba und Haiti die deutschen Konsulate geschlossen. England und Sowjetrußland überfallen den Iran, die Briten brechen an 4, die Russen an 2 Stellen ins Land. Die britische Flotte ist im Persischen Golf, die russische im Kaspiischen Meer zu Offensiv-Aktionen gegen die iranische Küste vorgebrungen. Außerdem beginnt England mit der Hungerblockade gegen das iranische Volk. Der Schah des Iran ruft zum Widerstand auf und gibt den Befehl an die Armee, bewaffneten Widerstand zu leisten. Rumänien führt die Zwangsarbeit für Juden ein.

26. 8. Der letzte feindliche Brückenkopf am Dnjepr-Bogen u. die Stadt Dnjepr opetrovsk ist erobert.

Der Sender Boston nennt den Einfall in den Iran eine Entlastungsoffensive für die Bolschewisten. Nach einer Erklärung des Staatssekretärs Hull war das amtliche Washington damit einverstanden. Als die beiden wichtigsten Punkte wird hervorgehoben, daß England in den Besitz der Quellen kommen wollte und daß zweitens nunmehr eine kurze Zufahrtsstraße für die U.S.A.-Lieferungen an Sowjetrußland erschlossen werden kann.

27. 8. In mehrtägigen hartnäckigen Kämpfen zwischen Smolensk und Ilmensee wurde ostwärts Welikije-Luki die Masse der 22. Sowjetarmee eingeschlossen und vernichtet, die Stadt selbst nach heißem

Kampf genommen, ebenso die Stadt Werislaw an der Mündung des Dnjepr in schwierigem Häuser- und Raufkampf.

Pierre Laval wird bei einem Attentat durch zwei Schüsse verletzt. Der Täter ist Kommunist und de-Gaulle-Anhänger. Die bulgarische Polizei ist einer weiteren kommunistischen Verschwörung auf die Spur gekommen. Die aktive Beteiligung des Ersten Sekretärs der Sowjetgesandtschaft, Kirijew, ist erwiesen.

28. 8. An der finnischen Front wurden 2 Sowjetdivisionen vernichtet geschlagen, die stark befestigten Kriegshäfen Reval und Baltisch-Vort genommen, 19 mit Truppen und Kriegsgerät beladene Transporter, 1 Zerstörer und 9 andere Kriegsfahrzeuge versenkt, der Schwere Kreuzer „Kirow“, 1 Zerstörer und 3 weitere Kriegsschiffe schwer beschädigt. Bei Angriffsversuchen auf das besetzte Gebiet, die holländische Küste und am Kanal wurden 31 britische Flugzeuge, darunter 17 Bomber, bei Nachtangriffen 6 Bomber abgeschossen.

Die iranische Regierung, die den nationalen Widerstand des iranischen Volkes organisiert hatte, ist zurückgetreten. Nachdem die schwachen Streitkräfte der jungen iranischen Wehrmacht in Kämpfen gegen die modern ausgerüsteten britisch-sowjetischen Truppen, die sich in erdrückender Übermacht befanden, schwere Verluste erlitten hatten, wird, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, der Widerstand auf Anordnung der Regierung eingestellt. Die Briten gingen im Iran mit besonderer Brutalität vor, bombardierten unverteidigte, offene Städte, wobei Hunderte von Frauen und Kindern getötet wurden.

29. 8. Der Duce weilte in der Zeit vom 25. bis 29. 8. beim Führer im Hauptquartier im Osten.

Der japanische Botschafter macht bei Roosevelt Vorstellungen 1. gegen die von den U.S.A. proklamierte Hilspolitik gegenüber Schungking-China, 2. gegen die nordamerikanischen Verträge, Japan in seinem Lebensraum zu beschränken, während gleichzeitig amerikanische Transporte, besonders Benzin, über Wladivostok nach der Sowjet-Union entweder eingeleitet oder geplant sind, 3. gegen die wirtschaftliche Kriegserklärung der U.S.A. gegen Japan.

Die „Times“ wiederholt, was schon aus verschiedenen englischen Verlautbarungen bekannt wurde, daß England nach einem Siege der Sowjet-Union die Führung auf dem europäischen Kontinent überlassen würde. — Die englische Presse drückt einstimmig ihre Genugtuung über das Attentat auf Laval aus und fordert mehr oder weniger offen zu weiteren Attentaten auf Männer, die bereit sind, mit Deutschland zusammen zu arbeiten, auf (z. B. wird in späteren Veröffentlichungen auch der Name Antonescu genannt).

30. 8. Bei Versuchen, aus Reval auszubringen und andere Häfen zu erreichen, wurden 17 Sowjetkriegsschiffe vernichtet, 7 schwer beschädigt, 43 Transporter mit 122 000 BRT versenkt, 47 schwer beschädigt. Kampfflieger vernichteten außerdem noch 22 Schiffe mit 74 000 BRT, und trafen 39 Schiffe so schwer, daß mit dem Totalverlust eines großen Teiles dieser Schiffe gerechnet werden muß. — Die finnische Wehrmacht hat die sowjetischen Kräfte im Raum von Viipuri (Wiborg) geschlagen und die Hauptstadt Kareliens zurückerobert. Gleichzeitig stießen auf der Mitte der karelistischen Landenge finnische Verbände mit großem Raumgewinn in Richtung Leningrad vor.
31. 8. Im Monat August wurden 537 000 BRT. feindlichen Handelschiffraum versenkt, das bedeutet die Vernichtung einer Gesamttonnage von 13 088 283 BRT. seit Beginn des Krieges, ohne die Beschädigungen, Minentreffer und Brisen. England besaß zu Anfang des Krieges 26 bis 27 Millionen BRT. — Der kroatische Außenminister enthüllt die Spionagetätigkeit des U.S.A.-Generalkonsuls in Ugram.
- Im Iran haufen die Sowjethorden. Auch nach dem Waffenstillstand werden weiterhin Bomben abgeworfen (auf die Iranstädte Charud und Hoshar, sowie auf das Lager bei Kapwin).
1. 9. In Estland ist der Hafen Hapsal gegenüber der Insel Dagö genommen. — Im Finnischen Meerbusen wurden die Minenoperationen der deutschen Streitkräfte fortgesetzt, 60 Schiffe brennen. Im ersten Halbjahr 1941 sind 19 000 Personen in den englischen Großstädten durch deutsche Luftangriffe ums Leben gekommen.
3. 9. Als wichtigste Bedingung der Engländer an Iran wird bekannt, Iran werde „zur Wahrung der Sicherung seiner Freiheit“ in das britische Empire eingegliedert.
4. 9. Der amerikanische Zerstörer „Greer“ greift südwestlich Island innerhalb des deutschen Blockadegebietes ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben an.
5. 9. Das erste Regiment der französischen Freiwilligenlegion zum Kampf gegen den Bolschewismus ist an die Ostfront abgegangen.
6. 9. Im Monat August wurden durch deutsche Seenotflugzeuge und -fahrzeuge im Rannalgebiet 21 britische Flieger gerettet. Der Führer der Nasjonal Samling, Vidkun Quisling, spricht zur gleichen Stunde, als ihn der Moskauer Nachrichtendienst als vergiftet meldet, in einer großen Kundgebung über Norwegen und seine Einordnung in das neue Europa. Er rechnet dabei auch mit Schweden ab, das in seiner gehässigen Agitation kein Verständnis dafür aufbringt, sondern sich wie die Schweiz außerhalb des großen Geschehens der Zeit und der Neuordnung Europas hält. Infolge der englischen Hungerblockade haben sich im französischen Somaliland Skorbut um 50 v.H. und Beriberi um 100 v.H. vermehrt. In Dschibuti hat sich die Sterblichkeitsziffer verdreifacht.
7. 9. Die Briten verloren in der vergangenen Woche bei ihren Einfügen an der Rannalküste und ins Reich 136 Flugzeuge. England treibt Eingeborenenfrauen über die Minenfelder von Gondar (Ostafrika). In Schweden (Göteborg) sind in den letzten Tagen 9 kommunistische Spione verhaftet worden.
8. 9. Vom 8. bis 10. weilt der Reichsverweser von Ungarn, Horty, beim Führer im Hauptquartier an der Ostfront. Der Ring um Leningrad ist geschlossen, Schlüsselburg erstürmt. Die Zahl der durch feindliche Bombenangriffe auf deutsches Reichsgebiet hervorgerufenen Todesopfer betrug seit Kriegsbeginn bis zum 2. August 1941 3853. Bei unseren Angriffen auf Rüstungsanlagen und wehrwirtschaftliche Betriebe haben allein schon nach englischen Angaben 41 900 Personen den Tod gefunden.
9. 9. Bei der Durchführung von Geleitzaufgaben zur Versorgung der im äußersten Norden kämpfenden Truppen ging das Artillerie-Schulboot „Bremse“ im Kampf gegen einen britischen Kreuzer und zwei Zerstörer unter. Infolge dieses tapferen Einsatzes der „Bremse“ erreichten alle Schiffe des Geleitzuges ihren Bestimmungsort. Churchill gibt den Ernst der Lage der Sowjets und die enormen Verluste an Kriegsmaterial zu, die infolge des Verlustes der zahlreichen Industrieanlagen und Rohstoffquellen gar nicht zu ersetzen seien. Er erwähnt die eigenen Schwierigkeiten infolge Sonnamangels und zu weniger Kriegsschiffe, so daß „der ganze Atlantik im Herbst eine einzige große Gefahrenzone wird“, und sagt ferner, daß seine und Roosevelts Atlantik-Erklärung über Selbstregierung der Völker „in keiner Weise die Entwicklung in Indien, Burma und den anderen Teilen des britischen Empire qualifiziere“.
11. 9. Roosevelt bricht erneut das Neutralitätsgesetz durch die an England wohnende Amerikaner erteilte Erlaubnis, auch auf Schiffen kriegsführender Staaten, also auf Britenschiffen, die Rückkehr nach Amerika anzutreten. Der Sowjetterror in Iran wird stärker, bereits 67 Personen sind ermordet, mehrere Hundert verhaftet worden.
12. 9. Der Führer erläßt einen Aufruf zum Kriegswinterhilswerk 1941/42. Nach einer Polizeiverordnung müssen die Juden ab 19. 9. in der Öffentlichkeit einen gelben Judenstern auf der linken Brust sichtbar tragen. Im Nordatlantik versenkten deutsche U-Boote aus einem englischen Geleitzug von über 40 Schiffen 28 Dampfer mit 164 000 BRT. Dieser Verlust an Lade-

fähigkeit entspricht dem Fassungsvermögen von rund 19 000 normalen Eisenbahnwaggons. — Die Stärke der amerikanischen Armee beträgt jetzt 1 587 190 Offiziere und Mannschaften.

13. 9. In der Zeit vom 6. bis 13. 9. wurden insgesamt 292 000 BRZ. feindlichen Handelsschiffsraum versenkt.

14. 9. Starke deutsche Kräfte sind in die Befestigungsfront von Leningrad eingebrochen.

16. 9. Nach Bildung von Brückenköpfen über den breiteren Unterlauf des Dnjepr sind nun nach mehrtägigem Kampf die deutschen Divisionen in breiter Front siegreich weiter nach Osten vorgestoßen. — Im Raum südlich des Amensjees wurden in der letzten Woche starke Kräfte der sowjetischen 11., 27. und 34. Armee entscheidend geschlagen. Neun feindliche Divisionen wurden völlig vernichtet, neun weitere unter den blutigsten Verlusten für den Feind zerschlagen. — Die der Rigaer Bucht vorgelagerten Inseln Worms und Moon her wurden genommen, von Moon her auf den Ostteil der Insel Desel vorgestoßen.

Der amerikanische Marineminister Knor teilt in Ergänzung der Rooseveltrede vom 12. 9., in der Roosevelt seinen „Schießbefehl“ bestätigt, mit, daß die U.S.-Marine alle Schiffsladungen von Kriegslieferungen unter dem Vacht- und Leihgesetz beschützen werde, die den Ozean „zwischen dem amerikanischen Kontinent und dem um Island liegenden Gewässern“ überqueren. Hierbei habe die Atlantikflotte den Befehl, jedes Überwasser- und Unterwasserfahrzeug, das angetroffen werde, zu kapern oder zu vernichten. — Im übrigen hat Roosevelt in neuerlichem Vorstoß gegen das Neutralitätsgesetz verfügt, daß es amerikanischen Schiffen erlaubt sei, Kriegsgerät und Passagiere zu „einigen Gebieten des britischen Empire“ zu befördern, z. B. nach Britisch-Südafrika, dem Sudan, Aden, dem Roten Meer, Burma (Straße nach Tschungking-China), Singapur, Vorneo, den britischen Besitzungen im südlichen Pazifik, den Falkland-Inseln, den britischen Inseln in Westindien, nach Neufundland und Labrador. Roosevelt sucht also Zwischenfälle auf allen Weltmeeren. — Dover hat den 1500. Alarm.

17. 9. An der finnischen Front sind die Hälfte der eingesetzten sowjetischen Divisionen vernichtet. — Auch der innere Befestigungsgürtel von Leningrad ist durchbrochen, eine einzige Infanteriedivision erstürmte allein 119 Bunker.

Vom 9. bis 17. 9. wurden 300 000 BRZ. feindlichen Handelsschiffsraum versenkt, somit ein Tagesdurchschnitt von 33 000 BRZ. Nachdem es bei dem großen Kommunistenprozeß in Schweden bekannt wurde, daß Sprengstoffattentate gegen deutsche Schiffe geplant waren, gewinnen die Hintergründe zu dem schweren Explo-

sionsunglück, bei dem drei schwedische Zerstörer sanken und ein weiteres Schiff schwer beschädigt wurde, an Bedeutung. In einer Statistik der Polizeidirektion von Alexandria über die Luftangriffe in der Zeit vom 22. 6. 1940 bis 10. 7. 1941 gab es bei insgesamt 122 Alarmen 620 Tote und 700 Verwundete.

18. 9. Britische und sowjetische Truppen besetzen die Hauptstadt des Iran, Teheran.

19. 9. Nach hartnäckigen Kämpfen bei Erzwingung des Überganges über die Desna und nach Überwindung des Dnjepr in 120 km Breite ist seit dem 13. 9. ein Riesenseffel im Raum von Kiew gebildet worden, in dem 4 Sowjet-Armeen eingeschlossen sind. Unsere Truppen drängen in die Stadt Kiew ein und hielten auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge. Ebenso wurde Poltawa (am 18. 9.), 120 km südwestlich Charkow, genommen. Die bisherigen Verluste der Sowjetwehrmacht seit Beginn des Krieges an Gefangenen hat die Zahl von 1,8 Millionen überschritten, dazu kommt die sicher noch größere Zahl an Toten. Demgegenüber stehen an eigenen Verlusten für die Zeit vom 22. 6. bis 31. 8. 1941: Beim Heer (einschl. Waffen=): 84 354 Tote, 292 690 Verwundete, 18 921 Vermißte. Bei der Luftwaffe: 1542 Tote, 3980 Verwundete, 1378 Vermißte. Die deutsche Luftwaffe verlor im Ostfeldzug im gleichen Zeitraum nur einen Teil unserer Monatsproduktion, nämlich 725 Flugzeuge.

Nach Feststellungen des Baltischen Roten Kreuzes wurden in der Zeit bis zum 15. 9. 1941 von den Bolschewisten 25 950 Personen verschleppt, verhaftet, ungebracht, darunter 5950 Frauen und 3315 Kinder bis zu 16 Jahren. Von allen diesen Personen wurden nur 351 wieder gefunden. Da aber immer neue Meldungen kommen, schätzt man die Endzahl der Opfer auf das Doppelte. In Argentinien ist — ähnlich dem Fall Belmonte in Bolivien — ein von den U.S.N. inszenierter und von dem Abgeordneten Saborda geleiteter Heer- und Verleumdungsfeldzug gegen den dortigen deutschen Botschafter und die dort wohnenden Reichsdeutschen ausgebrochen. Die argentinische Regierung macht sich durch ihre stillschweigende Duldung der Vorgänge mitschuldig.

20. 9. Bei Angriffsversuchen der britischen Luftwaffe am Kanal wurden in den Nachmittagsstunden 35 britische Jagdflugzeuge und 4 Bomber abgeschossen, bei 2 eigenen Verlusten. — Im Monat August schoß die Flak 714 Feindflugzeuge ab, ungefähr ein Viertel der Gesamtabschüsse (3339 Flugzeuge). Vom 1. 9. 1939 bis 31. 8. 1941 schoß die Flak im ganzen 3480 feindl. Flugzeuge ab. — Genau wie beim Iran fängt nunmehr England an, sich über die „Tätigkeit von 250 Deutschen in Afghanistan zu beunruhigen“.

21. 9. Arensburg, die Hauptstadt von Oesel, ist genommen. Nur noch ver-
sprangte Seile der Besatzung befinden
sich auf der Insel. — Im Südflügel der
deutschen Angriffsfront wurde das
Njowsche Meer erreicht.

Die Briten verloren in der vergangenen
Woche durch deutsche Marinestreitkräfte
und die Luftwaffe 250 300 BRZ. Han-
delschiffsraum (51 Schiffe). — Heute
wurden wieder 31 britische Flugzeuge
abgeschossen.

22. 9. Bei dem schweren Angriff am 21. und
22. 9. auf den Hafen und die Festung
Kronstadt wurden neben dem Schlacht-
schiff „Oktober = Revolution“ und dem
Schweren Kreuzer „Kirov“ 6 weitere
Marineeinheiten so schwer von Bomben
getroffen, daß sie 3. T. ausbrannten, aus-
einanderbrachen, explodierten.

Sturmboote der italienischen Kriegs-
marine drangen in den Innenhafen der
Festung Gibraltar ein.

Roosevelts Kriegsvorbereitungen: Uru-
guay baut die Laguna Negra als Flug-
hafen für die U.S.A. aus. — In Nord-
west-Kanada werden Flugplätze für ge-
meinsame amerikanische und kanadische
Benutzung gebaut. — Paraguay erhält
eine U.S.A.-Anleihe zur Belieferung mit
Kriegsmaterial. — Die U.S.A.-Regierung
ist dabei, sich der strategisch wichtigen
Galapagos-Inseln zu bemächtigen. —
Roosevelt und Hull gratulieren den Ju-
den zu ihrem Neujahrsfest.

23. 9. Die Zahl der Gefangenen aus der
Schlacht ostwärts von Kiew hat sich bis-
her auf 380 000 erhöht. 50 Sowjetdivisio-
nen sind vernichtet, mehr als 570 Pan-
zerkampfwagen und 2100 Geschütze wur-
den erbeutet oder vernichtet. Die Zahlen
sind ständig im Wachsen. — Die nörd-
lichen Ladoga-See-Inseln fielen in sin-
nische Hand.

In London finden große Verbrüderungs-
feiern mit den Sowjets statt anlässlich
der „Sanktwoche“ und der Taufe des
ersten für Rußland gebauten Tanks
„Stalin“. — Die britische Rüstungs-
industrie ist um 30 v.H. gesunken.

Die Kosten des U.S.A.-Rüstungspro-
grammes einschl. der Neuansforderungen
für die Englandhilfe belaufen sich auf 66
Milliarden Dollar, die Gesamtkosten des
Krieges 1914/18 betrugen 32 Milliarden
Dollar. — Roosevelt „interessiert“ sich
wieder einmal, diesmal für die Lage in
Indien, Birma und den Malayenstaaten.
In allen — überfüllten — Moscheen des
Islams — in Turin wie in Rabat, Bag-
dad wie in Kairo, Teheran wie in Tan-
ger, Jerusalem und Sctuan. — wird an-
lässlich des Ramadan-Festes für das
Ende der britischen Unterdrückung und
den Sieg der Achsenmächte gebetet.

Deutschen heize auch in Chile
(Aktion gegen konsularische Vertreter des
Deutschen Reiches). — In Argenti-
nien Demonstration vor der deutschen

Botschaft, sowie der französischen in
Buenos Aires (hier angeführt von einem
Juden Nathan Kalinsky), desgleichen
vor dem deutschen Konsulat in San-
tiago. — Anlässlich des jüdischen Neu-
jahrsfestes überbringen 7 Juden dem
Saborda-Ausschuß Glückwünsche.

24. 9. England verlor in der Zeit vom 22. 6.
bis 21. 9. 1400 Flugzeuge, ohne die Ver-
luste in Afrika und am Mittelmeer. Das
bedeutet einen Verlust von mindestens
4200 Mann fliegenden Personals.

Die Reste der Sowjet-Armeen bei Kiew
sind in zwei engen Kesseln zusammen-
gedrückt. Das Luftbild zeigt chaotische
Verhältnisse.

Roosevelt will die Handelschiffe bewaff-
nen und beabsichtigt die Aufhebung des
Neutralitätsgesetzes. — Der Marine-
minister Knog fordert den Einmarsch der
U.S.A.-Armee, wann und wo sie be-
nötigt werde. — Der Landwirtschafts-
minister Widard betonte, daß England
innerhalb der nächsten 3 Monate für
1 Milliarde Lebensmittel erhalten müsse.

— In Amerika wird bekanntgegeben, daß
der U.S.A.-Stützpunkt Neufundland der
größte sei, den die U.S.A. ausgebaut habe.
15 englische Geistliche, darunter ein
Bischof, aus Essex schrieben an den
Sowjetbotschafter Maishy: „In Unbe-
tracht dessen, daß zwischen uns früher
Unstimmigkeiten geherrscht haben, sehen
wir uns veranlaßt, Ihnen unsere Sym-
pathie und unsere Bewunderung für die
ruhmreichen Taten der Sowjetarmee
zum Ausdruck zu bringen. Wir sind des-
sen gewiß, daß uns in unserem gemein-
samen Kampf gegen die heidnischen
Kräfte des Faschismus der Sieg ge-
schenkt wird, und versprechen der Sowjet-
union, die für die Kultur der Menschheit
kämpft, unsere Hilfe mit Wort und Tat.“

25. 9. Ein britischer Geleitzug von 12 Schiffen
ist bis auf einen kleinen Dampfer west-
lich Afrika versenkt worden (78 000
BRZ.). — Roosevelt gibt in einem per-
sönlich gezeichneten Artikel in „Colliers
Magazin“ zu, daß er schon 1937 auf den
Krieg hingearbeitet habe.

26. 9. Washington fordert weitere 3 Milliar-
den Rüstungskredite, sobald die 2. Rate
des Englandhilfs-Gesetzes von 6 Mil-
liarden bewilligt sei. — Das Staats-
departement erklärt, England bezahle für
die amerikanische Hilfe „durch Überlas-
sung militärischer Geheimnisse“. — Der
Ministerpräsident des kanadischen Staa-
tes Ontario fordert die Beseitigung der
Staatsgrenzen zwischen den U.S.A. und
Kanada. — Der Saborda-Ausschuß in
Argentinien stellt als Vergehen der
deutschen Firmen dort fest, sie hätten
zum deutschen Winterhilfswerk gespendet.

27. 9. Einjähr. Bestehen des Dreimächtepaktes.
— Die große Schlacht bei Kiew ist beendet.
In doppelseitiger Umfassung auf gewal-
tigem Raum wurden 5 Sowjet-Armeen
vernichtet, ohne daß auch nur ein schwacher

Seil sich der Umklammerung entziehen konnte. 665 000 Gefangene, 884 Panzerkampfwagen, 3718 Geschütze und unzähliges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. — Auch in Kiew wurden massenhafte G.W.-Morde aufgedeckt, Hunderte von entsetzlich verstümmelten Leichen gefunden.

29. 9. Nordostwärts Dnjepropetrowsk wurden 3 sowjetische Divisionen vernichtet.

Bei dem am 27. 9. erfolgten Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf einen aus Gibraltar ausgelaufenen britischen Flottenverband versenkte italienische Torpedoflugzeuge 2 Schwere und einen Leichten Kreuzer; das Schlachtschiff „Nelson“, eine weitere große Einheit, 6 Kreuzer und 1 Zerstörer erhielten Torpedotreffer; 4 Handelsschiffe wurden versenkt.

Der britische General Fuller betont, daß durch die Sowjetniederlage nur der Vordere Orient bedroht sei.

Unter dem Druck der Engländer und Sowjets wurden in Iran alle wehrfähigen Deutschen ausgeliefert. Die nach der Türkei abtransportierten Frauen und Kinder sowie die Angehörigen der deutschen Gesandtschaft wurden kurz vor der Grenze von den Sowjets ausgeplündert und mißhandelt.

30. 9. Die letzte Insel im Ladoga-See ist besetzt. Die Kreuzer „Emden“ und „Leipzig“ beschießen wirksam sowjetische Feld- und Artilleriestellungen.

Nach Angaben des amerikanischen Konteradmirals Watson liegen nunmehr bereits 31 englische Kriegsschiffe auf amerikanischen Werften zur Reparatur, 2 englische Listen hatten 24 zugegeben, darunter die Schlachtschiffe „Malaya“, „Rodney“, „Resolution“ und „Warspite“, die Flugzeugträger „Formidable“ und „Illustrious“, den Schweren Kreuzer „Manchester“ (9400 T.), die Kreuzer „Orion“, „Liverpool“, „Delhi“, „Dido“, den Hilfskreuzer „Alturias“, das U-Boot „Pandora“ und die beiden Korvetten „Nasturtium“ und „Primrose“.

In Moskau wurde, nachdem 6 Ausschüsse gegründet waren, die sowjetisch-britisch-amerikanische Konferenz abgeschlossen. Der Bericht darüber erwähnt besonders die Schwierigkeiten der Lieferungs- und Transportprobleme. Die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im September 683 400 BRZ.

1. 10. Petroskoi, die Hauptstadt Ostkareliens, ist von finnischen Truppen erobert.

Der frühere Vorsitzende der Protektoratsregierung, Ingenieur Alois Elias, ist wegen Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt.

Roosevelt kämpft für Aufhebung bzw. Abänderung des Neutralitätsgesetzes. Er

will die U.S.A.-Lieferungen nach England schützen lassen, ebenso sollen die amerikanischen Schiffe auch kriegsführende Häfen anlaufen dürfen.

Nach dem Bericht des Schatzamtes haben die Gesamtausgaben des britischen Staates den Betrag von 13 Millionen Pfund täglich erreicht (in der kostspieligsten Periode des Weltkrieges waren es 7 Millionen Pfund für Kriegsausgaben und 1 Million für Gesamtausgaben). Während der beiden ersten Kriegsjahre betrugen die Ausgaben insgesamt 7018 Millionen Pfund, davon 5668 für Wehrmachtzwecke.

2. 10. Beginn der Durchbruchschlacht in der Mitte der Ostfront. — Die wichtigsten sowjetischen Rüstungsbetriebe, die Kirow-Werke in Leningrad, werden von schwerer deutscher Artillerie mit guter Wirkung beschossen.

Eden erklärt, die englische Regierung werde Finnland als offenen Feind betrachten, falls die finnischen Truppen auf sowjetischem Gebiet ihren Kampf fortsetzen. — Der britische Luftfahrtminister Sinclair bereitet England auf deutsche Luftangriffe vor, „die noch schlimmer sein könnten als im vorigen Jahre“.

Der U.S.A.-Minister Knox verlangt den baldigen Kriegseintritt der U.S.A. („Wir werden die deutschen Piraten aus dem Nordatlantik wegjagen!“) und spricht die Hoffnung aus, daß die U.S.A. und England die Welt für das nächste Jahrhundert kontrollieren würden. — Die amerikanische Presse und sogar der Vorsitzende des amerikanischen Repräsentantenausschusses gegen unamerikanische Antriebe, der berüchtigte Deutschensprenger Dies, protestieren gegen Roosevelts Versuch, die Gottlosigkeit der Sowjetunion zu leugnen. Nordwest-Iran mit Täbris soll in die armenische Sowjetrepublik eingeschlossen werden.

Aufstände im Irak — im Mossulgebiet — gegen die englandhörige Regierung.

3. 10. Der Führer spricht zur Eröffnung des 3. Kriegs-Winterhilfswerkes. Er dankt der Front und der Heimat und deckt die Riesengefahr auf, die der Bolschewismus für ganz Europa bedeutete und vor der wir gerade in letzter Minute bewahrt wurden. — Vorher gab Dr. Goebbels einen Rechenschaftsbericht über das letzte RWHW. Das Gesamtaufkommen des 2. Kriegs-WHWS 1940/41 betrug 916 214 000 RM gegen 681 000 000 RM des vorigen Jahres, also eine Steigerung von 235 Millionen RM. Das Gesamtopfer des deutschen Volkes für die Winterhilfswerke der letzten acht Jahre beläuft sich auf über 4 Milliarden RM. Der diesjährige erste Opfer-sonntag ergab 24,73 vH. mehr als der vorjährige, nämlich 28 902 793,51 RM gegenüber 23 171 365,69 RM.

Dr. M. Weisj.

Wenn der Führer spricht.

Von Hans Frißche

Jeder von uns, der einer Rede des Führers lauscht, erlebt immer wieder ein stets von neuem überraschendes Wunder. Das Wunder, wie etwas von ihm nur Gefühletes und Erahntes vom Führer in Worte gekleidet wird. Das Wunder, wie er mit wenigen Griffen Ordnung in jede Verwirrung bringt, und das Wunder, wie sich aus den einfachen Worten über Kampf und Arbeit des Führers das Bild des Kampfes, der Arbeit, ja des Lebens der Nation formt.

Wer diese, für unsere Wünsche in viel zu langem Abstand kommenden Reden des Führers seit Jahren hörte, in sich aufnahm und mitempfund, der hat auch die geheimnisvolle Tatsache beobachtet, wie diese Reden von Jahr zu Jahr persönlicher wurden und dennoch allgemeingültiger. Wie sie den Gegner immer weniger angriffen und immer reistloser abführten. Wie sie gleichsam von einer immer höheren Warte gesprochen wurden, ohne daß der Mann, der von dieser Warte sprach, sich von uns entfernte. Wir haben es erlebt, wie die Worte immer abschließlicher von einem rein menschlichen Empfinden geformt und immer unangreifbarer in ihrer politischen Auswirkung wurden. Wenn vor Jahren das schwer in Worte zu kleidende, einzigartige Verhältnis des Führers zum Volk mit den Worten „Repräsentant der Nation“ und „Träger ihres Vertrauens“ umrissen wurde, dann reichen diese Begriffe heute schon lange nicht mehr aus. Er ist im Empfinden des Volkes die personifizierte Zusammenfassung der deutschen Nation, ihrer besten geistigen und

organisatorischen Kräfte, ihrer Aufgaben und Hoffnungen, ihres Könnens und Wollens geworden.

So kommt es, daß wir einfach lächeln müssen, wenn uns während einer Rede dieses Mannes flüchtig die Erinnerung an eine der vielen, allzu vielen Reden feindlicher Staatsmänner streift. Man hat dann einen Augenblick lang das Bild vor Augen, daß die durchschnittlich hundert jeweils seit der letzten Rede des Führers gehaltenen feindlichen Ministerreden übereinandergelagt zu der stattlichen Höhe eines Maulwurfshügels anwachsen, der sich am Fuße des Berges der neuen Führerrede erhebt.

Bei der Eröffnung des dritten Kriegswinterhilfswerks erklärte der Führer, daß es für ihn und seine Mitarbeiter oft geradezu eine Beleidigung sei, sich mit jenen demokratischen Nullen abgeben zu müssen, die selbst noch auf keine einzige wahre große Lebensleistung zurückzublicken in der Lage sind. Vor einem solchen Satz, den jeder von uns auf das tiefste bejaht, zerfallen die feindlichen Argumente von dem angeblich unerfättlichen Welteroberungsdrang des Führers in nichts. Sie werden gar nicht widerlegt, sondern sind einfach nicht mehr vorhanden.

Das ist die bisher letzte Form der vernichtenden Polemik des Führers. Sie zeigte sich in jener Rede vor allem bei der souveränen Abfertigung der englischen Zweifel an der Zuverlässigkeit der deutschen Wehrmachtberichte. Der Führer stieg nicht in die Arena herab, in der sich Unberufene als Kritiker der deutschen Wehrmachtberichte

lächerlich machen. Er hatte das nicht nötig. Er brauchte nur auf das Bild Europas von heute hinzuweisen, das nichts anderes ist als eine einzige Bestätigung der Richtigkeit der DRW-Berichte über die im Laufe von zwei Jahren in fünf Feldzügen errungenen Siege. Man hatte dabei nicht den Eindruck, daß der Führer mit der Wucht dieses Arguments den Gegner breitquetschte, sondern man hatte die Vorstellung, daß er die Winzigkeit des Gegners aufzeigte und ihn damit zum Zwecke der Erledigung dem Gelächter der Welt preisgab.

Jede der auf der feindlichen Seite in den letzten Jahren gehaltenen, sogenannten hochpolitischen Reden lebte überhaupt nur von der Antithese, der Polemik, von der Beschimpfung Deutschlands und von dem Haß gegen uns. Jede dieser Reden war aufgebaut auf der Verneinung und dem Ruf nach Vernichtung.

Der Führer gründet seine Reden genau so wie seine ganze Arbeit und seinen Kampf auf den positiven Gestaltungswillen, den er im Frieden und Krieg in gleicher Weise bestätigte und betätigte. Aus der Überlegenheit dieser Gestaltungskraft heraus, die sich auch die ungünstigsten Umstände dienstbar zu machen vermag, hat es der Führer gar nicht nötig, den Feind zu beschimpfen, zu schmähen oder mit Beleidigungen zu überhäufen, wie das Winston Churchill in jeder einzelnen Rede tut. Im Gegenteil! Der Führer war in der Lage, von dem Gegner, dem er die Vernichtung ansagte, noch feststellen zu können, daß er die Notwendigkeit, ihn zu vernichten, bedauere.

Wahrhaftig! Wer die Reden des Führers in den letzten Jahren hörte, hatte immer

häufiger den Eindruck, daß das Schickial selbst aus seinen Worten sprach.

Wer manche Reden des englischen Ministerpräsidenten las, erkannte, wie verzweifelt der sich mit den Problemen des kurzen Zeitraums von heute herumschlug und wie er an das Tor des Morgen mit Versprechungen, mit Schwüren oder eidesstattlichen Erklärungen pochte, ohne daß dieses Tor sich öffnete. Wenn der Führer spricht, haben wir die Empfindung, als sei er durch die Bezirke der Polemik und durch die der Notwendigkeiten des Tages hindurchgeschritten. Er braucht an das Tor des Morgen nicht mit Versprechungen, eidesstattlichen Erklärungen oder feierlichen Schwüren zu klopfen, sondern er führt sein Volk vor dieses, jedem Sterblichen verschlossene Tor mit der ruhigen und bescheidenen Selbstsicherheit dessen, der gestern und heute mit reinstem Willen und entschlossenstem Einsatz das Notwendige tat, um die Zukunft selbst zu gestalten.

Wenn der Führer redet, dann spürt man, daß diese gelassene Selbstsicherheit, diese turmhohe Überlegenheit nicht erlernt werden kann, sondern daß sie die Frucht einer großen Leistung ist. Der einen Leistung, die das deutsche Volk aus der Versailler Tiefe sammelte und dann zu der Kraft führte, die es 1939 entfaltete. Und die andere Leistung, die das großdeutsche Reich aus einer gefährlichen Lage, aus einem von England und seinen Bundesgenossen eng umschlossenen Raum in zwei Jahren herausführte in die Weite unseres alten Erdteils, der von außen unangreifbar geworden ist und der in seinem Inneren alles birgt, was wir zum Leben und zum Kämpfen im Frieden oder Krieg gebrauchen.

Grenze, das war jahrelang das Wort für die schwelende Krankheit Europas, der Unbegreiflichkeit von Ungerechtigkeit, Mißtrauen, Fremdenheit und schlecht verhohlenen Haß, das Sinnbild unseres leidvollen völkischen Schicksals nach dem Weltkriege.

Die Grenzen waren die Narben unseres Volkes und nicht nur da, wo man uns einst Stücke deutschen Bodens willkürlich und rachsüchtig weggeschnitten hat; auch da, wo sich nichts geändert hatte, stand hinter den Grenzen Hochmut und Verachtung, Mißgunst und Verdacht. Wie oft habe ich das früher erlebt, mit zusammengebißenen Zähnen, wenn ich irgendwo über eine Grenze fuhr, die Feindseligkeit der Welt, ihren Hochmut, ihre Verständnislosigkeit. Selbst die kleinen und kleinsten Völker glaubten es sich schuldig zu sein, uns in irgendeiner Form ihre Überlegenheit klarzumachen, uns durch irgendeine Bosheit zu demütigen, uns

an den „Eingang für Dienstboten“ zu weisen. Denn das war es doch, diese Welt ringsum konnte nur nach Besitzenden und Habenichtsen unterscheiden. Wir waren in ihren hochmütigen Augen die Habenichtse und, wie sie in grenzenloser Überheblichkeit glaubte, für immer.

Jetzt stehen wir also vor der Grenze. Unsere Herzen klopfen vor Stolz und Dankbarkeit, daß wir diese Stunden erleben dürfen. Wir sprechen nicht viel. Nicht nur zu denken, sondern greifbar vor sich zu sehen, wie stark und machtvoll unser Volk ist, selbst ein Teil dieser Macht zu sein und zu wissen, daß jetzt der Augenblick da ist, wo wir im Recht sind und uns niemand mehr dieses Recht bestreiten kann, das macht uns stumm vor Genugtuung und Selbstbewußtsein. Das betäubt uns geradezu. Das hebt uns über uns selbst hinaus.

J.-R. 309 marschiert an den Feind.

*In dem Infanterie-Regiment 309 stehen viele Niederbarnimer, und so werden manchem, der mit dabei gewesen, Erinnerungen an eigenes Erleben kommen, wenn er die nachstehende Schilderung liest, die mit Genehmigung des Verlages dem Buch „J.-R. 309 marschiert an den Feind“**) entnommen ist. Auch der Verfasser dieses Abschnittes ist Niederbarnimer. Er wohnt in Hohen Neuendorf und ist unterdessen Feldwebel geworden.*

„Jeder von uns ist ein kleines Mädchen in der großen Kriegsmaschine, und auf jeden von uns kommt es an. Das wissen wir oder fühlen es wenigstens. Und darum marschieren wir, Kameraden!

Verflucht! Die Sauhitze! — Jetzt wäre es Zeit, im Garten zu sitzen oder sich zum Wochenende am See zu „aalen“. Ist nicht heute Sonntag? Ja! — Nein! — Ist ja auch ganz gleich! Wir messen die Wochen, Tage nach Stundenkilometern. Ob wir abends um 20 Uhr ins Quartier kommen oder nachts um 1 Uhr, was macht das?

Wenn wir todmüde ins Stroh humpeln, ist ein Marsch vorbei, wenn wir herauskriechen, fängt für uns der Tag an, sei es bei Sonnen- oder Sternenschein.

Aber heute wollen sie uns richtig fertig machen. Acht Stunden schon, und immer noch kein Pfiff, kein Halt. Die Fußsohlen brennen, es sticht wie mit glühenden Nadeln. Bei jedem Schritt fühlst du die Steine der elenden Pöllaackenlandstraße, als wären die Sohlen der Kommissbotten ein dünnes Blatt Papier. Die Sonne brennt in den Nacken; Hemd und Hose saugen sich voll mit Schweiß, scheuern, drücken, beißen. „Wie lange hast du dein Hemd schon auf dem Leib? — Acht Tage erst? Da ist es ja noch frisch!“ Aber die Knöchel schmerzen, die Sehnen der Kniekehlen wollen zerreißen, bis in die Schenkel und Hüften geht der ziehende, stechende Schmerz. Dort ein Wäldchen, wie geschaffen zur Rast! Vorbei! Ein Dorf! Weiter! Vielleicht das nächste oder

*) Mit Erlaubnis des Verlages dem Buche „Die Maske des Krieges“ von Eberhard Wolfgang Möller entnommen. Erschienen im Verlag „Die Heimbücherei“, Berlin. Preis 4,50 RM.

**) Erschienen in der Verlagsbuchhandlung von Herbert Stubenrauch, Berlin 1940. In Leinen gebunden 3,80 RM.



Infanterie auf dem Marsch.

(F. R. Mithaler, Weltbild)

übernächste. Verflucht und zugenäht! Wir müssen doch auch mal was zu essen kriegen. Du schleppst dich weiter, links — rechts — links — rechts. Daß du sonst nur jeden Morgen 10 Minuten weit ins Büro gehst oder höchstens noch Sonntags eine Stunde ins Grüne, ist deine ganze Marschübung seit vielen Jahren. Was kümmert das da vorne den „Alten“. Aber sieh mal! Der lange Feldwebel hat sich ein Gewehr geschnappt und trägt es seit vielen Stunden, der Hauptmann hat eine Knarre geschultert, der erste Mann der Kompanie, und doch Kamerad wie du. Er weiß, daß er das Letzte aus dir herausholen muß, und weiß auch, daß du das Letzte hergibst. Und du gehst weiter, Schritt für Schritt, links — rechts, links — rechts.

Die Sonne ist am Untergehen. Die Beine pendeln wie von selbst im Gleichtakt. Die Abendfühle und die Aussicht auf ein Quartier hat uns belebt. Allmählich wird das Licht unsicher. Du siehst nicht mehr, wohin die Füße treten, versinkst bis an die Knöchel im Sand, rutscht auf einem Kuhfladen aus, stößt mit den wunden Zehen an einen Stein.

Verfluchter Mist, nun ist's aber bald genug! Das nächste Dorf wird es sein. Ja, denkst! Weiter, immer weiter. Der Alte hat heute wieder mal mit dem Gummiband gemessen — Da! — sein rotes Licht blinkt vorne auf. Haaaaalt! Schweißtriefend haust du dich hin an den Grabenrand, ins nasse Gras, in den feuchten Lehm. Es war nur eine kurze Stockung. „Zweiter Zug, auf!“ Die schneidige Stimme des Feldwebels reißt die Kolonne auf kurze Zeit wieder zusammen. Wohl dem, der seine gefunden Knochen hat. Aber was schleppen sie alles mit, die alten Krieger von 1914—18. Der hat zwei Granatsplitter im Knie, den plagt das Reißen, das er sich in den Schützengräben Flanderns holte, dem dritten wird „der Jas*)“ alle“, weil er sich in 4½ Kriegsjahren bis zum letzten auspumpt. Alle die Leiden, die der Krieg verschuldete, marschieren mit, Schritt für Schritt. Und alle schleppen wir die Sorge um zu Hause mit. Seit 14 Tagen keine Nachricht von Frau und Kind, Acker, Saat und Ernte. Mancher ist dem Zusammenbrechen nahe. Die Hand tastet nach einem Halt am Gewehrwagen, faßt einen

*) = Gas, Atem.



Der Vormarsch geht über die Behelfsbrücke weiter vorwärts.

(P. R. Freitag, Echerl)

Griff, eine Leine, einen Zeltzipfel. Schlappmachen will keiner. Der Hauptmann hält an der Straßenseite und beobachtet die Kolonne. Er sieht, daß wir kaum noch weiterkönnen. Aber er kann's auch nicht ändern; er ist in Ordnung, Junge, das kannst du glauben!

Das war gestern ein Tag! Zwei Uhr nachts im Stroh. Blut und Leichen hatten wir gesehen, ermordete Volksdeutsche, zererschossene Dörfer, Deutsche hatten Straßgericht gehalten an feigen Heckenjützen. Wir nähern uns der Front, langsam, unaufhaltsam. Um 4 Uhr wecken. Ein Becher heißer Raffee wird hinuntergestürzt. An Waschen ist wieder nicht zu denken. Weiter, weiter. „Wir kennen keine Ruh', Kamerad, dafür sind wir Soldaten...“

Feldwebel Lange ist hinten und vorne, anfeuernd, aufmunternd. Wie frisch der immer ist! Das steckt an. Also los! Auf ein neues. Nach den ersten hundert Schritten sind die steifen Beine wieder gelenkig. 18 km sollen es heute nur werden. Ja, ja,

wir wissen schon, mit dem Gummiband gemessen. Wie oft sind es 30 oder sogar 40 geworden! Aber was hat der Bataillonskommandeur gesagt? „Jedes Kilometer, das wir marschieren, spart Blut.“ Der Pole darf sich nicht festsetzen. Unser Hauptmann gibt die spärlichen Nachrichten durch, die uns erreichen: 60 000 Gefangene. Wahrheit? Latrinenparole? Ganz gleich! Es belebt, spornet an. Wir sind dankbar für alles, was wir von dem Geschehen um uns erfahren. Der Hauptmann weiß, was die lebendige Verbindung des Führers mit der Truppe ausmacht. Er kümmert sich ums Essen, Trinken, Rauchen, Schlafen, lebt mit uns und spricht unsere Sprache, rauh, derb, herzlich. Und ein Wort kommt auf, macht die Runde, zündet, feuert zum äußersten Einsatz an: „Die elfte — die Panamafirma, hat alles, kann alles, macht alles!“ Los, Soldat, Kamerad, weiter, weiter — — —!“

Gejr. Fritz Graap, 11./S.-R. 309.

Kradschützen stürmen in Afrika

Wie Sollum erobert wurde - Motorisierte Infanterie, Panzerjäger und Flak
schlugen die Briten.

Von Kriegsberichterstatter Fritz Lucke.

Ein Teil unserer Einquartierung im Kreise kam an die Nordafrikafront. Unsere Gedanken weilten oft bei ihnen. Vielleicht waren sie bei den Kämpfen, die nachstehend geschildert werden, beteiligt.

Der Krieg in Afrika beginnt also mit einem Motorrennen quer durch Lybien, denken die Kradschützen. Kilometer um Kilometer der Via Balbia haben ihre Kräder und Wagen schon in sich hineingefressen. Aber das Asphaltband der Küstenstraße will kein Ende nehmen. Die Fahrer sind müde, zum Umfallen müde. Aber sie fahren, wenn die Sonne grell und blendend vor ihnen am heißen Himmel hochzieht; ihre Fäuste halten noch fest Lenker und Steuerrad, wenn sie längst in ihrem Rücken untergegangen ist. Sie fahren, wenn die dörrrende Hitze den letzten Schweißtropfen aus den Poren zieht, und in der Nacht, wenn die Kälte durch die Mäntel sticht. Unter den Schutzbrillen sind ihre Augen entzündet. Von der Überanstrengung, vom ständigen Starren in die helle Weite über der endlosen Wüste. Von Staub und Sand des gefürchteten Gibli, der auch sie mit Gluthauch überfällt.

Es sind drei Kompanien eines Kradschützen-Bataillons, die nach vorn jagen. Auf einem Gewaltmarsch, der jedem einzelnen von ihnen das Letzte an Kraft und Beharrlichkeit, an Einsatz und Ausdauer abfordert. Schlafen wird rationiert wie Wasser und Benzin. Nur kurze Rasten sind möglich. Sie haben Eile, höchste Eile. Ein Wille erfüllt und beschwingt sie vom Kommandeur bis zum jüngsten Schützen. Vorwärts singen die Motoren, vorwärts hämmern die Herzen!

Die Kradschützen sind nach Afrika gekommen, um zu kämpfen, um ihr Teil mitzuhelfen, den Briten aus Libyen wieder hinauszuerwerfen. Nun ist die Offensive des Generals Rommel überraschend losgebrochen. Ohne sie! Als die Soldaten landen, sind Agedabia und Benghasi bereits in deutscher Hand. Sie fürchten, zu spät zu kommen. Jetzt müssen sie zeigen, was die motorisierte Infanterie leisten kann! Kaum sind die drei Kompanien mit ihren Fahrzeugen ausgeladen, gibt der Kommandeur den Befehl zum Abmarsch. Noch am gleichen Abend

rücken sie ab. Sozujagen ein Sprung mitten hinein in die sonnendurchglühnte Wüste Afrikas! Sie rollen durch die Orte, die eben in das Ehrenbuch des Deutschen Afrika-Korps geschrieben wurden. Hezen über das grüne Hochland von Barce und brummen hinter Derna die steile Serpentine hoch, denn inzwischen ist auch der Rest der eigentlichen Cyrenaika zurückerobert.

Am Rande der Marmarika erreicht das Bataillon die Front. Rund 1600 Kilometer sind zurückgelegt. Es ist ihr sechster Fahrtag. Karfreitag, der 11. April, der erste Tag des Angriffs auf Tobruk, dem noch viele Sturmtage folgen sollen. In der Dase Umm schauen die Kradschützen hinüber zu den hohen Palmen. Es sind die letzten, die sie für viele Wochen sehen sollen. Der Kommandeur ist vorgefahren nach dem Straßenwärterhaus von Ain el-Gazala, wo das Mittelmeer mit einem blauen Arm tief ins Land greift. Für kurze Zeit ist hier der Gefechtsstand. Der General nimmt anerkennend die Meldung des Oberstleutnants entgegen. Er hat kaum damit gerechnet, daß das Kradschützen-Bataillon so schnell eintreffen würde.

Die Offiziere treten an die Karte. In knappen Worten umreißt der General den Kampfauftrag des Bataillons. Der Angriff geht im Rücken der eingeschlossenen Festung Tobruk weiter. Zwei Keile werden durch die Wüste getrieben. Eine verstärkte Aufklärungs-Abteilung wird auf den Hafentort Bardia angesetzt. Der Oberstleutnant aber erhält den Befehl, mit seinem Kradschützen-Bataillon und anderen Verbänden als Vor- aus-Abteilung sofort um Tobruk herum auf das italienische Grenzfort Ri-dotta Capuzzo vorzustoßen und Sollum zu erobern, den ersten Ort an der ägyptischen Küste. Wieder sitzen die Kradschützen auf. Weiter! Die Anstrengungen dieser sechs Tage sind vergessen. Sie sind zur rechten Zeit gekommen. Das ist ihnen eine stolze Befriedigung.

Die blaue Wegweiserkarte am letzten Straßenwärterhaus der Via Balbia vor Tobruk zeigt den Weg über das Fort Acroma nach Umseat mit dem ersten Kampfziel



Deutsches Panzerregiment auf dem Vormarsch durch die Wüste. (P. R. Moosmüller, Weltbild)

Capuzzo groß wie eine Autostraße an. Aber es ist nur eine dieser tief ausgefahrenen Sandpisten, die ihr graues Mehl in dichten Wolken auf die Kolonne der Kradschützen wirft. Es beginnt der mühselige Marsch durch das Wüstenland der Marmarika, ein ununterbrochenes Ringen mit Staub und Sand. Gesicht und Stimme des Krieges sind da. Ein paar Kreuze mit Stahlhelmen. Das grollende Donnerrollen des Artilleriekampfes. Die Sandpilze der Einschläge stehen weit weg. Britische Flieger überfallen sie. Mehrmals fliegen Bristol-Blenheims an, deren Bombenziel die Pisten um Tobruk sind. Hurricanes rasen im Tiefflug mit acht speienden Maschinengewehren über die Fahrzeuge. Noch sind die deutschen Jäger nicht da. Die ersten Verluste an Toten und Verwundeten entstehen.

Am Wegekreuz südlich von Acroma trifft das Bataillon am nächsten Vormittag auf die unterstellten Waffen und wächst zur Vorausabteilung. Sie kommen nach längerem Einsatz aus der Wüste. Auch sie hatten auf dem Numarsch Verluste durch Tiefflieger. Ihre Verpflegung ist unzureichend, Wasser und Betriebsstoff sind aufgebraucht. Sie müssen erst versorgt werden.

Auf Nachschub kann die Abteilung vorerst nicht rechnen.

Auf dem sogenannten Trigh Enver Bei, der alten Karawanenstraße nach Ägypten, wühlen sich die Raupenketten vorwärts. Um die Zahl 20 nur zittert meist die Tachometernadel der Personen- und Lastwagen. Die Sonne brennt erbarmungslos auf die sandverkrusteten Gesichter. Gaumen und Zunge pulvertrocken von Hitze und Staub. Für die Kradschützen geht dieser Marsch hart an die Grenze dessen, was ein Mensch auf einem Motorrad überhaupt zu leisten imstande ist. Sandstümpfe und tiefe Löcher unterbrechen die Piste. Die Maschinen schwimmen und springen. Sie sind kaum zu halten. In der Steppenwüste daneben aber stehen die Kameldornbüsche in steinharten Erdkuppen, die die Fahrer in den Sätteln hochschleudern, als säßen sie auf bockenden Pferden. Es gibt Ausfälle, Stürze und Pannen. Scharfe Steine zerschneiden Reifen. Manches Gestänge bricht, Seitenwagen werden abgerissen. Es ist eine teuflische Materialprüfung. Wer nicht mitkommt, muß zurückbleiben. Die meisten Kradschützen halten durch; wenn auch die Muskeln schmerzen.

Unbeirrt und zähe kämpft die Vorausabteilung sich der Grenze entgegen. Mit angespannter Aufmerksamkeit nach vorn und nach den Seiten sichernd. Jeden Augenblick kann die Spitze auf den Briten stoßen. Zu ihrer Rechten wehrt der Hang des niedrigen Kalksteinplateaus die Sicht. Das Land ist tot wie feine Erde. Einige manns hohe Lehmhütten der Araber längst verlassen. Nur ein paar Einsiedeleien und heilige arabische Gräber verzeichnet die Karte. Sidi (Heilig) Azeiz ist solch ein Marabut. 60 Kilometer westlich davon hat die Spitze zum ersten Male Feindberührung. Hundert Kilometer durch die Wüste sind zurückgelegt. Nach dem heißen Flimmern des Tages, das die Weite zusammenschrumpfen läßt, wieder die klare Sicht des Abends. Da nähern sich von Süden her sechs englische Panzer-Spähwagen. Auf diesen Augenblick haben die bei der Spitze fahrenden Panzerjäger gewartet. Blikhsnell prohen sie ab und gehen zum Angriff über. Ehe die Engländer begreifen, was vor sich geht, zißen ihnen Granaten entgegen. Sie mögen hier noch keine deutschen Soldaten erwartet haben. Sofort drehen sie und verschwinden im schnellsten Tempo.

Nach zehn Kilometern ist die Nacht da. Weit auseinandergezogen rastet die Vorausabteilung wie ein Igel beiderseits des Trighs. Kradschützen mit Maschinengewehren, Panzerjäger und Flak als schützende Stachel vorgeschoben. Die Soldaten wickeln sich fröstelnd in ihre Decken. Sie sind im nächsten Augenblick eingeschlafen. Die Wachtposten schauen hoch in den blauen afrikanischen Himmel, an dem Millionen Lichter glitzern, viel funkelnder als am heimatlichen Nachthimmel. —

Gespensstisch hell ist die Wüste im fahlen Schein des österlichen Vollmondes. In seinem Licht soll ein Spähtrupp sich vorarbeiten. Ein Leutnant der zweiten Kompanie erhält den Auftrag, festzustellen, ob und wie stark das Fort Capuzzo und der Ort Sollum besetzt sind. Eine Gruppe Kradschützen macht sich fertig. Mit einer 2-Zentimeter-Flak auf Selbstfahrerlafette und einem Funkwagen fahren sie los; der Grenze entgegen, die noch fast 70 Kilometer entfernt ist. Es ist 10 Uhr abends. Eine Stunde nach Mitternacht nimmt der Funker die erste Meldung entgegen. Nach 40 Kilometern ist der Spähtrupp auf eine Minensperre gestoßen. Aber sie kann leicht umfahren werden.

Kurz nach 3 Uhr kommt die nächste Verbindung zustande. Der Spähtrupp funkt, daß er beim Fort Capuzzo Feuer von Panzerabwehr und Panzern erhalten hat.

Es ist die letzte Meldung. Kommandeur und Funker warten vergeblich. Der Äther bleibt stumm. Festgestellt ist, daß der Brite Fort Capuzzo verteidigt. Aber wie stark ist er?

Auch diese Frage beantwortet der Spähtrupp noch.

Kalt und unfreundlich ist der Morgen dieses Ostersonntags. Seit zwei Stunden ist die Vorausabteilung wieder unterwegs. Jede Faser ist gespannt. Immer öfter heben die Späher und Sicherer die Gläser an die Augen. Da kommt der Spitze ein einzelner Mann entgegen. Es ist ein Unteroffizier des verschollenen Spähtrupps, der sich durchgeschlagen hat. Er meldet dem Kommandeur, daß Capuzzo besetzt ist. Ungefähr zwanzig feindliche Panzerkampf- und -spähwagen. Dazu starke Artillerie. Ihr Gratenhagel hat den deutschen Spähtrupp zersprengt. Der Leutnant und die Kameraden sind nicht zurückgekehrt. Der Kommandeur läßt die Vorausabteilung entfaltet vorgehen. Wieder sichtet die Spitze feindliche Panzerspähwagen. Aber die Panzerjäger kommen nicht zum Schuß. Die Briten halten sich außerhalb ihrer Reichweite.

Um 10 Uhr vormittags sind die alten italienischen Stellungen aus der Winterschlacht erreicht. Am Pistendurchlaß trifft die Vorausabteilung auf deutsche Panzerspähwagen. Es ist ein stehender Spähtrupp der Aufklärungsabteilung, die am Vortage Bardia genommen und sofort eine Sicherung bis auf 15 Kilometer an das Fort Capuzzo herangeschoben hat. Das übliche Bild hier, Stacheldraht, verlorene Geschütze, alte Fahrzeuge, ein paar Gerippe von Flugzeugen. Ein flaches, kaum leicht gewelltes Gelände. Nur Sand und Steine. Selten noch ein kärglicher, niedriger Kameldornbusch. Ein paar flache Mulden, nicht als Wadi anzusprechen, geben notdürftige Deckung gegen Erdsicht. Dahinter liegt beherrschend das Grenzfort Ridotta Capuzzo. Es ist der wichtige Raum Bardia—Sollum—Capuzzo, aus dem sich die tapferen Truppen des bekannten italienischen Verteidigers, des Generals Bergonzoli, nach dreitägigem Widerstand vor der britischen Übermacht nach der Festung Bardia zurückzogen, damals am Abend des 15. Dezember.



Die Einnahme von El Brega. Deutsche und italienische Truppen haben nach Überwindung feindlichen Widerstandes Marfa El Brega, eine Ortschaft in der Chrenaika, besetzt.

(Weltbild)

Eine halbe Stunde später schiebt die Spitze sich vorsichtig auf einen Höhenstreifen vor dem Fort. Im gleichen Augenblick heulen die englischen Granaten heran. Ein Feuerhagel prasselt auf die Angreifer. Überall spritzen Erdpilze krachend hoch. Drei Batterien müssen es sein, nach der Stärke des Feuers zu urteilen. Dazwischen Granaten englischer Panzerwagen. Die Stunde der Entscheidung und Bewährung ist da! Aus der Bewegung heraus setzt der Kommandeur die Vorausabteilung sofort zum Sturm an. 1800 Kilometer eines beispiellosen Gewaltmarsches liegen hinter den drei Kradschützen-Kompanien. Aber der Kommandeur kennt seine Soldaten. Er ist alter Weltkriegsoffizier. Das Goldene Verwundetabzeichen an seiner Brust zeugt von seinem Blutopfer. Er kämpfte an der Wisne, vor Verdun und in der Champagne. Er weiß, was der deutsche Infanterist leisten kann. Mit vorbildlicher Tapferkeit setzt er sich selber ein. Schnell ziehen sich die Büge und Gruppen auseinander und entwickeln sich zum Angriff. Jetzt fehlt Artillerie. Panzerjäger und Flak müssen sie ersetzen. Ihre Kanonen pressen in Feuerstellung und verstärken die Kradschützen-Kompanien, die von vorn und von beiden Seiten umfassend gegen Ridotta Capuzzo vorgehen. Am Höhenrand fährt eine schwere Flak-Batterie auf. Nach ihren ersten Schüssen weichen die feindlichen Panzer aus.

Ein mörderisches Feuer überschüttet die frontal sich vorarbeitende erste Kompanie. Aber eine freie Fläche müssen die Kradschützen stürmen, gegen einen verschanzten Gegner, gegen gepanzerte Fahrzeuge und motorisierte Artillerie. Rauchend pressen die

Sturmsoldaten ihre Leiber in den heißen Sand, wenn die Maschinengewehrgarben und die Granatplitter über sie hinwegzischen. Es ist die einzige Deckung. Nur kurze Sprünge sind möglich. Sturmangriffe sind Opferwege. Manch tapferer Sturmsoldat muß liegen bleiben. Bomber und Tiefflieger greifen an. Der Brite kennt die drohende Umfassung. Er muß sein zusammengefaßtes Artilleriefeuer verteilen. Das gibt Luft. Überall kommen die Kradschützen vorwärts. Die Einschläge bei der ersten Kompanie werden schwächer. Schon sind die Sprünge ihrer Gruppen länger geworden. Im Schutze der mitstürmenden Panzerjäger und der schnellfeuernden Flak springen die Soldaten an die zerbrochenen Mauern und dringen in das Fort ein. Der Kommandeur sieht auf die Uhr. Es ist 12.10 Uhr. Er ist stolz auf seine jungen Soldaten. Von hier aus läuft die Via Balbia noch zwei Kilometer bis zur Grenze und 19 Kilometer bis Sollum.

Der Brite zieht sich zurück. Aber es muß verhindert werden, daß er sich vor Sollum noch einmal zum Widerstand setzt. Schnelligkeit spart Opfer. Sofort befiehlt der Kommandeur den Durchstoß auf Sollum. Es ist nur ein kleiner Hafenort in einem zum Meere offenen Bergkessel. Seine Bedeutung ist rein militärisch. 200 Meter hoch sind die steilen Bergwände, die ihn umschließen. Wer sie besitzt, beherrscht Sollum und das weiteinzusehende Wüstenland. Die große Kaserne der Engländer liegt deshalb auf dem Plateau hoch oberhalb von Sollum.

Die Reservekompanie wird vorgezogen und verstärkt durch eine Kompanie der Panzerjäger und Flak. Ein Panzer-Spähtrupp

der Aufklärungsabteilung klärt gegen Sollum auf. Er meldet die Grenzstellungen und die Durchfahrt durch den Stacheldraht, der Lybien von Ägypten trennt, feindfrei. Aber das Dorf Sollum und die Höhen südlich davon sind noch besetzt.

Um 13.25 Uhr überschreitet die Vorausabteilung als erste deutsche Truppe die ägyptische Grenze. Die britische Artillerie versucht einen Feuervorhang vor Sollum zu legen. Zielgenau schlagen ihre Granaten in die Durchlässe am Stacheldraht. Der neue umfassende Angriff zwingt sie wiederum bald, ihr Feuer zu zerpfüttern. Unaufhaltbar ist der Schwung des Sturmes. Auf der Höhe vor Sollum ist wieder eine schwere Flakbatterie in offener Feuerstellung aufgeföhren, um das Vorgehen zu überwachen. Die bei Capuzzo rechts durchgebrochene Angriffsgruppe dringt südlich der Straßen Capuzzo—Sollum weiter. Mehrmals versuchen Panzer in sie hineinzustoßen. Aber Panzerjäger und Flak sind wachsam. Sie halten die Britenpanzer in achtbarer Entfernung und schalten zugleich die südliche Flankenbedrohung aus. Gleichzeitig arbeiten sich längs der Küste ein Kradschützenzug und ein Zug der Panzerjäger vor. Nur kurz ist der heftige Kampf. Die Engländer, ungefähr ein motorisiertes Infanterie-Bataillon, müssen Sollum räumen. Der Ort wird gesäubert. Die wichtigen Höhenstellungen an der Küste sind in deutscher Hand. Ein an Zahl und Material überlegener Gegner geschlagen.

Um 15.45 Uhr kann der Kommandeur der Vorausabteilung dem Gefechtsstand des Deutschen Afrika-Korps vor Tobruk die stolze Meldung funken, daß Sollum am Oster Sonntag, dem 13. April, um 15.15 Uhr erobert worden ist. Der Befehl von Min el-Gazala ist zwei Tage später ausgeführt.

Weit von der Nachschubbasis entfernt stehen deutsche Soldaten auf der Wacht in der ägyptischen Wüste. Mit Munition müssen sie sparen. Ihr Benzin ist knapp geworden. Bis neuer Betriebsstoff da ist, muß die Vorausabteilung zur Sicherung des Abschnittes Bardia—Capuzzo—Sollum zur Verteidigung übergehen. Der Engländer wurde völlig überrascht. Er wird versuchen, das Gebiet wiederzugewinnen. Am nächsten Tage schon, es ist der Ostersdienstag, bricht die Hölle über Sollum los. Ein wüten-

der Feuerorkan braust über die deutschen Stellungen hinweg. Drei, vielleicht vier Landbatterien und rasende Schiffsartillerie, Kreuzer, Zerstörer, decken das ganze Gelände mit einem verheerenden Feuer ein. Der kleine Ort wird eingeebnet. Und ununterbrochen greifen die britischen Bomber ein. Die Erde bebt. Fort Capuzzo wird schwer mitgenommen. In Erdlöchern und kümmerlichen Deckungen harren die Soldaten in diesem Stahlgewitter aus. Es geht fast über Menschenkraft. Aber Sollum muß und wird gehalten werden. In der Nacht verstärkt der Brite sein Artilleriebombardement. 35 Minuten nach Mitternacht versucht ein starker englischer Stoßtrupp auf den Höhen von Sollum wieder Fuß zu fassen. Sein Angriff bricht in einem kurzen Gefecht unter schweren Verlusten zusammen.

Eine Stunde trommelt die Land- und Schiffsbatterien in der folgenden Nacht. Mit noch stärkeren Kräften greift der Engländer an. In der Dunkelheit schleichen sich Australier an. Sie haben eine furchtbare Nahkampfwaffe, lange, breitschneidige Dolche, deren Griffe zu einer Art Schlagring ausgearbeitet sind. „Made in New York“ steht auf den erbeuteten Messern zu lesen. Todesmutig ringt die kleine Schar der Verteidiger im blutigen Nahkampf. Bis zum letzten Mann kämpfen die Mannschaften zweier Panzerjägerkanonen heldenhaft, bis zur Opferung ihres Lebens. Der Engländer ist nicht durchgekommen. Fast aufgerieben muß er sich zurückziehen. Vor einer der Pak liegen am Morgen 18 tote Briten. Artillerie, Panzer, Panzerspähwagen, Panzerjäger und Flak stehen heute an der starken Front von Capuzzo und Sollum. Das deutsche Balkenkreuz wacht am Himmel.

Auch ein Kriegserlebnis.

Aus einem Brief von Feldwebel Sartorius.

Seit Wochen hatten wir hier in Döberitz einen interessanten Dienst verrichtet. Die Kameraden hier waren Filmdarsteller. Ja, Ihr staunt! Auf Befehl des Führers wird von der Filmgesellschaft „Tobis“ ein Propagandafilm fertiggestellt, mit dem Titel „Ohm Krüger“. Hauptdarsteller Emil Jan-

nings, der bekannte Filmschauspieler. Eingekleidet als Buren und Engländer erschienen die Kameraden auf dem Gelände, Kämpfe fanden statt, und die Grausamkeiten der Engländer an Burenfrauen und Kindern in den Konzentrationslagern in Afrika wurden gezeigt. Der Führer will,

daß der Film am 24. 12. fertiggestellt wird und sofort ins Ausland geht. Die Welt soll sehen, mit wem wir den Kampf aufgenommen haben. Ich selbst sprach mit dem Staatschauspieler Herrn E. Jamnings, der seine Meinung vertrat: „Man muß staunen, in dieser Zeit einen solchen Film herzustellen.“

Als Fallschirmabspringer auf Kreta.

Am 19. Juli 1941 abends sprach Leutnant Alfred Schuseil im Rundfunk über seine Erlebnisse auf Kreta.

Wir geben seinen packenden Bericht, dieses Heldenlied von Pflichttreue, Tapferkeit und Kameradschaft im Wortlaut wieder:

„Acht Wochen ist es nun her. Wenn wir heute durch die alten lieben Straßen und Gassen unserer Heimat gehen, dann dünkt es uns manchmal, als lägen diese Tage auf Kreta Jahre zurück. Treffen wir aber zufällig einen, der mit dabei war, so stehen nach zwei Worten die Erlebnisse dieser Zeit so greifbar vor uns, als wäre der Kampf um die Insel eben erst beendet worden. Dann treten die Gedanken an die strategische und politische Bedeutung dieses Einfaches gänzlich in den Hintergrund, selbst der großartige Sieg der Luftwaffe über See- und Landstreitkräfte verliert dann in unserer Vorstellungswelt an Raum — es bleibt das Erlebnis Kreta, wie es jeder in seinen tausend Einzelerlebnissen und jeder anders erlebt hat. Nur in der Erinnerung wendet sich das Bild ein wenig und läßt Zusammenhänge erkennen, die für uns damals nicht deutlich waren.

Ich erlebte das auch wieder am 17., vor zwei Tagen, als ich das große Glück hatte, an der Fahrt der tapfersten dieser tapferen Kreta-Kämpfer zum Führer als Berichterteilnehmer zu dürfen. Im Gespräch und im Zusammensein mit diesen heldenhaften Offizieren lebte die Erinnerung wieder auf und so manches halbvergessene Bild wird wieder frisch. Ich möchte heute einen Überblick über die Kämpfe auf Kreta geben, das ist oft schon geschehen und wird noch oft geschildert werden. Aber ich möchte einzelne kleine Bildchen herausgreifen, die oft mehr als hochtönende Worte den Kampf und die ganze Atmosphäre der ersten Tage auf Kreta veranschaulichen können.

Auf einer Straße im Tal bei Maleme, drei oder vier Stunden nach dem Absprung. Links von uns, nach Norden, dem Meere zu, heftiger Kampf; rechts, wo die Straße weiter ins Innere der Insel führt, völlige Ungewißheit. Das Tal vor uns, nur durch einen Olivenhain getrennt, ist durchsetzt mit feindlichen Scharf- und Baumschützen. Da kommt von links vorn ein Gefreiter an und erzählt, es liege da ein schwerverwundeter Kamerad. Er selber wolle eine Trage holen gehen, ob wir den Verwundeten nicht einsteuilen an die Straße bringen wollten. Natürlich wollten wir. Ich frage, wer mitgehen will. Es meldet sich ein Sanitätsgefreiter. Wir pirschen uns also durch den Olivenhain vor, immer von Baum zu Baum, immer mit scharfem Ausguck nach vorn. Es steht ein Esel im Weg, der wird mitgenommen. Vielleicht können wir ihn gebrauchen. Am Rande des Hains geht es dann rechts ab, so müssen wir den Verwundeten finden. Da schießt es auch schon. Die Burschen sind aber nicht zu entdecken. In der unregelmäßigen Bewachung des Tales haben sie sich aufs beste getarnt. Wir springen weiter, immer von Baum zu Baum. Und bei jedem Sprung knallt es vorn. Dann kommt ein kleiner Bruchsteinwald in den Weg. Wir müssen hier den Esel zurücklassen. Ich lasse ihn anbinden. Nun müssen wir über den Wall. „Vorsichtig!“ Ich springe, reume zum nächsten Baum und knie sofort dahinter, bereit zum nächsten Satz. Dann springt der Sanitätsgefreite. Doch auf halbem Wege geht er in die Knie, sackt zusammen. „Mich hat's erwischt“ ruft er mir zu. Bauchschuß. Ich will ihm noch sagen, er soll sich flach machen, da sehe ich in seiner Springeruniform ein kleines Loch in der Schulter, das eben noch nicht da war. Im selben Augenblick gibt es auch ein ebensolches Loch in der anderen Schulter. Der Sanitäter ist tot. Verfluchte Schweinerei! Woher schießen

die Burſchen? Ich knie noch immer hinter meinem Baum, verſuche etwas zu ſehen. Nur ein friedliches Tal iſt da. Kein Anzeichen, daß irgendwo jemand ſein könnte. Aber etwa 100 Meter vor mir iſt dichtes Schilf, da muß der Kerl drin ſitzen. Ich ſuche etwas Verdächtiges, auf das ich zielen könnte. Nichts. Ich hebe mich langſam aus meiner Deckung, um beſſer ſehen zu können. „Wie — Wie“ ſingt es an meinen Ohren vorbei. Da bin ich auch ſchon wieder hinter dem Baum. Jetzt packt mich die Wut. Ich ſchieße blindlings ein paarmal in das Schilf. Da hört das Feuer auf. Dann ſuche ich wieder, und wieder knallt es. Nichts zu machen. Da liege ich alſo hinter meinem Baum, vor mir 100 Meter freies Gelände, auf den anderen Seiten nur dürftiger Schuß. Und immer wieder knallt es, wenn ich mich bewege. Schließlich hilft nur noch ein Sprung in den Olivenhain zurück, fünf Meter zum Steinwall und dann drüber. Der im Schilf ſchießt wie wild. Aber er hat mich nicht gekriegt. Den verwundeten Kameraden können wir erſt am Abend in der Dämmerung bergen. Die Baum- und Scharſchützen in dem Tal haben uns an dem Tag noch viel zu ſchaffen gemacht.

Später treffe ich bei einem Bataillonskommandeur einen Mann, der bei der modernſten Truppe der Welt eine alte Tradition hochgehalten hat und — aber das muß ich von Anfang erzählen. Bei dem Fallschirm-Regiment, bei dem ich auch geſprungen war, iſt ein Soldat der Kunſt des Signalhornbläſens mächtig. Ein guter Kamerad iſt er, ein Draufgänger und zu jedem Unternehmen bereit — in unſerer Sprache ein Pfundskerl. Eine große Liebe hat er: ſein Signalhorn. Das muß alſo auch auf Kreta mit. Allen Spätteleien der Kameraden begegnet er mit einem vielſagenden Achſelzucken. So ſitzen ſie alſo im Flugzeug, überfliegen die kretiſche Küſte, machen ſich fertig zum Abſprung. Immer noch hat er ſein Horn in der Faust. Dann ſpringen ſie ab, und als ſie in der Luft an ihren Schirmen hängen, da hören ſie tatſächlich ſchön klar und rein das alte deutſche Signal zum Sturmangriff! Unſer Horniſt bläſt in der Luft am Fallschirm zum Angriff! Leider kommt er damit nicht zu Ende, er iſt vorher auf der Erde und landet wohlbehalten mit ſeinem Horn auf Kreta. Unſer Horniſt führt das Regiment mit dem

Angriffſignal gegen den Feind! Was mögen ſich da die Engländer gedacht haben?!

Vom zweiten Tage an iſt der Flugplatz bei Maleme in unſerer Hand. Die Transportflugzeuge können landen. Sie bringen Gebirgsjäger mit, die ſofort tatkräftig in in den Kampf mit eingreifen und uns viel Erleichterung verſchaffen. Aber der Flugplatz wird dauernd mit Artillerie beſchoſſen. Aber trotzdem landen die tapferen Beſatzungen unſerer Ju 52 unentwegt. Mein Rundfunkgerät iſt deſekt geworden, mit dem ich noch viele wertvolle Aufnahmen aus dem Kampf machen wollte. Ich muß mit meinem Kameraden, Paul Zeh, dem Techniker, nach Athen zurück und ſofort Erſatz beſchaffen und die gemachten Aufnahmen abſchicken. Am Abend, ſpäteſtens am anderen Morgen, hoffen wir zurück zu ſein. Am Flugplatz kracht und ſplittert es an allen Enden. Aber wenn die landen und starten können, können wir auch einſteigen. Alſo hin. Gerade wollen wir über den Platz zu einer Maſchine laufen, da heult es wieder durch die Luft — ſchon liegt alles auf dem Bauch, da rumſt es in nächſter Nähe, die Splitter ziſchen uns um die Ohren — dann iſt es wieder vorbei. Alſo auf, weiter. Geht aber nicht. Meinen Paul hat es erwiſcht. Streiſſchuß und ſo ſauſt am unausſprechlichen Körperteil. Verdammst und zugenäht. Jetzt müſſen wir erſt zurück zum Truppenverbandsplatz. Er kann kaum mehr gehen. Aus der Traum — ich ſehe ſchon die Berichte alle davoniſchwimmen. Am anderen Tage erſt kann er rüberfliegen. Aber er kommt wieder mit neuem Gerät und humpelt mühevoll mit mir über kretiſchen Stoß und Stein, oft mit ſeiner verwundeten Sitzfläche oben auf unſer kantiges Gerät geklemmt, das wir im Kradbeiwagen verſtauen müſſen. Ich bekomme den ehrenvollen Auftrag, Transportkommandant zu ſpielen, und organiſiere und verlade an dem Tage unſere ſchwerverwundeten Kameraden in die Transportmaſchine. Und immer noch fliegen ununterbrochen die Granaten auf den Platz. Ein gütiges Geſchick bewahrt mich vor sämtlichen Splintern, die mir immer wieder um die Ohren pfeifen. Aber unſere verwundeten Kameraden ſind hier ebenſo tapfer, wie ſie ſich heldenhaft, als ſie geſund waren, geſchlagen haben. Keine Miene verrät, daß ſie, die wehrlos und hilflos daliegen, auf notdürftigen Wagen, die oft nur aus mangelhaften Brettern beſtehen, die Splitter oder die Granaten ſcheuen.



Die erste Welle der Fallschirmjäger landet bei Ranea auf Kreta.

(F. N. Grünwald, Weltbild)

Hestiger Durst quält uns alle in der sengenden Hitze, dazu kommt eine unvorstellbare Menge Staub, den die landenden und startenden Flugzeuge ununterbrochen aufwirbeln. Ein paar englische Gefangene müssen mir helfen bei den Verwundeten. Einer ist dabei, der spricht tadellos deutsch. Ich frage ihn, wo er das gelernt hat. Er behauptet, geborener Engländer zu sein und in Deutschland einmal in einer Fabrik gearbeitet zu haben. Ich glaube ihm nicht. Er kommt mir verdächtig vor. Auch hat er ulkige Manieren. Er bietet sich an, uns englische Benzin- und Verpflegungsvorräte zu verraten. Aber ich sollte seinen Kameraden nichts davon sagen. Nachher stellt sich heraus, er ist ein Jude, der aus Berlin nach England ausgewandert ist. Nun schädigt er noch als Gefangener seine neuen Landsleute. Er hat natürlich kein Gefühl dafür, daß er mit seinen Methoden bei uns nur Verachtung hervorruft.

Der Verwundetentransport klappt gut, trotz vieler Hindernisse und trotz des immerwährenden Artilleriebeschusses. Viele Kameraden können wir so an diesen Tagen nach Athen ins ruhige Lazarett und sachgemäße Pflege bringen.

Am anderen Tage bin ich wieder mit an der Spitze. In ständigem Kampf können wir vorgehen. Wir kommen jetzt durch die Stellungen, die die Engländer innehatten, und wir stauen. Beste und bestgetarnte Feldbefestigungen an unwegsamem Steilhängen und Felsgraten sind hier ausgebaut. Wie ein Soldat eine solche Stellung überhaupt räumen kann, ist uns schleierhaft. Dabei waren die Engländer zahlenmäßig und waffenmäßig uns auf alle Fälle weit überlegen. Wir kriegen ordentlich Respekt vor uns selber. Es geht doch nichts über den deutschen Soldaten!

Alle solchen kleinen Bilder fallen mir wieder klar und deutlich ein, als ich mit den Ritterkreuzträgern von Kreta zusammen die Fahrt zum Führer antreten darf. Diese Bilder mögen den Schauplatz erhellen, auf dem diese Tapfersten ihre Heldentat vollbracht haben. Sie können hier nicht alle aufgeführt und nacherzählt werden. Mögen Sie sie, meine lieben Hörer, in den Zeitungen oder Büchern, die darüber geschrieben werden, nachlesen. Nur einige wenige, die mir gegenwärtig sind, mögen, wahllos herausgegriffen, Beispiele sein für den Heldennut und die Tapferkeit dieser Offiziere und ihrer Männer, die den Sieg auf Kreta mit dem Einsatz ihres Lebens erkämpft haben. In der Nähe von Rania stand eine englische Flakbatterie, die unseren Angriff durch ihre beherrschende Lage ernstlich gefährden konnte. Sie mußte in der ersten Stunde außer Gefecht gesetzt werden. Hier landet Oberleutnant Genz mit seinen Männern. Nach Erfüllung des Auftrags soll er zu den anderen Einheiten der Fallschirmtruppe, die in einer anderen Gegend abgesetzt waren, durchstoßen. Kaum ist die Kampfgruppe auf der Erde und schnell zusammengefaßt, da bricht sie wie das Ungewitter in die Flakstellung ein und überwältigt in heißem Nahkampf die englischen Bedienungsmannschaften und kann die sämtlichen Geschütze unbrauchbar machen. Allen voran kämpft als leuchtendes Vorbild Oberleutnant Genz. Aber schon nach den Engländern Verstärkung im Rücken unserer Kameraden. Ein Obergefreiter sieht 5 LW, heranbrausen. Sie erst dem Chef zu melden, ist zu spät. Außerdem hat jeder Mann mit den Tommies reichlich zu tun. Also macht er allein kehrt und stellt sich gegen die Fahrzeuge. Es gelingt ihm, sie nur mit Handgranaten und mit der Pistole aufzuhalten und abzuwehren. Dann ist aber auch der Auftrag hier schon erfüllt, schnell und gründlich. Der weitere Befehl lautet: Vom Feinde lösen, zurückziehen und Verbindung mit den Kameraden suchen. Schon ist der Gegner mit großer Übermacht im Anmarsch. Sie ziehen sich zurück, versuchen den Durchstoß. Er mißlingt. An anderer Stelle geht es ähnlich. Der Tommie ist auf der Hut, es hat sich herumgesprochen. Bis zum Abend kann Oberleutnant Genz seine Männer zusammenhalten, immer wieder gibt es Gejechte, aber der Haufe ist zu klein, der Gegner sind zu viele. Als es dann dunkel

ist, faßt Genz einen kühnen Entschluß. Auf der Straße läßt er seine Leute antreten und marschiert frech und gottesfürchtig auf die nächste Ortschaft los, marschiert quer durch den Feind, bis ihn ein englischer Posten anhält. Während seine Männer weitermarschieren, unterhält sich der Oberleutnant, der ausgezeichnet englisch spricht, mit dem Posten und läßt sich sagen, wo die nächsten deutschen Fallschirmjäger sind, weil er den Auftrag habe, ein Spähtrupputzen nehmen gegen sie durchzuführen. Er bekommt die Auskunft und kommt endlich noch in der Nacht, nachdem noch mehrere Schwierigkeiten überwunden werden mußten, zu den Kameraden durch. Und hier geht der Kampf weiter.

Dabei muß jetzt noch ein Beispiel vom heldenhaften Einsatz der Ärzte bei der Fallschirmtruppe erzählt werden. Oberarzt Dr. Weizel ist mit einer Einheit im Westen Kretas abgesprungen und hat natürlich so viel als möglich ärztliches Gerät und Material mitgenommen. Dann geht er mit der kämpfenden Truppe vor, um an Ort und Stelle sofort die erste ärztliche Hilfe leisten zu können. 50 Meter hinter dem vordersten Schützen arbeitet er, unbekümmert um das feindliche Feuer, mit Verbandzeug und Instrumenten. Dann werden die Verwundeten nach rückwärts geschickt. Da bringt man ihm einen Fallschirmjäger, der schon einige Zeit schwerverwundet etwas abseits gelegen hat. Starke Blutverlust hat ihn geschwächt, im letzten Augenblick kann der Arzt das unaufhörlich rinnende Blut durch einen Verband zum Stillstand bringen. Aber der Körper ist schon zu sehr mitgenommen. Gelb ist schon das Gesicht und die Hände ganz kalt. Sollte die Hilfe für diesen tapferen Mann zu spät gekommen sein? Eine Blutübertragung könnte ihn vielleicht noch retten. Traurig sehen auch die beiden Kameraden, die ihn gebracht haben, unter Einsatz ihres eigenen Lebens, daß er wohl bald sterben würde. Doch der Arzt überlegt rasch: weiter zurück hat er ja die Instrumente zu einer Bluttransfusion. Doch der Verwundete wird einen neuerlichen Transport nicht vertragen. Nach einer kurzen Verständigung jagen seine beiden Kameraden los, die Instrumente holen. Der Arzt sieht sie springen und in neuer Deckung verschwinden. Immer wieder. Dann bekommt er neue Arbeit. Es ist schon beinahe ein Truppenverbandsplatz in vorderster Linie. Viel zu lange dauert es dem

Arzt, bis die beiden wiederkommen. Wenn sie es nur überhaupt schaffen. Ihr Weg liegt unter schwerstem Beschuß. Doch dann kommen sie heran. Ihre schweißüberströmten Gesichter leuchten vor Freude, daß sie noch rechtzeitig kommen. Doch wer soll Blutspender sein. Es sind nur die beiden in der Nähe. Doch die ringen noch immer nach Luft. Sie sind ja gehebt, sobald als möglich zurück zu sein, und immer ging es Sprung auf wieder durch das feindliche Feuer. Die kommen also nicht in Frage. Andere Soldaten liegen 50 Meter weiter vorn im heftigsten Kampf. Da kann auch keiner weg. Da setzt der Arzt kurz entschlossen sich selber die Nadel ein, und er hat zum Glück die passende Blutprobe, entnimmt seinen Adern die erforderliche Menge Blut und überträgt sie mit ruhiger Hand dem verwundeten Kameraden. Er ist gerettet. Nach kurzer Zeit erholt er sich so weit, daß er transportfähig ist. Ein Beispiel mehr für viele andere, daß die Kameradschaft stärker ist als der Tod.

Am den Flugplatz im Osten der Insel geht es. Ein Bataillon springt ab. Der Führer einer Kompanie, Oberleutnant Hermann, wird schon während des Sprunges am Schirm durch Kopfschuß schwer verwundet. Hinter dem linken Ohr dringt die Kugel ein und geht knapp vor dem linken Auge wieder heraus. Auf der Erde läßt sich Oberleutnant Hermann rasch verbinden, steht auf, sammelt seine Kompanie und geht an der Spitze seiner Männer vor. Es wird ein harter Kampf. Der Kopfschuß muß wahnsinnige Schmerzen bereiten, doch der Oberleutnant läßt sich nichts anmerken. Klar und eindeutig sind seine Befehle wie immer. Da wird ihm mit einem Mal schwarz vor Augen — er sieht nichts mehr. Bei der unerhörten Anspannung aller Nerven versagt der Augennerv. Oberleutnant Hermann ist blind. Wenn er jetzt nicht mehr führen kann, hat seine Kompanie keinen Offizier mehr, ist sie führerlos geworden. Wer soll den Auftrag nun ausführen? Was soll aus seinen Männern werden? Der Hauptfeldwebel ist an seiner Seite. Man muß ihn stützen. Auch ohne Augen hat der Oberleutnant das Bild der Lage im Kopf, die Meldungen seines Hauptfeldwebels und der anderen Unteroffiziere vervollständigen es ihm. Er führt weiter, gestützt auf seinen Hauptfeldwebel. Und die Männer kämpfen nun erst recht. Sie fühlen es, jetzt dürfen sie ihren Chef nicht im Stich lassen. Der Auftrag muß erfüllt werden. Die

Engländer schießen gut. Es ist ein hartes Stück Arbeit. Und auf einmal steht der Oberleutnant wieder allein. Der Hauptfeldwebel ist gefallen, tot. Ein Jäger springt zu, stützt seinen Kompanieführer. Es geht weiter. Der Flugplatz ist genommen. Er muß unter allen Umständen gehalten werden. Oberleutnant Hermann gibt nicht nach. Da fällt auch seine zweite Stütze aus. Schwer verwundet. Die Wunde ist tödlich. Aber die Opfer dürfen nicht umsonst gebracht sein. Die Aufgabe muß erfüllt werden. Und der Flugplatz wird gehalten. Der dritte Mann steht nun an der Seite des Oberleutnants, führt ihn, berichtet ihm, was er sieht, sucht ihm, so gut es geht, seine Augen zu ersetzen. Inzwischen sind die Offiziere der anderen Kompanien in den harten Gefechten gefallen. Oberleutnant Hermann ist der einzige Offizier des Bataillons, der blinde Offizier führt das Bataillon und er hält die Stellung 10 volle Tage lang, bis die Gebirgsjäger von Westen kommen, Entschlaf bringen, bis das Bataillon abgelöst werden kann auf dem Posten. Aber erst, als der Regimentskommandeur ihn dringlich ermahnt und ihm die Sorge für das Bataillon abnimmt, geht Oberleutnant Hermann ins Lazarett. Dort kann er wieder geheilt werden, die Erblindung war nur vorübergehend. Der eiserne Wille und das unerbittliche deutsche Pflichtbewußtsein sind in Oberleutnant Hermann verkörpert. Auch er trägt jetzt das Ritterkreuz.

Bevor die Ritterkreuzträger von Kreta zum Führer fuhren, stellte General der Flieger Student seine Offiziere dem Reichsmarschall vor. Dank und Anerkennung für jeden Kämpfer auf Kreta liegen in den Worten des Reichsmarschalls, die er zu ihnen sprach:

„Der Sieg von Kreta war einer der ruhmreichsten und glorreichsten bisher überhaupt in der deutschen Wehrmacht. — Eine fast unmögliche Aufgabe ist durch Ihr Vorbild und durch Ihr Beispiel gelöst worden. Ich war in diesen ersten Tagen mit all meinen Gedanken und Wünschen bei Ihnen. Aber der Glaube an Ihre Tapferkeit hat mir die Gewißheit des Sieges gegeben.“

Die stolzeste Erinnerung für die Helden von Kreta aber wird ihnen für alle Zeit jener Empfang beim Führer in seinem Hauptquartier sein, der für sie und damit für alle Kämpfer von Kreta höchste Anerkennung ist.

24 Stunden Panzerschlacht

Bericht des Pz.-Mannes Luz Koch im Rundfunk *).

Die Aufgabe der Kompanie ist, die geworfenen Teile der Sowjetpanzer aus der großen Anfangsschlacht im Osten zu verfolgen und zu vernichten. Die Befehlsstelle erwartet, unsere Panzerkompanie würde dem fliehenden Feind etwa 30 bis 40 km nachsetzen müssen. Die Sowjetpanzer aber haben, tief gestaffelt, viele Artilleriebatterien, Panzerabwehrgeschütze und Panzer aufgestellt, die nicht nur ihren Rückzug decken sollen, sondern die auch dazu bestimmt sind, die deutsche Verfolgung ersticken zu lassen in der Weite der rückwärts gestaffelten sowjetischen Sicherungen. Die Bolschewisten wenden die Taktik an, in tiefgestaffelten Kolonnen zu kämpfen. Die Panzerkompanie durchstößt diese Staffelung in einer Tiefe von 100 km und schießt dabei 17 Langrohrgeschütze ab, 18 Panzerspähwagen, 47 Pakgeschütze und Kampfwagen in einer Zahl, die noch nicht bekanntgeworden ist.

Der Stab erwartet, die Arbeit der Kompanie werde nach 30 bis 40 km erledigt sein. Bis dahin haben unsere Panzer, begleitet von Kradschützen, schon heiße Gefechte hinter sich. Der Kompanieführer tippt, wenn die deutschen Panzer auf eine Pak-Stellung der Sowjets zufahren, seinem Richtkanonier mit der Stiefelspitze in die Schulter und sagt: „Ruhig zielen, Hanne, ruhig zielen, am Boden halten, am Boden, Hanne!“ Dann jagt der Schuß hinaus, und meist genügt dieser eine Schuß. „Hurra, Hanne“, ruft der Kompanieführer, „schon der erste Schuß hat gesehen.“

45 km lang hat sie den Feind verfolgt. Sie hat Lafettenteile in die Luft fliegen sehen und immer wieder die umherwirbelnden Teile sowjetischer Artilleriestellungen erlebt. Die Männer im Panzer schütteln sich die Hände und sehen sich in die Augen und wissen dabei: Wir müssen noch viel weiter vorwärts!

Und sie stoßen weiter vor. Die Sonne geht unter, und sie fahren an brennenden Gehöften vorbei; manchmal, für ein paar Minuten, sitzen sie draußen auf dem Rand des Panzers und erwarten den deutschen Flieger, der ihnen in einem Abwurfbeutel die neuen Befehle des Stabes bringt. Sie

haben schon 55 Panzer vernichtet und 150 Lastkraftwagen und müssen immer weiter vorwärts.

Und dann kommen die dunklen Stunden der Nacht. Es gibt ein Duell zwischen den deutschen Panzern und der russischen Artillerie. Und während dieses Duells geschieht das Furchtbare: einer der deutschen Panzer gerät in den Sumpf und versinkt. Die Sowjets beschießen den Panzer. Die Lage des eingesunkenen Panzers im Sumpf ist zweifelhaft. Im Brüllen der Artillerieschlacht jedoch hört man die Stimme des Kompanieführers, der den versunkenen deutschen Panzer durch sein Kehlkopfmikrophon anspricht: „Busse (so heißt der Führer des Panzers), Busse, hörst du mich, ich stehe fünf Meter von dir, Busse, ich weiche nicht, ich bleibe bei dir! Ich gewähre dir Feuererschuß.“

Die sowjetische Kanonade geht weiter. Da faßt der Kompaniechef seinen Beschluß. Er sagt mit Funkspruch den übrigen Panzern: „Hier ist Indigo, hört ihr mich? Wir schießen nicht mehr, ein Feigling, wer jetzt noch schießt. Wir stellen uns tot!“

Die List gelingt. Es ist dunkle Nacht, und die sowjetischen Batterien schweigen, nachdem die Deutschen das Feuer eingestellt haben. Es gelingt sogar, Busse und seine Mannschaft zu retten.

Frühmorgens um 3 Uhr stoßen die Deutschen weiter vor, sie erledigen die feindliche Batterie, und im Morgengrauen stoßen sie zwischen Rauch und Brand weiter ins freie Feld. Sie fahren endlich in eine Stadt ein, die von den Sowjets ausgezeichnet verteidigt ist. Die Bolschewiken haben jede Chance, sie können die heranrollenden Panzer abschießen. Aber der Kompanieführer kommt auf einen neuen Einfall. Er befiehlt seinen Panzern, die Bäume in der Hauptallee umzufahren. Als der dritte Baum gefallen ist, haben die Roten kein Ziel mehr. Die Deutschen fahren im Schuß eines wandelnden Waldes vor, nehmen die Stadt und haben 15 km dahinter ihren Auftrag doppelt erfüllt. Feuernd fahren die letzten Sowjets zurück, unsere Männer beherrschen das Schlachtfeld, die Brücken sind gerettet.

*) Entnommen dem „Völkischen Beobachter“ Nr. 194 vom 13. 7. 1941.



Das Nest wird ausgeräuchert.

(P. A. Zoll, Weltbild)

„In Ehrfurcht stehen wir vor solchem Heldentum“.

Gesprochen von Kriegsberichterstatter Hugo Landgraf*), gesendet im Großdeutschen Rundfunk am 17. 8. 1941.

Sechs tote Soldaten der Waffen-SS sind es, denen der kommandierende General des Panzerkorps in einem Tagesbefehl diese Worte heldischen Gedenkens widmete.

Was war geschehen?

Wie waren sie gefallen?

Es war in den schweren Abwehrkämpfen, die das Korps durchzuführen hatte, nachdem es in ungestümem Vorstoß am weitesten von allen Kampfgruppen nach Osten vorgeprellt war, nun die Übermacht der sowjetrussischen Gegenstöße in einer fast verzweifelten Lage zu ertragen hatte. Im Halbkreis, die Flügel weit zurückgebogen, lagen die Regimenter der Waffen-SS, übermächtigem Druck ausgesetzt, und doch hielten sie. Aber würde die Flanke, nur dünn besetzt von den letzten Reservisten der Division, den Kradschützen, würde sie auf die Dauer widerstehen können? Tag und Nacht erneuerte der Gegner seine Angriffe, Tag und Nacht deckte schwere Artilleriefeuer die schnell

gegrabenen Feldstellungen zu. Gepoppelte Granatwerfer trommelten ihre todbringenden Wirbel über den Köpfen der noch nicht an die Verteidigung in Erdstellungen gewohnten jungen Soldaten. Wenn es dem Gegner gelang, die linke Flanke zu durchbrechen oder sie zu umgehen, dann konnte er von dort her die ganze Linie der Division aufrollen und zerschlagen! Aber hier auf der linken Flanke bei den Kradschützen kommandiert Klingenberg.

Vom Geist dieses Führers ist sein Bataillon besetzt, von seinem Geist sind auch die sechs besetzt, die bestimmt sind, den linken Flügel, der am weitesten links eingesetzt 1. Kompanie zu bilden. Die Gruppen mit ihren MG.s sitzen in loser Fühlung und mit weiten Abständen in dem teils mit niedrigem Gebüsch, teils von reisendem Korn bedeckten lehmigen Boden. Vor ihnen am Waldrand und vorgeschoben im Gestrüpp liegen die Feinde. Zunächst die Toten, die

*) Hugo Landgraf ist uns kein Unbekannter. Wir erinnern uns noch seiner lebendigen Reportage am Tag der Polizei am 29. 1. 1939 in Bernau.

von den ersten Anstürmen geblieben sind, dahinter die frisch herangeführten, die mit neuen Angriffen drohen. Immer wieder legen die Granaten zwischen die Schützenlöcher von Klingenberg's \mathbb{H} -Männern, die schon seit Tagen hier im Lehm hocken mit übermüdeten Sinnen, mit schmutzverkrusteten Gesichtern und verschmierten Uniformen. Nur bei Nacht kann man sich ein wenig Bewegung verschaffen, doch gerade bei Nacht ist ein Angriff der Bolschewisten besonders gefährlich. Au Schlaf ist nicht zu denken, aber Klingenberg hält seine Männer aufrecht. Es ist sein Herz, das bei ihnen ist, das Kämpferherz eines Ritterkreuzträgers.

Da bricht der Angriff wieder los. In dichten Rudeln kommen sie, die lehmgrauen Gestalten mit den breiten Gesichtern, einer Herde zweibeiniger Tiere gleich; das Feuer von Granatwerfern und Geschützen soll sie decken. Klingenberg's Kradschützen lassen den Gegner herankommen. Wie alte Männer aus dem Weltkrieg liegen sie im Anschlag, die Daumen am MG. Noch nicht! Noch immer nicht, bis das Weiße im Auge des Gegners zu sehen ist. Jetzt! Unsere Gewehre brechen los. Wie die Russen kommen, so fallen sie, niedergemäht in Kreuzfeuer unserer MG. Die ersten Reihen sinken nieder, sind erledigt oder markieren den Toten, um sich später am Boden gedrückt, zurückzuwinden. Neue Reihen stürmen, sie fallen zu den anderen und häufen sich mit ihnen zu ganzen Wällen.

Klingenberg hört seine MG. rasseln, sieht seine Männer am Werk; sein Herz ist ruhig, sein Kopf weiß: hier nicht! So kommt der sture Kolo mit seinen vorgetriebenen Maschinen nicht durch! Aber links bei der 1. Kompanie, wird der Flügel, der im Leeren hängt, halten? Er darf nichts an sich vorbeilassen, wenn nicht das Ganze wanke soll. Klingenberg lauscht; nicht, wie er lauscht, wenn er Klänge von Musik hört, sondern jetzt lauscht er mit dem gespannten Instinkt des erfahrenen Kämpfers, der jeden Ton der Schlacht zu deuten weiß. Er vernimmt auch vom linken Flügel die immer erneuten Feuerstöße seiner MG.-Schützen. Bravo! Sie feuern nicht wild drauf los, sie verschleudern nicht die Munition in den Feind. Man hört heraus, wie sie zielen, wie sie ihn aufs Korn nehmen, den Gegner, und

das ist wichtig, das ist entscheidend; denn schnell ist die Munition verschossen und der Nachschub ist schwierig. Wenn es mehr Gegner gibt als Patronen, wird der Kampf hoffnungslos. Klingenberg ist im Geist auf dem linken Flügel. Der Flügel wird halten, er muß halten! Denn er weiß zu halten. Da entspannt sich die Miene des Hauptsturmführers; das kleine siegesgewisse Lächeln huscht um seinen Mund, das seine Männer kennen; der Feind hat genug. Ruhe tritt ein. Auch dieser Angriff ist zerbrochen am eisernen Willen seiner Männer, der der Wille seines Führers ist. Aber es ist höchste Zeit, die Munition ist fast verschossen, im linken Flügel hörte man zuletzt kaum einen Schuß mehr, aber der Feind ist weg, nur seine Toten sind geblieben und werden den süßlichen Dunst der Verwesung vermehren.

Auch die Kradschützen haben Verluste, Verwundete und Tote; im linken Flügel liegen die sechs Männer der Gruppe Förster. Sie liegen, wie sie kämpften, aber sie kämpfen nicht mehr, sie sind tot. Vor ihnen im Halbkreis ein Wall von toten Russen, auf die Wurfweite einer Handgranate herangekommen. Da findet man den Führer der Gruppe in einem Erdloch, mit der Hand an der Abreißschnur seiner letzten Handgranate. Man findet den Schützen 1 des MG.s mit dem Maschinengewehr in die Schulter eingezogen wie zum Schuß, noch eine Patrone steckt im Lauf, die letzte. Neben an liegen die Schützen 2 und 3; der Solomelder kniet tot neben seiner Maschine, die Hand am Lenker, gefallen in dem Augenblick, als er die letzte Meldung überbringen wollte. Der Fahrer des Gruppenführers liegt wie die anderen; das Gewehr im Anschlag, tot in seinem Schützenloch, alle sind durch Kopfschuß gefallen. Sie hatten bis zur letzten Handgranate, bis zur letzten Patrone, ohne zu weichen, ihre befohlene Stellung eifrig gehalten. Sie waren gefallen, als sie nicht mehr kämpfen konnten, aber keines Feindes Fuß hatte sich herangewagt, so vernichtend waren ihre Garben den Gegner angefallen, daß er nicht mehr wagte, zu stürmen, nicht wagte, die Toten zu stürmen, deren Wille zum Widerstand bis zum Letzten den Gegner noch in Schach hielt, als sie selbst schon das Letzte erlitten.

Als ich auf einen Sprung von der Front zurück in die Heimat kam, erfuhr ich, daß er gefallen war.

In einem Gefühl, das keine Worte beschreiben könnten, waren wir über die Grenze gefahren. Mit glücklichen, kindlichen Augen hatten wir die ersten Dörfer und Städte gesehen, die nicht zerstört waren, die ersten Menschen, die sorglos und heiter ihres Weges gingen, die ersten Felder, auf denen der Friede, der nie verlorene und nun doppelt gewonnene, blühte. Wie hatten wir uns auf diesen Anblick der Ordnung, der unverfälschten Ortschaften und der sauberen Häuser gefreut! Wie schienen uns alle Gärten doppelt üppig, alle Mädchen noch einmal so schön, alle Männer viel stolzer und ruhiger als früher.

Nun war das erste Wort, das ich hörte, die Nachricht von seinem Tode. Der Schatten des Krieges, dem ich für einen Atemzug auszuweichen versucht hatte, war mir schrecklich gefolgt.

Es war meines liebsten Freundes einziger Sohn. Ich hatte ihn aufwachsen sehen, ich hatte gesehen, wie er Schüler war in demselben Gymnasium, in das ich einst gegangen war. Ich hatte erlebt, wie er Offizier wurde, aus einem Jungen jener glückseligen Jungengeneration, die den sieghaften Anbruch einer neuen Zeit und einer neuen Menschheitsgesinnung schon in der Schule miterkämpfen helfen durfte, zu einem Mann, der mit erstem Entschluß Schönheit, Kraft und Gläubigkeit seines Lebens in den Dienst dessen zu stellen bereit war, das da kommen würde. Und so, im ganzen strahlenden Glanze dieser Bereitschaft, in der herrlichen Schönheit des äußersten Entschlusses habe ich ihn das letztemal gesehen. War es das letztemal?

Als mir seine Mutter, jene stille, schöne, stolze Frau, die mir in diesem Augenblick wunderbar wie der Inbegriff aller Mütter Deutschlands erschien, im dunklen feierlichen Übermaß ihrer Trauer sagte: „Ich weiß, daß dieser Krieg nur dadurch entschieden werden konnte, daß sich die einzelnen so unbedingt und furchtlos wie mein Junge, aufrecht voran ihren Soldaten ein Beispiel

gebend, mit ihrem Leben einsetzten, aber ich weiß auch, daß dazu alle ohne Ausnahme bereit sind. Ich habe die schöne und feste Gewißheit, daß ein jeder so handeln wird, wie er gehandelt hat“, da ward mir überwältigend klar, daß ich ihn nicht das letztemal gesehen hatte. Nicht nur in seiner Mutter war er, nicht nur in seinem Vater, nicht nur in der stillen Stube, die durch Kerzen ernst und ehrfürchtig erhellt war, er war leibhaftig in jedem einzelnen, der wie er bereit ist, in jedem einzelnen Offizier und Soldaten der unaufhörlich vordringenden Front und des ganzen stolzen und entschlossenen Volkes hinter ihr. Er war nicht gefallen, sondern er lebte in einem höheren und göltigeren Sinne in dieser untrennbaren Einheit des Willens, der Würde und der Kraft, die heute alle bejeelt.

Denn wie wenig ist die Hand voll Stoff, über die der Zufall des Todes Herr werden kann, unsterblich aber, erhaben und unzerstörbar ist die Macht des Gedankens, in dem unser Volk lebt, kämpft, siegt und eine neue größere und dauerhaftere Stunde der Menschheit heraufzwingt.

Und mir zogen in der Eile des ergreifenden Augenblicks vor dem Auge alle jene Männer vorüber, die ich im gleichen Glanz des äußersten Entschlusses gesehen hatte, jener tapfere Bataillonsadjutant, den nur die tollkühnste List vor der Gefangenschaft, ja vor dem Tode bewahrt hatte, jener Bataillonskommandeur unseres Waffen-Regiments, der seelenruhig seinen Gefechtsstand aufschlug, indes die feindlichen Granaten die Dächer des Gehöftes zersplitterten, jener harte und wortfarge Soldat, der hinter seiner Panzerabwehrkanone die französischen dickwandigen Panzerkröten bis auf fünf Meter hatte herankommen lassen, um sie dann trotz des heftigsten Feuers, des undurchdringlichen Staubes, des Qualmes und der nervenzermürbenden Minute mit ruhig gezielten Schüssen zur Strecke zu bringen, und jener stahlharte, knappe, höfliche Kompanieführer, dessen unaufhörliches Verdienst von mir vielleicht überhaupt unbemerkt geblieben wäre, wenn es nicht gleichsam von selbst Zungen bekommen hätte.

*) Mit Erlaubnis des Verlages dem Buche „Die Maske des Krieges“ von Eberhard Wolfgang Möller entnommen. Erschienen im Verlag „Die Heimbücherei“, Berlin. Preis 4,50 RM.

Und das war denn wohl die merkwürdigste Begegnung, die ich hatte, weil sie mir fast wie nur durch Zufall offenbar machte, wie groß und wie stolz der Adel dieser Männer ist.

Annähernd eine Stunde hatte mir der Kompanieführer, an den ich denke und immer denken werde, von den Leistungen seiner Männer berichtet. Er hatte sie kommen lassen und sie mir vorgestellt, hatte ihren sparsamen Erzählungen gewandt und berecht nachgeholfen, mir mit dem leuchtenden und glücklichen Auge eines Vaters, der seine Kinder gelobt findet, das Schwierige und Besondere ihrer Taten erklärt, war dann aufgestanden und hatteersonnen dem leuchtenden Farbband des Eisernen Kreuzes nachgeblickt, das er ihnen selbst in das Knopfloch geheftet hatte.

Von sich selbst hatte er mit keiner Silbe gesprochen, und erst als wir draußen waren, geschah das Überraschende. Die beiden Soldaten sahen sich an, dann sagte der eine zum andern: „Die Hauptsache hast du ja vergessen zu erzählen, die Hauptsache nämlich bei dem ganzen Gefecht hat unser Kompanieführer gemacht. Er hat eigentlich das meiste dabei geleistet, aber er würde sich eher die Zunge abbeißen, ehe er davon spricht.“

„Funker, geben Sie SOS!“

NSR. Als der Sturzkampfbomber über das englische Frachtschiff hinwegzog, füllte sich die Nacht an der Küste mit tausend Schmerzen; denn im Augenblick, wo das Meer vom Feuerschein eines explodierenden Schiffsfessels erhellt wurde, hatte diese Nacht ihren Sinn verloren. Mit dröhnenden Akkorden spielte das kriegerische Ereignis weniger Sekunden die schwersten Sätze einer Rapsodie vom Untergang und Vernichtung.

Sie hatten in der Maschine noch gesehen, wie sich, vom feurigen Hintergrund magisch erhellt, die Aufbauten eines 8000-Tonnen-Schiffes gegen den Untergang bäumen wollten. Dann brach dieser Dampfer in der Mitte auseinander und verank in zwei riesigen Kratern des sich öffnenden Meeres in den Fluten. Wellen spülten darüber hinweg.

Der Kampf war vorbei, und die Besatzung des deutschen Sturzkampfbombers fand die Beziehungen zur Umgebung wieder klar und nüchtern vor. Grausam klar, denn

Und die beiden, die vordem so spröde und ungelent gewesen waren, begannen plötzlich redselig zu erhitzen, damit mir auch ja keine Einzelheit verborgen bliebe von dem wahren Verdienst, das ihrem Kompanieführer zukam.

Da begriff ich, daß es die vollkommene Selbstlosigkeit ist, welche unsere Nation in diesem Augenblick so stark macht, jene hohe und seltene Blume, die nur auf dem Boden wahrhaft adliger Völker und einer reinen überpersönlichen Gesinnung zu wachsen vermag.

Da begriff ich auch, warum die alte Welt so schnell und so furchtbar untergehen mußte, die alte Welt einer eitlen und bösen Selbstsüchtigkeit, die um ihres Eigennutzes willen längst ihre Seele verkauft hatte, und warum unser Volk nach so vielen und leidvollen Opfern in diesem Jahrhundert noch einmal das neue Opfer seines jungen und edelsten Blutes auf sich nehmen mußte: damit die Überwindung der Eigenjucht in der Welt und der Triumph des Lebens, das einer für den anderen und durch den anderen lebt, nicht nur Wort und Vorsatz blieb, sondern Tat und Beweis wurde. Damit der Tod, jene Auflösung des einsamen wehrlosen einzelnen dadurch überwunden wurde, daß die Gemeinschaft, das Ganze, unser Volk unwiderrüßlich für die Unsterblichkeit gewann.

Von Kriegsberichter Rudolf Hartmann (P.R.).

plötzlich schien sich auch vor das Angesicht der vier deutschen Flieger der Tod stellen zu wollen, als er mit wildem Angestüm nach dem Leben der Tapfersten dieser Nacht griff. Von einer noch unbekanntem Gewalt ergriffen, stellte sich die Maschine plötzlich auf Steuerbordseite und drohte in das Verderben abzusinken. Glas splitterte und feiner Sprühregen von Del jagte zur offenen Führerkanzel der Maschine herein. Der Flugzeugführer ließ sich vom Gefühl und vom Verstand gleichzeitig leiten, als er bemerkte, daß das eine Seitenruder ausgefallen zu sein schien und das Querruder bei der Betätigung klemmte.

Das alles nahm die Besatzung in Bruchteilen von Sekunden wahr, deren Ereignisse sich wie auf dem Filmband einer Gedanken-trommel aneinanderreichten. Nur im Unterbewußtsein stellten die beiden in der Führerkanzel zunächst fest, daß sie beim Angriff Berührung mit den Aufbauten des versenkten Schiffes gehabt haben mußten.

Zwei Minuten Flak-
satz gegen britische Luft-
piraten. Eine interessante
 Aufnahme, die das Flak-
 feuer von zwei Minuten
 gegen angreifende briti-
 sche Luftpiraten auf eine
 deutsche Stadt zeigt.



Ein meterlanges Ende Want, eine Schlä-
 fel und anderes Zubehör einer Schiffsstange
 lagen zu Füßen des Beobachters.

Währenddessen hatte der Flugzeugführer
 mit Hilfe der Motoren die Maschine wieder
 in die normale Fluglage gebracht. Vorerst
 schien alles gut zu gehen; dann zog die Zu
 auf Höhe, um eine Orientierung nach der
 englischen Küste zu bekommen, die sich back-
 bord voraus befinden mußte. Die Bucht ist
 weit und verlassen. Ein Schlauchbootunter-
 nehmen würde nur geringe Aussicht auf
 Erfolg bringen. Darüber ist sich jeder klar,
 der diese Wasserwüste in der Diagonale schon
 überflogen hat.

So entschloß sich der Beobachter, das eng-
 lische Festland zu erreichen, um durch Fall-
 schirmabsprung dem grausamen Ende durch
 Ertrinken zu entgehen. Also in englische
 Gefangenschaft. „Macht Flugzeug fertig für
 einen eventuellen Absprung,“ sagte er seinen
 Kameraden, „denn wenn jetzt noch etwas
 schief geht, kommen wir nicht mehr raus!“

Als sie in der Maschine diesen Befehl
 mit „Sawohl“ beantworteten, fehlte eine
 Stimme. Es war die Stimme des Bord-
 schützen, der sich auf seinem Sitz merkwürdig
 festhielt. Warum lag er überhaupt nicht in
 der Bodenwanne? Das war bislang immer
 so nach dem Angriff. Er saß verkrampt auf
 seinem Sitz, und der Leutnant sah in zwei

offene Augen, als er die Stimme des Bord-
 schützen hörte. „Die Bodenwanne ist auch
 abgerissen worden — ich habe keinen Fall-
 schirm, der lag dort drin.“ Da gab der
 Leutnant einen neuen Befehl: „So gehen
 wir eben gemeinsam ins Schlauchboot. —
 Dieser gehen; Junker, geben Sie SOS.“

„Herr Leutnant, die FS.-Anlage ist ausge-
 fallen, wir haben keine Verständigung mehr!“

Der Fahrtwind jagte durch die zersplit-
 terte Führerkanzel hinein und trieb zur
 abgerissenen Bodenwanne heraus. In die-
 sem Augenblick begannen die vier die Kälte
 zu spüren. Keiner sprach mehr ein Wort,
 als sie im Licht des dämmernden Morgens
 in geringer Höhe über das englische Fest-
 land flogen. Und doch rückten sie innerlich
 so nahe aneinander, daß sie in ihrem Wil-
 len, über das Ungewisse zu siegen, stark
 wurden wie Menschen, die sich unerkannt in
 der Geburtsstunde ihres beginnenden Hel-
 dentums befinden.

So hielten sie stumm der Prüfung stand.
 Unter den Tragflächen der Maschine wurde
 der Kanal sichtbar und über ihnen, da blieb
 der Himmel vom Feinde frei! Jetzt weiter,
 immer nur weiter. Sie mußten es schaffen!

Auf einem Frontflugplatz in Nordfrank-
 reich erhielt ein deutscher Flugzeugführer
 von seinem Kommandeur das Eiserne Kreuz.

Das war nach der glücklichen Landung.

Die tödliche Schule*)

Von Bruno B r e h m

Vor einigen Wochen habe ich von der furchtbaren Schule gesprochen, durch die Finnen und Ukrainer gehen mußten, und ich habe diese Schule eine tödliche genannt. Ich habe mittlerweile eines dieser Schulzimmer, und bei Gott nicht das fürchterlichste, betreten, die Zitadelle von Łosjow, und ich habe doch das Fürchterlichste gesehen, was meine Augen geschaut haben.

Mich hat das Leben nicht verwöhnt: Ich habe das große Flecktyphussterben im Lager von Tozko im Jahre 1915 mitgemacht, ich habe die gefrorenen Toten in Krasnojarsk wie Holzstücke auf Schlitten laden sehen. Das war nichts. Ich war diesmal auch nicht in den Leichenkellern der Tscheka in Lemberg. Ich war nur in Łosjow. Aber das genügt mir für mein ganzes Leben.

Die Zitadelle liegt am Südostende der Stadt. Wir kamen von Tarnopol. Als wir auf der Rückfahrt an der Zitadelle vorbeikamen, fiel mir auf, daß der große Barockbau oben auf der Höhe über der Festungsmauer Verschaltungen vor den Fenstern hatte, die das Licht nur von oben einließen. Ein Gefängnis, dachte ich im Vorbeifahren. Am Fuße des Burgberges standen zerstörte sowjetische Panzer und Fahrzeuge, die noch nicht beiseitegeräumt waren. Auf der Straße war starker Gegenverkehr zur Front. Der Wagen mußte halten. Ich fragte den Posten, warum denn hier so viele Leute den schmalen Weg zur Höhe hinangingen, und der sagte mir, daß dort oben die toten Ukrainer lägen. Ich bat meinen Kameraden, den Wagen halten zu lassen und mit mir dort hinzugehen.

Weinende Frauen und Männer mit erstarrten Gesichtern kamen uns entgegen. Wir stiegen den Pfad hinan. Am die Zitadelle liegt ein Festungsgraben. Am Rande des Grabens standen Menschen. Aus dem Graben quoll der Gestank der Verwesung. Der Graben selbst lag voll von Leichen. Keine von ihnen, die nicht furchtbar verstümmelt war und dort verstümmelt war, wohin das Denken der Beschnittenen immer drängt, gleichviel, ob das nun die Psychoanalyse Freuds ist, oder die Marten der Henker in diesen Gefängnissen es sind. Vor den Gesichtern hatte man nicht haltgemacht, kein Mensch hätte hier seinen

Bruder, seinen Mann oder seinen Vater wiederfinden können. Was abzuschneiden war, war abgeschnitten worden, was herauszustechen oder herauszureißen war, war herausgestochen oder herausgerissen worden. An der Wand des Grabens war ein halb-offenes Grab. Dort lag der Jammer gehäuft. Unmöglich zu zählen, aber auch unmöglich zu schauen.

Wir traten in den Hof der Zitadelle. Dort lag das Unglück in langen Reihen. Zwischen den Toten, vom Knaben bis zum Greis, gingen die Lebenden herum und suchten. Ein Mann nahm mich bei der Hand, deutete auf einen fünfzehnjährigen Jungen und zeigte mir das Bild auf dem Paß. Das war sein Sohn gewesen. Eine Frau sagte neben mir: „Mein Mann war Stabsarzt, dort liegt er.“

Ich konnte nicht mehr hinsehen, ich mußte fort. Ich konnte auch nicht mehr sehen, ob man die Menschen im Hofe in aller Eile erschossen oder ob man sie im Spitalzimmer des Gefängnisses vorher verstümmelt hatte. Es war zuviel. Die Fliegen, die Hitze, der Gestank, die schluchzenden Männer, die zwischen den Leichen hin- und hergingen, um ihre Angehörigen zu suchen. Mich würgte und schüttelte es. Unmöglich, zu zählen. Waren es vierhundert, waren es mehr? Es war nur eine der Folterstätten. Weiter, weiter! So sieht die tödliche Schule wirklich aus. Man soll kein Wort gebrauchen, wenn man es nicht selbst erlebt hat. —

In diesen Tagen nun, wo endlich, endlich der blutbespritzte Vorhang zerrissen wird, der dieses Land verhüllte, da endlich, endlich für das furchtbare Grauen Rache genommen wird, versucht England im Westen den blutbefleckten Bundesgenossen zu entlasten, und der Moskauer Heeresbericht meldet dies mit Wohlgefallen. Wie, werden uns die unverbesserlichen Idioten fragen, nehmt ihr das den Engländern übel, da ihr doch selbst einen Vertrag mit den Bolschewiken gehabt habt? Ist das wahr oder ist das nicht wahr? Nach einer solchen Stunde wie jener in der Zitadelle von Łosjow arbeitet das Hirn fieberhaft, da wird einem mehr klar, als man sonst zu begreifen vermag.

Wir wissen, was in dem Buch des Führers steht. Wir erinnern uns der Versuche

*) Entnommen dem „Völkischen Beobachter“ Nr. 196 vom 15. 7. 1941.

des Führers, mit England zu einem Über-
einkommen zu gelangen. Wir wissen, wel-
ches Opfer wir im Flottenbauprogramm für
diesen Willen gebracht haben. Es war ver-
geblich. Der Führer hat gewußt, was uns
vom Osten her drohte. Es war kein Über-
einkommen mit Polen oder mit der Tschecho-
Slowakei möglich, weil England es nicht
wollte, weil das blinde Frankreich nicht sah,
um was es ging.

Nun sehen wir es. Denken wir einmal
den Gedanken ruhig zu Ende. Polen be-
steht noch, die Tschecho-Slowakei wäre
noch immer als Pfahl in das Fleisch des
Reiches getrieben. Und nun kommt mit mir
auf die Rückzugsstraßen der Sow-
jets und schaut euch das an, was sie dort
an Panzerwagen liegen gelassen haben.
Welche Angetüme, welche Anzahl! Auf
einem Rückzug bleiben diese Panzer liegen,
weil sie keinen Brennstoff mehr bekommen.
Auf einem Vormarsch hätten sie in wenigen
Tagen Polen niedergewalzt und die Tschecho-
Slowakei zermalmt, falls überhaupt an
Widerstand gedacht worden wäre.

Keine Stadt wäre ohne Leichenkeller
und Folterkammer geblieben, die Bes-
tten hätten die Bestien gerufen, der Ruf
wäre überall gehört worden, die Henker
hätten sich gefunden. Dschingis Khan wäre
diesmal motorisiert gekommen. Wo wäre
dann die große Schlacht geschlagen worden?

Lenin und Trozki hatten versucht, die
Revolution mit Hilfe des Judentums in
Europa und in der Welt zu verbreiten.
Mussolini und Hitler geboten Einhalt,
der Versuch war fehlgeschlagen, aber wir
sollen Eisner, Toller, Mühsam und Tibor
Samuely doch nicht vergessen. Stalin hatte
sich umgestellt. Der Plan der Weltrevolution
war deshalb nicht aufgegeben. Es wurde
nur der Plan der Welteroberung daraus.
Es kamen die Fünfjahrespläne, es kamen
die Traktoren in der Landwirtschaft, um
später für die Panzerwagen genügend Füh-
rer zu haben, es kam die Hoffnung auf die
Selbsterzleischung des Westens und auf das
Erscheinen des fürchterlichsten Fortimbras,
wenn alles im Blute liegt. Wie gerüstet
wurde, das sehen wir nun auf den Straßen
unseres Vormarsches. Wie ernst es mit die-
sem Einmarsch gewesen ist und was er für
Folgen gehabt hätte, können wir nur mit
einem Schauer denken, der aus den Leichen-
haufen steigt.

Die Antwort darauf waren unsere Rü-
stungen, denn immer hat ein Mann bei uns
gewußt, was uns drohte. Die Antwort
waren die Bemühungen um England. Die
Antwort war unsere atemlos schnelle Krieg-
führung, um nur ja nicht zu spät für diese
große Aufgabe zu kommen.

Alles ging den Bolschewisten nach Wunsch.
Der Krieg im Westen begann, sie konnten
sich in Finnland und in den balti-
schen Staaten, in Polen und in Ru-
mänien weiter vorschieben. Sie standen
auf dem Sprung. Ihre Rüstung für den
Angriff war vollendet. Jugoslawien war
von ihnen mit in den Krieg getrieben
worden. Hätten wir uns dort festgerannt,
wäre es dort nicht so schnell gegangen, sie
wären nach Ungarn, sie wären nach
Böhmen vorgestoßen, und sie hätten alle
Dämme niedergerissen, die gegen sie er-
richtet worden sind. Mich schüttelte das
Grauen, als ich dies auf der Heimfahrt
überdachte. Oh, nun verstand ich auch, war-
um sich die Spanier zu diesem Krieg
melden, denn sie haben in ihrem Lande
die Keller gesehen.

Wir verteidigen heute nicht nur Europa,
wir verteidigen die Welt vor der Pest und
vor den Folter- und Leichenkellern.
Wir verteidigen den törichtesten Schweizer
Spieß, den blindgemachten Nordamerikaner,
wir verteidigen die Menschheit vor den
Ratten, die wir nun in ihren wahren und
letzten Schlupfwinkeln aufgestöbert und bei
ihrem furchtbaren Werk gesehen haben. Daß
wir das Werk erst in so später, ja in aller-
letzter Stunde tun konnten, das ist die
Schuld Englands.

Welch ein Kampf uns bevorstand, hat der
Führer von allem Anfang an gewußt.
Ehren wir sein Schweigen, überlegen wir,
wie hart es ihm angekommen sein mag.
Gehe jeder von uns einmal mit sich selbst
zu Gericht, welche Einwände er gegen dies
und jenes gehabt hat. Er konnte sie haben,
weil er nicht das Ganze sah, weil er nicht
das Ganze wußte. Wenn ihm aber jetzt der
Feuerschein dieses großen Endkampfes alles
beleuchtet, dann muß er einsehen, wie win-
zig, belanglos, töricht und zeitvorbei seine
Einwände waren, und wie alles, was ge-
schehen ist und noch geschehen muß, nur von
diesem einen Gesichtspunkt aus betrachtet
werden kann. Wie töricht wird da alles Ge-
streite über Kirchen, Kronen, Schulen, Frei-
heit, Bindung und alle die angeblich so

großen Fragen. In den Kellern des Todes, in den Folterkammern unter der Erde gelten alle diese Fragen nicht, dort herrscht, von unterdrückten Schreien durchgellt, ein schauerliches Schweigen, das die ganze Welt bedroht hat.

Was wäre aus dir geworden, wollen wir fragen, wenn deine kleinen Wünsche, die dir so groß und wichtig erschienen sind, erfüllt worden wären und du dann hättest in den

Keller steigen und hoffen müssen, daß ein gnädiger Henker dir bald den Schuß ins Genick gibt? Gebt ruhig zu, daß ihr alle blind wart und nicht wußtet, wie nahe das furchtbare Verhängnis schon drohte. Und hoffen wir, daß auch die andere Welt versteht, warum wir so hart und so schnell zuschlagen mußten, wollten wir nicht um ein paar Minuten zu spät kommen.

Wir fahren durchs Sowjetparadies.

Von Hermann Fiddikow.

Hermann Fiddikow, Hauptschriftleiter im Zentral-Verlag der NSDAP. Franz Eher Verlag Nachfolger, ist ein alter Parteijournalist, der den Lesern des „Völkischen Beobachter“ und des „Angriff“ wegen großer Auslandsberichterstattungen in den letzten Jahren, wie auch als Leitartikler gut in Erinnerung ist. Pg. Fiddikow hat u. a. für seine Zeitungen 15 Monate lang den spanischen Kriegsschauplatz besucht und machte auch während des jetzigen Krieges eine Reihe wichtiger Auslandsreisen. Nachfolgend veröffentlichen wir einen Artikel, der von Hermann Fiddikow anlässlich seiner Reise an die Ostfront geschrieben wurde. Hermann Fiddikow, ein geborener Hannoveraner, hat seine Jugend von frühester Kindheit an in Oranienburg verlebt und wohnt seit 10 Jahren in Lehnitz. Er gehört also zu den „Ansprüchlichen“, und aus diesem Grunde schon werden die Leserinnen und Leser des Kreiskalenders seinen Beitrag mit besonderer Anteilnahme lesen.

Was wir in Deutschland in den Jahren der größten Not und des schwersten Kampfes um eine bessere Zukunft vom Bolschewismus kennengelernt haben, hat dem Großteil des Volkes für alle Zeiten genügt. Wir glauben niemals den verlogenen und gefühlvoll-berechnenden Märchen der Juden und sonstigen Agenten, die der Welt jahrelang vorzugaukeln versuchten, wie herrlich und schön das Leben in der Sowjetunion sei. All die Phrasen von der Freiheit des Geistes, den kulturellen Rechten und Pflichten des schaffenden Menschen und dem reichlichen, für alle Bedürfnisse und Wünsche ausreichenden Lohn des Arbeiters zerflattern jetzt wie Giftnebel vor den forschenden und nüchternen Augen deutscher Soldaten. Das größte Verbrechen der Weltgeschichte wird offenbar, der ungeheuerlichste jüdische Bluff durch die grausamste Wirklichkeit entschleiert. Tod, Elend und Not regierten in der Sowjetunion. Eine Schar von Henkern hütete das Feuer der wahnwitzigen Ideen des Bolschewismus. Jetzt, mit dem Sturz des

Systems, erkennt die Millionenmasse der Sowjets, wie sie in dieser Welt lebte: eingesperrt wie Tiere in einem riesengroßen Zwinger.

Willfür regiert

Etwas, was mich vor einem Jahr bei einem ersten Besuch in Moskau in seiner Ungeheuerlichkeit am stärksten entsetzte, war die Existenz des sogenannten Bleibe- oder Bürgerpasses für jeden erwachsenen Einwohner der Sowjetunion. Dieser Paß galt für einen bestimmten Wohnort und wurde jeweils für die Dauer von fünf Jahren ausgestellt. Fiel ein Genosse oder eine Genossin aus irgendeinem Grunde mißliebig auf, häufig genügte schon ein kleiner Krach mit der zuständigen Hausmiliz, so konnte der Bleibepaß beim nächsten Erneuerungstermin für den bisherigen Wohnort verjagt werden. Die Unglücklichen erhielten dann einen neuen Wohnort zugewiesen, der nicht selten Tausende von Kilometern von dem bisherigen entfernt lag. Abgesehen davon, daß die Betroffenen in eine fremde Ungewißheit hinausführen, mußten sie auch die Reisekosten selbst zahlen und darüber hinaus häufig die unglaubliche Härte erleben, daß der Bleibepaß des Ehepartners nicht geändert wurde. So kam es immer wieder vor, daß Familien brutal und rücksichtslos auseinandergerissen und für lange, wenn nicht für alle Zeiten voneinander getrennt wurden.

Klagen und Beschwerden aber fanden bei den meist jüdischen Beamten und Vollzugsstellen nur Achselzucken oder sadistische Schadenfreude. Die Knete regierte.

Wahrheit hinter Gittern

Noch im April dieses Jahres sagte mir ein höherer Beamter der Sowjets im Hotel Metropole in Moskau, es sei wirklich „schade“, daß mir nicht genug Zeit zur Verfügung stünde, einmal eine längere Reise durch verschiedene Gebiete der Sowjetunion zu unternehmen, um die sowjetische Wirtschaft und das Leben der Bevölkerung eingehend studieren zu können. Dazu lächelte der Bursche verschminkt, denn er wußte natürlich, daß von der zuständigen Abteilung des Kremls zu einer derartigen Reise niemals die Genehmigung erteilt worden wäre.

Früher beforgte diese Informations- und Propagandareisen bekanntlich das sowjetische Reisebüro Intourist. In diesem Rahmen waren

Ausländerbesuche nicht so gefährlich. Sorgfältig wählte man aus, wen man in das gelobte Land einreisen lassen wollte und wen nicht. Weiter gab es dann ein wohl vorbereitetes Programm, in dem es von potenfinschen Dörfern nur so wimmelte. In dieser Hinsicht war Intourist großzügig, ein paar Millionen Rubel spielten keine Rolle, man kam der Neugierde des Auslandes entgegen und machte geschickt und unauffällig Propaganda.

Niemals aber hat ein Intourist-Reisender das wahre Gesicht der Sowjetunion erblickt. Mit Märchen, Propagandatiraden und weißen Fassaden mußte er sich abfinden. Auf Spezialwünsche wurde niemals eingegangen. So war seit 25 Jahren die Außenwelt darauf angewiesen, zu glauben, was bolschewistische Agenten, Kommunegeossen und die Juden über das Arbeiterparadies verbreiteten. Dennoch hat es auch in diesen Jahren nicht nur in Deutschland Wachsame und Mißtrauische gegeben, die den Männern glaubten, denen es gelungen war, eine Furt durch den Hades zu finden, um geheilt für alle Zeiten ein neues Leben zu beginnen.

Dreck und Gipsfiguren

Nach seinen bisherigen Eindrücken befragt, erklärte uns ein Lander aus Berlin, den wir vor Minsk trafen: „So rein äußerlich ist ja eigentlich nicht viel vom Bolschewismus zu merken. Die Gipsstandbilder, die in jedem Nest herumliegen (früher standen sie einmal), die pompösen Parteibauten, das ist aber auch so ziemlich alles. Am bezeichnendsten sind die verelendeten und verdreckten Dörfer und Städte, so etwas haben wir bisher in ganz Europa noch nicht gesehen.“ In gewohnter Klarheit und Sachlichkeit hat der deutsche Soldat gesprochen.

In der weißruthenischen Stadt Minsk liegt vor dem weißen Wolkenkratzerbau des Partei- und Regierungsgebäudes ein erzyner Lenin. Man hat ihn mit einem gewöhnlichen Hanfstrick von seinem Sockel aus schwarzem Marmor gezerrt — wirr und zerprüngt decken die Trümmer jetzt den Bürgersteig. Die Augenhöhlen des politischen Unterweltlers aber starren zum Dachfirst des prunkhaften Parteigebäudes, wo, das Globuswappen der Sowjets verdeckend, eine große Hakenkreuzfahne weht.

Die Zeit stand still

Die Zeit scheint nach den ersten Eindrücken in der Sowjetunion stillgestanden zu haben. Mehr als 20 Jahre lang wurde nichts Neues geschaffen. Die wenigen neuen Partei- und Verwaltungspaläste sowie einige bombastische Industriekavernen können diesen Eindruck nicht ändern. In unbeschreiblicher Weise sind Dörfer und Städte vernachlässigt, verkommen in Dreck und Unkraut. Selbst in kleineren Städten sind Steinhäuser selten. Der Holzbau dominiert, aber selbst hier sind die meisten Hütten schon älter als das bolschewistische Regime. Ekel und Grausen schüttelt den, der das erstmal diese Wohnhöhlen betritt, in denen nicht selten in einem Raum 6—14 Personen schlafen und leben. Höhnisch lachen diese Männer und Frauen, wenn man sie daran erinnert, daß



Verwahrloste Sowjetkinder.

(Limberg, Scherl-Bilderdienst)

ihnen ihr Staat doch pro Kopf 7—9 Quadratmeter Raum versprochen hat. — Was sind Versprechen? bekommt man immer wieder zur Antwort. Sie sind die beste Art, Unzufriedene loszuwerden.

Auf dem Lande bestehen die Holzhäuser häufig nur aus zwei bis drei Räumen, deren einer das Vieh beherbergt und von den übrigen nur durch rohe Bretterwände getrennt ist. Daß unter solchen Umständen unter derartig haarsträubenden Wohnverhältnissen die Ungezieferplage geradezu eine Selbstverständlichkeit ist, nimmt nicht wunder.

Gezeichnete Menschen

Aber auch die Menschen, die unter diesen Verhältnissen leben, sind gezeichnet. Ausgemergelt, verhungert, abgestumpft und freudlos sind sie, ohne Ziele und Hoffnungen. Die ewige Parole „Eure Arbeit, eure Opfer müssen dem Weltbolschewismus helfen, den Endsieg zu eringen“, hat sie träge und interessenlos werden lassen. Ein Vierteljahrhundert haben diese Menschen der Blut- und Wahndee alles geopfert, was sie besaßen: Gut und Blut, Glauben und Lebensfreude. Es ist nicht übertrieben, ein großer Teil der Menschen in den weiten Flächen der sowjetischen Republiken ist nahezu auf den Stand des Tierdaseins zurückgesunken, genau nach den Wünschen des Weltjudentums. Immer wieder erklären deutsche Soldaten und deutsche Offiziere, die den Weltkrieg mitmachten, der russische Mensch habe sich in erschreckender Weise verändert. Ein einst gesundes, starkes Bauernvolk ist verkümmert und hundertprozentig unterernährt.

In den Gefangenenerlagern machen deutsche Ärzte täglich dieselben Feststellungen. Oft ist unter Hunderten der Rotarmisten kein einziger

völlig gesunder und gut genährter Mann zu finden. Dagegen stehen die Kommissare, Chefs der GPU. und Parteibonzen stark und auffällig gegen die anderen ab. Sie tragen seidene Hemden, und ihre Anzüge und Uniformen sind aus gutem Tuch. Offensichtlich haben sie stets über genug Rubel verfügt, denn sie sehen gesund und gut genährt aus.

Es ist ein grausamer Irrtum, anzunehmen, daß es hinsichtlich der Ernährung wenigstens auf dem flachen Lande günstiger stehen muß. Die Sowjets machten den Bauern zum Landproletarier, und nach Einführung der Kolchofenwirtschaft verlor dieser jegliches persönliche Interesse an dem Boden, den der Staat ihm gestohlen hat. Der Bauer ist Arbeiter oder Angestellter wie all die anderen Millionen seiner Genossen auch. Er wird nach Tarif bezahlt und hat nichts davon, ob die Ernte gut oder schlecht ist. An bestimmten Terminen muß er mähen und säen, Witterung und landsbedingte klimatische Verhältnisse spielen nicht die geringste Rolle. Moskau hat es bestimmt, und nach dem Buchstaben muß es erfüllt werden. Selbstverständlich kann der Jude, der der Kolchofenwirtschaft im Einzelfalle jeweils vorsteht, den einen oder anderen der Bauernarbeiter dafür verantwortlich machen, wenn ein Pferd stirzt oder eine Kuh verfalbt. So etwas ist staatsfeindlich, und Gefängnisstrafen in derartigen Fällen sind durchaus an der Tagesordnung.

Ohne Interesse

Warum, so hört man immer wieder, sollen wir uns unsere Häuser pflegen oder gar neue Zäune setzen, warum Blumen anpflanzen oder Unkraut jäten? Nichts gehört uns. Der Staat hat es gestohlen, und wir müssen im eigenen Haus, in dem wir vielleicht noch mit einer anderen Familie wohnen, Miete zahlen. Jegliches Interesse erlahmt, und von den Vorteilen, die die Kollektivwirtschaft erbringen sollte, bleibt nicht die geringste Spur.

Auch dem Industriearbeiter in der Stadt geht es nicht besser. Auch er wohnt mit seiner Familie, eventuell, wenn das Zimmer groß ist, noch mit einer zweiten zusammen und verdient kaum genug, um leben zu können. Hinzu kommt die Knute und das Mißtrauen der Obergewissen. Wehe, es passiert ein Fehler im Betrieb oder jemand entschuldigt sich mit einer äußerlich nicht sichtbaren Krankheit. Staatsfeindliches Verhalten, Geldstrafen, dafür sind an der Tagesordnung, im Wiederholungsfalle Gefängnis und Verbannung. Angestellte fanden, wie wir wiederholt erfahren mußten, nichts dabei, daß ihre Schreib- und Rechenmaschinen über Nacht angeschlossen und versiegelt wurden. In bestimmten Kantinen und Cafinos mußten Bakterioogen häufig täglich die Speisen namhafter Bolschewiken untersuchen, ob nicht Gift darin enthalten sei. Mißtrauen und ein dadurch gezüchteter, geradezu phantastischer Bürokratismus trieben unvorstellbare Blüten.

Bekanntlich wurden immer in der ganzen Welt die russischen Löhne als hoch und muster-gültig hingestellt. In Wirklichkeit gab es nur wenige Arbeiter und Angestellte, deren Lohn

die Summe von 250 bis 350 Rubel im Monat überschritt (nach der deutschen Rechnung mit dem Kurs 1 Mark = 10 Rubel sind das 25 bis 35 Mark). Fabrikdirektoren, Buchhalter, Rechtsanwälte, Ärzte und ähnliche Berufe verdienten im günstigsten Falle 500 bis 600 Rubel. Der Buchhalter und Kontorist zählte zu den gutbezahlten Berufen, da er es verstand, Statistiken anzufertigen, Tabellen zu führen, kurz, dem Bürokratismus eine der wichtigsten Stützen war. Die offiziellen Gehälter der Kommissare, Parteifunktionäre und höheren Offiziere der Sowjetarmee schwankten zwischen 1500 und 2000 Rubel, doch kann man überall erfahren, daß für die Bonzen, die Machthaber des Kremls und ihre Favoriten Geld keine Rolle spielt.

Ein Paar Stiefel 300 Rubel

Was 300 oder auch 500 Rubel für einen Arbeiter oder Angestellten bedeuten, kann man am besten ersehen, wenn man hört, daß ein Anzug etwa 400 bis 500 Rubel, ein Paar Stiefel 300 Rubel, ein einfaches Beinkleid 100 Rubel, ein Kilogramm Butter 30 Rubel kosten. Die Lebensmittel waren häufig genug überhaupt nicht zu erstehen, da sie von den staatlichen Verteilungsstellen nicht angeliefert wurden.

Die Millionenmassen hungerten, kannten nichts anderes, als in billigen, abgenutzten Kleidern herumzulaufen. Ärztliche Betreuung ist den meisten Sowjetbürgern völlig unbekannt. Die wenigsten Menschen sind jemals in einem Privatauto gefahren. Taschenu- und Armbanduhren sind Traumartikel, deren Anschaffung in billigster Ausführung schon einen Monatsverdienst verschlingt.

Mit bitterer Miene erzählte ein Lehrer aus einem kleinen russischen Städtchen: „Kulturelle Sorgen haben uns nicht allzu sehr belastet. Am angesehensten waren die Genossen, die die Kultur überhaupt ablehnten. Jedenfalls die Kultur im althergebrachten Sinne. Den Männern des Kremls genügte auf diesem Gebiete Volkspark mit billigen Belustigungen und Kinos, in denen Propagandafilme gezeigt wurden. Konzertveranstaltungen und Theater waren so teuer, daß sie für die Masse des Volkes unerschwinglich waren und einer dünnen, zum größten Teil jüdischen Oberschicht vorbehalten blieben. Wie Hohn wirkt es, wenn man auf Theaterzetteln liest, daß Lope de Vega und Bernard Shaw gespielt wurden, deren Themen und Sprache der Sowjetbürger nicht das geringste Verständnis entgegenbringen konnte.“

Die deutschen Militärverwaltungen haben in diesen ersten Wochen in den neueroberten Gebieten ein riesiges Arbeitsgebiet zu bewältigen. Es gilt nicht nur den Nachschub für die kämpfende Truppe zu sichern und Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Überall müssen neue Zivilverwaltungen und Ordnungsdienste eingerichtet werden, das erschreckend verwahrloste Gesundheitswesen eine Sicherstellung erfahren und wenigstens die wichtigsten Verkehrs- und Wirtschaftsprobleme eine vorläufige Lösung finden.

Die schwierigen Besitzverhältnisse, vor allem in den jüngsten Sowjetrepubliken Litauen und Lettland, können erst später geklärt und verhandelt werden, da fast noch nirgendwo mit Bestimmtheit festgestellt werden kann, wieviele Einwohner ermordet oder verschleppt wurden. Nach bisherigen vorsichtigen Schätzungen fehlen sowohl in Lettland wie in Litauen rund 100 000 Menschen, von denen ein Großteil mit Gewißheit als nicht mehr am Leben angesehen werden muß. Tagtäglich werden zu Hunderten

Leichen aufgefunden, und so wird es noch wochenlang weitergehen.

Unter der deutschen Fürsorge werden die äußeren Spuren des Bolschewismus in diesen Ostgebieten schnell verschwunden sein. Und wenn auch Millionen Menschen für ihr Leben gezeichnet bleiben und der seelische und förperliche Schaden oft nicht mehr gutzumachen ist, so steht doch heute schon hundertprozentig fest, daß gerade hier im Osten der deutsche Soldat eine Befreiungstat vollbringt, die fast einem Gottesdienst gleichkommt.

Die Front an die Heimat.

Soldatenbriefe an die Kinder der Schule in Groß Schönebeck, die regelmäßig an 191 unserer an der Front stehenden Soldaten schreiben und Päckchen schicken und somit den in der Ferne Weilenden immer wieder ein Stückchen Heimat hinausjenden.

Willi Egert, aus Norwegen

Wir sind am Sonntag, dem 7. 4., aus unserem Quartier, wo wir den grimmigen Winter zugebracht haben, mit für uns unbekanntem Ziel mit der Bahn verladen worden. Als sich der Zug in Bewegung setzte, fing eine große Raterei an. So fuhren wir den ganzen Sonntag, bis wir in der Nacht unser Ziel der ersten Etappe erreicht hatten. Der Zug hielt, und wir stiegen in Bremerhaven direkt an einem Landungskaai, wo unsere Kriegsschiffe anlegen

können, aus. Was mit uns dann weiter geschah, war allen klar. Kurz darauf wurden wir „Landser“ auf Kriegsschiffe verladen, die dann am 8. 4. im Morgengrauen, beladen mit Landungsgruppen, in See stachen. Ich mit meinen Kameraden kam auf den Kreuzer „Karlsruhe“, der heute auf dem Meeresgrund ruht. Auf dem Schiff wurde uns unsere Aufgabe bekanntgegeben. Wir waren für die Besetzung Norwegens vorgesehen. Als wir an Helgoland vorbeikamen, nahmen wir für längere Zeit Abschied von deutscher Erde. Die Fahrt ging bis Montag abend glatt vonstatten. Seegang war gering, kein einziger von den Landratten wurde seefrauk. Am Montag gegen Abend umkreisten uns in größerer Höhe einige britische Jäger, die aber wieder abzogen. Am Dienstag früh folgten wir in Kristiansand, Norwegens südlichster Stadt, an Land gesetzt werden. Als wir im Fjord waren, fingen die Küstenbatterien



Deutsche Schnellboote unterstützen die Verteidigung unserer Küsten.

(Weltbild)

von Kristiansand an zu schießen. Unser Kreuzer erwiderte mit allen Bordgeschützen das Feuer, und es entstand ein Seegefecht. Es war für uns die Feuertaupe. Die Geschosse der „Karlsruhe“ lagen gut, denn man konnte die Einschläge auf dem Festlande nachher gut sehen. Die Norweger schossen entweder zu kurz oder zu weit. Verschiedene Geschosse gingen ungefähr 20 Meter vor unserem Schiff ins Wasser, und man vernahm nur ein Patschern. Ein Geschöß ging zwischen beiden Schornsteinen hindurch, ohne Schaden anzurichten. Gegen 12 Uhr konnten wir dann landen. Wir wurden auf Schnellboote übergesetzt, die uns an Land brachten.

Als wir an Land waren, wurden von uns die Küstenbatterie, ein in der Nähe befindliches Truppenlager, der Bahnhof, die Post und das Rathaus besetzt und sofort die Hakenkreuzfahne gehißt. Hier in Kristiansand sah man auch die Folgen des Seegefechtes. Die Spitze des Kirchturms in unmittelbarer Nähe des Hafens war abgeschossen. Außerdem waren noch einige Häuser zerstört. Hier in Kristiansand blieben wir einige Tage. Wir bekamen dann den Auftrag, einen Übungsplatz, ungefähr 60 km nördlich von Kristiansand, wo sich norwegisches Militär befand, zu besetzen. Bis auf ungefähr 6 km führen wir mit Lastwagen und Omnibussen an den Platz heran, dann wurden wir ausgeladen und mußten marschieren. Als wir ankamen, fanden wir den Platz einsam und verlassen vor. Auch hier sahen wir wieder, wie unsere Luftwaffe gearbeitet hatte. Verschiedene Gebäude des Platzes lagen in Schutt und Asche. Die Soldaten waren geflüchtet und hatten sich ungefähr 15 km nördlich zur Gegenwehr vorbereitet. Ein Angriff war nicht möglich, da das Gelände sehr anstiegt, und die Norweger auf den Bergen in Verteidigung lagen. Dank den geschickten Verhandlungen unseres Kommandeurs gelang es, die Norweger zur Übergabe zu veranlassen. Wir konnten ohne eigene Verluste ungefähr 2500 bis 3000 Offiziere und Mannschaften entwaffnen. Erwähnen möchte ich noch, daß die Norweger das Lager so schnell hatten verlassen müssen, daß sie kaum Proviant mitnehmen konnten, und die Fische in den Gebäuden noch gedeckt waren. In dem Lager bezogen wir einige Tage Quartier und führten die Entwaffnungsaktion durch. Zwischendurch mußten wir einmal anderen Truppen zu Hilfe eilen. Wir machten eine herrliche Autofahrt durch die norwegische Landschaft. Es ist hier phantastisch schön. Hohe, waldbedeckte Gebirgszüge wechseln ab mit tiefen, langen Fjorden, zwischendurch einzelne Ortschaften mit schmucken, netten Holzhäusern, und hier und da einmal eine Fuchsfarm mit Platin- und Silberfuchsen. Auf dieser Fahrt sind wir auch am Fössing-Fjord, in dem sich die Altmars-Äffäre abspielte, entlanggefahren.

Nach ungefähr 14 schweren Marschtagen über schneebedeckte Pässe liegen wir nun in der Nähe von Norwegens Hauptstadt in Ruhe. Hier ist jetzt auch der Sommer eingezogen. Es ist der nordische Sommer mit sehr heißen Tagen, aber dafür sehr kalten Nächten. Da die Nächte sehr hell sind, ist auch kaum ein Unterschied zwischen Tag und Nacht. —

Johannes Bunnors, als Leutnant in Rußland abgestürzt

Ihr wißt wohl, daß ich Flieger bin. Wenn ich nur daran denke, wie mich die letzten Wochen umhergeworfen haben! Von Paris nach Brest, nach Brüssel, nach Amsterdam und noch manchen Städten am Kanal. Von dort aus habe ich Englandsflüge bis zu 7 Stunden Dauer gemacht. Ein Leben, wie es eben nur ein Flieger führen kann! Vorgestern bin ich von meinem 28. Feindeinsatz nach England zurückgekommen. Es ist mir dabei sehr schlecht gegangen. Weit im Norden Englands bin ich plötzlich in 9500 m Höhe höhenkrank geworden. Die künstliche Sauerstoffatmung hatte Eis im Atmungsgeschlauch angelegt — ich verlor fast die Besinnung. Die Luft in dieser Höhe wirkt auf die Lunge wie Gift. 15 bis 20 Atemzüge führen den sicheren Tod herbei. Nur durch einen rasenden Sturzflug in dichtere Luftschichten und durch die Hilfe meiner Kameraden bin ich gerettet worden. Nun darf ich mich ein paar Tage erholen und besinnen. Aber während ich jetzt schreibe, starten schon wieder Kameraden vom nahen Flugplatz zum Nachtflug nach England. So geht es nun schon seit Wochen ohne Unterbrechung. Der sichtbare Erfolg spornt uns immer wieder an. Ich glaube, die Luftwaffe hätte schon jetzt den Krieg entschieden, wenn uns das Wetter nicht öfter einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Wir sehen mit eigenen Augen unsere Erfolge, von denen Ihr nur zu einem kleinen Teil in den Nachrichten hört. Jedenfalls ist für uns der baldige Sieg etwas ganz Selbstverständliches. —

Leutnant Wolff

Hier im besetzten Frankreich kann man bereits überall deutliche Sattkraft und deutschen Fleiß bewundern. Fast alle gesprengten Brücken und Eisenbahnen sind wiederhergestellt. Handel und Wandel blüht wieder. Vor allen Dingen wird auch der Franzose mehr zur Arbeit angehalten. Wenn es auch manchem vielleicht nicht paßt, werden doch alle mit dem nötigen Nachdruck gegebenen Anordnungen ausgeführt. Die einsichtigen Franzosen erkennen auch die deutsche Sattkraft und den deutschen Fleiß an. Was könnte man noch alles aus diesem fruchtbaren Lande herausholen. Die Hälfte des Landes wird als Brauchland genutzt, und das sagt alles. Ich kann Euch nur zurufen: „Seid froh, daß Ihr Deutsche seid!“

Dr. Kohl

Die Post aus der Heimat gehört zu der seltsamen Nahrung des Soldaten! —

Erfreulicherweise hatte sich meine Befürchtung, daß unser Regiment zum großen Kampf in Frankreich zu spät kommen würde, nicht erfüllt. In anstrengenden Marschen sind wir des Tages und während der Nacht an die Front im Westen herangezogen worden. Je näher wir an die Front kamen, um ein berühmtes Schlachtfeld aus dem Weltkrieg, um so besser wurde die an sich schon glänzende Stimmung der Truppe. Die Störungsversuche der feindlichen Artillerie und der Flieger, die sich nur noch des Nachts an uns heranwagten, konnten



Deutsche Artillerie beim Vormarsch

Ph.-aufn. v. Kriegsberichtler Weber (Wb.)

dem keinen Abbruch tun. An einem bekannten Kampfabschnitt des Weltkrieges lagen wir dann in vorderster Linie den gut ausgebauten französischen Stellungslinien gegenüber, bis schließlich der Befehl zum Angriff gegen die Weingand-Linie erging. Der Kampf war hart, zumal wir zwei Flußläufe zu überqueren hatten, und die Franzosen haben sich tapfer und verbissen geschlagen, bis sie der Wucht und dem Schwung der deutschen Angriffe erliegen mußten. Dann gab es allerdings für den Feind kein langes Halten mehr, und bald endete der Rückzug der Franzosen in einer wilden Flucht, denn unsere Truppen blieben dem Feind hart an den Fersen und ließen ihn nicht mehr zur Ruhe kommen. Zum Schluß bekamen wir Infanteristen den Franzmann gar nicht mehr vor die Klinge, so schnell war sein Tempo. Da mußten die motorisierten Truppen das übrige tun. Und als der Waffenstillstand kam, waren wir tief im Herzen Frankreichs angekommen. Bis hinter die Loire hat uns der Vormarsch geführt, nahezu 1000 km Marschleistung seit unserem Ausladen aus der Bahn und dem Einmarsch in Feindesland waren geschafft. Wer Infanterist war, weiß, was das in so kurzer Zeit zu bedeuten hat. Aber wir sind froh und glücklich, mit dabei gewesen zu sein, und alle Blasen an den Füßen und sonstigen Strapazen sind vergessen. Es war erstaunlich, mit welcher Ausdauer unsere jungen Soldaten dies alles ertragen haben. Wenn einer nicht mehr weiter konnte, griffen die Kameraden ihm unter die Arme, oder er wurde auf ein erbeutetes Fahrrad gesetzt oder sonstwie mitgenommen, aber keiner wollte zurückbleiben, besetzt von dem allgemeinen Drang nach vorwärts. So war es auch im Angriff; es war der Geist, der

von unserm großen Führer und Oberbefehlshaber ausging, und der sich bis zum letzten Soldaten seiner stolzen Wehrmacht fort-pflanzte.

Jetzt, nachdem wir etwas zur Ruhe gekommen sind, erscheint einem das Erlebte beinahe unwahrscheinlich; in solch schnellem Tempo hatte niemand den Verlauf des Feldzuges auch nur annähernd geahnt oder voraussagen können. Euch in der Heimat wird es nicht viel anders ergangen sein, vor allem den alten Soldaten des Weltkrieges. Ihr Kampf und ihr Opfer sind nun doch nicht umsonst gewesen, wie es manchmal nach 1918 scheinen mochte. Außerdem hat die junge Generation der Frontsoldaten mal einen Begriff von dem bekommen, was unsere Väter vier lange Jahre auszuhalten hatten.

Und eins möchte ich nicht vergessen, in die Heimat zu schreiben. Es ist das freudige Bewußtsein, daß unserm Vaterlande und unsern Angehörigen zu Haus all das Glend und der Jammer erspart geblieben sind, die über Frankreichs Bevölkerung in den Kriegsgebieten hereingebrochen sind und deren Augenzeugen wir waren. Was sind dagegen die kleinen Unbequemlichkeiten, die die Heimat bei uns auf sich nehmen mußte!

Hauptwachtmeister Maas

Unsere Kanonen haben wir auf einer herrlichen Bergwiese aufgebaut, von der wir nach allen Seiten hin schöne Fernsicht haben. Lichte Birken stehen um unsere Stellung herum. Teilweise mußten wir sie leider fällen, um freies Schußfeld zu bekommen. Und um uns herum liegen dunkle Tannenwälder mit eingestreuten

Wiesen, Mooren und herrlichen Seen. Den Horizont bilden überall hohe Berge. Ab und zu sieht man auch mal einen Bauernhof liegen mit Äckern herum. Sehr große Ackerflächen gibt's hier allerdings nicht, aber viel Rühbe haben die Bauern. Die Ziegen laufen ohne Aufsicht über die Wiesen und durch die Wälder und fressen sich rund. Abends finden sie alle wieder heim. Schöne Milch können wir jeden Tag hier trinken. Wenn's Geld reicht, kaufen wir uns auch mal Sahne, und dann wird sie im Kochgeschirr geschlagen! Schlagfahne! Könnst Ihr Euch das noch vorstellen? — Sonst liegen wir recht einsam hier oben. Viele Kilometer sind's bis zum nächsten Dorf, und zur nächsten Stadt muß man sogar zwei Stunden lang mit dem Kraftwagen fahren. Auch die nächste Bahnstation ist weit entfernt. — Zum Wohnen haben wir uns Holzbaracken gebaut. Holz gibt's in Hülle und Fülle hier. Neulich bin ich mit der Zu 52 über das Land geflogen. Ich habe fast nichts weiter gesehen als unendliche Wälder! Ich habe aber hier auch noch nie einen Förster getroffen! Zäune und Verbotstafeln sieht man hier auch kaum. Sonnabends kommen große Scharen Radwanderer aus den Städten in die Wälder, um sich zu erholen. Überall findet man dann an den Seen, manchmal auch mitten im Walde, die weißen Leinen Zelte und die Lagerfeuer. Kann man das in der Eberscheide auch? Ja, wenn's so viel Holz in Deutschland gäbe wie hier, dann dürfte man es sicher dort auch. — Und wir, wir liegen mitten drin in dieser schönen Landschaft mit schußbereiten Kanonen und suchen den Himmel nach englischen Fliegern ab — Tag und Nacht! Aber bisher hat sich noch keiner hier sehen lassen. Wir würden sehr, sehr gern auch einmal einen Tommy abschießen! —

Untert. Weiß

Das Ergebnis unserer Arbeit ist Euch ja bekannt, es gipfelte im Waffenstillstand von Compiègne. Damals hieß es für uns nur immer wieder marschieren, täglich 40, 50 oder gar 70 km, und das ist fast so viel wie von Euch nach Berlin und zurück. Daß bei so enormen Marschleistungen, die durch Hitze, Staub und Wassermangel noch erswert werden, unsere Pferde auch allerlei Leiden bekamen, könnt Ihr Euch denken, und so hatte ich als Abteilungs Veterinär einer Artillerieabteilung bei über 300 Pferden manchmal viel zu tun. Durch feindlichen Beschuß verlor ich an einem Tage 22 Pferde, weil eine Granate mitten in eine Munitionstafel einschlug. Da war dann allerdings nicht viel zu helfen. Das war beim Übergang über die Aisne. Nachher war der Franzose nicht mehr so wild, nur an der Marne biß er sich noch einmal fest. Unsere Stukas und unsere Artillerie halfen ihm aber auch hier raus. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, welche Menschenmassen sich auf den Straßen fortbewegten, und es war eine Glanzleistung der Verkehrs Polizei — ja, so was gibt es auch im Kriege, diese Mengen reibungslos zu leiten. Stellt Euch vor, auf einer Straße wie der Breslauer Chaussee stehen 4 Marschfäulen von Kilometerlänge! Ganz rechts die Fußtruppen und gespannte Einheiten, links

überholen motorisierte Truppen, weiter links kommen Autos und andere Fahrzeuge zurück mit leerer Munition, Gefangenen und Verwundeten, und noch weiter links marschieren Gefangene und Zivilflüchtlinge zurück. Da hätten die feindlichen Flieger ein lohnendes Ziel gehabt, aber bei Tage kamen sie nie oder selten.

Nachdem der Widerstand an der Marne gebrochen war, marschierten wir fast wie im März über die Seine, Yonne und Loire. Dort blieben wir knapp 8 Tage in Ruhe und marschierten dann fast denselben Weg zurück nach Südbelgien, um nach Polen verladen zu werden. So viel Spuren wie der Weltkrieg hat dieser Krieg wohl nicht im Lande hinterlassen, aber Städte, die von den Stukas angegriffen wurden, sind nur noch Ziegelhaufen. Die Franzosen waren meist nicht unfreundlich zu uns, sie interessierte dieser Feldzug im allgemeinen wenig, und mein Quartierwirt in einem kleinen Dörfchen an der Loire war unendlich glücklich, als ich ihm sagen konnte, der Waffenstillstand sei angenommen. Auf meine Bemerkung, daß Frankreich den Krieg gewollt und nun verloren und folglich auch die Konsequenzen zu tragen habe, zuckte er nur mit der Achsel und meinte: „Hauptsache, der Krieg ist aus!“ —

An der Ostfront.

Aus Briefen

von Hauptmann A. Proschwitz, Zerpenschleuse

Eben hat die Welt die erste Nachricht über die Erfolge in Rußland vernommen. In den ersten zwei Tagen 1811 Flugzeuge vernichtet. Das war auch direkt zu merken. Am Sonntag und Montag kam er noch mit 9 oder 18 Stück auf einmal und dann gar nicht mehr. Auf dem Lemberger Flughafen haben unsere Flieger 200 vernichtet, vor unserem Abschnitt in einem Feldflugplatz 150. Gut, daß sie weg sind, denn angenehm ist die Bombenschmeißerei nicht. Die drolligsten Bilder sieht man dann, wenn alles Deckung sucht. Es ist zu schade, daß man nicht dauernd den Kurbelkasten zur Hand hat. Bei der Hitze war er mir manchmal zu schwer, und dann hätte ich ihn gerade gut gebrauchen können. Jetzt kommt das zweite Signal. Neben mir liegt eine Zeitungskarte von ganz Rußland, da zeichne ich gleich ein. Bin gespannt, ob andere schon weiter drin sind als wir. Also Grodno war die erste Festung. Wir haben hier noch keine, aber dafür drei in unserem Kessel. Ich denke, daß er heute zu ist. Dann verliert er ungeheure Beute an Kriegsmaterial und Gefangenen. An dieser Stelle hatte er schon viele Truppen, um uns den Weg in die Ukraine zu versperren, und hat dann aus Kiew noch unheimliche Mengen von Truppen nach vorn geworfen. Unsere Flie-

ger haben aber schon mächtig unter ihnen aufgeräumt, als sie im Anmarsch waren. Die feindlichen Flieger dürfen sich gar nicht sehen lassen. Beim Luftkampf fiel ein viermotoriger Bomber — russischer — brennend auf ein Haus und erschlug 10 Zivilisten. Im Bau von Feldstellungen und unsichtbaren Unterständen mit Schießscharten waren sie ja im Weltkrieg schon Meister. Wenn diese Dinge von unseren Truppen nicht gesehen werden, melden sie sich gar nicht. Schießen erst, wenn unsere Soldaten vorbei sind, von hinten oder überhaupt erst am anderen Tage, wenn der Nachschub kommt, oder Reserveregimenter in der Nähe ahnungslos Feldquartier beziehen. Ein solcher Bunker hat sich erst am dritten Tage gemeldet.

Obwohl eine große Zahl schon durch geballte Ladungen in den Gängen, die die drei Bunker miteinander verbunden haben, vernichtet waren — sie kamen nicht mal heraus, als ein Mann einen Arm voll Stoff mit Petroleum angesteckt und hingeworfen hatte. Da haben sie sogar zu demselben Loch noch rausgeschossen. Bei jeder Truppe haben sie einen Parteisekretär. Entweder hat er das Recht, jeden zu erschließen, der türmt, oder sie sind durch ihre Propaganda und militärische Ausbildung so erzogen, daß sie einen restlosen Vernichtungskampf gegen uns zu führen haben. Mehrere Frauen haben wir auch schon unter den Gefangenen.

28. 6. 1941.

Zwischen den Schlachten

Muß mir schnell die Stiefel ausziehen, und die Zeit will ich gleich benutzen, um Deinen Brief zu beantworten.

Aber die Größe von Rußland hat man in der Heimat keinen Begriff. Was wir bis jetzt erobert haben, das ist schon mehr wie

ganz Deutschland. Außerdem birgt Rußland Schätze, die sich gar nicht berechnen lassen. Im Ural gibt es Gold und Silber, Platin, Radium, Kohle, Kupfer, überhaupt alle seltenen Erze. In der Ukraine neben dem besten Boden in Europa so viel Eisenerz, daß Rußland seinen ganzen Bedarf hier gedeckt hat. Dazu im Kaukasus die reichhaltigsten Ölfelder. Es ist hier auch eine Pflanze eingeführt, die Gummi erzeugt.

Die Gegend, in der ich bin, ist sehr schön. In der Ferne sehe ich noch die Ausläufer der Karpaten. Der ganze Acker ist ordnungsmäßig bestellt, das Getreide steht gut. Gestern abend wollte ich Enten schießen und saß im Gebüsch am Abhang zu einem überschwemmten Fluß. Es war eine herrliche Stunde, obwohl keine Ente kam. Um mich herum saßen die Frösche und quakten und schnappten nach Insekten. Unzählige Anken haben geübt, Molche, Rohrdommel, Rohrsperling, Taucher, alles ließ sich hören. Wie mir schaukelten durch die Luft; links von mir, weit über den Karpaten, zerrissen Blitze dunkle Gewitterwolken, und vor mir spiegelte sich das Abendrot in dem flachen Wasser. An tieferen Stellen zeigten sich wieder Binsen und Schilf, und in der Mitte beleuchtete die Abendsonne dahinjagende Wellen, die die Strömung verursachte. In meiner Nähe wuchsen alle Blumen, die es in der Wildnis gibt, in allen Farben und urwüchsiger Entwicklung. Nach den lebhaftesten Tagen mit den tausend neuen Eindringen Tag und Nacht war ich in die Schönheit der Natur so versunken, daß ich nicht an meine Flinte dachte, als ein Fischotter vor mir seine Beute schnappte und dabei aus dem Wasser tauchte. Als ich mir klar wurde, was sich dort abspielte, sah ich nur noch einen Kranz auseinandergehender Wellen.

17. 7. 1941.

Inmitten all des ruhmvollen Geschehens der Gegenwart wollen wir dabei nicht die unermeßliche seelische Kraft übersehen, die das deutsche Volk und seine Soldaten dem Heldentum seiner Vorfahren verdanken. Umsonst sind auch die Soldaten des Weltkrieges nicht gefallen. Wenn auch damals den Opfern der augenblickliche Erfolg versagt blieb, so haben doch ihr heldenhafter Einsatz, ihr über alles Menschliche erhabener Kampfesmut dem deutschen Volk ein Vermächtnis hinterlassen, auf das sich nicht nur jede anständige deutsche Generation mit Andacht und mit inniger Ergriffenheit besinnen wird, sondern das auch unseren Gegnern in lähmender Erinnerung geblieben ist. Vielleicht auch aus diesem kraftvollen Bewußtsein heraus gelang es heute dem deutschen Volk, so unendlich Großes zu tun. Es fühlt sich als Vollstrecker des Willens seiner tapferen Ahnen.

Adolf Hitler am 16. 3. 1941 in Berlin

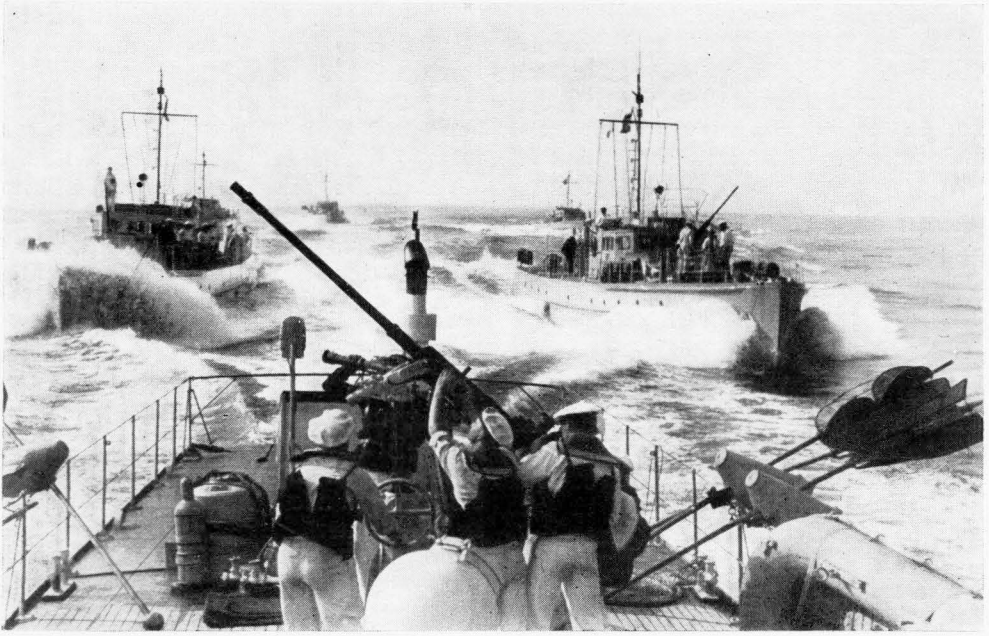
Mein Vater!

Dies furchtbare Tal -
da pflügten die Ketten der Panzer das Land,
da dorrtten die Dörfer in brünstigem Brand,
da gruben Granaten
so vielen Soldaten
das Grab;
da standen die Stämme der Föhren zersezt,
da wölbten sich Wälle aus Lehm, und zuletzt
zerbrachen die Brücken, zersprangen die Straßen,
erstarrte der Sturm, wir vergaßen
das Leben,
das lachende Leben -
dies furchtbare Tal,
dies Grab.

Wir lagen im Lehm, mehr gestürzt als gesprungen,
mit brennenden Augen und ächzenden Lungen,
mit Feuer im Herzen und Fieber im Hirn.
Und keiner versuchte zu fragen; ,Sind alle noch hier?'
und niemand vermochte zu sagen: ,Ich helfe Dir!'
Denn vor uns und um uns zerbarst das Gelände
in Feuer und Erde und Stahl,
und rauschend zerrissen die Lüfte, als fände
auch oben ein Sturm keinen Weg aus dem Tal.
Wir lagen im Lehm und erlebten die Schlacht
und gehörten ein jeder noch selber dazu;
auf einmal - ich weiß nicht mehr, hab ich's gedacht?
war's Wissen aus alten Gesprächen, die Du
mit mir, als ich Knabe war, führtest? -
auf einmal war das alles alt und bekannt:
ich spürte nur das, was auch Du damals spürtest,
ich kannte die Dörfer, die Du einst genannt,
ich lag, so wie Du einst, im bestenden Land
und hielt, so wie Du, das Gewehr in der Hand.
Wir lagen im Lehm; dann erklang ein Signal,
wir sprangen und stürmten in Feuer und Stahl,
ein einziger Angriff, vollkommener Krieg,
gewaltig im Willen, gesegnet mit Sieg.
Wir trohten dem Tod, und wir fochten uns frei,
und Du, Vater, Du warst auch diesmal dabei.

Ein furchtbares Tal,
ein Grab der Soldaten,
ein stolzes Fanal
aus Eurem Vermächtnis und unseren Taten.

Uffz. Paul Dehnert (Klosterfelde)



Bei den Pionieren zur See. Minensuch- und Räumboote in der Nordsee.

(Weitbild)

Blindgänger vom brennenden Schiff geholt*)

Von Kriegsberichtler Ulrich Kurz.

Zwei dänische Handelsschiffe steuern auf friedlicher Fahrt einen Hafen an. Sie sind nicht bewaffnet, durch Flagge und Bemalung ist ihre Nationalität gekennzeichnet. Ein Verband britischer Kampfflugzeuge stürzt sich auf sie. Schwere Bomben fallen rund um sie ins Wasser. Die britischen Flieger ziehen einen Kreis und setzen zum zweiten Angriff an. Wieder fallen die Bomben, und diesmal erhält jeder von den beiden Dampfern einen Treffer; Brände brechen aus. Da kommen ihnen zwei deutsche Vorpostenboote zu Hilfe. Aus dem einseitigen Angriff der Engländer auf wehrlose Handelsschiffe wird ein Gefecht. Mit ihren Flakwaffen eröffnen beide Boote Schnellfeuer. Bald stürzt ein britischer Bomber in die See, es folgt ein zweiter und ein dritter. Der Rest gibt den Kampf auf und braust mit höchster Fahrt nach Westen ab.

Noch hatten die Kommandanten der Vorpostenboote keine Zeit gefunden, sich um die brennenden Dampfer zu kümmern. Inzwischen hatten die Besatzungen die Schiffe verlassen. Sie waren in die Rettungsboote gegangen und ruderten in sichtlicher Anstrengung von den Dampfern fort, als ob

irgendwo eine Katastrophe lauere. Unsere Vorpostenboote näherten sich und werden durch Zurufe verständigt, daß auf dem Achterschiff des einen Dampfers ein Blindgänger liegt. Die Kommandanten der Vorpostenboote befehlen sich den Schaden. So leicht wollen sie das Rettungswerk nicht aufgeben. Noch ist das Feuer nicht bis zum Achterdeck vorgedrungen: „Freiwillige vor!“

Unter der Führung des Stabsbootmanns L. gehen zehn Mann mit Löschausrüstung an Bord des brennenden Dampfers. Zwei beherzte Seeleute packen den Blindgänger und werfen ihn ins Wasser, während die anderen den Brand bekämpfen. In harter Arbeit gelingt es schließlich, das Feuer zu löschen. Noch glühen die Niedergänge zum Maschinenraum, aber in einer kleinen halben Stunde ist auch die Maschine wieder in Gang gesetzt. Die Schraube dreht sich wieder, und das verloren gegebene Schiff setzt sich in Bewegung.

Inzwischen hat sich das zweite Vorpostenboot an den zweiten Dampfer herangemacht, der vom Feuer schon ärger mitgenommen war. Auch hier gelingt die Rettungsstat. Zwei wertvolle Schiffe können den Besatzun-

*) Mit Erlaubnis des Verlages nachgedruckt aus der „M.Z.“ Nr. 357 vom 27. 7. 1941.

gen zurückgegeben werden. Verdutzt steigen sie wieder an Bord, setzen ihre Rettungsboote ein, die Kapitäne gehen wieder auf die Brücke, und, als wäre nichts geschehen, nehmen sie den Marsch mit Kurs zur Heimat wieder auf. Mit dem Flaggsignal: „Danke“ verabschieden sich die beiden Dampfer, und die Vorpostenboote gehen wieder ihrer befohlenen Aufgabe nach.

Irgendwo im Kanal läuft eine Minenräum-Flottille ihren Weg ab. Die Ausguckposten blicken zur britischen Küste hinüber, wo die Kreidefelsen aufleuchten. Von dort kommen die britischen Flieger, die schon oft die Arbeit der Flottillen zu stören suchten. Sechs feindliche Kampfflugzeuge haben die kleinen Boote mit ihren Flakwaffen in letzter Zeit schon abgeschossen. Schon ist die Aufgabe fast beendet, und der Flottenchef denkt an den Rückmarsch. Da lösen sich drüben über dem Kreidefelsen die vielen kleinen Punkte, die unsere Minensucher kennen. Das Suchgerät wird aufgenommen, die Engländer sollen einen heißen Empfang haben. In vier aufeinander folgenden Wellen greifen von Jägern begleitete Kampfflugzeuge an. Schwere Sprengbomben fallen rund um die Boote ins Wasser, Splitter regen über die Decks. Doch das schreckt die

Männer nicht. Eisern stehen sie an ihren Waffen und jagen Treffer in die immer von neuem anfliegenden Flugzeuge.

Neben dem Flottenchef steht der Kommandant des Führerbootes, Stabsoberschiessmann B., und leitet die Abwehr. Aus der letzten Welle schießt das Boot ein Kampfflugzeug ab, das in die See stürzt. Aber im selben Augenblick waren seine Bomben noch unmittelbar neben das Boot gefallen. Von Sprengstücken schwer getroffen, bricht der Kommandant zusammen. Auf Befehl des Flottillenchefs reißt der Gefechtsrudergänger, Matrosenobergefreiter B., das Boot herum, um den Bombenabwürfen der anderen Flugzeuge auszuweichen. Das Manöver gelingt. Eisern hatte der Rudergänger bis zum Umfallen, auf einem Bein stehend, das Rad umklammert. Das andere hatte ein Sprengstück abgerissen.

Das Boot macht Wasser. Bombensplitter und Maschinengewehrkugeln haben die Bordwand durchlöchert. Mit übermenschlichen Anstrengungen gelingt es den Männern an der Maschine, das Wasser zu halten, und zusammen mit den anderen Booten erreicht das Führerboot den Hafen. Dort ist der Kommandant seinen schweren Verletzungen erlegen.

Wir wollen es nicht vergessen.

Ein englischer Geistlicher forderte in einem Brief an die „Daily Mail“ die Zerstörung des Kölner Doms und der Peterskirche in Rom, sowie die Tötung von Frauen und Kindern, denn **nur diese Sprache verstünden die Hunnen!**

Nach der Zusammenkunft von Roosevelt und Churchill auf dem Atlantik überseht die „Daily Mail“ den Sinn der von den beiden abgegebenen und mit einem Schwall hochtrabender Phrasen umschriebenen Erklärung mit folgenden Worten in die nüchterne Sprache des Alltags:

„Wir sind im Kriege mit Deutschland und nicht nur mit dem Nationalsozialismus. Der Krieg mit dem deutschen Volk wird fortgesetzt ohne Rücksicht auf seine Führung. Deutschlands militärische Stärke muß gebrochen werden, ob Deutschland nationalsozialistisch, konservativ, demokratisch oder sozialistisch ist, sonst kämpfen wir vergebens. Deutschland muß außer-

stande gesetzt werden, je wieder sich militärisch behaupten zu können, welches Regierungssystem es auch hat.“

Und nicht zuletzt sei an das Buch „**Deutschland muß vernichtet werden**“ von dem Juden Theodor Kaufmann, dem Präsidenten der amerikanischen Friedensliga, erinnert. Nach Angaben aus literarischen Kreisen New Yorks soll Roosevelt selbst die Hauptthese des Buches inspiriert und die wichtigsten Teile sogar selbst diktiert haben. Dieses Schandwerk fordert die restlose Aufteilung Deutschlands in der Form, daß Berlin an Polen, Leipzig, Dresden und Wien an die Tschechei, Mainz, Essen, Erfurt und München an Frankreich und Hamburg und Dortmund an Holland fallen soll. Neben der Ausrottung der deutschen Sprache soll auch das deutsche Volk völlig verschwinden. Und da man nicht gut ein Blutbad oder Massenhinführungen veranstalten könne, schlägt Kaufmann die **Sterilisierung des ganzen deutschen Volkes**

vor und rechnet aus, daß z. B. 20 000 Ärzte bei täglich mindestens 25 Operationen in einem Monat das ganze Heer sterilisieren könnten. Aber nicht nur die Männer unter 60 Jahren, sondern auch die Frauen unter 45 müßten sterilisiert werden, „damit das Aussterben des deutschen Volkes innerhalb von 2 Generationen sichergestellt sei“!

In der „National Review“ schreibt Reginald Hargroaves über Englands Kriegsziele. Deutschland müsse wieder in 31 Kleinstaaten zerrissen werden. Er beschimpft die Deutschen als Parias, als ausgestoßene Hunde Europas. Der Krieg richte sich „trotz vieler gegenteiliger Versicherungen gegen das deutsche Volk“.

In dem englischen Finanzblatt „Financial News“ fordert der jüdische Chefredakteur Paul Einzig erneut auf: Deutschlands Wirtschaft muß zerschlagen werden, damit die City in ihren Gewinnen nicht gestört werde. Die deutsche Arbeiterschaft müsse vor die Wahl gestellt werden, zu verhungern oder auszuwandern.

In einem früheren Artikel in der gleichen Zeitung fordert Einzig die völlige wirtschaftliche Entwaffnung Deutschlands, und zwar die völlige Vernichtung der deutschen Industrie, insbesondere der Werkzeugmaschinenfabriken, die für den Aufbau der neuen Industrie aller jungen Länder von allergrößter Wichtigkeit sind. Wörtlich heißt es: „Es genügt nicht, nur die für Rüstungszwecke verwendbaren Maschinen zu vernichten, sondern die gesamten Fabrikanlagen müssen vom Keller bis zum Dach zerstört werden.“ — Bezüglich der Rohstoffversorgung erklärt Einzig, in der Atlantikdeklaration habe man zwar von der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Gleichberechtigung aller Völker und ihres gleichmäßigen Zugangs zu den Rohstofflagern der Erde

gesprochen, Deutschland gegenüber müsse man aber gewisse Vorsichtsmaßregeln treffen. Vor allem dürfe man Deutschland überhaupt nicht erlauben, synthetische Rohstoffe zu erzeugen. „Alle Anlagen zur synthetischen Herstellung von Benzin, Gummi, Wolle usw. müssen unbedingt vernichtet werden.“ Man müsse Deutschland zwingen, soweit es sie noch benötige, von Übersee zu beziehen, denn nur dann habe man die stete Kontrolle über die Entwicklung der deutschen Industrie. — Ganz besonders notwendig aber sei es, daß Deutschland von seinem Handel nach Südosten und Osten für alle Zeiten abgeschnitten werde. Deutschland müsse sich auf den Handel nach Übersee konzentrieren und davon abhängig werden, denn die Überseerohstoffquellen könnten Deutschland jederzeit durch eine Seeblockade abgeschnitten werden.

Nach einem Bericht des „Manchester Guardian“ im September 1941 erklärte der britische Gewerkschaftsführer George Gibson auf einer Tagung in Leeds zu den britischen Luftangriffen auf deutsche Wohnviertel: „England kann diesen Krieg nur gewinnen, indem es Deutsche tötet. Das klingt blutdürstig, aber es ist wahr, und man kann sie am besten dort töten, wo sie in den dicksten Haufen sitzen.“

An anderer Stelle sagt dasselbe Blatt, „es sei nötig, so viel Deutsche zu töten, wie man könne, ob sie Uniform trügen oder nicht. Zivilisierte Rechtsgrundsätze könnten nichts mit diesem Krieg zu tun haben“.

Diese Haßausbrüche, die aus einer Anzahl ähnlicher Stimmen herausgegriffen sind und die die wahren Absichten und Wünsche unserer „humanen“ Feinde in ihrer ganzen kraffen Brutalität darstellen, seien ihnen nicht vergessen!

A. W.

Unsere Generation hat das Glück und auch die ruhige Gewißheit, daß sie auserwählt ist, nachkommenden Geschlechtern das Leben schöner und leichter zu machen. Wir wären nicht Männer, die Taten vollbringen wollen, wenn wir dieses Glück nicht festhielten. Gar zu selten verschenkt es die Weltgeschichte.

Hermann Göring.



Haus um Haus wird aufgebrochen und vom Keller bis zum Speicher in allen Winkeln durchsucht, um bei der hinterhältigen Kampfweise der Bolschewisten nicht plötzlich bei weiterem Vorgehen von rücklings Feuer zu bekommen.
(F. K. Wetterau, Weltbild)

Kampf gegen sowjetische Riesenpanzer

Unsere Verwundeten aus dem Reserve-lazarett in Bernau erzählten ihre Erlebnisse im Ostfeldzug. Aus einer ganzen Reihe lebendiger Berichte greifen wir den einen des Oberschützen Kurt Meinhardt heraus, der wie seine Kameraden für uns sein Leben einsetzte und hier im Heimatlazarett Genesung findet.

Erlebnisbericht aus dem Feldzug im Osten

Rastlos ging es nun bereits vier Wochen im Osten vorwärts. In ununterbrochen harten Kämpfen ist die Division bereits 800 km durch Litauen, Lettland weit nach Rußland vorgestoßen. Schirwindt, Jonawa, Rowno und der Durchbruch durch die Stalinlinie waren ruhmreiche Episoden auf dem Vormarschweg der Division und gehörten nun schon wieder der Vergangenheit an. 800 km auf grundlosen, sandigen Wegen hatte der deutsche Infanterist schon in der Gluthitze der Julisonne, um jeden Meter Vormarsch kämpfend, zurückgelegt.

Eine dicke Staubkruste bedeckte die verschwitzten Gesichter der Marschierenden. Jeden Tag meinte es die Sonne besser mit ihrer

Glut und dörrte die Kehlen aus. Der Durst wurde fast zur Qual, der Staub und die Hitze immer unerträglicher. Die Segnungen des Bolschewismus lernte der deutsche Soldat täglich aufs neue kennen. Soviel Not und Elend hatte er doch nicht erwartet. Er glaubt sich hierzulande um Jahrhunderte zurückversetzt. Primitive, halbzerfallene Holzhütten waren die Behausungen der Bewohner. Einige Holzstischen um den Lehmofen aufgestellt, darüber Lumpen ausgebreitet, sind die Lagerstätte und die einzigen Einrichtungsgegenstände im Hause. Die Wände sind meist mit einigen Bildern kommunistischer Anführer austapeziert. Es herrscht dazu ein derartiger Schmutz in den Hütten, daß an ein Verweilen in diesen nicht zu denken ist. Aus diesen Elendsbaracken ragten lediglich die ehemaligen Kirchen und die kommunistischen Gemeinschaftshäuser heraus. An diesen Gemeinschaftshäusern, in denen meist der Bezirkskommissar wohnte, konnte man so deutlich den Unterschied zwischen der herrschenden Kaste und den Bewohnern erkennen.

In einem solchen Gemeinschaftshaus hatte die Spitzfindigkeit der Kameraden Musikinstrumente einer kommunistischen Schalmeyen- und Blaskapelle ausfindig gemacht. Schnell hatte sich jeder mit einem Blasinstrument bewaff-

net, und auf dem Dorfplatz wurde der anbrechende Tag mit einem jämmerlichen Frühkonzert begrüßt. Der Einsall, die vorüberziehende Division mit einem Frühkonzert zu erfreuen, wurde von allen Seiten mit schallender Heiterkeit aufgenommen. Viel Gelächter und derbe Witze erhellten die Mienen der vorüberziehenden Infanteristen zusehend. Derbe Fröhlichkeit und Trompetengeschmetter hatten wieder einmal über das eintönige Artilleriefeuer gesiegt und die Herzen mit neuer Kraft und neuem Mut gestärkt.

Im Gegensatz zu anderen Frontabschnitten hatten wir bisher noch keine Bekanntschaft mit den sowjetischen Riesenpanzern gemacht, als uns am 18. Juli das Auftauchen schwerer Panzerkräfte gemeldet wurde. Sofort ging unsere Panzerjägerkompanie nach vorn in Stellung, um dem bolschewistischen Angreifer einen würdigen Empfang zu bereiten. Wir warteten jedoch vergeblich auf diesen Angriff. Die Sowjets hatten es wieder einmal vorgezogen, sich unserem Würgegriff zu entziehen. Drei Tage mußten wir den zurückweichenden Panzern folgen. Drei Nächte ohne Schlaf, immer zur Abwehr plötzlich hereinbrechender Angriffe bereit. Mancher Ort wurde noch genommen, und manches Gefecht mit der Sowjet-Infanterie hatten wir noch zu bestehen, ehe es uns gelang, diese Riesenpanzer zum Kampf zu stellen.

Am Vormittag des 21. 7. 1941, nachdem wir schon am frühen Morgen etliche Gefangene gemacht hatten, näherten wir uns dem Orte B. südlich des Almensees. Zusammen mit der Infanterie geht unser Vorstoß auf der nach B. führenden Straße. Soweit das Auge reicht, flankieren wogende Roggenfelder unser Vordringen. In langen Schützenreihen durchkämmt die Infanterie die Getreidefelder. Mit einem wütenden Artilleriefeuer versuchen die Sowjets unseren Angriff aufzuhalten. Links und rechts von mir schlagen die Granaten, den Dreck weit aufspritzend, ein. Wir finden Deckung im Straßengraben eines Seitenweges. Plötzlich verlegt der Feind sein Artilleriefeuer weiter nach hinten. 200 Meter hinter uns schlagen jetzt die feindlichen Geschosse auf freiem Felde ein, große Staubwolken in dem trockenen Boden aufwirbelnd.

Der Weg ist jetzt für uns frei. Im Vorgehen gelingt es uns, einen Lastkraftwagen im direkten Schuß zu erledigen. Im Nu geht er in Flammen auf. Unbarmherzig scheint die Mittagssonne auf uns herab und treibt uns den Schweiß unter dem Stahlhelm hervor. Die Vormittagstunden sind uns im Kampf wie Minuten vergangen. Mittags um 13 Uhr können wir dann, nachdem im Straßenkampf noch einige feindliche Widerstandsnester überwältigt und einige Häuser in Flammen aufgegangen sind, die Einnahme des Ortes B. melden. Er ist frei vom Feinde.

Auf dem Dorfplatz von B. kann sich die Kompanie, seit drei Tagen wieder zum ersten Male, sammeln. Übermüdet versucht ein jeder sich im Schatten riesiger Eichenbäume zu erholen. Der Weg ist frei, und die Division kann ihren Vormarsch nach Osten weiter fortsetzen. Plötzlich wird unsere Mittagspause um 15 Uhr durch die Meldung, Panzer versuchen im Norden den Ort B. und damit den Vormarsch der Division von der Flanke her anzugreifen, jäh gestört. Sofort übernehmen die Panzerjäger die Sicherung des Ortes B. nach allen Himmelsrichtungen.

Eine halbe Stunde später stehen unsere im Norden aufgestellten Geschütze im harten Abwehrkampf gegen die feindlichen Panzer. Wie wir feststellen, greifen die Sowjets mit 16 Riesenpanzern von 52–60 Tonnen an. Hinter einem Hügel verborgen, belegen sie die deutschen Vormarschstraßen mit heftigem Artilleriefeuer. Artillerie greift, im Walde verdeckt, in den Kampf ein. Auch Infanterie versucht jetzt im Schutze der Panzer anzugreifen. Deutsche Infanterie geht jetzt ebenfalls nach vorn. Zum Glück bleiben die Sowjet-Granaten wirkungslos. Seit Stunden schießt er bereits stur in dieselbe Gegend. 200 Meter hinter der Vormarschstraße verpuffen die Einschläge wirkungslos in einem Kartoffelfeld. Sie stören uns jetzt nicht mehr. Im Augenblick können wir die Panzer nicht angreifen. Unsere Artillerie ist bereits weit voraus gestoßen. Der Gegner hat den Vorteil des Geländes jetzt ganz für sich. Wir müssen seinen Angriff abwarten, um ihn aus nächster Nähe erledigen zu können.

Da plötzlich taucht ein Sowjet-Panzer hinter einem Hügel auf. Wir müssen ihn näherkommen lassen. Noch dürfen wir unsere Stellung nicht verraten. Langsam rollt er heran. Jetzt kommt der Befehl: Feuer frei! Eine Salve aus unseren Pakgeschützen schlägt ihm entgegen. Hurra, getroffen! Er brennt. Jetzt versuchen uns gleich drei schwere Panzer anzugreifen. Sie wollen uns jetzt aus weiterer Entfernung bekämpfen. Wir machen Stellungenwechsel. Ein harter Abwehrkampf entbrennt. Sie versuchen, uns zu überrennen. Da bleibt wieder ein Koloss liegen. Die andern ziehen sich zurück. Bis zum Einbruch der Dunkelheit haben wir vier Panzer kampfunfähig machen können. Die eintretende Dunkelheit zwingt beide Seiten, den Kampf abzubrechen. Wir wissen bereits jetzt, daß der kommende Tag eine Fortsetzung der Panzerabwehr bringen wird. Ein in der Nacht übergelaufener Panzerschütze sagt aus, daß die Sowjets morgen früh um 3 Uhr wieder angreifen werden. Wir sind darauf gefaßt und werden ihnen einen würdigen Empfang bereiten.

Spät am Abend nehmen wir dann Abschied von drei Kameraden. Ihr junges Leben haben sie für Deutschland gegeben. Sie blieben auf dem Felde der Ehre.

Rauchfahnen ziehen über die Tundra

Von Kriegsberichterstatter Kurt Günther, Oranienburg f.
DWB. (P. R.)

Weite, einsame Hochflächen, kaum von menschlichem Fuß betreten, eine Landschaft, in der Rentiere zu Hause sind, und die fremdartigen Lappen ein dürftiges Dasein fristen, so ist die Tundra aus irgendeiner Jugendschrift noch in Erinnerung. Etwas verträumt ging aus der heimatischen Schulstube die Sehnsucht hinaus, einmal in ein solches Land zu kommen, ebenso wie jeder Junge gern die Heimat Ob Schatterhands aufsuchen möchte.

Doch war dies alles ein Träumen, kein realer Wunsch. Was sollte man dort im hohen Norden, im Land der Mitternachtssonne, wo es keine Städte und Dörfer, kein Vieh, keine Vögel, Wege, Straßen, Siedlungen mehr gibt, nur stille, weite Einsamkeit?

Heute stehen wir als deutsche Soldaten im Norden Europas, mitten in der russischen Tundra, um auch in diesem Abschnitt den bolschewistischen Gegner zu schlagen!

Auf der Fahrt nach Narvik kamen die ersten Gerüchte, daß zwischen Deutschland und der Sowjetunion Krieg sei. An der Stätte des heldischen Kampfes um den nördlichsten Hafen, den deutsche Truppen am 9. April vorigen Jahres besetzten, ist das Wasser noch heute ölgetränkt. Vier Wracks deutscher Zerstörer, die hier nach Erfüllung ihres Auftrages sich versenken mußten, ragen aus dem blauen Fjordwasser, das deutlich von einer bunt schillernden Ölschicht überzogen ist.

Wenige Minuten nach Mitternacht hielt der Zug in Narvik. Hell schien die Sonne über die Berge und tauchte die hohen, grün bewachsenen Hänge des Fjordes in leuchtenden Goldglanz.

Für das Flugzeug sind Entfernungen, die auf der Erde Nordnordwegens Tage und Wochen dauern, kleine Sprünge, die in ein- bis zweistündigem Flug getan sind. Die von Schären und Fjorden zergliederte Küste war kaum entschwinden, die Zu über die Wolken gestiegen, da klangen die Motoren bald wieder ab. Der stählerne Vogel glitt tiefer und setzte seine Schwimmer in die stille Bucht von Kirkenes. Von dort fuhr zunächst ein Lastkraftwagen, später ein Wagen nach Parkina, der Hauptstadt des finnischen Petsamolandstreifens, der bis ans Eismeer reicht. Dann war das Hauptquartier General Dietls erreicht.

Die Jäger, seit Narvik um viele Einheiten verstärkt, lagen schon in dem Bereitstellungsraum. Wer sie besuchen wollte, mußte sich auf einen langen und anstrengenden Fußmarsch begeben, denn Fahrwege bestanden noch nicht. Die Tundra hatte die Gebirgsjäger aufgenommen.

Eine Woche nach Angriffsbeginn, vierzehn Tage nach dem Ausbruch der deutschen Ostfront, zeigt sich die Tundra vielen Hunderten von Soldaten in ihrer herben, strengen Schönheit, die jowiel Härte fordert.

Eine Division liegt in dem Raum, der von der B-Stelle einer Gebirgsbatterie zu beobachten ist, doch nirgendwo ist ein deutscher

Soldat zu sehen. Das Land hat die Menschen aufgeschluckt, ist so einsam und unberührt geblieben wie vor der Zeit der Schneeschmelze. Hinter der rückwärtigen Höhe, etwa acht Kilometer weiter, zieht sich die braune Fahrspur über die felsigen Hochplateaus, sieht man Jäger mit ihren Tragtieren sich mühsam nach vorn arbeiten, über Felsgeröll und Schmelzgrinnale geht ihr Zug in einer einzigen Bewegung nach vorwärts. Noch weitere acht Kilometer zurück wirbeln in kurzen Abständen Staubbahnen von dem Weg auf.

Fahrzeug auf Fahrzeug sucht sich auf der neu gebauten Straße seinen Weg, während braungebraunte Männer mit Hammer, Hacke und Schaufel dafür arbeiten, daß die fantigen Felsriffe abgeschlagen werden, eine Fahrspur planiert und versumpfte Wegstücke entwässert werden. Bis zu der dreieckigen Divisionsflagge des Ib kommen die Fahrzeuge, werden dort entladen, von nun an müssen Tragtiere und die Soldaten selbst allen Nachschub, Munition, Verpflegung, Futter nach vorn schaffen. Mit jedem Kilometer, den die kämpfende Spitze den Gegnern in hartem Kampf entreißt, entsteht den Männern vom Baubataillon und vom Reichsarbeitsdienst neue Arbeit. Doch mit jedem Kilometer kommen sie ihrem Angriffsziel näher.

Noch niemals haben deutsche Soldaten über ein solches Gelände hinweg Krieg gegen einen sich mit dem Mute letzter Verzweiflung wehrenden Gegner geführt.

Vor der B-Stelle breitet sich das Tal aus. Zur Rechten erheben sich nur mit geringem Buschwerk bewachsene Höhen, die in eigener Hand sind. Während die Jäger über die Hochflächen zogen, mußte die Batterie auf der von den Bolschewisten erbauten Straße nahe dem Flusse marschieren, dessen jenseitiges Ufer noch in seiner Hand sein konnte. Das heftige Artilleriefeuer des Feindes schien unbeobachtet, denn was er traf, waren Zufallstreffer, während die Batterie ungehindert vorkam, nur einen Leichtverwundeten hatte. Vorsicht war noch am Platze.

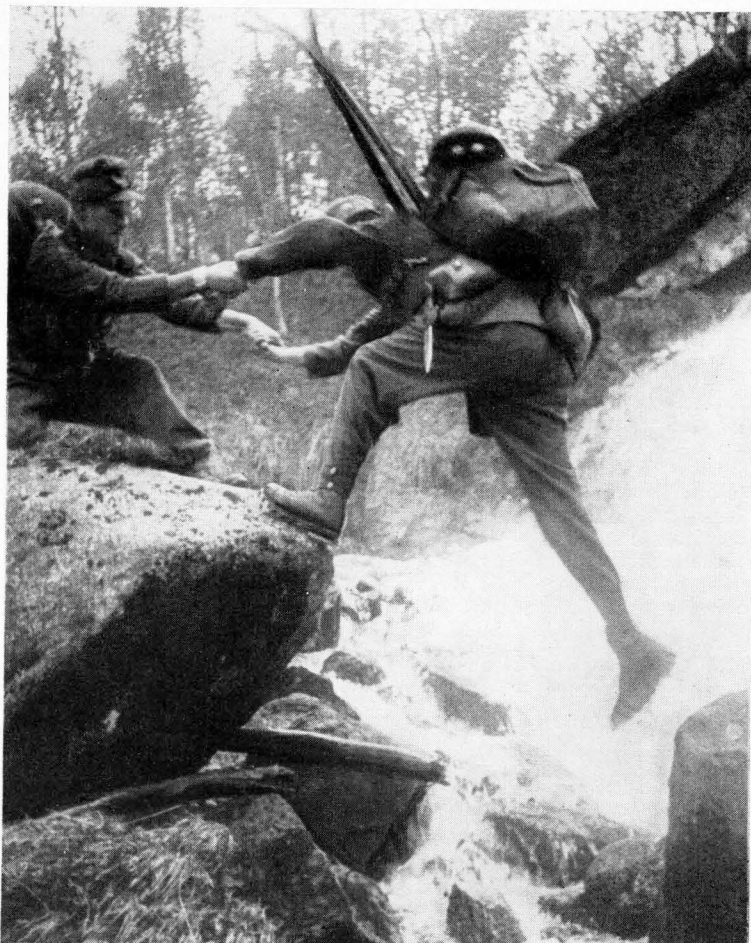
Dem Chef gefällt der vorgesehene Raum für die Feuerstellung nicht. Er ging selbst noch einmal ins Land hinein, sucht eine durch einen Hang gedeckte freie Fläche, wo er seine Geschütze in Stellung bringen kann. Doch entweder ist er von links einzusehen, oder die Grasflächen sind versumpft, das Buschwerk zu hoch oder zu dicht.

Die Kanoniere sind nicht verwöhnt. Sie bekommen auch in den von Buschwerk stark bewachsenen, teils versumpften Raum ihre Geschütze hinein und melden „Feuerbereit!“

Der Batteriechef hat die vorliegende Höhe inzwischen erstiegen, von rückwärts sich hinter einem großen Felsstein ein Plätzchen gesucht, wo er sein Scherenfernrohr aufgebaut hat.

Etwas abgesetzt liegen die Fernsprecher und Funken, die mit der Abteilung, dem vorgeseho-

In dem unwegsamen Gelände Norwegens mußten unsere Gebirgsjäger unerhörte Schwierigkeiten bewältigen, um die Verbindung mit der Truppe in Narvik herstellen zu können. (Gelände etwa 100 km vor Narvik.)



(P.R. - Bildberichter Eitel Lange
Weltbild)

benen Beobachter und der Feuerstellung Verbindung halten.

„Ein so schnelles und sorgfältiges Schanzen bringt die beste Friedensausbildung nicht in die Männer rein, wie einmal Artilleriefeuer!“ Der Batteriechef schaut seinen Männern zu, die eifrig Erdlöcher ausheben, um ihre Apparate und sich selbst in den Erdboden zu senken.

„Feuer frei auf erkannte Ziele!“ meldet der Abteilungsfunker. Der Batteriechef ist zugleich B-Offizier, da der planmäßige Beobachtungsoffizier als „Vorgesobener“ bei der Infanteriespitze ist.

Den ganzen Tag über knallt und hämmert es von der rechts liegenden Höhe, dem jenseitigen Ufer und in Gegend der umkämpften Brücke. Es sind Einzelkämpfe, die ein Bataillon, manchmal nur eine Gruppe um die Gewinnung einer neuen Höhe, die Abschirmung einer Salenge führen. In hartem Kleinrieg arbeiten sich die Jäger immer tiefer ins feindliche Gebiet vor.

Der Feind geht zurück. Rauchfahnen ziehen über die Tundra. Das letzte Mittel der Bolschewisten, wenn sie ihr Land aufgeben müssen. Das von der Sonne dürre und ausgetrocknete

Laub und Buschwerk brennt unter starker Qualmentwicklung. Der Wind aber treibt die dunklen Schwaden alle nach Nordosten in die feindlichen Reststellungen. An acht verschiedenen Abschnitten brennt die Tundra.

Wolken sind unterdes aufgezogen. Nach der fast unnatürlichen Hitze des Tages fühlt ein frischer Wind, so daß sich jeder in seinen Mantel hüllt. Man fröstelt. Die Sonne ist hinter der Wolkenwand verschwunden, 23 Uhr, es ist taghell.

Krachend detonieren in kurzen Abständen an der jenseitigen Felswand gewaltige Einschläge, ohne daß zu ersehen wäre, weshalb der Gegner dorthin ins Gelände schießt.

Rückwärts knallen die Abschüsse der Schwesterbatterie, ihre Einschläge verschwinden hinter den starken Rauchwolken. Immer wieder tacken Maschinengewehre. Einmal kommen sowjetische Flieger, die aus dem Spanienkrieg schon bekannten Ratas. Flach und regungslos liegt alles auf dem Boden.

„Sowjets! Schauen Sie doch mal“ Der Batteriechef hat Bewegung im vorliegenden Gelände entdeckt. „Jawoll, Feinde!“ Der Chef

will aber ganz sicher gehen. Das vorliegende Gelände ist allerdings nicht besetzt, jedoch haben rechts voraus die Gebirgsjäger bereits einen weiten Abschnitt genommen, sogar zwei Kilometer südlich der Brücke den Fluß überschritten. Es könnten auch zurückgehende Jäger sein, Krankenträger oder Essenholer!

Die erkannte Kolonne verhält sich jedoch sehr seltsam. Sie geht zurück, wartet, einige weichen nach rechts aus, die anderen bleiben stehen, einer setzt sich hin, schließlich trennen sie sich, die einen gehen wieder vor, die restlichen verschwinden im Wald.

Somit sieht es nach sorgfältiger Beobachtung für den Batteriechef fest. Es sind Feinde, die abgesprengt hinter unseren eigenen vordersten Linien herumlaufen und nur Schaden anrichten können. Jeder Melder und Essenträger ist gefährdet.

Das Feuerkommando ist raus an die Batterie. Endlos scheinen die Minuten, bis der Schuß kommt. Inzwischen ist der noch sichtbare Teil der Kolonne ebenfalls im Birkenholz verschwunden.

Der Schuß liegt gut. Mit fünf weiteren Gruppen wird das Waldstück durchgestreut. Die Gegner sind verschwunden.

Wenige Minuten später rattern von dorthier deutsche und sowjetische Maschinengewehre. Ein kurzer Infanteriekampf. Die versprengte Feindkolonne muß an die vorderen linken deutschen Sicherungen geraten sein.

Eine Stunde vergeht, dann bestätigt ein Unteroffizier, der von den Jägern kommt, daß auch sie aus dem bekämpften Raum MG-Feuer erhalten hätten.

Um 1.05 Uhr ist ein Feuerüberfall auf die nahe der Brücke umkämpfte Höhe befohlen. Alle Batterien vereinigen für diese Minute ihr Feuer. Gewaltige Rauchsäulen kennzeichnen die Einschläge. Raun ist das donnernde Bersten der Granaten abgebrochen, rattern die Maschinengewehre der Infanterie los, Schüsse peitschen durch die Ebene, denn wieder ist Ruhe.

Um 2.10 Uhr sicht plötzlich eine riesige Rauchwolke empor. Sekunden später ist der donnernde Krach einer mächtigen Sprengung zu hören.

Die Sowjets haben die Brücke in die Luft gejagt. Sie ziehen sich zurück.

Einsam und totenstill dehnt sich die Tundra unter dem Schein der Sonne, die in diesen Wochen nicht untergeht.

Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Das Eisene Kreuz ist ursprünglich ein preußischer Kriegsorden, von Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1813 zu den Freiheitskriegen gestiftet. Es wurde erneuert 1870, 1895 und 1914. Bei der Neustiftung durch den Führer 1939 wurde er als Reichsorden gekennzeichnet durch die Abänderung der preußischen Farben schwarz=weiß im Bande in die Reichsfarben schwarz=weiß=rot. Gleichzeitig schuf der Führer neben den beiden bestehenden Klassen noch das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Später kam als besondere Auszeichnung noch das Eichenlaub, die Schwerter und Brillanten hinzu.

„Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat durch Verordnung ein Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes gestiftet, das als besondere Auszeichnung an Inhaber des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen werden kann. Das Eichenlaub besteht aus drei silbernen Blättern und liegt auf der Bandspange auf.“ Berlin, 8. 6. 1940.

Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub sind:

1. Generalleutnant Dietl (jetzt Gen. der Geb.=Tr.), Kommandierender General d. Gebirgskorps in Norwegen, der Held von Narvik; verliehen am 19. 7. 1940.

Geb. am 21. 7. 1890 in Bad Aibling in Oberbayern, trat 1909 als Fahnenjunker in das Inf.=Regt. 5 in Bamberg ein, war bei Ausbruch des Weltkrieges Leutnant und Zugführer einer

Maschinengewehrkompanie im Westen, wurde dreimal verwundet und erhielt 1916 das E.K. I. Half im Freikorps des Ritters von Epp als Kompagnieführer München von der roten Räteherrschaft befreien. Er lernte 1919 Adolf Hitler kennen und stellte mit den Männern seiner Kompanie in Zivil den Saalschutz in den Versammlungen der NSDAP. Wurde Kommandeur des Gebirgsjägerbataillons seines Regiments in Rempten, dann Inspekteur und Taktiklehrer an zwei Infanterieschulen, Oberstleutnant beim Stabe seines Regiments, Kommandeur eines Gebirgsjägerregimentes, führte sein Regiment 1938 in die Ostmark, wurde Kommandeur einer Gebirgsdivision des östlichen Alpenkorps, marschierte in das befreite Endetenland und im Krieg gegen Polen über die Hohe Tatra mit überholenden Verfolgungen 620 km bis an den San. Nach seinem Einsatz im Westen stießen seine Truppen weit über den nördlichen Polarkreis nach Narvik vor.

2. Major Mölders (bei seinem Ableben am 22. 11. 1941 Oberst), anlässlich seines 40. Luftjages; verliehen am 21. 9. 1940.

Geb. am 18. 3. 1913 zu Gelsenkirchen, trat im Januar 1931 in das Infanterie-Regt. 2 ein, 1934 Leutnant, trat 1935 zur Luftwaffe über, 1936 Oberleutnant, 1938 Angehöriger der Legion Condor, wo er in kurzer Zeit 14 Gegner abschloß und der erfolgreichste Jagdflieger der Legion wurde. Er erhielt das Spanienkreuz in Gold mit Brillanten, die Medalla de la Campaña und die Medalla Militar. Wurde außer der Reihe zum Hauptmann befördert und nach vorübergehender Kommandierung in das Luftfahrtministerium 1939 zum Kommandeur einer Jagdgruppe ernannt. Erhielt am 29. 5. 1940 das Ritterkreuz.

3. Major Galland, anlässlich seines 40. Luftjubiläum, verliehen am 24. 9. 1940.

Geb. am 19. 3. 1912 zu Westerholt, Krs. Recklinghausen, trat im Februar 1934 als Schütze in das Inf.-Regt. 10 ein, 1. 9. 1934 Fähnrich, 1935 trat er zum Luftfahrtministerium über, wurde Leutnant und Fluglehrer in Schleißheim, am 3. 5. 1937 in eine Jagdgruppe versetzt, 1. 8. 1937 Oberleutnant, 1. 11. 1938 Staffelführer einer Jagdstaffel, am 1. 10. 1939 Hauptmann. Nahm am polnischen Feldzug teil und wurde am 19. 7. 1940 außer der Reihe zum Major befördert.

4. Oberleutnant Wick (bei seinem Ableben Major), Kommandeur einer Jagdgruppe, anlässlich seines 40. Luftjubiläum, verliehen am 25. 10. 1940.

Geb. am 5. 8. 1915 in Mannheim, trat im April 1936 als Fahnenjunker bei der Fliegertruppe ein, wurde am 8. 11. 1938 zum Leutnant und nach seiner Versetzung ins Jagdgeschwader Richthofen am 19. 7. 1940 zum Oberleutnant und am 4. 9. zum Hauptmann befördert, erhielt am 27. 8. 1940 das Ritterkreuz. Er kehrte am 3. 12. 1940 vom Feindflug nicht mehr zurück.

5. Kapitänleutnant Prien, nach der Versenkung von 200 000 BRT. Handelschiffsraums, verliehen am 20. 10. 1940.

Geb. am 16. 1. 1908 in der thüringischen Stadt Osterfeld, trat 1933 als Matrose in die Marine ein, wurde 1936 Leutnant, 1938 Oberleutnant, am 20. 4. 1939 Kapitänleutnant und erhielt das Kommando des U-Bootes, mit dem er bereits schon gefahren war. Er erhielt schon im ersten Kriegsmonat das Eiserne Kreuz 2. Klasse und nach seinem kühnen Vorstoß in die Bucht von Saipa Flow, wo er den britischen Schlachtkreuzer „Repulse“ und das Schlachtschiff „Royal Oak“ erfolgreich torpedierte, das Ritterkreuz. Am 19. 3. 1941 wurde er zum Korvettenkapitän befördert. Am 24. 5. 1941 wurde bekanntgegeben, daß Prien von Feindschiffen nicht mehr zurückgeführt sei.

6. Kapitänleutnant Kretschmer, nach Versenkung von 200 000 BRT. Handelschiffsraum und nach Vernichtung der beiden britischen Hilfskreuzer „Laurens“ (18 724 BRT.) und „Petroclaus“ (11 314 BRT.), verliehen am 4. 11. 1940.

Geb. am 1. 5. 1912 in Heidau im Krs. Liegnitz. Trat 1. 4. 1930 in die Kriegsmarine ein, 1936 begann seine Laufbahn als U-Bootsfahrer, wurde 1937 U-Boots-Kommandant. Er zeichnete sich als Kommandant eines kleinen U-Bootes aus, das unter schwierigsten Verhältnissen an der englischen Ostküste mit Erfolg operierte. Erhielt am 8. 8. 1940 das Ritterkreuz nach Versenkung von 100 000 BRT. Am 25. 2. 1941 wurde gemeldet, daß er von Feindschiffen nicht zurückgeführt sei. Insgesamt wurden von ihm versenkt 313 611 BRT. und außer den oben erwähnten beiden Schiffen noch der Hilfskreuzer „Forlar“.

7. Kapitänleutnant Schepke, nach Versenkung von 200 000 BRT., verliehen am 20. 12. 1940.

Geb. am 8. 3. 1912 in Flensburg, trat am 1. 4. 1930 in die Kriegsmarine ein, kam als Leutnant 1935 zur U-Bootwaffe, wurde aber erst 1940 Kommandant. Nach Angaben des DRW. vom 25. 4. 1941 kam Schepke von Feindschiffen nicht mehr zurück.

8. Oberstleutnant Harlinghausen, in Würdigung seines heldenhaften Einsatzes, verliehen am 30. 1. 1941.

Er hatte sich als Major schon vor Beginn des Norwegenfeldzuges wiederholt ausgezeichnet, erhielt für seinen Einsatz dort das Ritterkreuz am 4. 5. 1940, versenkte am 2. 11. 1940 seinen 20. Dampfer und erreichte damit eine Versenkungsziffer von mehr als 100 000 BRT.

9. Hauptmann Dejau, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, anlässlich seines 40. Luftjubiläum, verl. am 6. 2. 1941.

Geb. am 28. 6. 1913 in Farnwinkel, Krs. Sülz, verdrithmarischen, trat am 11. 10. 1933 in ein Art.-Regt. ein, wurde am 21. 10. 1936 als Oberfähnrich zur Luftwaffe versetzt, am 20. 4. 1937 zum Leutnant, wegen hervorragender Leistungen als Jagdflieger am 7. 2. 1939 mit Vorpatentierung zum Oberleutnant und am 19. 7. 1940 zum Hauptmann befördert. Am 20. 8. 1940 erhielt er das Ritterkreuz.

10. Generalleutnant Rommel, Kommandeur des deutschen Afrikakorps, verliehen am 20. 3. 1941.

Geb. 15. 11. 1891 in Heidenheim, trat als Fahnenjunker in das Inf.-Regt. 124 ein, wurde im August 1914 Bataillonsadjutant, macht 1917 als Oberleutnant eines Gebirgsjägerbataillons die Isonzoschlacht mit. 1918 wird er Student in Tübingen und ist dann einer der ersten SA.-Führer Württembergs. General Rommel ist der erste der bisherigen Eichenlaubträger, der auch das blaue Kreuz des Pour le mérite aus dem Weltkrieg besitzt, das er als Oberleutnant für besondere Tapferkeit erhielt. Er diente in der Reichswehr und dann in der neuen Wehrmacht weiter, wurde Lehrer an einer Kriegsschule, Bataillonskommandeur, Kommandeur der Kriegsschule in Wiener Neustadt. Im Polenfeldzug wurde er Kommandant des Führerhauptquartiers. Im Westfeldzug stürmte er an der Spitze einer Panzerdivision als einer der erfolgreichsten Panzerdivisionskommandeure vor, bahnte sich den kürzesten Weg zum Atlantik und hatte ein Hauptverdienst an dem Durchbruch durch die verlängerte Maginotlinie. Bei der Verleihung des Ritterkreuzes am 27. 5. 1940 wurde besonders hervorgehoben, daß er entscheidenden Einfluß auf die Durchführung der großen Operationen im Westen gehabt habe.

11. Hauptmann Joppien, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, anlässlich seines 40. Luftjages, verliehen am 23. 4. 1941.

Geb. am 19. 7. 1912 in Bochum als Sohn eines Arbeiters, wurde erst Schriftsetzer, trat dann im Oktober 1931 als Schütze in das Inf.-Regt. 15 ein. Nachdem er in einer Flieger-schule seine fliegerische Ausbildung erhalten hatte, wurde er in schneller Folge Unterfeldwebel, Feldwebel und Oberfeldwebel und nach einem Offizier-Auswahllehrgang am 23. 12. 1938 Leutnant und am 1. 6. 1939 Oberleutnant. In ein Jagdgeschwader versetzt, wurde er am 18. 9. 1940 zum Hauptmann befördert, erhielt am 16. 9. 1940 das Ritterkreuz und wurde dann Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader. Nach seinem 70. Luftjage kam er Ende August 1941 vom Feindflug nicht mehr zurück.

12. Oberleutnant Müncheberg, anlässlich seines 40. Luftjages, verl. am 7. 5. 1941.

Geb. am 31. 12. 1918 in Friedrichshof in Pommern, trat 1936 als Fahnenjunker in die Luftkriegsschule in Dresden ein, wurde am 1. 8. 1937 Unteroffizier, 1938 Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, dort Leutnant und am 19. 7. 1940 Oberleutnant. Erhielt am 14. 9. 1940 das Ritterkreuz.

13. Oberleutnant z. S. Endraß, nach Ver-senkung von 200 000 BRZ., verliehen am 10. 6. 1941.

War in den ersten Kriegsmonaten Erster Wachoffizier auf dem U-Boot Priens und an dem Unternehmen von Scapa Flow beteiligt, später wurde er selbst U-Boot-Kommandant.

14. Kapitänleutnant Liebe, nach Ver-senkung von 200 000 BRZ., verliehen am 10. 6. 1941.

15. Kapitänleutnant Herbert Schulze, nach Ver-senkung von 200 000 BRZ., verliehen am 12. 6. 1941.

Geb. am 24. 7. 1909 in Kiel, studierte erst, entschloß sich aber 1930 für die Laufbahn des Seeoffiziers, wurde 1934 Leutnant zur See und 1937 als Oberleutnant zur See zur U-Boot-Ausbildung kommandiert. Am 1. 6. 1939 wurde er, schon Kommandant eines U-Bootes, zum Kapitänleutnant befördert.

16. Hauptmann Schlefeld, anlässlich sei-nes 40. Luftjages, verl. am 27. 6. 1941.

Geb. 1. 6. 1914 in Binnow in Pommern. Nach seiner Lehrzeit als Schlosser trat er 1933 in das Inf.-Regt. 5 ein, wurde 1934 zur Flieger-technischen Schule Jüterbog versetzt und zu einem Lehrgang bei den Heinkel-Flugzeug-Werken abkommandiert. 1935 Unteroffizier, ging 1938 als Freiwilliger der Legion Condor nach Spanien, erhielt das Spanienkreuz in Gold, wurde am 20. 8. 1939 zum Leutnant und am 1. 7. 1940 zum Oberleutnant, am 15. 9. 1940 zum Hauptmann befördert.

17. Hauptmann Balthasar, anlässlich sei-nes 40. Luftjages, verl. am 2. 7. 1941.

Geb. am 2. 2. 1914 in Fulda, trat am 1. 4. 1933 beim Art.-Regt. 5 ein, schied als Ober-sährnrich am 2. 12. 1934 aus dem Heeresdienst aus und trat zur Luftwaffe über, wo er am 20. 4. 1935 zum Leutnant befördert wurde. Er ge-hörte der Legion Condor an und wurde wegen hervorragender Leistungen als Aufklärungs- und Jagdflieger am 18. 1. 1938 mit 1½jähr. Vorpaten-tierung zum Oberleutnant ernannt. Vorüber-gehend ins Jagdgeschwader Richthofen versetzt, wurde er am 1. 12. 1939 Hauptmann. Am 10. 7. 1941 kehrte er vom Feindflug nicht mehr zurück.

18. Leutnant Schnell, anlässlich seines 40. Luftjages, verliehen am 9. 7. 1941.

Geb. am 23. 1. 1916 in Zielenzig, Regbz. Frank-furt (Oder), 1934 trat er in die Pionier-Batl. ein, um später in die Luftwaffe überzugehen, war bei Kriegsbeginn Feldwebel, wurde am 1. 9. 1940 Oberfeldwebel und, nachdem er am 14. 9. 1940 das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten hatte, in besonderer Anerkennung seiner Lei-stungen als Jagdflieger am 4. 11. 1940 zum Leutnant befördert.

19. General der Panzertruppen Schmidt, Kommandierender General eines Armeekorps, wegen seines heldenmütigen Ein-satzes im Ostfeldzug, verl. am 10. 7. 1941.

20. Oberleutnant Baumbach, nach Ver-senkung von 200 000 BRZ., verliehen am 14. 7. 1941.

Nahm am Polenfeldzug teil, gehörte am 9. 10. 1939 zur Besatzung jener Kampfflugzeuge, die den erfolgreichen Feindflug gegen englische Streikräfte in der nördlichen Nordsee durch-führten, versenkte im Rombaldsfjord am 20. 4. 1941 einen englischen Kreuzer und erhielt für die schneidig durchgeführten Angriffsflüge das Ritterkreuz am 9. 5. 1940 als Leutnant.

21. Oberstleutnant Dinort, Kommodore eines Sturzkampfgeschwaders, für seinen heldenmütigen Einsatz, verliehen am 14. 7. 1941.

Als Gruppenkommandeur einer Stukagruppe im Polenfeldzug brachte er es auf über 40 Feindflüge. Als Stuka-Geschwaderkommodore war er an der Westfront beteiligt an dem Un-ternehmen bei Eben Emael, unterstützte mit seinem Geschwader den Durchbruch an der Maas, die Einfälle auf die Forts Brachon, Ponpisse und Flemalle, führte die Angriffe auf Arras, Boulogne, Calais und auf die bri-tischen Kreuzer und Schiffe bei Dünkirchen durch.

22. Major Storp, Kommandeur einer Kampfgruppe, für seinen heldenmütigen Ein-satz, verliehen am 14. 7. 1941.

Geb. am 2. 2. 1910 in Schnaken, Ostpreußen, trat als Matrose ein, schied aber 1933 aus dem Marinendienst aus, um ins Reichsluftfahrt-

ministerium überzugehen, trat 1935 mit Patentierung als Oberleutnant vom 1. 4. 1934 wieder in die Wehrmacht ein, gehörte zur Besatzung des Panzerschiffs „Admiral Scheer“, das bei dem Freiheitskampf General Franco's mit eingriff. Am 18. 1. 1937 wurde er zum Hauptmann und 1939 als Staffelfapitän in eine Bordfliegerstaffel, 1940 in ein Kampfgeschwader versetzt, erhielt am 21. 10. 1940 als Hauptmann das Ritterkreuz.

23. Korvettenkapitän Schütze, Kommandant eines U-Bootes, nach Versenkung von 200 000 BRT., verl. am 14. 7. 1941.

Geb. am 16. 2. 1906 in Kiel, trat am 1. 4. 1925 in die Kriegsmarine ein, als Seefadett auf dem Kreuzer „Hamburg“ machte er eine Auslandsreise um die ganze Welt, war dann Wachoffizier auf einem Torpedoboot, kam später auf das Linienschiff „Hessen“, wurde 1934 Adjutant auf dem Panzerschiff „Admiral Scheer“, 1935 Kapitänleutnant; hiermit begann seine Laufbahn bei der U-Boot-Waffe.

24. Generaloberst Guderian, Befehlshaber einer Panzergruppe, für heldenhaften Einsatz im Ostfeldzug, verliehen am 17. 7. 1941.

Er hat mitgeholfen, die Grundlagen für Aufbau, Organisation und Ausbildung unserer Panzerwaffe zu schaffen, erhielt das Ritterkreuz als Anerkennung für seine soldatischen Leistungen im Polenfeldzug (schnelles Durchstoßen über die Brahe, an die Weichsel, Erfolg bei Zambrow und Brest-Litowsk). Im Westfeldzug kommt der Durchbruch durch die Maginotlinie bei Sedan, der Stoß auf Abbeville und der Vorstoß bis zur Schweizer Grenze auf sein Konto. Erhielt das Ritterkreuz am 27. 10. 1939 als General der Panzertruppen.

25. Generaloberst Goltz, Befehlshaber einer Panzergruppe, für heldenhaften Einsatz im Ostfeldzug, verliehen am 17. 7. 1941.

Er erhielt das Ritterkreuz für seinen Anteil an den Erfolgen im Polenfeldzug, insbesondere an dem siegreichen Ausgang der Schlacht bei Radom. Im Westen erzwang er mit seinem Panzerkorps den Übergang über die Maas bei Dinant, drang bis zur flandrischen Küste vor. Später durchbrach er mit seinen Verbänden die Wegand-Linie, stieß überraschend schnell über die Seine vor und war ausschlaggebend an der Eroberung der Bretagne beteiligt. Erhielt das Ritterkreuz am 27. 10. 1939 als General d. Inf.

26. General der Flieger Freiherr v. Richt-hofen, für heldenhaften Einsatz im Ostfeldzug, verliehen am 17. 7. 1941.

Geb. am 10. 10. 1895 zu Barzdorf, Kreis Striegau. Aus der Kadettenanstalt Groß-Lichterfelde hervorgegangen, wurde er 1917 zur Fliegertruppe versetzt, gehörte seit Frühjahr 1918 dem Jagdgeschwader Manfred von Richt-hofen Nr. 1 an. Wurde 1935 als Major in die Wehrmachtluftwaffe übernommen, 1936 Oberstleutnant, seit Januar 1937 Chef des Generalstabes des Führerstabes der Legion Condor.

1. 1. 1938 Oberst, 1. 4. 1938 Commodore des Kampfgeschwaders 7. Am 1. 11. 1938 Generalmajor und Befehlshaber der Legion Condor. Erhielt das Spanienkreuz in Gold mit Brillanten und höchste spanische Kriegsauszeichnungen.

27. Kommodore Major Lühow, anlässlich seines 40. Luftjages, verl. am 20. 7. 1941.

Geb. am 4. 9. 1912 in Kiel, trat am 15. 10. 1932 in das Inf.-Regt. 5 ein, nachdem er schon vorher Fliegen gelernt hatte. Am 1. 10. 1934 Leutnant, trat er zur Luftwaffe über, am 16. 3. 1936 Oberleutnant und am 16. 7. Adjutant einer Fliegergruppe. Brachte aus den Spanienkämpfen als Freiwilliger in der Legion Condor das Spanienkreuz in Gold mit Brillanten, die Medalla de la Campaña und die Medalla Militar mit, wurde am 20. 11. 1937 wegen hervorragender Leistungen als Jagdflieger zum Hauptmann befördert und ins Jagdgeschwader Richthofen versetzt. Nach Kommandierungen zum Luftfahrtministerium, später zum Stabe eines Kampfgeschwaders und schließlich zur Jagdfliegerschule Werneuchen, wurde er am 3. 11. 1939 zum Kommandeur einer Jagdgruppe ernannt und am 30. 8. 1940 zum Major befördert, ist nun Kommodore eines Jagdgeschwaders. Er erhielt das Ritterkreuz am 18. 9. 1940.

28. Staffelfapitän Oblt. Priller, anlässlich seines 40. Luftjages, verliehen am 20. 7. 1941.

29. Kommodore Major Freiherr von Malt-zahn, anlässlich seines 40. Luftjages, verliehen am 24. 7. 1941.

Geb. am 20. 10. 1910 in Wodarg bei Demmin, trat 1931 in das Reiterregiment 6 ein, wurde 1934 Leutnant, meldete sich 1935 bei der neu geschaffenen Luftwaffe, wurde 1938 als Oberleutnant Staffelfapitän, 1939 Hauptmann, bei Kriegsbeginn zum Gruppenkommandant ernannt, am 24. 10. 1940 Major und am 30. 11. Kommodore eines Jagdgeschwaders. Er erhielt am 30. 12. 1940 das Ritterkreuz.

30. Rittmeister Niemann, für heldenhaften Einsatz im Ostfeldzug, verliehen am 10. 8. 1941.

Geb. am 10. 3. 1909 in Hannover, trat 1927 als Offiziersanwärter in die 6. Jahrsabteilung ein, wurde 1932 Leutnant, am 28. 2. 1939 Rittmeister und am 10. 4. 1940 Kommandeur einer Aufklärungsabteilung. Das Ritterkreuz erhielt er am 13. 7. 1940 für seinen mutigen persönlichen Einsatz beim Übergang über die Aisne.

31. Leutnant Bär, anlässlich seines 60. Luftjages, verliehen am 14. 8. 1941.

32. Hauptmann Hans Hahn, anlässlich seines 42. Luftjages, verl. am 14. 8. 1941.

Er erhielt am 24. 9. 1940 als Oberleutnant das Ritterkreuz und wurde am 7. 11. 1940 zum Hauptmann befördert.

33. Oberleutnant **Philipp**, anlässlich seines 62. Luftjages, verliehen am 21. 8. 1941.

34. Generalleutnant **Crüwell**, Kommandeur einer Panzerdivision, für seinen heldenhaften Einsatz, verliehen am 1. 9. 1941.

Geb. am 20. 3. 1892 in Dortmund, besuchte die Universität in Grenoble und München, wurde 1911 Fahnenjunker, 1912 Leutnant, 1916 Oberleutnant, von der Reichswehr übernommen 1922 Rittmeister, 1931 Major, 1936 Oberst, 1939 Generalmajor, machte 1940 an der Spitze einer Grenzdivision den Südostfeldzug mit, durchbrach die jugoslawische Grenzstellung und erreichte in 5 Tagen Belgrad. Er erhielt das Ritterkreuz am 14. 3. 1941 als Generalmajor.

35. Oberleutnant **Karl Gottfried Nordmann**, Staffelfkapitän eines Jagdgeschwaders, zu seinem 59. Luftjag, verliehen am 16. 9. 1941.

Geb. am 22. 11. 1915 in Gießen. Er erhielt das Ritterkreuz nach seinem 25. Luftjag am 1. 8. 1941.

36. Oberfeldwebel **Hoffmann**, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, anlässlich seines 62. Luftjages, verliehen am 19. 10. 1941.

Eichenlaub mit Schwertern

Am 21. 6. 1941 vollzog **der Führer** die Neu Stiftung des Eichenlaubes mit Schwertern. Als erste vier Eichenlaubträger erhielten die Schwerter:

1. Oberstleutnant **Galland**, für hervorragende Führung seines Geschwaders, verliehen am 21. 6. 1941.

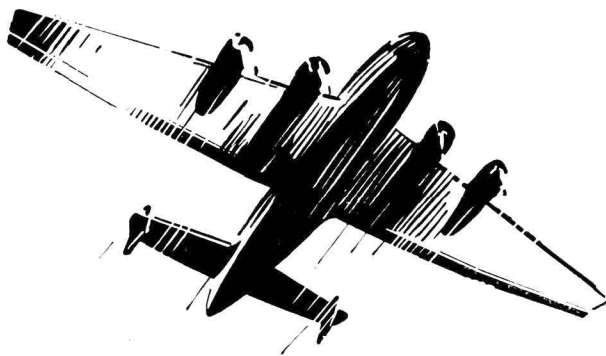
2. Oberstleutnant **Mölders**, nach Abschluß seines 72. Gegners, verliehen am 22. 6. 1941.

3. Hauptmann **Desau**, zu seinem 80. Luftjag, verliehen am 15. 7. 1941.

4. Major **Lückow**, Kommodore eines Jagdgeschwaders, anlässlich seines 89. Luftjages, verliehen am 11. 10. 1941.

Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten

1. Oberstleutnant **Mölders**, nach seinem 101. Abschluß (einschließlich seiner Luftkämpfe in Spanien war es sein 115. Luftjag), verliehen am 15. 7. 1941.



fliegergeist ist Mut, Selbstlosigkeit, Hingabe an Volk und Vaterland. Dieser Geist weist auch im neuen Reich den Weg in die Zukunft.

*

Man kann sich nur dann seines Lebens freuen, wenn man dieses Leben ausgefüllt hat mit Taten und Werken, wenn man Diener war für sein Volk und Arbeiter für seine Nation.

Hermann Göring.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Hans Buchholz vom letzten Feindflug nicht zurückgekehrt.

Lebendig steht er mir noch vor Augen, dieser blonde, schlichte, mitunter etwas verlegen lächelnde, junge Altlandsberger, verlegen in seiner großen Bescheidenheit über die Ehrungen, die ihm seine Vaterstadt und der Kreis Niederbarnim erwiesen, als er mit dem Ritterkreuz geschmückt auf einige Tage von der Front kam. Wie anschaulich konnte er von seinen Erlebnissen erzählen, von seinen Fernkampfeinsätzen gegen Narvik, im Nordatlantik und im Raume westlich von Irland. Ruhig, einfach, sachlich klangen seine Worte, keinerlei Aufhebens machte er von seinen Taten, alles war ihm selbstverständliche Pflichterfüllung. Und dabei baute sich scharf umrissen das Bild der gewaltigen Schwierigkeiten und vom Ernst der Lage auf, wenn er von seinem elfstündigen Flug — elf Stunden ununterbrochen am Steuerknüppel — durch Gewitterstürme mit anschließender sehr schwieriger Notlandung im Gebirgs Gelände erzählte.

Am 28. 7. 1908 in Altlandsberg geboren, erlernte Hans Buchholz bei seinem Großvater das Stellmacherhandwerk. In seiner Militärzeit bei der Marine auf den Linienschiffen „Elsaß“ und „Schleswig-Holstein“, ging ihm die Weite des Meeres auf, die ihm aber nicht genügte, — ihn zog die noch unbegrenztere Weite der Lüfte: er widmete sich der Land- und Seefliegerei und entwickelte dabei einen erstaunlichen Orientierungssinn. Bald hatte er besondere Erfolge im Blindflug und wurde Fluglehrer. Zu seinem Bedauern fand er keinen Einsatz im Polenfeldzug, aber dann konnte er seine Fähigkeiten, seine Unererschrockenheit und Tapferkeit beweisen, als er mit seinem Fernkampfbomber an die Erfüllung seiner Aufträge ging, erst im Einsatz gegen Norwegen — er nannte Narvik, Namfoss, Harstadt — und dann gegen die britische Schifffahrt. 75 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkte Oberleutnant Buchholz, 48 000 BRT. wurden beschädigt. — Überall tauchte er auf: im Atlantik, bei den Shetland-Inseln, bei den Hebriden, über dem

Hafen von Glasgow — nur einige Namen seien herausgegriffen, denn unerschöpflich schier war der Schatz seiner Erlebnisse und Fahrten!

Er ist am 19. 5. 1941 gefallen. — Wie



Ritterkreuzträger Oberleutnant Buchholz.

sein Ende war, wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß sein Leben und sein Tod uns und den kommenden Geschlechtern ein Vorbild an Treue, Mut, Tapferkeit, eisernem Willen und Opferbereitschaft ist und bleiben wird.

Dr. M. Weiß.

Orden und Abzeichen des Deutschen Reiches in diesem Kriege.



Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten (1).
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Die Spange von 1939 zum Eisernen Kreuz (2)
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)

1. Das **Eiserne Kreuz** 2. und 1. Klasse gleicht dem des Weltkrieges mit der Änderung, daß auf der Vorderseite das Hakenkreuz und die Jahreszahl 1939 angebracht ist, und daß es nicht an schwarz-weißem, sondern an schwarz-weiß-rottem Bande getragen wird, das Eiserne Kreuz 1. Klasse wie früher auf der linken Brustseite. — Es wird ausschließlich für besondere Tapferkeit vor dem Feinde und für hervorragende Verdienste in der Truppenführung verliehen. Besitzer des Eisernen Kreuzes aus dem Weltkriege erhalten an Stelle eines zweiten Kreuzes eine **Silberspange** (2) mit dem Hoheitszeichen und der Jahreszahl 1939, die beim Eisernen Kreuz 2. Klasse auf dem Bande, beim Eisernen Kreuz 1. Klasse über dem Kreuz getragen wird.

Der Führer stiftete bei Beginn des Krieges außerdem noch das Ritterkreuz (1) und das Großkreuz zum Eisernen Kreuz.

Das **Ritterkreuz** ist etwas größer als das EK. 2. und wird an schwarz-weiß-rottem Bande am Halse getragen. Nach und nach kam als Steigerung in der Anerkennung hervorragender Leistungen hinzu:

Das Eichenlaub*) am 8. 6. 1940,
die Schwerter am 21. 6. 1941,
die Brillanten am 16. 7. 1941.

Das **Großkreuz** ist etwa doppelt so groß wie das EK. 2. und wird an breiterem schwarz-weiß-rottem Bande ebenfalls am Halse getragen.

Die Verleihung des Kreuzes einer höheren Klasse setzt den Besitz der vorhergehenden Klasse voraus.

Kriegsorden des Deutschen Kreuzes (3), durch Verordnung vom 28. September 1941 vom Führer gestiftet. Der Orden, ein Wehrmachtsorden, hat einen Durchmesser von 65 Millimeter und wird ohne Band auf der rechten Brustseite getragen. Das Deutsche Kreuz in Silber wird verliehen für vielfache außergewöhnliche Verdienste in der militärischen Kriegsführung, in Gold für vielfach bewiesene außergewöhnliche Tapferkeit oder für vielfache hervorragende Verdienste in der Truppenführung. Voraussetzung der Verleihung ist der Besitz des

*) Siehe „Eichenlaub zum Ritterkreuz“ S. 72.

Eisernen Kreuzes 1. Klasse von 1939 oder die Spange zum Eisernen Kreuz 1. Klasse des Weltkrieges oder des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse mit Schwertern.

2. Kriegsauszeichnungen, die keine eigentlichen „Orden“ sind, sondern „Leistungsnachweise“.

a) Für das Heer:

Das **Infanterie-Sturmabzeichen** (4), eingeführt Anfang 1940. Auszeichnung für Infanteristen in Silber, die 1. dreimal an einem Sturmangriff, 2. in vorderster Linie, 3. mit der Waffe in der Hand (im Nahkampf das Weiße im Auge des Gegners gesehen), 4. an verschiedenen Tagen beteiligt waren. Das gleiche Abzeichen in Bronze kann Angehörigen der motorisierten Infanterie-Regimenter verliehen werden.

Das **Panzerkampfabzeichen** (5), eingeführt Anfang 1940, wird verliehen in Silber an Besatzungen (Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften) von Panzerkampfwagen, die sich bei mindestens dreimaligem Einsatz an drei verschiedenen Tagen im Kampf bewährten, in Bronze unter den gleichen Bedingungen an Angehörige der Schützen-Regimenter und der Kradschützen-Bataillone der Panzerdivisionen und Panzerpäh-Einheiten.

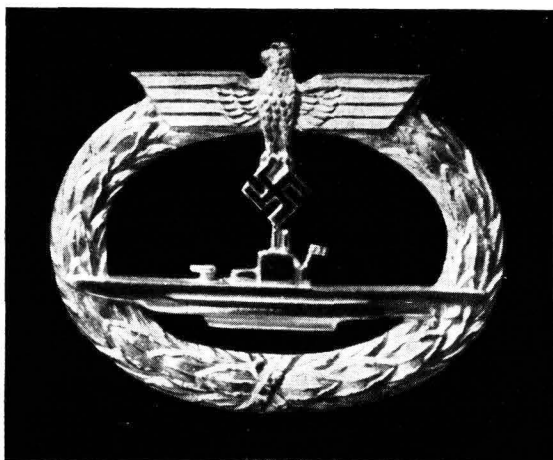
Ein weiteres **Sturmabzeichen** für Soldaten der Waffengattungen, die mit Infanterie und Panzern zusammenkämpfen oder in eigenem Verband die Bedingungen des Infanterie-Sturmabzeichens erfüllen. Dabei ist wohl besonders an die Pioniere gedacht. Es wurde ab Juli 1940 verliehen und zeigt unter dem Reichsadler Stielhandgranate



Kriegsorden des Deutschen Kreuzes (3).
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



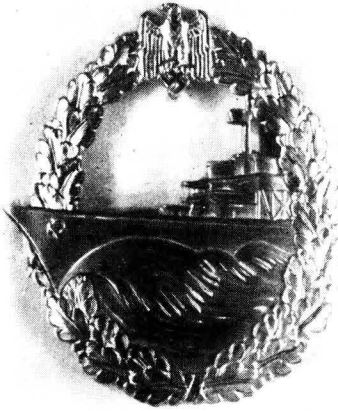
Das Infanterie-Sturm-Abzeichen (4).
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



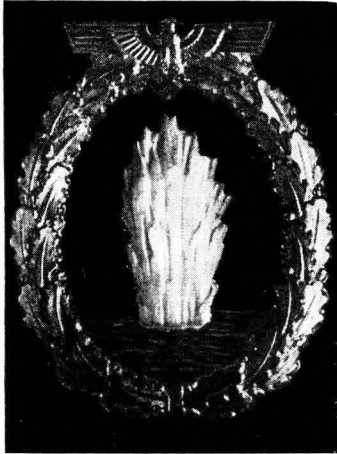
Das U-Boot-Kriegsabzeichen (6).
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Das Panzerkampf-Abzeichen (5) in Bronze.
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Das Zerstörer-Abzeichen der Kriegsmarine (7).
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Das Minensuchboot-Abzeichen (8).
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Der Narvikschild 1940 (9).
(Scherl-Bilderdienst, Berlin)

und Seitengewehr gegeneinander gekreuzt in einem Eichenlaubkranz.

Das **Heeres-Flak-Abzeichen**, eingeführt am 22. Juni 1941 vom Oberbefehlshaber des Heeres mit Rückwirkung bis Kriegsbeginn. Es wird verliehen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Heeres-Flak-Einheiten bei mindestens 5 Abschüssen durch Geschütze desselben Zuges.

b) Für die Marine:

Das **U-Boot-Kriegsabzeichen** (6), eingeführt am 13. Oktober 1939, für U-Boot-Besatzungen, die sich in 2 oder mehr Fahrten vor dem Feind bewährt haben. Bei Verwundungen darf von den Bedingungen abgewichen werden.

Das **Zerstörer-Kriegsabzeichen** (7), eingeführt im August 1940 in Erinnerung an die vor Narvik und auf erfolgreichen Erkundungsfahrten gegen England unter Führung des Kommodore Bonte geleisteten Heldentaten der deutschen Zerstörerbesatzungen. Nächste diesen kann es auch an alle übrigen Besatzungsangehörige von Zerstörern, Torpedobooten und Schnellbooten verliehen werden.

Das **Minensuchboot-Abzeichen** (8), eingeführt am 31. 8. 1940 als Anerkennung für erfolgreiche Tätigkeit der Besatzungen von Minensuch-, Unterseebootjagd- und Sicherungsverbänden.

Der **Narvikschild** (9), gestiftet am 30. 8. 1940 zur Erinnerung an den heldenmütigen Kampf der Verbände des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe bei Narvik. Er wird zur Uniform am linken Oberarm getragen, für Heer und Luftwaffe silberfarben, für die Kriegsmarine goldfarben. Die Verleihung vollzieht im Auftrage des Führers der General der Gebirgstruppen Dietl.

Das **Flotten-Kriegsabzeichen** (10), eingeführt am 30. 4. 1941 für die Besatzungen von Schlachtschiffen und Kreuzern sowie anderer im Flottenverband operierender Einheiten, für die kein eigenes Kriegsabzeichen besteht.

Das **Schnellboot-Kriegsabzeichen**, eingeführt am 30. 5. 1941 durch Erlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, in Anerkennung der schneidigen Angriffsfahrten und der erfolgreichen Vorstöße der Schnellboote gegen den Feind. Verleihung erfolgt durch den Führer der Torpedoboote.

Das **Hilfskreuzer = Kriegsabzeichen** (11), eingeführt am 24. 4. 1941 für Besatzungen der zur Störung der feindlichen Handels-schiffahrt eingesetzten Hilfskreuzer.

Ferner ist am 24. 6. 1941 gestiftet und noch in Vorbereitung ein **Kriegsabzeichen für Marine = Artillerie**.

Das **Blockadebrecher = Abzeichen** (12), eingeführt am 1. 4. 1941, für Besatzungen von Seeschiffen, die sich bei Ausbruch des Krieges in ausländischen Häfen oder Gewässern befanden und sich wahrer Seemannischer Tradition würdig gezeigt haben, die entweder die Heimat erreicht oder sich selbst versenkten, um der Beschlagnahme zu entgehen.

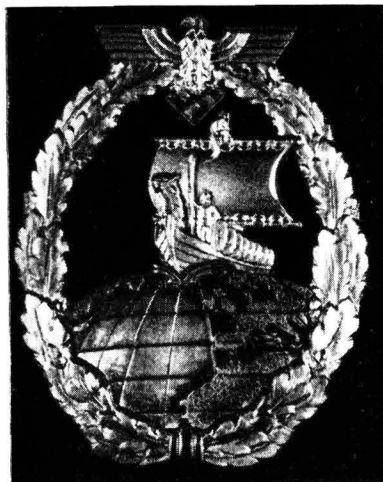
Der **Kriegsverdienstwimpel** (28. 5. 1941), für hervorragende Verdienste um die Kriegsführung, die sich Kapitäne von nicht unter Kriegslagge fahrenden Schiffen erwarben. Es ist ein roter Wimpel, in dem sich ein rundes weißes Feld mit dem von einem schwarzen Eichenlaubkranz umgebenen Eisernen Kreuz befindet. Über dem Eisernen Kreuz liegt auf dem Kranz ein schwarzer Wehrmachtadler, dessen Kopf zur Stange ausblickt.

c) Für die Luftwaffe:

Das **Kampfabzeichen für die Flak** (13), eingeführt Anfang 1941 durch Verfügung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe mit Rückwirkung bis Kriegsbeginn. Es wird verliehen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Flak = Artillerie für hervorragende Kampfleistungen bei Bekämpfung feindlicher Flugzeuge und bei Kampfhandlungen gegen See- und Erdziele.



Das Kriegsabzeichen für Marineartillerie

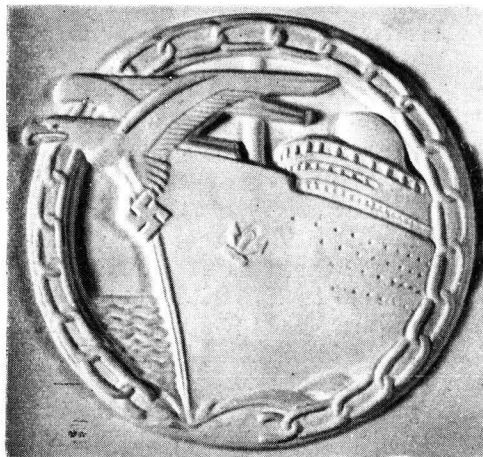


Das Hilfskreuzer = Kriegsabzeichen (11)



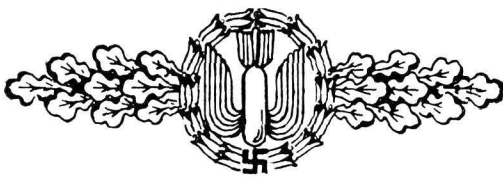
Das Kampfabzeichen der Flak (13).

(Zschel-Bilderdienst, Berlin)



Das Abzeichen für Blockadebrecher (12).

(Zschel-Bilderdienst, Berlin)



Kampfflieger



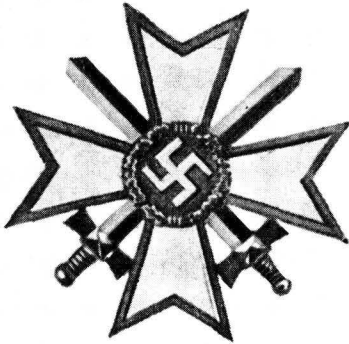
Jäger



Aufklärer

Die Frontflug-Spange (14).

(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Kriegsverdienstkreuz 1. Kl. mit Schwertern (15).

(Scherl-Bilderdienst, Berlin)

Die Frontspange (14), eingeführt am 14. 2. 1941 als Anerkennung für Bewährung beim Fronteinsatz in der Luft in 3 Ausführungen für Jagd- und Zerstörerverbände, Kampf-, Sturzkampf- und Transportverbände und für Aufklärungs- und Seenotverbände, und zwar ab 20 Frontflügen in Bronze, ab 60 in Silber, ab 110 in Gold. Als Frontflüge gelten Flüge bis mindestens 30 km hinter die feindliche Front. Für die Verleihung kommen außer allen Soldaten des fliegenden Personals auch Kriegsberichterstatter, Beamte, Angehörige des Ingenieur- und Nauwerkorps, die in Ausübung ihres Berufes zu Front- und Feindflügen ein-

gesetzt sind, in Frage. Die Spange wird in und außer dem Dienst unmittelbar über der Ordensschnalle getragen.

An Militär-Fliegerabzeichen wären noch zu erwähnen: die Flugzeugführer-, Beobachter-, Flugzeugführer- und Beobachter-, Flieger-Schützen-, Fallschirm-Schützen-, Segelflugzeugführer- und Flieger-Erinnerungs-Abzeichen.

3. Verschiedenes.

Das Kriegsverdienstkreuz (15), vom Führer am 18. 10. 1939 gestiftet, in 2 Klassen, in Bronze am Band und in Silber auf der linken Brustseite zu tragen. Das Band der 2. Klasse hat einen schwarzen Mittelstreifen, auf jeder Seite anschließend je einen weißen und roten Streifen, also die gleichen Farben in umgekehrter Reihenfolge wie das Eisenern Kreuz. — Für Verdienste bei Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung oder in der militärischen Kriegsführung wird das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen. Durch Neustiftung des Führers kamen am 19. 8. 1940 noch hinzu: Das Ritterkreuz des Verdienstkreuzes in Silber, am Halse zu tragen, und die bronzengetönte Kriegsverdienstmedaille, die auf der Vorderseite das Kriegsverdienstkreuz und auf der Rückseite die Aufschrift „Für Kriegsdienst 1939“ zeigt. Der Besitz des Eisernen Kreuzes schließt die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes aus.

Das Verwundetenabzeichen in drei Stufen (Schwarz, Silber, Gold). Es ist das gleiche wie im Weltkrieg, nur trägt der Stahlhelm ein auf der Spitze stehendes Hakenkreuz. Frühere Verwundungen, für die bereits ein Verwundetenabzeichen verliehen wurde, werden angerechnet.

Das Schutzwall-Ehrenzeichen, am 2. 8. 1939 vom Führer gestiftet, um den Arbeitseinsatz beim Bau von Befestigungen, Straßen usw. im Bereich der kämpfenden Truppen zu belohnen. Auch an Frauen kann es verliehen werden. Es wird am braunen Bande auf der linken Brustseite getragen. Auf der Vorderseite sind Schwert und Spaten über einem Bunker gekreuzt, darüber das Hoheitszeichen zu sehen. Die Rückseite trägt die Aufschrift „Für Arbeit zum Schutze Deutschlands“.

Das Luftschutz-Ehrenzeichen, am 30. 1. 1938 vom Führer gestiftet, in 2 Stufen, an hell-lila Bande mit schwarz-weiß-rottem Saum.

Die gewaltige Flandernschlacht kommt auf ihren Höhepunkt. Schwere Kämpfe und unendliche Märsche hat die stramme 9. Kompanie hinter sich. In einem kleinen Dorfe wartet die Kompanie auf den neuen Einsatz. Das Dorf liegt unter Beschuß.

Nach langem Warten kommt unsere Gulaschkanone nach. Unser Hauptmann, wie stets um das Wohl der Kompanie besorgt, befiehlt: „Kochgeschirr frei, rechts ran, Essen empfangen!“ Doch es sollte anders kommen. Der Küchenbulle klettert vom Bock und springt zum Hauptmann und legt das Geständnis ab: „Ich habe nichts gekocht, da kein Wasser aufzutreiben war.“ Na, das Donnerwetter wird dem armen Küchenbullen wohl noch in den Ohren klingen.

„Unteroffizier Kupper!“

„Hier, Herr Hauptmann.“

„Sie übernehmen sofort die Verpflegung und geben Ihre Gruppe ab. Sie bürgen für die Verpflegung der Kompanie, verstanden!“

„Zu Befehl!“

„Danke, wegtreten!“

So mußte ich schweren Herzens meine Gruppe abgeben und den neuen Posten antreten. Die Kompanie zieht im Morgenrauen weiter in den Kampf, und wir müssen zurückbleiben. Der Befehl lautet: Warten, bis Nachricht von der Kompanie kommt, und dann Verpflegung nachführen! Stunden vergehen ohne Nachricht. Feldwebel Schöning versucht per Rad Verbindung herzustellen, ohne Erfolg. Es ist 12 Uhr geworden. Der Troß empfängt Essen, immer noch keine Nachricht. Ich beschließe, den Kameraden Essen zu bringen. Fünf Mann erhalten Befehl. Fertig machen. Ein Nachführen der Gulaschkanone ist wegen der zerstörten Brücken nicht möglich, also Tragkanister füllen und ab. Auf schnell besorgten Rädern geht es vor. Doch nach wenigen Kilometern ist der Traum aus, eine gesprengte Brücke, rechts davon Pioniere beim Übersetzen mit Floßsäcken, ich verhandle, um übergesetzt zu werden. Endlich gelingt es, aber die Räder müssen zurückbleiben. Zu allen Waffen hat jeder von uns 16 kg weiße Bohnen im Kanister. Immer wieder frage ich nach dem Wege, aber meine Kameraden sind schon weiter. Da endlich: Ein Hauptmann unseres Bataillons wird befragt, er zieht die Karte und zeigt:

„Hier sind wir jetzt. Also hier lang und dann rechts und dann geradeaus —. Hier ist meine Karte zu Ende, da müssen Sie weiter fragen.“ Wir kommen immer weiter vor, der Artilleriebeschuß wird immer stärker. Wir schleichen die Straßengräben entlang. Zeitweilig müssen wir zu Boden, dann aber immer wieder auf und weiter. Es wird Nacht, doch wir sechs Mann wollten unser selbst gestecktes Ziel erreichen. Die Gräben werden mit unserer Last immer schwerer passierbar, denn alles liegt voll Truppen, über die wir hinwegstolpern. Der Artilleriebeschuß wird immer stärker, und neben unzähligen schweren Brocken kommen am lauffeuchten Band die kleinen Ratsch-Bumm-Geschosse die Straßen entlanggefegt. Ein Feldwebel vom Batl.-Stab sammelt Leute, um sie nach vorn zu führen, hat aber wenig Erfolg.

Die Gräben werden morastig, also rauf auf die Straße und dann von Baum zu Baum weiter. Dreizehn Stunden servieren wir schon unsere weißen Bohnen, und noch ist die Kompanie nicht zu finden.

Hunderte Mal zu Boden und auf und weiter mit schwerer Last auf dem Rücken, entlockte manchen Fluch, aber es geht weiter. Wir sind allein. Nach langer Zeit entdecken wir einen Fernsprechrupp, der es aufgegeben hatte. Den nahmen wir mit, denn irgendwo muß die Strippe doch hinführen. Vor uns ein Dorf im Höllenzkonzert. Die Strippenzieher deuten auf eines der wenigen stehengebliebenen Häuser, da müssen wir hin. Ich springe von Deckung zu Deckung und erreiche das Haus und darin beim besten Pennen Hauptmann Proschwitz und einen Melder. Na, um einen Niederrammer zu treffen, brauchte ich auch nicht so weit zu laufen. Hauptmann P. sagte also: „Na, viel Vergnügen! Also gerade aus, über eine Brücke, 200 m weiter, dann rechts die Hecke entlang, dann kommt ihr an einen Fluß, dort liegt ein Floßsteg, dort rüber, und ihr seid angelangt.“

Also auf zur letzten Teilstrecke! Im Morgendämmern schleichen wir zum Fluß, ich springe rüber, meine Männer folgen in Abständen. Wir sind am Ziel; die Kameraden haben eine Igelstellung gebildet und sich eingegraben. Ich mache dem Hauptmann Meldung, und in jedem Abschnitt ver-

schwindet ein Essenträger, ich selbst gehe mit dem Hauptmann in den vordersten Graben und verteile Essen. Es ist 5 Uhr früh. 16 Stunden Marsch lagen hinter uns, und die weißen Bohnen waren kühl bis ans Herz hinan, aber dennoch herzlich willkommen.

Der Kanister ist leer, nun zurück zu meinen Leuten. Ich komme an den zweiten Graben, aber meine Kameraden sind verschwunden. Schweres Maschinengewehrfeuer liegt auf dem Gelände, ich kriechе durch ein Rübenfeld, dann durch Roggen. Es ist hell geworden; ich richte mich auf und rufe: „Hallo, hier 9.!“ MG. geben aus nächster Nähe scharfe Antwort. Um mich klatschen Geschosse. Mit den Händen vertiefe ich die Saatsfahre, in der ich liege, und warte ab. Ich hebe den Kopf, um mich zu orientieren, MG.-Feuer zwingt mich runter. Ich liege 120 m vor unserer und 50 m vor der belgischen Stellung. 3 m vor mir ein verlassenes Schützenloch. Dort muß ich rein. Pausenlos hämmert die Artillerie. Die MG.-Garben lichten das Kornfeld, ich muß das Loch erreichen. Ich versuche mich des Kanisters zu entledigen, aber vergeblich. Bei jeder Bewegung liegt eine MG.-Garbe hart vor meinem Kopf. Der Durst ist schrecklich, die Flaschen hatte ich bei den Kameraden verteilt. Immer wieder hämmert das MG. vor mir in den Sand. Ich stelle mich tot.

Das Artillerie- und Granatwerferfeuer nimmt immer mehr zu. Unsere geben keine Antwort. Zu weit sind wir vorgestoßen, die Artillerie ist noch nicht herangekommen. Die Munition geht zu Ende, wir sind von starken Kräften umzingelt. Ein Zurückgehen ist unmöglich, der Steg liegt unter schwerstem Feuer. 27 Stunden sind seit dem Abmarsch vergangen. Die Müdigkeit übermannt mich, ich höre im Halbschlaf: „Kamerad, nicht schießen, nicht schießen!“ und schlafe ein. Ein harter Stoß gegen den Stahlhelm schreckt mich auf, um mich stehen acht Belgier mit gesenktem Bajonett. Sie müssen mir aufhelfen, dann werde ich abgeführt. Es geht von Deckung zu Deckung, denn jetzt endlich sprechen die deutschen Geschütze. Ich komme durch stark ausgebaute Stellungen der Bel-

gier; es wird gerade Trinkwasser verteilt. Ich bitte um Wasser, trotz meiner achtköpfigen Eskorte muß ich mit erhobenen Händen trinken, denn meine natürliche Schönheit ist unter Dreck und Lehm verkommen, ich sah wohl nicht sehr vertrauenerweckend aus. Bald kamen wir auf Lastwagen, und ab ging die Post. Die Bevölkerung bestaunte uns wie die Weltwunder, und Flüche und die Bewegung des Halsabschneidens wurden uns immer wieder geboten. Aber auch versteckte Grüße durch Handerheben der Flamen, bis die Bewachung mit Erschießen drohte, wenn wir die Grüße erwiderten. Eine wahre Irrfahrt begann. Der Transportführer mußte immer wieder nach dem Wege fragen, denn viele Straßen waren durch unsere Luftwaffe schon unbrauchbar oder durch den Vorstoß der Panzerverbände nicht mehr benutzbar. Im Gefangenenlager an der Kanalküste untergebracht, lernten wir die belgischen Offiziere kennen, die die Mannschaften noch ansporteten, uns schlecht zu behandeln. Als unser Hauptmann sich die Behandlung verbat, wurde er mit dem Gewehrkolben gestoßen. Die Verpflegung war denkbar einfach. Täglich zwei Stück Zwieback und eine Wasserbrühe. Baten wir um Wasser oder dergleichen, kam immer die Antwort: „Nix Germanski, Bombardemang kaputt.“ Mit jedem Tag wurden die Bewachungsmannschaften zugänglicher. Der Kanonendonner und unsere Stukas waren oft in der Nähe und beharkten die Küste. Am vierten Tag übergab der Kommandant das Lager unserem Hauptmann. Wir waren von deutschen Truppen umstellt, ein Kampf für die Belgier aussichtslos. Die Waffen wechselten den Besitzer, und für Hunderte deutscher und italienischer Zivilgefangener lachte die Freiheit. In der Küche tat ich noch einen Griff in die Holzmolle mit Schabefleisch, der als Rekordgriff allgemeine Anerkennung fand und den Wagen für alle Unbill entschädigte.

Im Eilmarsch ging es dann nach Ostende, und bald trafen wir wieder mit unserem Bataillon zusammen. Wir waren frei und die Gefahren lagen hinter uns, aber seit dieser Zeit hatte ich weiße Bohnen.

Aus Feldpostbriefen.

Tatsachenbericht: Gas an der Aisne!

DKA.-Mann Gefr. Heinz Kubitz,

Frankreich, im Juni 1940.

Tagelang liegen die Schützen einer Schützenkompanie sowie ein Zug der 13. in den Kreidelöchern in den Ardenennen. Soll denn der Franzmann ungestört seine Befestigungen jenseits der Aisne ausbauen können? Sollen wir hier denselben Stellungskrieg wie 1914/18 erleben? Fragen, die unbeantwortet bleiben.

Schon sind 14 Tage vergangen. Die Unterstände werden ausgebaut und der Landsjer gibt sich seiner schönsten Beschäftigung, schlafen und essen, hin. Doch der Magenfahrplan wird von den Franzosen durcheinander geworfen. Er kann eine Straße einzeln, auf der die Feldküchen der Kompanien zur Feuerstellung fahren müssen. Also heißt es, nur abends oder sogar nur nachts Essen empfangen.

So soll eines Abends der Verpflegungswagen der IG.-Mannschaft die Stellung mit Essen und Trinken versorgen. 22.00 Uhr ist es vorbei. Ausgerechnet heute ist der Himmel voller Regenwolken. Kein Stern ist zu sehen und dunkel ist es, daß man kaum die Hand vor den Augen sieht.

Die Fahrer kommen in die Nähe des Treffpunktes, an dem der Kaffee- und Essenskübel abgeholt werden soll. Niemand ist zu sehen. Also macht sich ein Fahrer auf die Socken, um zur Feuerstellung zu gelangen. Doch unbekannt ist ihm das Gelände. Er geht aufs Geratewohl los. Kreuz und quer pilgert er durch die Gegend. Einige hundert Meter vor ihm soll die Feuerstellung sein. Der Franzmann schießt, wenn er auch nur selten trifft. Dumpf klingen die Einschläge. Mit einem Male ein komischer Geruch — Chlor? — Sollten die Franzosen doch mit Gas schießen? Nochmals die Nase vollgenommen. Der Chlorgeruch verstärkt sich. Donnerwetter Grünkreuz!!! Die Gasmaske raus, um den Hals gehängt und aufgesetzt. So, nun kann nichts passieren!

Unser Kamerad geht weiter, kommt an einem Gehöft vorbei und findet nach langem Suchen auch so ungefähr die Stellungen. Er fragt sich durch, läßt sich den Weg beschreiben und teilt den anderen Kameraden seine Wahrnehmung mit. Also höchste Zeit. „Gasbereitschaft“, so heißt das fol-

gende Kommando. Ehe es bis zum anderen Ende der 600 Meter langen Stellung durchkommt, heißt es „Gasalarm“.

Schlaftrunken reiben sich die Landsjer die Augen. Was? Gasalarm? Jetzt um 24 Uhr! — Doch schon wird die Gasmaske herausgerissen und aufgesetzt. Jeder harret der Dinge, die nun folgen werden. Aber bald heißt es wieder: Gas vorbei. Unser Kamerad ist nun auch bis zu uns gekommen. Er klärt uns auf, weshalb und weswegen er die Maske aufgesetzt hat. Einige Kameraden gehen mit, holen die Verpflegung und kehren lachend zurück.

Was war los? — In dem einzelnen Gehöft befindet sich ein Hauptverbandsplatz und die Sanitäter hatten nur die Latrinen gechlort!

Feldwebel Sartorius, 30. 10. 1940.

Am 18. Juli 1940 zog unsere siegreiche Division, nach dem Durchbruch durch die Maginotlinie aus Frankreich kommend, durch das Brandenburger Tor in Berlin ein. Der Empfang in Berlin war über aller Erwartung. Blumen über Blumen, Zigaretten, Obst usw. wurden uns zugeworfen. Rührende Wiedersehensfreude kurz vor dem Einmarsch auf der Prachtstraße vor dem Brandenburger Tor konnte man miterleben. Unter den Linden standen unsere Verwundeten, die uns erkannten, Freude und Tränen standen in ihren Augen. Es war ein herrlicher Empfang.

Gend.-Meister Pietsch.

Wenn man das Leben hier mit offenen Augen ansieht, dann bemerkt man so recht, was für ein elendes Leben die ärmere Bevölkerung hier im Vergleich zu den deutschen Menschen führt. Die Menschen wachsen in Not und Unwissenheit auf und geben diese Not und Ungewißheit, wenn sie sterben, an ihre Kinder weiter.

W. Herbst, DKA.-Vorhelfer,
Bereitschaft (m) 7.

Ich will nun berichten, wie ich „beinahe“ das E. K. erhalten hätte: Nach getaner Arbeit des Abends zur Entspannung mit einem Kameraden ins Soldatenkino. Der Eintritt ist frei, Soldaten zahlen die Hälfte. Zur Kontrolle bekommt jeder eine Kontrollkarte. Also rin ins Vergnügen. Erst die

Wochenschau und dann ein lustiger Film läßt uns für ein paar Stunden vergessen, daß wir uns als Soldaten im Feindesland rumtreiben. Gar zu schnell sind diese Stunden um, und noch ganz im Bann der lustigen Filmhandlung finden wir uns so langsam in die Wirklichkeit zurück. Langsam schlendern wir, um mit der Straßenbahn, auch wieder umentgeltlich, in unser Quartier zu gelangen, zur Trambahnhaltestelle. Dort angekommen, müssen wir noch eine Weile warten und beschauen uns die Gegend. Doch mit einemmal: Was blinkt dort im Abend-schein? Da kommen ein Paar Hosen mit breiten roten Streifen die Straße herunter. Ich mache meinen Kameraden darauf aufmerksam. „Mensch, ein General kommt dort.“ Jetzt heißt es, ein zackiges Männchen bauen. Die Haken knallen zusammen, die Hand fliegt mit einer affenartigen Geschwindigkeit an die Mütze und der Kopf wird nach der linken Seite herumgerissen. Der Herr General dankt und bleibt plötzlich vor uns stehen, bemustert uns und lächelt ganz verstohlen. Ich kann noch leise zu meinem Kameraden flüstern: „Jetzt ist das Eisenerne fällig.“ Tatsächlich kommt der Herr General auf uns zu, hebt seine Hand, als ob er zeigen will, wo noch etwas fehlt (das Eisenerne) und sagt zu mir: „Sie haben noch Ihre Garderobenmarke in Ihrer Mütze stecken.“ Aus! denke ich. Die Mütze vom Kopf gerissen — das Kinobillet! — denn dieses hatte ich mir im Kino aus Spielerei in den Mützenrand gesteckt und nicht mehr daran gedacht — herausgerissen, die Mütze wieder auf den Kopf gestülpt und wieder dagestanden wie eine Eiche, war das Werk von Sekunden. Ein Lächeln des Generals und seiner Begleitung, zwei Finger grüßend an die Mütze, und der Traum vom E. R. war aus. In Gedanken hatte ich mich und meinen Kameraden schon dekoriert gesehen.

Elisabeth Straßburg, 1. 4. 1941.

Man freut sich dann aber auch, wenn man diesen verirrt und häufig verheßten jungen Menschen die Liebe zur Heimat wiedergeben kann. Durch falsche Propaganda und dergleichen sind drei junge Insassen unseres Lagers nach Spanien gegangen und haben dort am Bürgerkrieg teilgenommen und sind nun bei uns gelandet und haben nur den einen Wunsch, zurück nach Deutschland. Ich glaube bestimmt, daß alle diejenigen, die einmal ihr Vaterland verlassen haben, erst im Auslande einsehen, wie herr-

lich und unvergleichlich schön Deutschland ist gegenüber anderen Ländern. Für viele von uns auch wird es gut sein, die Sitten und Gebräuche anderer Völker kennen zu lernen, damit wir unser Vaterland noch heißer lieben lernen. Ich bin nur immer wieder von Herzen dankbar, daß ich mit hinaus durfte und mit eingeseht worden bin, um für Deutschland Hand mit anzulegen. Zur Zeit habe ich nur einen Wunsch, daß es mir vergönnt sein möge, bis zum Endsieg dabei zu sein in fremden Ländern, im Deutschen Roten Kreuz zu arbeiten für Adolf Hitler.

Soldat Heinz Ruhnt, 1. 5. 1941.

Als mich Eure Zeilen erreichten, befanden wir uns wieder einmal auf feindlichem Boden, um den von den Serben gegen uns geführten Anschlag zurückzuweisen und die entsprechende Antwort zu erteilen. Viel ist ja dabei für uns nicht übrig geblieben, denn unsere Panzer haben ja gleich ganze Arbeit gemacht. So fiel uns denn auch nur die Aufgabe zu, die serbischen Gefangenen zu bewachen und die Berge von umherstrolchenden Bergvölkern, die auch so ein bißchen Krieg spielen wollten, zu säubern. Feindberührung hatten wir nicht, nur daß uns ausgerechnet am 2. Osterfeiertag ein Tommy von Griechenland her besuchte und uns ein paar kleine Ostereier bescherte. Pasziert ist dabei aber nichts.

Obersoldat Franz Müllenbach, 11. 5. 1941.

Meine beiden Stubengenossen sind Rechtsanwälte und arbeiten hier als Soldaten auf der Gerichtsstelle des Bataillons. Da dies ganz abgefeimte Gesellen sind, haben sie von mir gerechterweise den Kollektiv-Spitznamen „das entmenschte Paar“ erhalten. Trotzdem sind wir immer noch die besten Kameraden geblieben und haben innige Freundschaft geschlossen.

Vor einer Woche etwa kommt einer dieser Gangster mit tiefbetrübtter Miene zu mir und verkündet mir mit tierischem Ernst, ich müsse augenblicklich zum Gerichtsoffizier kommen. Wenn ein Soldat zu einem Vorgesetzten befohlen wird, so ist das immer eine peinliche Sache, bestenfalls kommt eine unangenehme Tätigkeit dabei heraus, schlechtestenfalls... lieber nicht! Schon als Schlips-träger gehe ich nicht gern zum Vorgesetzten, wenn ich ohne sichtbaren Grund gebeten werde; nicht etwa, daß ich je ein schlechtes Gewissen habe, obwohl eine Lebensphilosophie Bruno H. Bürgels ist: „Es ist nicht

leicht, ein guter Mensch zu sein!“ Man hat also nie ein gutes Gewissen, oder doch selten, aber als Soldat nie. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Mit derartigen philosophischen Betrachtungen geschwängert, machte ich mich auf den Weg zum Allgewaltigen, der aber „im Augenblick nicht momentan“ war. Ich strahlte Glück; wenn meine beiden Freunde die Sache in die Hand nähmen, könnte es doch nicht schief gehen. Was war übrigens los? Nach Eintragung im Wachbuch hat der Offizier vom Batl.-Dienst festgestellt, daß meine Bürotür unverschlossen gewesen sei. Ich stammelte Protest, das könne nicht möglich sein, ich wüßte ganz genau. . . . Was will man machen, ein Protokoll mußte (der Form zuliebe, wie meine Freunde behaupteten) aufgenommen werden. Eine Rüge würde wohl dabei herauskommen, vielleicht auch eine Woche Ausgehverbot u. ä. Sie würden es nur „der Ordnung halber“ dem Batl.-Kommandeur vorlegen, dann wäre der Fall erledigt.

Am nächsten Morgen empfingen mich die beiden „sehr niederge schlagen“. Sie schnitten ernste Gesichter: „Leider bist du nicht so glimpflich davongekommen, Kamerad, wie wir dachten! Da der Fall in letzter Zeit häufiger vorgekommen ist, will der Major ein Exempel statuieren: Drei Tage Arrest!“ Schwarz auf weiß steht es auf dem Papier mit allem Drum und Dran: Strafmildernd: bisherige Unbescholtenheit, gute Führung (wie wohl mir das tat!), nicht vorbestraft usw.; strafverschärfend: gröbliche Pflichtverletzung, Gefahr des Diebstahls der Schreibmaschine, Spionage pi=pa=po! Ich war erschlagen. Um es kurz zu machen: In dem Augenblick, als ich mit einem Brot unterm Arm und der Decke auf dem Ast losziehen wollte, wieherte das entmenschte Paar vor Vergnügen. Hatten diese Halunken sich doch alles aus ihren tütenverschmierten Gaunersingern gefogen, nur um mich mal reinzulegen. Sie hatten sogar ihre Mittagszeit geopfert, um Akten für den Fall Müllensbach anzulegen, seitenweise Urteilsbegründungen zu formulieren usw.! Jetzt brüte ich das schwarze Ei der Rache aus! Wer hilft mir, eine angemessene Strafe für die Verbrecher zu finden?

Ich möchte in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt lassen, daß dieser Streich eine Ausnahme ist, sonst wird hier nämlich ernst und stramm gearbeitet, wie das bei Preußens nicht anders zu erwarten ist.

Unteroffizier Dembeck, 27. 6. 1941.

7 Tage und Nächte sind wir gefahren und jetzt nach kurzem Widerstand tief in Lettland. Gestern fiel Dinaburg in unsere Hand. Die Sowjets rennen jetzt genau wie der Pole, so daß wir zu tun haben, ihm zu folgen. Die Straßen, soweit man die Feldwege als Straßen bezeichnen darf, sind besät mit Geschützen, MG., Wagen usw. Einige Dörfer sind ausgebrannt. Die Letten sind froh, daß wir gekommen sind und den Bolschewisten vertreiben. Von der Sowjet-Luftwaffe ist nicht viel zu merken, so daß wir uns schon alle gewundert haben, da man doch immer sagte, sie wäre unserer überlegen. Nehme an, daß auch der Feldzug in Kürze beendet sein wird, wenn es so weitergeht wie bisher. Die russischen Befestigungen sind von uns alle noch im Rohbau angetroffen worden oder es standen die Zementfäcke und Kies da, wo mal welche hinkommen sollten. Das Schlimmste ist in diesem Krieg auch wieder das Wasser. Ich muß jeden Tag 15—20 Kilometer fahren, um Wasser für meine Feldküche zu finden. Eben heißt es „Fertig machen!“ Schreibe andermal mehr.

Leutnant Werner Schulz, 2. 7. 1941.

Nachdem der Balkan-Kriegsschauplatz mir leider entgangen war, kam ich zum Ostfeldzug in jeder Hinsicht zurecht. Seit Wochen rollen wir ununterbrochen ostwärts, erst zum Aufmarschgelände, dann in Feindesland hinein, über den Bug, über den Sthyr und jetzt am Horn, immer kämpfend und bauend. Das Land hier ist wie ein Garten, von ungeheurer Fruchtbarkeit, darauf wartend, daß deutsche Hände es einmal mit Vernunft behandeln.

Am übelsten sind die Kämpfe mit den sowjetischen Heckenbüchsen, die uns manchenummer machen. Die Bolschewisten kämpfen doch erheblich ausdauernder als die zaristischen Gardes seinerzeit. Unerhörte Grausamkeiten gegen Gefangene oder deutschfreundliche gesinnte Landeseinwohner sind ständig zu beobachten, was das Blut unserer Soldaten natürlich langsam ebenfalls in Wallung bringt.

Was wir bisher an bolschewistischen Bauten und propagandistischen Maßnahmen gesehen haben, ist von einem derartigen Ritsch, daß einem übel werden kann. Ich kann mir auch nicht denken, daß die Mentalität der Sowjets derartig ist, solchen Mist als gottbegnadetes Kunstwerk anzusehen.

Am Abschluß einer Besichtigungsreise zu den deutschen Marinestützpunkten am Atlantik schrieb Admiral von Trotha — nur wenige Tage vor seinem Tode — das Vorwort für sein letztes Werk „Seegelung — Weltgeltung“ nieder. Dieses Vorwort schließt mit folgendem Satz: „Erfüllung und Abschluß meines einzig schönen Seemannsberufes wird erreicht sein, wenn ich etwas dazu habe beitragen können, daß eine neue Generation wehrhafter deutscher Männer und Frauen unter machtvoller Führung den Anspruch verwirklicht, unser Großdeutschland durch Seemacht und Seegelung zur Weltmacht im Dienste der Menschheit zu führen.“

Leider war es dem Admiral nicht mehr vergönnt, das siegreiche Ende unserer großen Auseinandersetzung mit dem seemächtigen England persönlich zu erleben. Aber weit vorausschauend hat sein ganzes Wirken nur dem einen Gedanken gedient, dem Deutschland Weltgeltung auf der völkerbefreunden See zu sichern. „Das Salzwasser des Ozeans ist der Freiheitstrank der Völker.“ Dies war seine Lebenserkenntnis, die in Stein gemeißelt auch über dem Grabmal des Ehrenbürgers der Gemeinde Glienicke*) im Kreise Niederbarnim steht.

Es gibt wohl nur wenige Menschen, die ein an geschichtlichen Ereignissen so reiches Leben hinter sich haben und eine ähnliche Welterfahrung und Lebensweisheit besitzen wie der verstorbene Admiral von Trotha.

Es zog ihn schon als jungen Menschen hinaus aufs Meer. Nach der harten Segelschiffzeit tat der junge Seeoffizier Dienst bei der Torpedowaffe, wurde Kommandant eines Torpedobootes und ging dann mit einem Auslandskreuzer nach Ostafrika. So hat der Admiral das Aufblühen unserer Kolonien miterlebt, in Afrika und China für die Interessen unseres Reiches eintreten können und überall während seines ganzen Lebens die weltumspannende Macht des englischen Imperiums erkannt.

Sein weiterer militärischer Werdegang führte den Admiral in den engsten Mitarbeiterstab des Großadmirals von Tirpitz, durch dessen Weitblick und Tatkraft Deutschland sich eine starke Flotte als Rückhalt für den von England beneideten wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches und seine Welt-

geltung sicherte. Es war der besondere Stolz des Admirals von Trotha, daß er das uneingeschränkte offene Vertrauen des Großadmirals von Tirpitz sich bis an dessen Lebensende erworben hat. Dieses menschliche Vertrauensverhältnis zu dem Großadmiral war eine jener besonderen Kräfte, die dem Leben des Admirals von Trotha seine Bedeutung gaben. Wer es erlebt hat, wie oft und in welch' eigener Weise Admiral von Trotha von seinen vielen persönlichen Erlebnissen mit dem Baumeister der Weltkriegsflotte und seinem engen Vertrauensverhältnis zu ihm gesprochen hat, weiß etwas von der menschlich starken Bindung zwischen diesen beiden Persönlichkeiten.

Kurz vor dem Weltkrieg unternahm der damalige Kommandant von S.M.S. „Kaiser“, Kapitän zur See von Trotha, eine Fahrt, wie er selber schreibt, „von der Länge von 1/3 des Erdumfangs“, mit einem des neuesten und stärksten Typs unserer damaligen Linienfahrer. Bald nach seiner Rückkehr in die Heimat brach der Weltkrieg aus, in dem Deutschland zu Lande und zur See um sein Recht auf Weltgeltung kämpfte. Zunächst als Kommandant im stärksten Geschwader der Flotte tätig, wurde Kapitän zur See von Trotha in die verantwortliche Stellung als Chef des Stabes neben den zum Flottenchef ernannten Admiral Scheer berufen. Die Skagerrak-Schlacht am 31. Mai 1916 war für Admiral von Trotha der Höhepunkt seines militärischen Wirkens im Kriege. Auf dem Flottenflaggschiff „Friedrich der Große“ hat der Admiral an dieser bisher größten Seeschlacht der Geschichte teilgenommen und an ihrem siegreichen Ausgang neben dem Admiral Scheer entscheidenden Anteil gehabt. Er erhielt den Pour le mérite. Kennzeichnend für seine menschliche Einstellung sind die Worte, die er an seine Frau nach der Schlacht in einem Brief richtet: „Wie bescheiden muß man doch für seine Person werden, wenn man Zeuge derartiger vaterländischer Hingabe und Kraft gewesen ist.“

Leider gelingt es nicht, eine endgültige Entscheidung zur See bei der Zurückhaltung der deutschen und englischen Marine herbeizuführen. Entgegen dem Wunsche des Admirals wird der rücksichtslose U-Bootkrieg erst am 1. Februar 1917 eröffnet. Am 1. 8. 1918 wird endlich Admiral Scheer Chef der Seekriegsleitung; aber schon zu spät.

*) Ehrenbürger seit 31. 5. 1935.



Admiral von Trotha

Der Dolchstoß im Rücken lähmt die Front. Es kommt zum Zusammenbruch. Die Hochseeflotte, die schärfste Waffe, ist in dem großen Ringen nicht zum Einsatz gekommen, weil, nach den Worten des Admirals, „Deutschlands politische Leitung das Wesen der Seemacht nicht verstanden hat und den Einwirkungen des Parlamentarismus unterliegt.“

Auch nach der Revolution verliert Admiral von Trotha nicht den Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg und tritt an die Spitze des neugeschaffenen Personalamtes im Reichsmarineamt. Im März 1919 wird er zum Chef der Admiralität ernannt. Seinem Ruf zur Mitarbeit folgt eine große Zahl wertvoller Offiziere. In dieser schweren Zeit, da viele versagten, hat Admiral von Trotha voll und ganz seinen Mann gestanden. Als Chef der Admiralität schuf er von März 1919 bis zum Kapp-putsch in jenen schwierigsten Jahren nach der November-Revolution die Grundlagen für eine neue Reichsmarine.

Darin kommt wohl am stärksten die Treue zum Ausdruck gegenüber den grundlegenden Gedanken und dem Werk des Großadmirals von Tirpitz. Tirpitzsche Auffassungen über Seemacht und Seegelung und ihre Bedeutung für das Leben des deutschen Volkes sind für Admiral von Trotha durch gute und schlechte Zeiten bis zu seinem Ende

richtunggebend geblieben. Mit größter Überwindung hat sich der Admiral unter der marxistischen Regierung bemüht, das Chaos zu ordnen, bis der Ausgang des Kapp-Putsches ihn unter die Anklage des „Landesverrats“ stellte. So wurde er im Oktober 1920 verabschiedet.

Admiral von Trotha jedoch konnte nicht untätig bleiben. Auf Anregung des Generals Ludendorff stellte er sich nun der deutschen Jugend zur Verfügung, um in diese, jeder wahren Führung beraubte, von Enttäuschung und Unsicherheit hin- und hergeworfene Jugend Ordnung zu bringen. In unermüdlicher, vorwärtsdrängender Arbeit gelang es ihm, große Teile der Jugend dem nationalen Gedanken wiederzugewinnen. Daneben beschäftigte sich Admiral von Trotha mit den Volkstumsfragen und Kämpfen unserer Auslandsdeutschen, vor allem im europäischen Südosten. Die ausgleichende Wirkung seiner ernsten und einflussreichen Persönlichkeit fand ihre Auswirkung auch im Sudetendeutschen Heimatbund. Auf dem Schlachtfeld von Tannenberg sprach er im Oktober 1920 wegweisende Worte: „Wir wollen jeder das Opfer selbstloser Hingabe an das Ganze auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, wollen das „Wir“ über das „Ich“ stellen. Aus solch' gemeinsamem Wollen, das in Hingabe und Treue sich zwingt, dem Ganzen zu dienen, kann auch

der Führer herauswachsen, der uns sieghaft der neuen Zukunft entgegenführt, dem Gefolgschaft zu leisten wir uns heute schon in strengster Selbstzucht schulen und stählen wollen.“

Neben der Jugendarbeit versuchte der Admiral durch Aufbau des Deutschen Hochseesportverbandes „Hansa“ dem Wehr- und Seegelungsgedanken soweit als möglich dienstbar zu bleiben. Als dann der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland übernahm, befahl Admiral von Trotha dem von ihm geführten Großdeutschen Jugendbund, sich in die Hitler-Jugend als Staatsjugend des nationalsozialistischen Deutschland einzureihen, um sich mit ganzem Können für die große Neuformung des Reiches unter Adolf Hitler einzusetzen. Im Jahre 1935 übernahm dann Admiral von Trotha das Amt des Ehrenführers der Marine-Hitler-Jugend, um in dieser sein Erziehungswerk fortzusetzen.

„Der Ehrenführer der Marine-Hitler-Jugend stand mit seinem ganzen Herzen bei uns“, schreibt der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach. Admiral von Trotha hat große Leistungen auf erzieherischem Gebiete vollbracht, „indem er in harter und schwerer Zeit, da andere verzweifeln, die junge Generation durch sein edles Beispiel selbstloser und treuer Pflichterfüllung und heldischen Glaubens erhob“. Das dankt ihm die deutsche Jugend.

Die Machtübernahme des Nationalsozialismus begrüßte Admiral von Trotha aus vollem Herzen. Als eine an Erfahrungen reiche, geschichtliche Persönlichkeit stellte er sich vorbehaltlos der nationalsozialistischen Bewegung zur Verfügung. Herausgewachsen über die Anschauungswelt einer vergangenen Epoche hat er die geschichtliche Bedeutung des Führers und seines Nationalsozialismus erkannt und entschlossen die Folgerungen gezogen. So ehrte ihn das Dritte Reich mit der Berufung in den Preussischen Staatsrat und mit der Ernennung zum Leiter des Reichsbundes Deutscher Seegelung. An seinem 70. Geburtstag erhielt Vizeadmiral Staatsrat von Trotha vom Führer das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. und wurde im August 1939 zum Admiral befördert.

Admiral von Trothas Verdienste um die deutsche Seegelung sind unvergänglich. Sein Name ist Begriff geworden. Unermüdllich,

ohne Rücksicht auf sich selbst, war sein Einsatz bis zu seinem Lebensende. Seine ganze Arbeit galt dem einen Gedanken, gemäß dem Auftrage des Führers, den Seegelungsgedanken im deutschen Volk zu wecken und zu vertiefen. Keine Reise war ihm zu lang, um in allen Gauen des Großdeutschen Reiches seine Stimme für die deutsche Seegelung zu erheben. Zahlreiche klärende und mitreißende Aufsätze, veröffentlicht durch namhafte Presseorgane, stammen aus seiner Feder; auch in größeren Werken legte er seine Gedankengänge im Interesse deutscher Seegelung nieder. Seine wichtigsten Werke sind: „Großdeutsches Wollen“, „Volkstum und Staatsführung“, „Großadmiral von Tirpitz“, „Seegelung — Weltgeltung“.

Mitten in seinem unermüdlischen Schaffen wurde Admiral von Trotha aus dem Leben gerufen. Seine Lebensbahn ist gekennzeichnet durch die großen Werte Glaube, Treue und Vertrauen. Die deutsche Kriegsmarine verliert mit ihm einen tapferen Seeoffizier, dessen Name stets mit dem erfolgreichen Ausgang der Skagerrak-Schlacht verbunden sein wird. Die deutsche Jugend hat einen Freund und Förderer verloren, der bis zum letzten Atemzuge in liebevoller Anteilnahme einer ihrer unermüdlischen Lehrer und Betreuer gewesen ist. In die Geschichte des deutschen Volkes geht Admiral von Trotha als ein Mann ein, der an kämpferischem Geist, an hohem Ansehen und an unsterblichem Ruhm der alten und der jungen deutschen Kriegsmarine hervorragenden Anteil hat. Sein ganzes Leben ist ein lebendiges und überzeugendes Bekenntnis für den großen Gedanken deutscher See- und Weltgeltung. Uns allen aber, die wir ihn persönlich kannten, wird seine bescheidene, menschlich aber so gewinnende und überzeugende Persönlichkeit, gegründet auf eine tiefe Frömmigkeit und einen unerschütterlichen Glauben an Deutschland in lebendiger Erinnerung bleiben.

Die neue deutsche Seegrenze läuft nun von den Pyrenäen bis zum Nordkap. Der Zugang zum Weltmeer ist frei. Das sonst so stolze britische Weltreich ist im Zusammenbrechen. „Das deutsche Volk aber hat nun doch die See verstanden. Auch das Meer ist deutscher Lebensraum geworden“, so heißt es in dem geschichtlichen Testament dieses Vorkämpfers für Deutschlands See- und Weltgeltung.

„Seefahrt ist not!“¹

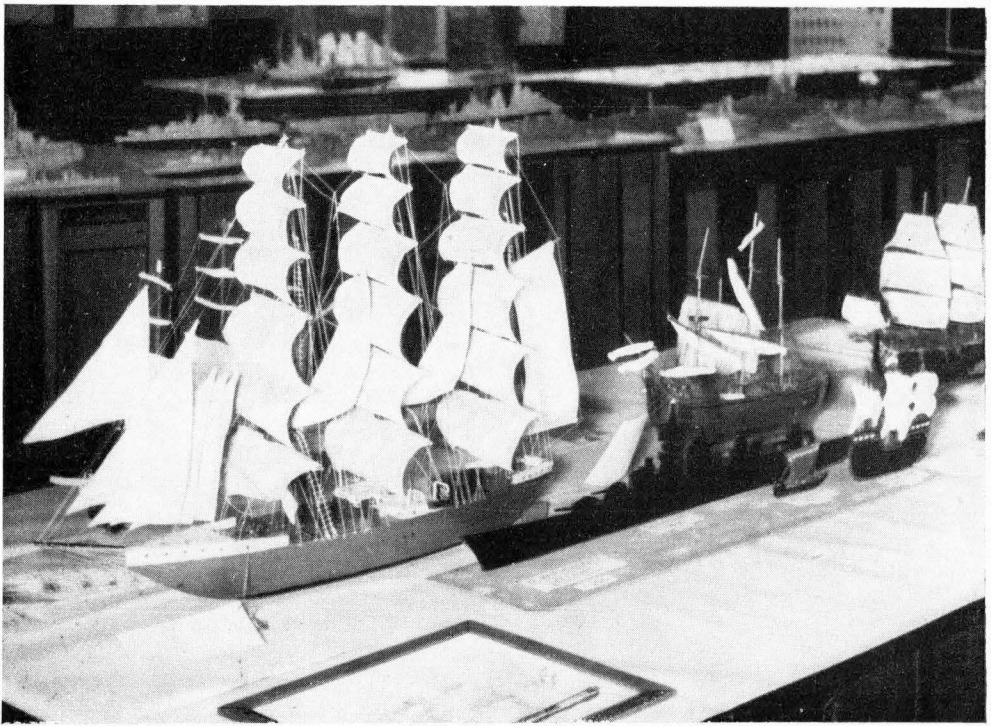
Von Kreispresswart im NSLB. Foth.

„Wer an der See keinen Anteil hat, ist ausgeschlossen von den guten Dingen dieser Welt und unseres lieben Herrgott Stiefkind.“
Friedrich List.

Dieser Gedanke war es, der den Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, und den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, veranlaßten, die deutsche Schuljugend zu einem neuen „Hilf-mit!“-Wettbewerb unter dem Thema „Seefahrt ist not!“ aufzurufen. In der Zeit vom 1. Oktober 1940 bis 31. März 1941 stand dieser Wettbewerb zur Bearbeitung. Es galt, jetzt im zweiten Kriegswinter, die gesamte Jugend und damit zusammenhängend das Volk auf ein Gebiet hinzuweisen, das bisher aus bestimmten Rücksichten in den letzten Jahren weniger in den Vordergrund gestellt worden war, auf den Gedanken der deutschen Seegelung. Ohne Seegelung ist eine Weltgeltung unmöglich, des Vaterlandes Größe ist nun einmal an die Seefahrt gebunden. Nach diesem Kriege, der Deutschlands Schicksal auch zur See für lange Zeit entscheidet, ist unsere Flotte in erster Linie berufen, Deutschlands Macht und seine Verbindungen über alle Weltmeere hin zu schützen. Zur Seefahrt nun gehören Seelente. Der verstärkte Aufbau unserer Marine kurz vor und während des Krieges brachte neben gewaltigen materiellen Aufgaben auch große Anforderungen personeller Art mit sich. Diese Anforderungen mußten erfüllt und der notwendige Nachwuchs an geeigneten Kräften sichergestellt werden. Der Seemannsberuf wird in Zukunft in Deutschland einer der wichtigsten und unentbehrlichsten sein. Es galt also, einmal die Blickrichtung unserer Jugend auf den Aufbau und die Aufgaben unserer Kriegs- und Handelsmarine hinzulenken, sowie Verständnis für die deutsche Seefahrt und Liebe zur See zu erwecken. Als Darstellungsmittel für den Wettbewerb dienten Aufsatz und Gedicht, Zeichnung, Werk-, Bastel- und Nadelarbeit.

Auch im Kreise Niederbarnim wurde der Ruf „Seefahrt ist not!“ gehört. Rund 90 Schulen des Kreises beteiligten sich am Wettbewerb. 6 Monate lang waren die Jungen und Mädchen mit Feuereifer dabei, um jeder auf seine Art in selbständiger, freier Arbeit die Aufgabe zu bewältigen.

In Hunderten von Arbeitsstunden entstanden in Einzel- oder Gemeinschaftsarbeit Zeichnungen, Skizzen, Transparente, illustrierte Aufsätze und Schilderungen, Plakate, Wandkarten und Schautafeln, Modelle aller Schiffstypen und -größen. Die geschaffenen Arbeiten wurden mit Beendigung des Wettbewerbes am 1. März in Schulausstellungen zusammengefaßt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Etwa 350 der besten Arbeiten des Kreises wurden in der Turnhalle in Birkenwerder zu einer Kreisausstellung vereinigt, die am 27. 4. 41 durch den Kreisamtsleiter Werner in Gegenwart von Korvettenkapitän Freiherr von Seld als Vertreter der Kriegsmarine, des Landrates, des stellvertretenden Kreisleiters, der beiden Schulräte, verschiedener Bürgermeister und anderer Gäste eröffnet und etliche Tage von Schulen und Verbänden, Kindern und Erwachsenen sehr rege besucht wurde. Die Ausstellung zeigte eine überreiche Fülle an Schülerarbeiten, die sich mit allen überhaupt nur denkbaren Gebieten der Seefahrt beschäftigten. Den Mittelpunkt nahmen Modelle der gegenwärtigen deutschen Kriegsmarine ein, daneben segelfähige Modelljachten, ferner alle Schiffstypen vom Einbaum über das Wikingerschiff bis zur Hansekogge. Diese Modelle waren mit soviel Liebe, Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet, daß man fast meinte, hier hätten berufsmäßige Modellbauer gewirkt, und doch waren es selbständige Schülerarbeiten. Die Handarbeiten der Mädchen wiesen ebenfalls ein erstaunliches Maß an Können auf. Andere Tische zeigten Bilder, Zeichnungen, Berichte, Aufsätze mit kolonialen Themen und entwicklungsgehistorische Darstellungen. Ein Tisch bot als Gemeinschaftsarbeit die maßgetreue Darstellung sämtlicher Einheiten der deutschen Kriegsmarine in Marschordnung. Landkarten, statistische Darstellungen, Relieftafeln und vieles andere vervollständigten das Bild dieser Ausstellung, die in ihrer Fülle und Höhe des Gezeigten gleichzeitig eine Leistungsschau der Niederbarnimer Schulen war. Am 1. Mai wurde die Ausstellung geschlossen. Alle ausgestellten Arbeiten konnten mit Preisen bedacht werden, die vom Oberkommando der Kriegsmarine, dem Landrat und dem NSLB. in Form von Büchern, Bildern, Gemälden und Werkplänen bereit-



Dreimaster.

(Kreisbildstelle)

gestellt waren. Dann gingen etwa 132 Arbeiten zur Gauausstellung nach Potsdam, die Oberreichsleiter Hansen am 31. Mai, dem Tage von Skagerrak, in Anwesenheit des Gauleiters sowie zahlreicher Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht eröffnete. Die Ausstellung wurde im Laufe von zwei Wochen von etwa 50 000 Besuchern besichtigt, unter ihnen auch von Großadmiral Raeder, der erfreut war über die Güte, den Ideenreichtum und die Reichhaltigkeit der Schülerarbeiten. Ein ähnliches Urteil über den Wettbewerb fällte Vizeadmiral Warzecha, der betonte, daß in diesem Wettbewerb die vorbereitenden und gestaltenden Leistungen der deutschen Erzieherchaft wie

aber auch das Interesse und das Können der Jugend selbst die Erwartungen der Kriegsmarine weit übertroffen hätten. Die Arbeiten seien so vielgestaltig und ideenreich, daß selbst der erfahrene Seemann erstaunt sei über die unserer Jugend inwohnende schöpferische und gestaltende Kraft.

Durch die so rege Teilnahme an dem Wettbewerb „Seefahrt ist not!“ hat die deutsche Jugend gezeigt, daß sie gewillt ist, nach den Worten des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, selbst dereinst stolzester Träger deutscher See- und Weltgeltung zu sein, um so das Vermächtnis des heutigen gewaltigen Ringens zu erfüllen.

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft! . . . Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes „Wache auf!“ durch unsere deutschen Lande ertönen. Dann wird das deutsche Volk die fabrication der Kanonen einstellen und wird dann beginnen mit den Werken des Friedens, unserer neuen Aufbauarbeit für die Millionenmassen!

Adolf Hitler am 10. 12. 1940 in Berlin.

Viele von den älteren Volksgenossen unter uns summen noch gern das aus der Zeit vor dem Weltkrieg stammende Lied: „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren...“ Gewiß, es ist ganz nett. „Ei warum, ei darum, ei bloß wegen dem...“ Nein, nein, nicht mehr bloß des „Tschingderassa, bum-derassa“ wegen; denn nur zu genau wissen wir es, daß unsere Soldaten Schützer und Kämpfer für das Leben Großdeutschlands sind. Und dieses Wissen von der gigantischen Aufgabe unserer Wehrmacht hat die Bande zwischen ihr und der Heimat fester und inniger und im besten Sinne des Wortes herzlicher geknüpft.

Das beweisen die Einquartierungen im Kreise Niederbarnim, der zeitweise ständiger oder vorübergehender Aufenthalt der Soldaten war, das beweisen auch die damit in Verbindung stehenden kameradschaftlichen Veranstaltungen, denn ganz ohne ihr „Tschingderassa“ läßt es sich doch nicht auskommen. Und aus all diesen Gedankengängen ist die Wehrmachtsbetreuung geworden. Ihr dienen drei Kultureinrichtungen: Die N.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, der Rundfunk und nicht zuletzt die Kreisbildstelle.

Folgen wir nun einmal den Spuren der Wehrmachtsbetreuung in unserm Kreise.

Vorweihnachtlicher Kameradschaftsabend in Börnicken

Die Einwohnerschaft Börnickes war im Gasthaus Lange zu Gast geladen. Und sie kam und verlebte mit „ihren Soldaten“ als kleiner Landgemeindestandort, wenn man so sagen darf, schöne Stunden der Verbundenheit und der Freude, wie man sie inniger sich nicht vorstellen kann.

Veranstalter des in allen Teilen wohlgelungenen Abends war im Einvernehmen mit der Wehrmacht der deutsche Kurzwellensender unter der Gesamtleitung von Eugen Sonntag. Batteriechef, Hauptmann Müller v. Wildfelden, sprach einleitende Worte zum Zeitgeschehen, erzählte von seiner ersten Kriegswiehnacht im Weltkrieg, den er als junger Offizier mitgemacht hatte, und wünschte allen Kameraden, ihren Familien und der Einwohnerschaft von Börnicken ein frohes Fest und Deutschland Sieg und Frieden.

Soldatische Weihnachtsstimmung verbreitete die Hörfolge „Soldatenweihnachten in

einem Bunker“, die dann später über den Kurzwellensender nach Übersee gesendet wurde, und im Anschluß an die Hörfolge traten die Künstler des deutschen Kurzwellensenders vor das Mikrophon. Die sorgfältig gewählte Vortragsfolge war auf überströmende Lebensfreude abgestimmt, die schnell in dem im Kerzenschimmer und Tannengrün prangenden Saal lebhaftes Echo fand. Als dann das Parkett zum Tanz frei war, hatte sich der Kreis des Frohinnus geschlossen. Es wurde gescherbelt, daß sich die Balken bogen.

RdF.-Arbeit

Stärker noch als der Rundfunk steht die Kreisverwaltung Niederbarnim der N.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Vordergrund der Wehrmachtsbetreuung. In allen Gegenden vom hohen Norden bis hinunter zur atlantischen Küste und an den Gestaden des Mittelmeers stand der Theaterscharren, überall wurde sein Erscheinen mit großem Hallo begrüßt, überall spendeten die Soldaten ein wahres Beifallsstrommelfeuer. Im Niederbarnimer Land, an Stellen, an denen gleichfalls unmittelbarer Kriegsdienst geleistet werden muß, wurden seit Kriegsanfang mehr als 300 RdF.-Vorstellungen für die Wehrmachtangehörigen geboten.

Die Kreisbildstelle betreut

Friedrich-Karl-Ufer. Es ist 14 Uhr. In einem der Zimmer der Kreisbildstelle des Landratsamts stehen neun schwere Koffer, zwischen ihnen Kreislichtbildner Wiejer. Er überwacht prüfenden Auges die letzten Vorbereitungen. In kurzer Zeit sind die neun Koffer, darunter der Projektor, der neben den Filmen die Seele des ganzen Unternehmens ist, in dem unten stehenden Wagen verpackt. Auf dem Programm stehen diesmal eine Wochenschau, ein Wehrmachtsfilm „Unsere Artillerie“ und als Hauptfilm die große Filmoperette „Im weißen Rößl“. Also eine schöne Mischung, die dem Neuigkeitsbedürfnis entspricht, Anregungen vermittelt und leicht beschwingter Unterhaltung dient.

Es geht auf Wehrmachtsbetreuung. Unser erstes Ziel ist Bernau. Wir fahren zum Kreiskrankenhaus, denn den Verwundeten liegt des Landrats besondere Fürsorge, wie

er überhaupt den Zielen des Deutschen Roten Kreuzes bevorzugte Aufmerksamkeit schenkt

In Bernau werden wir bereits erwartet. Spannung und Freude ist von allen Gesichtern unserer Zuschauer und Zuhörer abzulesen. Unsere Verwundeten sind ja für die Filmvorführungen, die der Kreis seit Monaten veranstaltet, ungemein dankbar.

Der Aufbau der Apparatur geht schnell vonstatten. Zehn Minuten nach unserem Eintreffen spielt die erste Schallplatte den Einleitungsmarsch. „Wenn die Sonne scheint, Annemarie“, schallt es durch den Raum, und nach dem dritten Takt ist nicht nur der Lautsprecher Melodienkünstler, sondern auch die ganze stets fangesfreudige Verwundeten-schar. Beifallsdonner erheischt Zugaben. Dann wird aufgeblendet. Das Filmband rollt. Gespannt folgen die Verwundeten den Zeitereignissen, aufmerksam dem Artilleristenfilm, und als irgendein Rekrut etwas plump vom Gaul fällt, jagt Emil Schmidt, dem die Engländer eins in den Oberschenkel gewischt hatten, zu seinem gleichfalls auf der fahrbaren Bahre liegenden Kameraden: „Janz genau, mein lieba Schorsch, wie bei uns Hammels.“

Bei einer Flakseinheit

Aber nicht nur die Verwundeten sind begeisterte Anhänger des „Weißen Köpfl“. Auch die Angehörigen einer Flakseinheit, die wir anschließend in ...thal besuchen, sehen die feiche Josepha genau so gern und das allerliebste Hascherl, das anfänglich gegen den Willen seines Vaters doch noch zu seinem verliebten Rechtsanwalt kommt.

Bei den hier liegenden Soldaten ist starkes technisches Interesse vorhanden. Das Zusammenwirken der einzelnen Teile des Projektors erregt ihre Neugierde, und Franz, der Allerweltskerl der Batterie, zeigt große Geschicklichkeit beim Aufrollen des Filmstreifens.

Wiederum wurde am Schluß der Vorstellung, genau wie am Anfang, Schallplattenkonzert gegeben. Alles singt mit Begeisterung: „Es ist so schön, Soldat zu sein!“

Unsere freudespendenden Zelte werden abgebrochen. Das Tageswerk ist für heute getan. Wir haben Frohsinn in die Herzen getragen und empfinden selbst Freude darüber, auf dem uns zugeteilten Platz unsere Pflicht in der Inneren Front tun zu können.

Die Kreisbildstelle bei unserer Wehrmacht.

Von Kreisbildstellenleiter E. Marquardt, Birkenwerder.

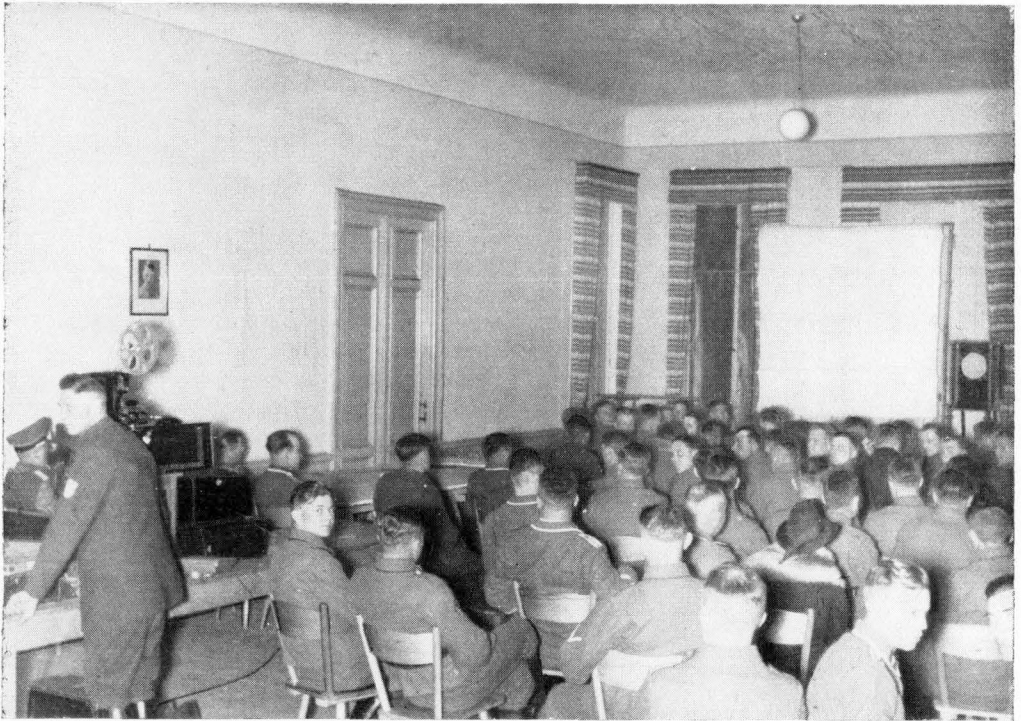
Aus der Erkenntnis heraus, daß der Soldat in der Heimat und an der Front während der dienstfreien Zeit der Unterhaltung, Abwechslung, aber auch der geistigen Anregung bedarf, wurde vom DRW. als Träger der Wehrbetreuung unter Mitarbeit aller Dienststellen von Staat und Partei ein großes Aufbauwerk geschaffen, das die kulturelle Betreuung der Wehrmacht auf den verschiedensten Gebieten sicherstellt. Ein wichtiges Aufgabengebiet dieses einzigartigen Aufbauwerkes ist der Film.

Die Bildstelle des Kreises Niederbarnim als Außenstelle der Reichsanstalt für Film und Bild hat sofort nach Bekanntgabe des Erlasses des RGM. auf Grund des Abkommens zwischen DRW. und Reichsminister Ruft die Verbindung mit den im Kreise liegenden Truppenteilen aufgenommen und einen regelmäßigen Einsatz von Film und Lichtbild bei der Freizeitgestaltung der Wehrmacht durchgeführt. Außerdem wurde auf Veranlassung des Landrats in den Krankenhäusern (Lazaretten), bei Großver-

anstaltungen der Wehrmacht und in Arbeitsdienstlagern, sowie in Umschulungslagern der Wolhyniendeutschen die Tonfilmapparatur des Kreises eingesetzt. Die Einschaltung der Unterrichts- und Bildungsorganisation in die Betreuungsarbeit der Wehrmacht kann, wie die Berichte der einzelnen Truppenteile besagen, somit als eine Maßnahme bezeichnet werden, die von der Wehrmacht außerordentlich begrüßt wird.

Dies geht besonders aus den vielen Zeitschriften der Einheiten der Truppenverbände an die Kreisbildstelle hervor. Da schreibt eine Einheit folgendes:

„Durch unseren Einsatz in dem Gebiet des Kreises Niederbarnim sind wir in den Genuss der so überaus reich ausgestatteten Kreisbildstelle gekommen. Der Dank für diese Betreuung durch die Kreisbildstelle kann nicht groß genug ausgedrückt werden, denn sehr viel Mühe in der Schulung und Ausbildung der Truppe bleibt uns durch den Einsatz von Filmen und Lichtbildern erspart. Weiter eröffnen sich durch die reiche



Die Kreisbildstelle bei einer Tonfilmvorführung vor einer Truppeneinheit im Kreise.
(Kreisbildstelle)

Auswahl an Filmen und Bildern für uns zahlreiche Möglichkeiten, wertvolle Arbeit zu leisten, so auf dem Gebiete der Allgemeinbildung, wie auch in der Berufsschulung der einzelnen Männer, die durch den Krieg schon lange aus ihrem Beruf heraus sind. Besonders gern sehen wir auch die Märchenfilme, denn sie haben uns schon viele fröhliche Stunden bereitet. In ihrer netten und schlichten Darstellungsart übermitteln sie doch in manchen Dingen viel Lebenswahrheit.“

Einige Batterien schreiben u. a. wie folgt: „Eine solche Vorführung ist eine sehr erwünschte Abwechslung in dem Einerlei des Stellungslebens. Ich erlaube mir deshalb, Ihnen meinen und aller Batterieangehörigen herzlichsten Dank zu sagen und äußere zugleich die Bitte, wenn möglich, die Batterie von Zeit zu Zeit durch eine Filmvorführung erfreuen zu wollen.“

„... Solche Vorführungen sind für die Truppe eine ausgezeichnete Unterhaltung und stellen hier, wo der einzelne Mann kaum Gelegenheit zu einem Kino- oder Theaterbesuch hat, eine angenehme Unterbrechung dar. Die Dienststelle würde es daher sehr begrüßen, wenn Veranstaltungen dieser oder ähnlicher Art möglichst oft zur Durchführung gelangen würden.“

„... Die Filme, die Sie der Batterie geliehen hatten, haben bei allen Soldaten großen Anklang gefunden. Sie haben damit beigetragen, den Batterieangehörigen ihre Freizeit auf angenehme Weise zu verkürzen.

Besonderes Interesse brachten die Soldaten den Röntgen- und Rassenkundefilmen entgegen. Daher ist das Verlangen nach neuen Filmen bei allen Batterieangehörigen sehr groß...“

Eine andere Einheit, die das Glück hatte, bei den Kämpfen im Westen für die Wochenschau gefilmt zu werden und bisher die beste Wochenschau selbst nicht sehen konnte, schreibt:

„Im Namen meines Batteriechefs und der gesamten Batterie erlaube ich mir, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszurichten, daß Sie es ermöglicht haben, die beiden uns betreffenden Wochenschauen zu beschaffen und unserer Batterie zu zeigen. Beide Filme wurden von der gesamten Batterie mit großer Freude und Begeisterung aufgenommen.“

Es ist eine dankbare und schöne Aufgabe, die der Kreisbildstelle durch die Wehrmachtbetreuung gestellt ist. Ist es doch so möglich, einen kleinen Teil des Dankes, den die Heimat den tapferen, stets einsatzbereiten Soldaten schuldet, abzutragen.

Kriegserlebnisse mit einem Feldlazarett.

Von Dr. med. Krause, Groß Schönebeck.

Nach rastlosem Vormarsch befand sich die Division schon weit im Inneren Polens. Mehrfach schon war das Feldlazarett eingesetzt worden, um unsere Verwundeten in Tag- und Nachtarbeit zu versorgen und für den Abtransport in die Heimat vorzubereiten. Schulen und kleinste Krankenhäuser waren zumeist für den Einsatz vorgesehen. Verschmutzt und verdreckt wurden sie vorgefunden, oft vollgestopft von verwahrlosten Zivilkranken, da die polnischen Ärzte das Weite gesucht hatten. Da mußten dann erst Vorkommandos Ordnung schaffen, die es sehr bald verstanden, sich die stets in reichlicher Menge vorhandenen Juden dienstbar zu machen. Was diese dort in Stunden an Arbeit für die Sauberkeit schafften, haben sie bisher bestimmt nicht im ganzen Leben geleistet.

So hieß es dann wieder einmal: Das Feldlazarett steht um 22 Uhr in K. zum Einsatz bereit. Über 100 km waren bis dorthin zu marschieren, und das auf polnischen Straßen! Aber es wurde geschafft, wenn auch das ganze Lazarettpersonal oft kilometerweit erst mit Spaten und Äxten eine fahrbare Straße für die schweren Wagen bauen mußte. Am Bestimmungsort bei Dunkelheit angekommen — es standen nur noch die Ruine der verbrannten Häuser —, erhielt das Lazarett den Befehl, sofort wei-

ter zu marschieren und sich in A. aufzubauen. Also ein Marsch von 160 km!

Endlos dehnte sich die nächtliche Straße, zu beiden Seiten von Wäldern begleitet. Aber merkwürdig: die sonst durch Meldefahrer, Kolonnenfahrzeuge immer belebten Vormarschstraßen einer kämpfenden Truppe waren leer. Wie ausgestorben lag die Straße. Ein verbranntes Städtchen, in dem nur umherstrolchende Katzen Leben vortäuschten, wurde passiert. Nur das Knattern der Motoren und die weißen Finger der unabhblendeten Scheinwerfer durchbrachen die nächtliche Stille. Endlich, nach etwa 40 km Fahrt, Anruf durch deutsche Posten, die ersten Menschen seit dem Verlassen unseres ersten Bestimmungsortes. Und da erfuhren wir zu unserem Erstaunen, daß wir zwischen unseren eigenen Linien Kilometer auf Kilometer mitten durch zwei polnische kampfstärke Divisionen gefahren waren, die unsere Fahrzeuge für Tanks gehalten hatten (Gefangenenauslagen!) und uns daher unbehelligt ließen und sich erst zwei Tage später auf die nachfolgenden Truppenteile stürzten. In dem von uns durchfahrenen Gebiete entwickelten sich noch heftige Gefechte.

Glück muß der Mensch haben; das zeigte sich auch in diesem kleinen Erlebnis, das für die Form des Kampfes in Polen so charakteristisch war.

Kriegsaufgaben der Verwaltung.

Aus einer Rede des Reichsministers des Innern Dr. Frick am 11. Mai 1941.

Einheit der Führung, Konzentration, klare Befehlsgewalt und Erfassung jedes Volksgenossen für die Zwecke der Gemeinschaft sind Kennzeichen nationalsozialistischer Verwaltungsorganisation.

*

Die Bewirtschaftung der lebenswichtigen Güter wird durch die Landesernährungs- und Landeswirtschaftsämter und die Ernährungs- und Wirtschaftsämter durchgeführt. Die Verwaltung der letzteren ist den Gemeinden als staatliche Auftragsangelegenheit übertragen. Sie steht in der Kriegsarbeit der deutschen Gemeinden im Vordergrund. Hier kommt jeder Volksgenosse mit seiner Gemeinde-

verwaltung in persönliche Berührung. Ob es sich um Lebensmittel handelt oder um Kohle, Schuhe, Spinnstoffwaren, Seife usw., immer greift die zum Nutzen der Gesamtheit des Volkes nun einmal notwendige planende Ordnung in das Leben des einzelnen ein. Hier nicht nur schematisch die Verordnungen und Erlasse durchzuführen, sondern die ungezählten Menschen, die die Dienststellen aufsuchen, von der Notwendigkeit der einzelnen Maßnahmen zu überzeugen, ist eine besonders wichtige Seite der Tätigkeit der Ernährungs- und Wirtschaftsämter. Dankbar ist diese Arbeit bestimmt nicht immer. Für einen Bürgermeister ist es sicher schöner, Pläne zu entwerfen und auch auszuführen, etwa für den Bau einer Schule,

eines HJ.-Heims, für die Verbesserung der Gemeindewege, für die Verschönerung des Ortsbildes usw., als im Zeichen des Krieges nur zu oft gegenüber privaten Wünschen nein sagen zu müssen, wenn diese nun einmal nicht mit den gegebenen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen sind. Hier stehen unsere deutschen Gemeinden mit ihren Beamten und Angestellten in der vordersten Front der Reichsverteidigung in der Heimat. Mit ihrer Zuverlässigkeit und ihrem Verantwortungsgefühl steht und fällt die Wirksamkeit der von den Zentralstellen getroffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft und der Verbrauchsgüterlenkung. Ich kann an dieser Stelle gerade als Reichsminister des Innern und oberste Kommunalaufsichtsbehörde mit Befriedigung feststellen: die deutschen Gemeinden haben das in sie gesetzte Vertrauen durchaus gerechtfertigt. Das gilt sowohl für alle

großen Gemeinden, in denen oft die Versorgungsprobleme besonders schwierig waren — ich denke dabei an die Kohlenversorgung des harten Winters 1939/40 —, das gilt aber vor allem auch für die ehrenamtlich verwalteten Landgemeinden. Für nicht verwaltungsmäßig geschulte Kräfte schien es fast nicht möglich, sich in den vielseitigen Bestimmungen der Kriegswirtschaft zurecht zu finden. Der ehrenamtliche Bürgermeister auf dem Lande, der am Tage hinter dem Pfluge hergeht oder sein Handwerk ausübt, hat nur in den Stunden, in denen manch anderer sich Freizeit gönnen kann, Muße, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Er hat trotz aller dieser Erschwernisse in vorbildlicher Weise seine Pflicht erfüllt. Er ist als aus dem Volke heraus gewachsener Ehrenbeamter mehr denn je Bindeglied zwischen Volk und Behörde. Der ehrenamtliche ländliche Bürgermeister hat im Kriege die Feuerprobe bestanden.

Arbeitsplatzablösung, eine wichtige Kriegsaufgabe der deutschen Frau.

Von Elsa Daßler, Kreisfrauenchaftsleiterin.

Wenn vor Kriegsausbruch unter Männern das Gespräch auf das weibliche Geschlecht kam, so fand man immer einige unter ihnen, die die Ansicht vertraten: „Die Frau gehört ins Haus! Um Politik haben sich Frauen nicht zu kümmern, sie sollen Kinder und Wohnung in Ordnung halten und dafür sorgen, daß der Mann seine Bequemlichkeit hat, wenn er nach Hause kommt; dann haben sie genug zu tun, alles andere ist Männersache.“

Es waren nicht gerade die Klügsten, die derartigen Anschauungen huldigten, zum mindesten hatten sie ein kurzes Gedächtnis, denn bereits im Weltkriege hatten die Frauen einen ganz erheblichen Teil der Männerarbeit übernehmen müssen.

Der jetzt seit zwei Jahren über Europa dahinflasende, von England zur Vernichtung des deutschen Volkes entfesselte Kampf hat ihnen allen nun die Augen geöffnet und auch sie zu der Erkenntnis geführt, daß zur siegreichen Behauptung in dieser größten Bewährungsprobe aller Zeiten die Anspannung aller Kräfte des ganzen Volkes, das bekanntlich aus mindestens so viel

Frauen wie Männern besteht, gehört. Die deutsche Frau und Mutter hat das immer gewußt. Sie braucht keine Worte, keine Theorien, ihr tiefes, unbeirrbares mütterliches Empfinden weist ihr den richtigen Weg. Mütter wissen immer am besten, was ihren Kindern nützt.

Ohne Zaudern und ohne Aufheben haben sich Millionen von Frauen in die Heimatfront eingereiht. Ein großer Teil von ihnen hat gleich bei Kriegsausbruch die Arbeitsplätze eingenommen, die bisher ihre Männer innehatten, als diese das Ehrenkleid des Soldaten anzogen. Hunderttausende, die einen Beruf nicht ausüben können, da die häuslichen Verhältnisse es nicht zulassen, stellen ihre Freizeit zur Verfügung, um überall da zu helfen, wo es erforderlich ist.

Aus den Reihen der NS.-Frauenchaft/Deutsches Frauenwerk sind sie als Helferinnen der NSW., des Deutschen Roten Kreuzes, des Luftschutzes tätig, sie helfen den vielgeplagten Landfrauen, ebenso den berufstätigen Frauen, indem sie ihnen die Strümpfe stopfen, die Wäsche waschen und flicken, die Kinder betreuen und Nachbar-

schafftshilfe jeder Art leisten. Eine Unmenge stiller Arbeit wird von ihnen geleistet, die nur diejenigen gering schätzen können, die nicht erkennen, wie wichtig gerade diese „Kleinarbeit“ zur Stärkung der Heimatfront ist.

In einem kurzen Artikel die gesamte Kriegsarbeit der deutschen Frau zu behandeln, ist aber unmöglich. Ich will deshalb hier nur einen kleinen Ausschnitt der Frauenschaftsarbeit herausheben, der gerade jetzt besondere Bedeutung erlangt hat. Es ist die Arbeitsplatzablösung.

Auf vielen Tausenden der berufstätigen Frauen ruht nun schon seit Jahren eine Arbeitslast, die nur mit großer Selbstverleugnung und unter Einsatz wirklich der letzten Kräfte geleistet werden kann. Ehe sie morgens an ihren Arbeitsplatz gehen, haben sie meist schon stundenlang in ihrem Haushalt gearbeitet, die Wohnung gesäubert, das Frühstück bereitet, Kinder oder Angehörige für den Tag versorgt. Dann geht es im Eiltempo ins Büro oder in die Fabrik. Affordarbeit oder Personalmangel verlangen dort während der gesamten Arbeitszeit äußerste Konzentration. Ist dann Feierabend, so heißt es wieder, in Eile alles Notwendige für den Lebensunterhalt einzukaufen, um dann, endlich zu Haus angelangt, das Essen zu bereiten und danach noch am Morgen liegen gebliebene Haushaltssarbeit zu beenden.

Diese Arbeitslast jahrelang zu tragen, dazu gehört Willenskraft und eine unerschütterliche Gesundheit. Wenn es mit letzterer hapert, so kommt eines Tages der Zeitpunkt, wo eine längere Ruhepause unbedingt erforderlich wird, um frische Kräfte zu sammeln. Der tarifmäßige Urlaub reicht in solchen Fällen oft nicht aus. Der Betrieb aber braucht alle Arbeitskräfte, und alles das zu erzeugen, was der totale Krieg erfordert. Der Ausfall jeder einzelnen Arbeitskraft bedeutet eine Verminderung der Leistung, die in der Kriegszeit unbedingt vermieden werden muß. Andererseits aber ist das Staatsinteresse an der Wiederherstellung der Gesundheit jedes einzelnen schaffenden Menschen in Deutschland nicht weniger dringend. Es gibt eine Möglichkeit, beiden Seiten gerecht zu werden, und das ist eben die Arbeitsplatzablösung. Das heißt, es müssen gesunde Frauen sich zur Verfügung stellen, für die Erholungsbedürftigen einspringen und sie an ihrem Arbeitsplatz

so lange vertreten, bis sie wiederhergestellt sind und mit frischer Kraft ihre Arbeit selbst leisten können. Die Vertreterinnen müssen selbstverständlich auf Entlohnung verzichten. Den Lohn, den sie in der Vertretungszeit verdienen, erhält die Erholungsbedürftige, so daß diese keinen Ausfall erleidet. Wie könnte auch ein kranker Mensch sich erholen, wenn er zwar von der Arbeit entlastet ist, dafür aber materielle Sorgen an ihn herantreten würden?

Die U.E.-Frauenschaſt hat der Arbeitsplatzablösung schon seit längerer Zeit ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Bereits im vergangenen Jahre haben 18 920 Frauen Arbeitsplatzablösung geleistet, und auch in diesem Jahre haben sich überall in den Gauen Kameradinnen zur Verfügung gestellt.

Auch im Kreise Niederbarnim wird dieser „Werkehrendienst“ selbstverständlich ausgeführt. Verschiedene meiner Mitarbeiterinnen haben, ebenso wie ich, als Arbeitsplatzablösung bereits in den Fabriken gearbeitet, arbeiten im Augenblick oder warten auf ihre Einberufung, und aus eigener Erfahrung möchte ich hier eines sagen: Abgesehen von der Hilfe, die Frauen und Müttern durch die zusätzliche Erholungszeit gegeben wurde, ist auch der innerliche Gewinn für uns, die wir ablösen, ein großer. Wenn uns auch die ungewohnte Tagesarbeit nicht leicht fällt, so erwerben wir uns durch sie doch das Vertrauen unserer Arbeitskameradinnen in den Betrieben. Sie sehen, daß wir ihnen wirklich helfen, ihnen ihre Sorgen und Nöte abnehmen wollen, daß wir versuchen, ihnen ihre Arbeit, die sie ja letzten Endes für uns alle leisten, zu erleichtern. Durch die gemeinsame Arbeit entsteht zwischen Berufstätigen und Ablösenden ein Vertrauen, wie es sonst kaum herzustellen ist. Man lernt die Sorgen und Nöte der Berufstätigen besser kennen und würdigen, und gerade als Amtsträgerin der U.E.-Frauenschaſt kann man in manchem Falle eingreifen und helfen. Auch jetzt noch, nachdem meine Arbeitsplatzablösung in einem großen Rüstungsbetrieb nun schon wochenlang hinter mir liegt, werde ich nicht nur von den damaligen Arbeitskameradinnen, sondern auch von den Arbeitskameraden in meiner Sprechstunde aufgesucht, und kann ihnen so manchen Rat geben. Ich habe seitdem das Empfinden, fester in der Volksgemeinschaft zu stehen als vorher, und

möchte deshalb diese Zeit der Arbeitsplatzablösung nicht missen.

Trotzdem sich, wie ich eben schilderte, bereits viele Frauen zur Arbeitsplatzablösung gemeldet haben, werden gerade noch in unserem Kreise viele weitere gebraucht. Ich habe keinen Zweifel, daß sie sich finden werden. Es gibt noch eine ganze Anzahl von Frauen, denen es die Pflichten der Mutter und sonstige besonders gelagerte Verhältnisse nicht gestatten, einen Arbeitsplatz auf dem Lande, im Kontor oder in der Fabrik ständig auszufüllen. Wohl aber können sie sich, evtl. mit Hilfe von Anverwandten, für ein paar Wochen aus ihrem gewohnten Pflichtenkreis lösen und eine Arbeitsplatzablösung übernehmen. Irgend welche besonderen Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Keine von den sich Meldenden wird es später bedauern, diese zusätzliche Arbeit auf sich genommen zu haben. Sie wird sie gern und freudig leisten in dem frohen Bewußtsein, nicht nur einer Volksgenossin dadurch zu neuen Kräften und neuem Lebensmut zu verhelfen, sondern gleichzeitig auch der Volksgemeinschaft zu nützen, also wirklich nationalsozialistische Arbeit zu leisten. Daß dies in vollstem Maße zutrifft, mögen einige Beispiele aus unserem Kreise erhärten.

Da ist in einem Industriewerk eine Frau tätig, deren Mann vor 6 Jahren bei der Arbeit verunglückte und seitdem arbeitsunfähig ist. Drei Kinder waren da, die sollen später eine ordentliche Lehre durchmachen und tüchtige Menschen werden. Kurz entschlossen nimmt da die Mutter zu ihren Haushaltspflichten noch Berufsarbeit auf sich. Seit 6 Jahren füllt sie den Arbeitsplatz aus, betreut den fränklichen Mann, versorgt Kinder und Haushalt. Nun versagen die Nerven; der Arzt erklärt, daß ein Erholungsurlaub von einem Monat erforderlich ist, um sie wieder voll arbeitsfähig zu machen. Der tarifmäßige Urlaub beträgt 16 Tage. Die Frauenschaft sorgt für zusätzliche Arbeitsplatzablösung von 14 Tagen. 16 und 14 ergibt 30 Urlaubstage.

Eine andere Frau, 58 Jahre alt, arbeitet seit 9 Jahren ununterbrochen in der Fabrik. Der Weg von der Wohnung zur Arbeitsstätte erfordert 1½ Stunden Zeit, das sind

im Hin- und Rückweg 3 Stunden am Tag. Kurz nach 4 Uhr geht sie täglich aus dem Hause, um 17.30 Uhr ist sie wieder daheim. Dann beginnt das Einkaufen und die häusliche Arbeit. Ist es da ein Wunder, wenn eines Tages die Kräfte versagen? Durch Arbeitsplatzablösung konnte auch sie sich einen Monat lang erholen.

Eine andere Berufstätige ist jetzt 61 Jahre alt, sie hat früher „bessere Tage“ gesehen, aber durch die Inflation alles verloren. 13 Jahre lang füllt sie jetzt ihren Arbeitsplatz in der Fabrik aus. Nun geht es nicht mehr ohne längere Erholung. Auch ihr wurde geholfen.

Daß ein Alter von 60 Jahren und mehr bei berufstätigen Frauen aber keine Ausnahme ist, zeigt der nächste Fall. Diese Frau steht jetzt bereits 40 Jahre lang in der Arbeit. 5 Kinder hat sie dabei erzogen und ihren Haushalt stets in Ordnung gehalten. Jetzt ist sie 67 Jahre alt, aber sie will erst aufhören, wenn der Krieg zu Ende ist, weil der Führer alle Hände braucht, die noch etwas leisten können. Die durch Arbeitsplatzablösung zusätzlich erhaltene Erholungszeit wird es ihr ermöglichen, durchzuhalten.

Noch viele Beispiele könnte ich anführen. Die hier dargestellten werden aber genügen, um zu zeigen, wie richtig und segensreich gerade die Hilfe durch Arbeitsplatzablösung ist. Mögen sich alle Frauen, die nicht berufstätig sind, wenn sie diese Zeilen lesen, ernstlich überlegen, ob nicht auch sie sich für diese Arbeit zur Verfügung stellen können. Wenn es deutsche Frauen gibt, die 40 Jahre lang eine solche Arbeit leisten können, so kann es für andere nicht zu schwer sein, sich 14 Tage bis 3 Wochen zur Entlastung von Volksgenossinnen einzusetzen, die eine solche Erholung dringend benötigen.

Ich möchte noch einmal abschließend sagen: Keine der Frauen, die einen solchen Ehrendienst freiwillig übernehmen, wird es bedauern, sie wird vielmehr glücklich sein, sich einmal ganz in den Dienst der Volksgemeinschaft gestellt, mitgeholfen zu haben an ihrem Teil, daß das deutsche Volk die härteste Bewährungsprobe, die je einer Nation gestellt wurde, siegreich bestanden hat.

Hermann-Göring-Kreiskrankenhaus.

Inmitten des grünen Waldes, nahe des Lehnitzsees, wurde am 16. 11. 1940 im Beisein vieler Ehrengäste der Grundstein zu einem neuen Kreisfrankenhaus gelegt. Der

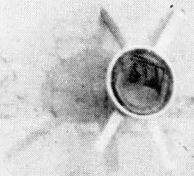
ten Gendarmerie Schönwalde intonierten Musikstück hieß Landrat Dr. M. Weiß namens des Kreis Ausschusses und der Kreisverwaltung die Ehrengäste willkommen, an ihrer Spitze Vertreter von Staat, Wehrmacht und Partei, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nach fünfjährigen Bemühungen nunmehr die Grundsteinlegung zum Krankenhausneubau erfolgen kann. Besonderen Dank richtete der Landrat an Reichsmarschall Göring, der durch einen Erlaß den Generalbauinspektor Prof. Speer angewiesen hatte, das Bauvorhaben mit allen Mitteln zu fördern. Für tatkräftige Förderung und Beratung dankte Dr. Weiß ferner noch besonders Oberregierungsrat Büge vom Reichsarbeitsministerium, Generaloberin Ranke und Baurat a. D. Bischoff. Abschließend gab der Landrat einen kurzen Überblick über die Geschichte des Krankenhauses.

Im achten Jahre
seit Gründung des dritten Reiches
unter der Regierung des Gründers
und berufenen Führers des Reiches
ADOLF HITLER
wird dieses Haus gebaut:
Ein Haus für die Kranken des Kreises
Niederbarnim

Sein Erbauer ist der Architekt Eckart Muthesius
dem der Kreisbaurent Heinrich Esser zur Seite steht.
Bauleiter ist der Kreis Niederbarnim vertreten durch
den Landrat Dr. Max Weiß.

Sörderr des Baues sind:
Reichsmarschall und Luftfahrtminister Hermann
Göring, Das Reichsarbeitsministerium und der
Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Berlin.

Lehnitz (s. oben Niederbarnim)
Den 16. November 1940.



Unter dem 14. November 1940 hat der Herr Reichsmarschall
und Reichsminister der Luftfahrt Hermann Göring genehmigt,
daß das neue Krankenhaus nach ihm benannt und den Namen
Hermann-Göring-Kreiskrankenhaus Niederbarnim führen soll.

Urkunde der Grundsteinlegung des Hermann-Göring-Kreiskrankenhauses.

Festplatz war mit Fahnen des Reiches und dem Wappenbanner unseres Heimatkreises geschmückt. Nach dem Fahneneinmarsch und einem von dem Musikkorps der Motorisier-

Aus dem Siechenheim Oranienburg, das 1653 von der Kurfürstin Luise Henriette von Oranien gegründet worden war, ging das Städtische Krankenhaus Oranienburg hervor, das 1922 vom Kreis übernommen wurde. Bald aber erwies es sich auch als zu klein, so daß die Frage nach einem Umbau bzw. Neubau immer dringender wurde. Noch stellten sich Schwierigkeiten ein, dann jedoch gab ein Erlaß des Reichsarbeitsministeriums vor zwei Jahren die Möglichkeit, das Bauprojekt wieder aufzugreifen, da die Finanzierung durch das Reich gesichert wurde. Zwei Rüstungswerke werden je 100 000 RM zusteuern, die Stadt Oranienburg beteiligt sich mit 200 000 RM und der Kreis wird 350 000 RM aufbringen. An dieser Stelle soll nun ein Musterkrankenhaus entstehen, das mit allen neuzeitlichen Errungenschaften der Wissenschaft ausgestattet und von hervorragenden Fachärzten geleitet werden wird.

Nach der Ansprache verlas der Landrat die Urkunde der Grundsteinlegung, die mit Tageszeitungen, dem Verwaltungsbericht, dem Heimatbuch und anderen Zeiturfunden späteren Geschlechtern von dem Krankenhausneubau — übrigens das erste Krankenhaus, das der Kreis selbst errichtet — zeugen wird. Aus einem Nachtrag zur Urkunde geht hervor, daß Reichsmarschall Göring die Genehmigung erteilt hat, den Neubau „Hermann-Göring-Kreiskrankenhaus Niederbarnim“ zu nennen.

Unter den Klängen Beethovens „Die Himmel rühmen“ wurde die Metallkassette mit den Urkunden in den Grundstein gesenkt. Kreisleiter Heermann tat den ersten Hammerschlag: „Mögen aus diesem Hause viel gesunde Menschen kommen, die in der Lage sind, weiter ihrer Heimat und unserem lieben Führer zu dienen!“ Dann vollführte Landrat Dr. Weiß den Hammerschlag mit den Worten: „Im Namen aller, die an diesem Hause arbeiten werden, und auch im

Namen aller, die im neuen Krankenhaus tätig sein werden, geloben wir, uns der Auszeichnung durch den Reichsmarschall würdig zu erweisen!“

Nachdem noch der Wortlaut eines Danktelegramms an den Reichsmarschall verlesen worden war, klang der feierliche Akt mit der Führerehrung, dem Gesang der Vaterlandslieder und dem Fahnenausmarsch aus.

Das Deutsche Rote Kreuz.

Vereidigung

Ein besonderer Ehrentag für das Niederrheinische Rote Kreuz war der 16. 3. 1941. In dem festlich geschmückten Saalbau Friedrichshain in Berlin fand in einer eindrucksvollen Feier die Vereidigung von 500 DRK-Helfern und -Helferinnen statt.

Nach dem Einmarsch der Standarte der SA., der Fahnen der Partei, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie Fahnen und Wimpel des Deutschen Roten Kreuzes leitete der Jungbann-Fanfarenzug 372 die Feier mit einem schneidigen Marsch ein.

Nach Worten von Walter Fleg, gesprochen von der DRK-Helferin Käthe Hommes, Hohen Neuendorf, gedachte der Kreisführer DRK-Oberführer Dr. Weiß der toten Helden des Weltkrieges, des jetzigen Krieges und der Bewegung. Das Lied vom guten Kameraden erklang und die Fahnen senkten sich. Nachdem der Kreisführer die erschienenen Vertreter der Wehrmacht, der Partei und des Staates begrüßt hatte, sprach Kreisleiter Heermann.

Er stellte die Wichtigkeit des Dienstes an der Gemeinschaft, dem sich die angetretenen DRK-Männer und -Frauen verpflichten wollen, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Nach dem Vorbild des größten deutschen Menschen, unseres Führers Adolf Hitler, müßten sich Arbeitskraft, Opferbereitschaft und Pflichtbewußtsein gerade im Kriege steigern und jede Einsatzbereitschaft bekräftigen.

Der Kreisführer nahm nun die feierliche Vereidigung vor. 500 Hände erhoben sich zum Schwur, zum Gelöbniß des Gehorsams und der Pflichterfüllung in der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes in Krieg und Frieden.

Stürmisch begrüßt wurde dann Ministerial-Dirigent Hans Fritzsche. Er bezeichnete die Feierstunde als ein Symbol der Liebe im Dienste der Volksgemeinschaft. Im Gegensatz der Hilfsbereitschaft, die auch dem tapfer kämpfenden Feinde nicht versagt werde, müsse bei unserem Gegner ein uferloser Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland beobachtet werden. Die Greuelpropaganda des Weltkrieges lebe wieder auf. England, dem der Führer wiederholt die Friedenshand gereicht habe, das aber den Krieg gewollt, versuche jetzt die Schuld am Kriege abzuwälzen.

Seine inhaltsreiche Rede schloß mit den Worten: **Deutschland kämpft gegen den letzten Feind England für ein tausendjähriges Reich.**

Nach der Führerehrung und dem Ausmarsch der Standarte und der Fahnen folgten Märsche, dargebracht von dem Musikcorps der Gendarmerie. Der Soldatenchor des Wachregiments Berlin und ein SA-Chor sangen schöne deutsche Lieder.

Soldatenheim Drey

In den von unseren siegreichen Truppen besetzten Gebieten im Westen, im Osten und in Norwegen sind 350 Soldatenheime eingerichtet worden.

Durch die Soldatenheime soll den Soldaten fern der Heimat eine Stätte geboten werden, wo deutsche Menschen unter sich sein und ihre Freizeit ihrer Art gemäß verbringen können. Neben einer Gaststätte, in der für das leibliche Wohl der Gäste bestens gesorgt wird, fehlen auch nicht die Räume, die der geistigen und seelischen Betreuung der Truppe dienen. Leseraum, Spielzimmer und Musikzimmer werden gerne aufgesucht. Gemeinschaftsveranstaltungen, Filmvorführ-



Soldatenheim Dreuz

rungen, Konzerte, Vorträge usw. wechseln oft in bunter Reihe. Aber nicht nur für die Soldaten sind die Heime da, sondern auch weibliche Einsatzkräfte, wie DRK.=Schwestern und =Helferinnen sowie Nachrichten=helferinnen und die zahlreichen weiblichen deutschen Bürokräfte fühlen sich im Soldatenheim, das als Mittelpunkt deutschen Lebens bezeichnet werden kann, wie zu Hause.

Die Leitung der Soldatenheime liegt in den Händen bewährter DRK.=Frauen. Mit allzeit sorgenden Händen und Herzen wachen sie sowohl über die Dinge des Alltags als auch über festliche Stunden. Alle Arbeit, die im Heim getan wird, steht im Zeichen deutscher Kameradschaft. Und die Helferinnen wissen sich keinen schöneren Lohn, als wenn sich die Gäste heimisch fühlen und gerne wiederkommen.

Um die Verbundenheit mit der Heimat besonders herauszustellen, sind den Kreisstellen des Deutschen Roten Kreuzes die einzelnen Soldatenheime zur Betreuung zugewiesen worden.

Die DRK.=Kreisstelle Niederbarnim hat die Betreuung des Soldatenheimes in Dreuz in Westfrankreich übernommen.

Aus einer früheren französischen Festhalle, die durch Fliegerangriffe erheblich

beschädigt war, entstand durch Wiederaufbau eines der schönsten Soldatenheime.

Die Zusammenarbeit mit der DRK.=Kreisstelle Niederbarnim hat sich auf das Beste bewährt. Dem Soldatenheim Dreuz wurde eine Kiste mit Unterhaltungsspielen und Musikinstrumenten übersandt. Ferner werden dem Heim auf Kosten der DRK.=Kreisstelle Niederbarnim laufend 24 illustrierte Zeitschriften geschickt.

Der Wunsch der Heimleiterin nach guten Büchern konnte ebenfalls erfüllt werden. Die staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Potsdam in Berlin spendete auf Vermittlung der DRK.=Kreisstelle eine Anzahl Bücher, die zusammen mit weiteren Büchern dem Soldatenheim Dreuz zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Schwierigkeiten des Versandes wurden dadurch überwunden, daß ein in Paris eingesetzter Niederbarnimer DRK.=Führer die Bücher bei der Rückfahrt aus dem Urlaub mitnahm und dem Heim selbst überbrachte.

In der übernommenen Patenschaft, in der Betreuung des Soldatenheimes in fremden Lande findet ein Teil unseres Dankes Ausdruck, den wir unserer kämpfenden Truppe schulden.

Lieber Leser!

Nachstehende kleine Geschichte fand ein Freund unseres Kreises in dem Buch „Mit Lachen geht's leichter“ von Felix Riemkasten) und übersandte sie mir. Sie gefiel mir so gut, daß ich sie meinen lieben Niederbarnimern nicht vorenthalten möchte, zudem ich weiß, daß es in Niederbarnim keinen Herrn Plauzke gibt! Die Geschichte könnte ebensogut in Oberbarnim, Teltow oder irgend einem anderen Kreis spielen, aber der Verfasser hat sie nun gerade nach Niederbarnim verlegt. Sollte es aber doch einen Herrn Plauzke geben, dann bitte ich ihn herzlich, sich nicht getroffen zu fühlen. „Mit Lachen geht's leichter.“*

Dr. M. Weiß.

Stellen Sie sich eine Kaffeegroßhandlung vor, die zehn Abersseedampfer hat, fünf Direktoren, achtzehn Plantagen, dreihundertfünfzig Platzniederlassungen, und in Bremen hat sie ihren Büropalast. An diese Firma schreibt Herr Plauzke aus Niederbarnim, daß ihm leztthin der Kaffee zu sehr nach Seife geschmeckt habe. Woran das läge?

Sie werden sagen, so dumm und treu gäbe es keinen Herrn Plauzke, sondern wenn ihm der Kaffee nicht geschmeckt habe, so sage er das höchstens seinem Kaufmann, aber die Großhandlung behellige er damit nicht.

Was sagen Sie aber dazu, wenn derselbe Herr Plauzke wegen seines Hühnerstalles an das Reichsministerium für Landwirtschaft in Berlin schreibt und sogar binnen acht Tagen Antwort erwartet? Dann sagen Sie nichts mehr.

Wir aber sagen jetzt etwas. Wir sagen: „Dazu ist ein Reichsministerium nicht da, soviel sollte jeder sich selber denken können.“ Das Reichsministerium ist dazu da, in ganz großen Linien für das ganze Reich die Richtung anzugeben. Unterhalb des Ministeriums sind andere Behörden dazu da, die Anweisung des Reichsministeriums in praktische Bahnen zu setzen, und unterhalb jener Behörden kommen die, die schließlich die Ausführung besorgen. Von ihnen aus gelangt der Kaffee in den Pott.

Das aber ist Herrn Plauzke nicht genug. Seinen Landrat zieht er jeden Tag, seinen Landrat kennt er. Jetzt hat der Landrat ihm das abgelehnt. Der ganze Stammtisch

weiß es, und Herr Plauzke ist der Mann, der hinten heruntergefallen ist. Das wurmt ihn sehr, und er redet große Worte, daß er da mal hinterhaken werde, ganz anders mal hinterhaken, und auf dem Landratsamt, das sind ja alles Idioten und Bürokraten. Folglich schreibt er in Wonne und Erschauern an die oberste Stelle, an das Reichsministerium, und schreibt ganz freundschaftlich: „Hochverehrter Herr Minister! Ich bitte, daß Sie das mal persönlich untersuchen oder Ihren Referenten untersuchen lassen, auf alle Fälle bitte ich um Bescheid recht bald.“

Nach acht Tagen mahnt er: „Wo bleibt die Antwort auf meine Eingabe?“ Nach weiteren acht Tagen wieder so, und in der ganzen Zeit hat er sich schon gebrüftet, daß jetzt durch ihn mal Zug in das verrottete Landratsamt kommen würde. Und der ganze Biertisch wartet.

Inzwischen legt ein hohes, großes Ministerium wichtige anderweitige Arbeiten weg und erforscht schriftlich die Verhältnisse in Plauzkes Hühnerstall. Der Landjäger muß laufen, fragen, forschen und berichten, der Landrat muß berichten, der Regierungspräsident prüft es, der Oberpräsident besteht es, beim Reichsministerium landet es, und zuletzt erhält Herr Plauzke das, was er im Grunde nur ersehnt hat. Er erhält ein Schreiben, auf dem gedruckt steht: „Der Reichsminister für . . .“ Und nun besitzt er ein Originalschreiben vom Reichsminister und darf schimpfen über die Ablehnung, aber er darf es auch herrlich aufheben und vorzeigen und sich groß vorkommen. . .

Ihm, Plauzke, hat der Reichsminister geantwortet. Zwar nicht persönlich, denn unten steht: „in Vertretung“, aber geschrieben ist es im Ich-Ton und vom Reichsminister ist es gekommen.

Daß er nicht durchgedrungen ist mit seiner Beschwerde, das liegt daran, daß eben alles bei den Beamten miteinander und untereinander. . . Also die haken sich gegenseitig die Augen nicht aus, das weiß man schon. Aber geantwortet hat der Minister. Geantwortet hat er.

Manche Plauzkes sind härter als dieser. Sie sammeln die Ablehnungsschreiben so, wie manche Leute Briefmarken sammeln.

*) Verlag Edmund Huyke, Leipzig, Preis 2,80 RM.

Wenn ihnen geschrieben wird, ihre Eingabe sei zur zuständigen Erledigung an ein anderes Ministerium abgegeben worden, so fakeln sie wie ein Hahn auf der Dorfstraße und erzählen allen Leuten, der andere Minister habe es sich sofort vorlegen lassen, einer allein schaffe das gar nicht, und bald werde man sehen und erleben...

Sie sind jetzt wichtige Leute. Sie haben bereits nach ganz oben schon ihre „Beziehungen“. Es fehlt nur noch, daß sie Photo und Unterschrift des Ministers erbitten. Sie sind Deutsche, sie zahlen ihre Steuern, die Behörden sind für die Bevölkerung da, also verlegen sie sich auf den Eingabensport.

Diese selben Leute soll man aber sehen, wenn ihnen jemand kommt mit Beschwerden ohne Ende.

„Lassen Sie mich doch in Ruhe mit Ihren Kleinigkeiten“ antworten sie.

Sie sagen: „Wegen solcher Kleinigkeiten stehe ich gar nicht erst auf!“

„Im Mond können Sie mir begegnen“, antworten sie. „Lassen Sie es bleiben, wenn es Ihnen nicht paßt!“

Oder sie sagen: „Sie sind wohl verrückt? Den Herrn Direktor wollen Sie sprechen? Der ist für solchen Quatsch überhaupt nicht anwesend. Was denken Sie denn, was unser Herr Direktor zu tun hat? Der hat mehr zu tun!“

Bloß der Herr Minister, der hat nichts Besseres zu tun.

„Sehr geehrter Herr Minister! In der Sache meines Hühnerstalles hat die Baupolizei abermals...“

Aus Borgsdorfs Franzosenzeit.

Von Martin Schumacher.

Wenn ich hier über Borgsdorfs Franzosenzeit berichte, muß ich erst einmal etwas von dem alten Schulzen Rodewald erzählen. Denn von ihm weiß ich die Geschichte. Er hatte sie von seiner Großmutter und von seinem Vater. Und daß diese beiden, besonders aber die Großmutter, die tollen Jahre von 1806 bis 1813 gut im Gedächtnis behielten, das wird der Leser begreifen, wenn er diesem Aufsatz bis zu Ende seine freundliche Aufmerksamkeit geschenkt hat.

An die viereinhalb Jahrzehnte hat der alte Schulze Otto Rodewald Borgsdorf regiert. Er hatte zwar neben sich eine Gemeindevertretung, und eigentlich lautete sein Titel ja Gemeindevorsteher; aber er regierte unumschränkt, und die andern mußten es zufrieden sein. Zumeist hatten sie dazu alle Ursache; denn bei aller Einfachheit und Geradheit seines Wesens — er war eben ein richtiger märkischer Bauer — hatte er einen klaren Blick für das Notwendige und dazu ein gutes Herz. Das verbarg er zwar zumeist hinter gut gespielter Grobheit, aber viele haben es zu spüren bekommen, wie sehr der Alte um die Nöte und Kümernisse des einzelnen wußte, und danken es ihm über sein Grab hinaus. Er konnte aber auch ernstlich grob werden. Das haben z. B. jene Herren erfahren, die anno 1918, als der Spuk der Arbeiter- und Soldatenräte aufkam, dem alten Schulzen sich als dessen nunmehrigen Mitregenten vorstellen wollten. „Raus!“, lautete da seine Entscheidung,

„to bestimmen hebb ick!“ Und draußen waren sie und blieben sie; nicht ein Quentchen „Recht“ in der Verwaltung hat der „olle Schulte“ dem sog. Arbeiter- und Soldatenrat eingeräumt. Daß er grob sein konnte, erfuhr auch einst ein Revisor der Gemeindefasse, den das Landratsamt geschickt hatte, und der ausgerechnet mitten in der Ernte den Schulzen aufsuchte, um „einer Pflicht zu genügen“. Der alte Schulze, damals — es war wohl um die Jahrhundertwende — Gemeindevorsteher, Gemeindefekretär und auch Rassenrendant in einer Person, holte brummend einen Beutel, bis an den Rand mit Geldstücken gefüllt, aus dem Schrank, knallte ihn auf den Tisch, daß die harten Taler in der Stube umhertanzten: „Da, zählen Sie nach, und nehmen Sie sich, was Sie brauchen.“ Der Beamte zählte nach: „Es sind 478 Mark zu viel in dem Beutel enthalten, den Sie mir da als Bestand der Gemeindefasse übergeben haben. Ich muß diese 478 Mark beschlagnahmen.“ Wurde da der Alte wild! „Versuchen Sie es — und Sie kommen nicht lebend aus dieser Stube!“ schrie er den Beamten an und griff nach einem zünftigen Spazierknüttel in der Ecke. Der Beamte hielt es für geraten, ohne den Überschuß abzuziehen. In einem Bericht, den sich der alte Schulze zum Andenken an dieses Erlebnis aufbewahrt hatte, und den er mir einmal, immer noch über den Vorfall lachend, zeigte, heißt es: „Zwischen den Gemeindegeldern befanz-

den sich die Privatgelder des Gemeindevorsteher's.“ Ja — so ein Kerl war unser alter Schulze. Er war für die Vereinfachung in der Verwaltung: „Man nur nicht so viel Schreibung!“ Und wenn früher für Borgsdorf die Steuern fällig und abzuführen waren, dann legte er den anfallenden Betrag einfach für alle Bauern aus, und beim nächsten oder übernächsten „Krugabend“ stieß er seine Schuldner an: „Et is all wedder so wiet, jo moeten betoahlen.“

Gute, alte Zeit, da der alte Schulze Rodewald noch regierte, da er noch, wenn ihm so die Stimmung dazu gekommen schien, in trinkfester Männerrunde die Schwedter Dragoonen, bei denen er seine drei Jahre abgerissen und es zum Gefreiten gebracht hatte, — „Junge, Junge, wat wiet det aber of vor een Regiment!“ — exerzieren ließ, und wenn er aufkommende Meinungsverschiedenheiten mit einem Faustschlag auf den Tisch beendete!

Gute, alte Zeit? Der alte Schulze Rodewald mochte davon nichts hören. „Die hat es nie gegeben“, sagte er. „Die war nicht, als ich noch Junge war und schon als 10- und 12jähriger wie ein Großer arbeiten mußte. Die war auch nicht, als ich Soldat sein mußte; denn da ging es hart her, besonders im ersten Jahre. Und „gute alte Zeit“ war auch nicht, als sie meinen Vater zu den Soldaten holten. Drei Jahre war er fort, und die auf dem Hof wußten nicht einmal, wo er war, da er nicht schreiben gelernt hatte und sich schämte, dies vor den Kameraden einzugestehen. Und als er vom Militär entlassen wurde und nun als „Enrollierter“ von Berlin aus zu Fuß seinen Weg nach Hause antrat, da hat er sich in der dunklen Nacht zwischen Birkenwerder und Borgsdorf verlaufen, so fremd war er geworden — und außerdem hatte man inzwischen die Chaussee gebaut, und die verlief anders als der alte Feldweg. — Nein, mit „der guten alten Zeit“ ist es nichts! Auch Großmutter hat sie nicht kennengelernt.“

Nein — die schon ganz und gar nicht. Denn sie hat ja die Franzosenjahre miterlebt, die schlimmen Jahre, die auch für Borgsdorf nach dem Unglückstag von Jena und Auerstädt anno 1806 hereinbrachen. Wie fast alle Orte an den strategisch wichtigen Punkten Preußens, so erhielt auch Borgsdorf eine starke französische Besatzung. Galt es doch, eine der Hauptstraßen, die von der Landeshauptstadt nach dem Norden

führte, zu sichern, galt es doch ferner, den wichtigen Brückenkopf im Zuge der alten Heerstraße, die, von Spandau kommend, bei Pinnow-Borgsdorf die Havel überquert, zu besetzen. Und so kamen sie denn nach Borgsdorf, die fremden Eroberer, und jeder Hof mußte die ungebetenen Gäste aufnehmen. Die Kunde von ihrem Kommen war ihnen vorausgeeilt. Man erzählte sich ja nicht viel Gutes von den „Herrn Musjes“; viel böse Geschichten von Raub und Brand, von Mord und Totschlag gingen im Lande um, und ängstlich vergruben die Bauern ihre Schätze. Viel hatten sie nicht zu vergraben; denn sie waren ja erst vor kaum zwei Jahrzehnten als arme Teufel nach Borgsdorf gekommen, und Reichtümer waren auf dem elenden Sand nicht zu erwerben gewesen. So waren es denn bloß ein paar Zinnteller, das Patensilber der Kinder und auch wohl da und dort ein paar Goldstücke. Aber ach, sie kannten ja die Soldaten Napoleons nicht! Zehn Jahre und länger hatten diese in allen Ländern Europas Kriege geführt, und sie wußten, wie man versteckte und vergrabene Kostbarkeiten auffindet. Sie fanden einfach alles. Zähneknirschend mußte der Bauer zusehen, wie sein Geld und wie seine Wertfachen in die Beutetaschen der fremden Soldaten wanderten. Nichts war vor ihnen sicher. Nicht die Würste im Rauchfang, nicht das Fleisch im Salzfaß, nicht die Kuh im Stalle, nicht der Hafer auf dem Kornboden. Böse Jahre waren über Borgsdorf herein gebrochen, und vielleicht gibt ein vor etwa zwei Jahrzehnten bei Bauarbeiten in der Kolonie gefundenes französisches Gewehr Kunde von einem Drama bäuerlicher Selbsthilfe gegenüber den Peinigern.

Während der Jahre 1807—1812 wurden viele französische Soldaten in Borgsdorf begraben, viel mehr, als auch bei stärkster Besatzung normalerweise in Borgsdorf gestorben sein können. Im Zuge der heutigen Kanalstraße befinden sich diese „Franzosengräber“, und noch heute werden bei Ausschachtungsarbeiten Knochen- und Schädelreste gefunden. Wie kam Borgsdorf zu diesem Franzosen-Friedhof? Nur die allerwenigsten der in Borgsdorf bestatteten französischen Soldaten sind in Borgsdorf gestorben. Borgsdorf war gewissermaßen eine Totensammelstelle. In den ODERfestungen war nämlich unter der französischen Besatzung eine Seuche ausgebrochen, ein sehr bössartig verlaufendes Nervenfieber. Auf

dem Wasserwege schaffte man die Kranken in großer Zahl nach den Berliner Lazaretten. Wer von ihnen nun unterwegs starb, wurde an passender Stelle ausgeladen, und die anwohnende Bevölkerung wurde gezwungen, den Toten ein Begräbnis zu bereiten. Man erzählt, daß die Franzosen einmal versucht hätten, sich in Oranienburg der Toten zu entledigen. Da wären sie aber von der Bürgererschaft mit Knütteln wieder auf ihre Rähne getrieben worden. In Borgsdorf war das Ausladen so bequem, hier durften die wenigen Einwohner keinen Widerstand wagen. An der alten Ablage, dem heutigen Bootshafen, wurden die Toten ans Land getragen, und dicht dabei wurden sie von den Bauern begraben. Einmal ist ein hoher französischer Offizier in goldstrotzender Uniform unter den Toten gewesen. Als man ihn in die Erde bettete, fielen Goldstücke aus seiner Tasche. Das hat den Knecht des Bauern Rodewald nicht schlafen lassen. Am frühen Morgen des andern Tages grub er nach und — fand nichts. Ein anderer war ihm schon zuvor gekommen. . . .

Allmählich hat sich Borgsdorfs Einwohnererschaft an die Franzosen wie an ein notwendiges Übel gewöhnt. Viel trug dazu bei, daß die sprachliche Verständigung mit den Fremden im Laufe der Jahre besser wurde. Die Borgsdorfer lernten französisch und die Franzosen deutsch radebrechen, und so wurden die Mißverständnisse, die anfangs die Gemüter oft in verhängnisvolle Wallung gebracht hatten, nach und nach ausgeschaltet.

Im Sommer des Jahres 1812 erhielten die Franzosen plötzlich den Marschbefehl. Napoleon rüstete zu seinem Zug nach Rußland. Überhastet, beinahe fluchtartig, so berichtet die Kunde aus jenen Tagen, rüsteten sie zum Aufbruch. Und als sie marschfertig waren, ließen sie sich nicht Zeit, um auf dem gewöhnlichen Weg die Berliner Landstraße (beide verliefen anders als der heu-

tige „Bahnhofsweg“ und die Berliner Chaussee) zu erreichen: sie ritten, marschierten und fuhren einfach querwaldein durch die niedrigen Ruffeln der großen Heerstraße zu. (Jene „niedrigen Ruffeln“ sind der heutige Hochwald dicht am Dorf.) Fast ein Jahr lang war Borgsdorf besatzungsfrei.

Inzwischen vollendete sich das Schicksal der „Großen Armee“ Napoleons in Rußland. Ihre Reste fluteten durch Deutschland zurück, verfolgt von den Russen, den Verbündeten Preußens. Die Russen bezogen Quartier in Borgsdorf. Schrecken ging auch vor ihnen her, denn diese halbwildern „Freunde“ hausten noch schlimmer als die feindlichen Franzosen. In der Nacht vom 3. zum 4. Februar 1813, während eines furchtbaren Schneetreibens, wie man es seit Menschengedenken nicht erlebt hatte, kamen sie in Borgsdorf an und nisteten sich in den Bauerngehöften ein. Küche, Keller und Boden wurden durchsucht, und schließlich fraßen sie selbst die Salglichter! — Nur Rodewalds Hof hatten sie nicht gefunden. Eine gewaltige Schneewehe hatte die niedrigen Baulichkeiten vor ihren Blicken verborgen. Wie eine Fügung des Himmels mutet uns diese Tatsache an. Denn drinnen im Bauernhaus lag in jener Nacht ein junges Weib in Kindsnöten. In jener Nacht wurde dort der Hoferbe, der spätere Vater unseres alten Schulzen Rodewald geboren.

Nur wenige Wochen blieben die Russen in Borgsdorf. Die Freiheitskriege hatten begonnen. Auch Borgsdorfer Männer waren zu den Fahnen geeilt, um die Heimat-erde befreien zu helfen. Auch in Borgsdorf forderte der Freiheitskampf seine Opfer. Auf einer der alten Gedächtnistafeln in der Pinnower Kirche lesen wir unter den Namen der aus der näheren Umgegend im Freiheitskampf Gefallenen: „Ganschow, Musketier aus Borgsdorf. . . .“

Ein Volk hilft sich selbst!
Gemeinschaftswerk im



Die NSD. dient diesem
verstärkten Ausmaße!

1942 sind 700 Jahre vergangen, daß die Dörfer Wandlitz, Stolzenhagen, Klosterfelde, Schönerlinde und das früher zum Kreise gehörige Buchholz (Französisch-Buchholz) zum erstenmal urkundlich genannt werden. Die Urkunde, welche nach der Urkunde vom Jahre 1216, in der Böhlow-Oranienburg erstmalig aufgeführt wird, die älteste über Niederbarnimer Ortschaften ist, führt uns mitten hinein in die Zeit der großen deutschen Wiederbesiedlung des Barnimlandes, die nach dem endgültigen Erwerb dieses Gebiets durch die askanischen Markgrafen Johann I. und Otto III. um 1230 einsetzte.

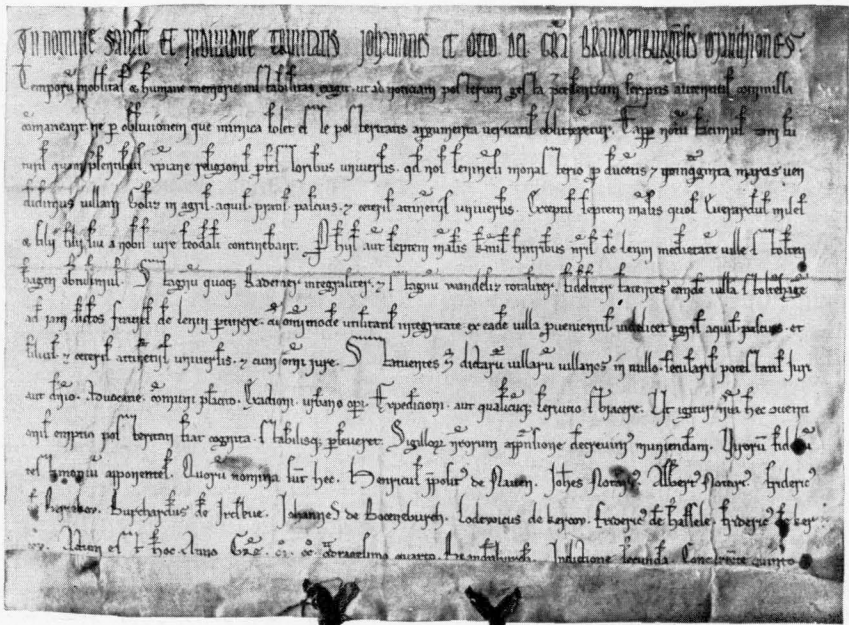
Nach der Urkunde verkaufen die Markgrafen Johann I. und Otto III. dem Kloster Lehnin die Dörfer Arnesse (Arendsee) und Tribustorp mit dem See Locilz (Lottische-See) und Zubehör für 162 Mark, ferner das Dorf Bredewisch und Wandlitz und drei Fischzüge im Wandlitzsee (Wandelitz) sowie die Hälfte des Dorfes Stolzenhagen (Stoltenhagen) mit Zubehör für 150 Mark. Sie tauschen gegen die Besitzungen, die das Kloster beim Hangenden Berg (Lage nicht bekannt) von ihrem Vater, Markgraf Albrecht, erhalten hat, diesem ein: Neuenhof (Nighenhof), Wolterstorp, Klosterfelde (Closterfeld) und Schönerlinde (Schönerlinde), dessen Gebiet sich zwischen Buchholz (Buchholt) und dem Dorfe selbst erstreckt. Zeugen sind neben anderen: Ruthger, Bischof von Brandenburg, Petrus, Propst ebendort, Roderich, Abt von Zinna, Propst Heinrich von Nauen, Theodericus, Vogt von Spandau. Das Original der Urkunde ist nicht mehr vorhanden, wohl aber die Abschrift nebst alter deutscher Übersetzung der ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßten Urkunde. (Geh. Staatsarchiv, Bln.-Dahlem.)

Wir begegnen in der Urkunde mehreren Ortsnamen, die heute nicht mehr bekannt sind. Es handelt sich um wüst gewordene Ortschaften. Arendsee lag wahrscheinlich am westlichsten der drei heiligen Pfühle bei Wandlitz, wo sich zahlreiche frühdeutsche Gefäßscherben finden. Tribustorp wird am Lottischee vermutet. Seine Auffindung gelang jedoch bisher nicht. Dasselbe trifft für Bredewisch zu, über dessen Lage man auch keine weiteren Anhaltspunkte besitzt. Neuenhof ist ebenfalls seiner Lage nach unbekannt. Wolterstorf (Wolterstorp) ist heute ein Waldgebiet zwischen Ladeburg und Lanke.

Eine zweite Urkunde vom Jahre 1244, die noch im Original im Preussischen Geh. Staatsarchiv vorhanden ist, berichtet, daß die Markgrafen Johann I. und Otto III. dem Kloster Lehnin für 250 Mark das Dorf Gohlitz (bei Nauen) mit allem Zubehör verkaufen, ausgenommen 7 Hufen, die der Ritter Eberardus und seine Söhne als rechtmäßiges Lehen besitzen. Für diese 7 Hufen erhalten die Mönche die (zweite) Hälfte des Dorfes Stolzenhagen, den Rahmersee (Radomer) und den ganzen Wandlitzsee. Die Bewohner der genannten Dörfer sind frei von jeder weltlichen Gewalt, Vogtei, Landgericht, Bede, Burgarbeit, Heerbann sowie jedem anderen Dienst.

1244 besaßen die Lehniner Mönche im Niederbarnim somit die heutigen Dörfer Wandlitz, Stolzenhagen, Klosterfelde und Schönerlinde. Später erwarben sie noch Mühlenbeck, Basdorf, Summt und Schiladow. Es erhebt sich nun die Frage: Hat das Kloster Lehnin in dem genannten Gebiet nur bereits angelegte Dörfer erworben, oder aber hat es auch selbst siedlerische Tätigkeit ausgeübt? Die beiden Urkunden lassen beides zu. Wandlitz, Stolzenhagen und Schönerlinde sowie die später wüst gewordenen Orte Arendsee, Tribustorp, Bredewisch und Wolterstorf scheint Lehnin erworben zu haben. Hier kam es anscheinend in ein Gebiet hinein, in dem 1242 schon rege gesiedelt worden war. Der Name Klosterfelde deutet jedoch darauf hin, daß dieses Dorf erst von den Zisterziensermönchen angelegt worden ist.

Berthold Schulze geht noch weiter. Er sagt: Wenn man eine siedlerische Tätigkeit des Klosters Lehnin annimmt, so ist kaum daran zu zweifeln, daß es schon vor der Besitzergreifung des Barnimlandes durch die Askaniern um 1230 hier begütet und kulturell tätig war. Er erblickt in der scheinbaren Tauschurkunde von 1242 die Bestätigung eines älteren Besitzrechtes Lehnins, das durch den Übergang des Barnim an einen neuen Landesherrn unsicher geworden war. Lehnin liebte es, wurde vielleicht auch vom Markgrafen dazu veranlaßt, sich in Gebieten festzusetzen, die dem eigentlichen Machtbereich der Askaniern vorgelagert waren. Vielleicht waren einige der genannten Klosterdörfer noch gar nicht fertig geworden, als der endgültige Erwerb des Barnim er-



folgte. Berthold Schulze weist in diesem Zusammenhang auf eine im Lehniner Urkundenverzeichnis erhaltene Notiz von 1252 hin, die von einer Berichtigung der Außengrenzen von Arendsee und Stolzenhagen spricht. Auf jeden Fall ist das Kloster Lehnin ein Begründer deutscher landwirtschaftlicher Kultur in der Wandlitzer Gegend gewesen. Seinem Bestreben, starke deutsche Dörfer zu schaffen, fielen dann einzelne slawische Kleinsiedlungen zum Opfer. Als solche sieht Schulze Tribustorp und Bredewisch an, von denen bisher keine Spuren aufzufinden waren. Neben großen Bauerndörfern entstanden auch Wirtschaftshöfe. Ein solcher Wirtschaftshof ist sicher auch der in der Urkunde von 1242 genannte Neue Hof (Nighenhof). Ob er mit dem Klosterhof zwischen Schönerlinde und Schönwalde, dessen Stelle

heute noch den Flurnamen „Altenhof“ führt, identisch ist, läßt sich leider nicht nachweisen. Möglich ist auch, daß er in der Klosterfelder Gegend lag.

Durch den Mangel an Laienbrüdern, den Konversen, wurden die Zisterziensermönche im Gebiet der ostdeutschen Kolonisation gehindert, ihre Ländereien im Großbetrieb selbst zu bewirtschaften, wie es in ihrer Klosterregel ursprünglich vorgeschrieben war. Sie mußten vielmehr das meiste Land an Erbzinsbauern austun. Das wurde für die Zukunft des Lehniner Besitzes im niederen Barnim von Segen. Dadurch konnten sich die Dörfer entwickeln, die 1942 ihr 700-jähriges Bestehen feiern: Wandlitz, Stolzenhagen, Klosterfelde, Schönerlinde.

Die Lehniner Mönche haben ihrer Tätigkeit in vielen Dörfern durch die Kirchen ein

Denkmal gesetzt. Leider sind die ursprünglichen Bauten in keinem der Dörfer mehr erhalten. In Stolzenhagen ist als Rest die Sakristei mit dem schönen Giebel stehen geblieben. In Klosterfelde hat ein Umbau um 1500 alles umgestaltet. Auch in der Schönerlinder Kirche, in der 1511 noch ein Mönch als Pfarrer wirkte, erinnert nichts mehr an den ersten Bau, doch hat ein Lehliner Klosterbaumeister im 16. Jahrhundert eine Sakristei angebaut, deren prächtiger Giebel in der Marienkirche zu Bernau sein Vorbild gehabt hat.

Von den vier 700jährigen Klosterdörfern haben Schönerlinde und Stolzenhagen ihren bäuerlichen Charakter voll und ganz gewahrt. In Klosterfelde ist neben die Landwirtschaft die Küchenmöbelindustrie getreten, die den Ort weit über die Grenzen unseres Kreises hinaus bekanntgemacht hat. Trotz-

dem hat sich das Ortsbild erhalten, und in ihm lenken nach wie vor der Dorfkrug mit der Vorlaube sowie die aus dem Mittelalter stammende Kirche mit dem schön geschweiften Turmhelm die Aufmerksamkeit des Heimatfreundes auf sich.

Am meisten hat sich Wandlitz verändert. Das ursprüngliche Dorf ist der Rundling, der auf einer in den Wandlitzsee vorspringenden Halbinsel um die Kirche herum gelegen ist. Ein ganz neuer Ortsteil ist um den Seekrug und den Bahnhof Wandlitzsee entstanden, während der Zwischenraum zwischen dem alten und dem neuen Wandlitz sich allmählich mit Wohnstätten ausfüllt. Der schöne See und die herrliche Umgebung haben Wandlitz zu einem beliebten Ausflugsziel der Erholung suchenden Berliner werden lassen. Wandlitz hat 1937 das erste Gemeinschaftshaus des Kreises geschaffen.

Zum 400. Geburtstag Georg Rollenhagens.

Von Ernst Wilh. Neumann.

Vor 400 Jahren, am 22. April 1542, wurde in Bernau der Dichter Georg Rollenhagen als Sohn des Tuchmachers und Ackerbürgers Gregor Rollenhagen geboren. Die Stadt Bernau hat ihm zu Ehren im Jahre 1932 an der alten lateinischen Schule am Kirchplatz eine Bronzetafel angebracht.

Die ersten Lebensjahre unseres Dichters waren nicht frei von sonderbaren Zufällen. Wie sein Leichenredner, der Prediger Burckhardt in Magdeburg, sagt, soll der Vater Rollenhagens von „einer Zauberin vergeben worden sein“, weshalb er ein Jahr nach der Geburt seines Sohnes verstarb. Die Mutter sei überdies, „als sie mit ihm schweren Fußes gegangen“, bei der Predigt eines gewissen Martin Leo, der unseren Dichter nachher in Bernau getauft hat, in Ohnmacht gefallen, „woran zu ersehen ist, in wes Not und Gefährlichkeit die verschlossene Leibesfrucht gewesen“. Außerdem wird erzählt, daß „er als kleines Kind nur durch das beherzte Benehmen seiner Mutter der Gefahr entrißen wurde, die Beute eines Wolfes zu werden“. Die Mutter war mit dem Kinde in der Ernte aufs Feld gegangen, um nach den Schnittern zu sehen.

Um besser fortkommen zu können, legte sie den kleinen Georg auf die Kleidungsstücke der Feldarbeiter. Aber kaum hatte sie sich entfernt, da näherte sich dem Kinde ein Wolf. Rechtzeitig merkte die Mutter die Gefahr; sie schrie und rannte zurück, darauf entfernte sich der Wolf.

Seine Jugend hat Rollenhagen in Bernau verbracht. Bald nach dem Tode des Vaters nahm der Großvater mütterlicherseits, Johann Imme, ein gelehrter und frommer Mann, den kleinen Georg zu sich, um ihn besser zu erziehen. Diesem braven Mann hatte Georg Rollenhagen seine ganze Auszubildung zu verdanken, denn von ihm wurde er an Kindesstatt angenommen und zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt. Mit vierzehn Jahren wurde er auf die Schule nach Prenzlau gegeben; 1558 ging er auf ein Jahr nach Mansfeld und 1559 nach Magdeburg. Von hier begab er sich 1560 nach Wittenberg, wo er drei Jahre studierte; 1563 wird er Rektor der Johannischule in Halberstadt, um 1567 zum zweitenmal nach Magdeburg zu kommen.

Das Schattendasein Rollenhagens ist zweifellos zurückzuführen auf die Tatsache,

daß sein Hauptwerk, der „Froschmäuseler“, sich nicht die Beachtung hat erringen können, das es verdient. Hierbei spricht die weitverbreitete, auch in der Literaturgeschichte immer wiederkehrende Auffassung mit, daß der „Froschmäuseler“ lediglich eine Überetzung von Homers Batrachomyomachie mit zeitgemäßen Zusätzen von Rollenhagen ist. Aber schon in älteren Kommentaren und Einführungen zu dem heute sehr beachtenswerten Werk wird darauf hingewiesen, daß der „Froschmäuseler“ sehr viele eigene Züge aufweist, und es ist nicht übertrieben, wenn gesagt wird, daß das Gedicht, trotz der Anlehnung an Homer, ruhig als eignes Produkt Rollenhagens angesprochen werden kann. Schon die Einflechtung von vielen deutschen Sagen und Märchen zeigt deutlich den eigenen Charakter. Es kam Rollenhagen offensichtlich darauf an, aus dem Haushalt der Tiere, im Frieden wie im Kriege, eine Lebensweise zu entwickeln, die der Mensch ohne weiteres auf seine Verhältnisse übertragen und alsdann zufrieden und glücklich leben kann. Er übt schärfste Kritik an den Mißbräuchen des Ordenswesens, der Ehelosigkeit der Pfarrer, des Ablasshandels und der verschiedenen „weltlichen Regimente“. In der Vorrede zum „Froschmäuseler“ sagt er: „Wie Reinike Fuchs, also ist dies Buch auch geschrieben und gemeint, zwar voller Fabeln und Märlein, aber so, daß mit demselben, wie in einer Komödie, die reine, lautre, und wie man einst sagt, die bittere Wahrheit poetischer Weise verumumt und in einer fremden Person Namen auf den Schauplatz geführt und der rechte Ernst im Scherz und mit lachendem Munde ausgesprochen und beschrieben wird.“

Der Frosch-Mäuse-Krieg endet im Walde bei Bernau.

In der Brandenburger Marken
 All ihr Elend ließ bequarken,
 Kam im Bernauschen Wald zurecht,
 Wurden Euzdorfer Müllerknecht,
 Da sie noch bei eim tiefen See
 Quarken und melden immer mehe.

Stadtsparkasse Oranienburg Bernauer Straße 16

Annahme von Spargeldern

Ausgabe von Heimspargbüchern

Scheck-, Giro- und Kontokorrentverkehr

Gewährung von kurz- und langfristigen Krediten, Darlehen u. Hypotheken

Diskontierung v. Wechseln

Verwaltung
 An- und Verkauf von Wertpapieren

Reisekreditbriefe auf In- u. Ausland

Vermietung von Schrankfächern

Vermögensverwaltung

Stadtsparkasse Oranienburg Bernauer Straße 16

Darüber
lacht die
Front und
auch die
Heimat.



Bruno von der Flak kam aus Holland auf Urlaub, er rauchte bloß noch aus kurzen Tonpfeifen. Er begründete das: „Das hab' ich den Holländern abgeguckt und gern nachgemacht, denn es hat einen ungeheuren Vorteil!“

Man fragt ihn: „Und welchen?“

Bruno erläutert: „Wenn die Vseife mal heruntergefallen ist, so braucht man sich nicht mehr danach zu bücken.“

(Aus dem „Angriff“)

Ein Gefreiter wird in das Lazarett eingeliefert. Der Stabsarzt fragt ihn: „Sie haben sich doch die Knie und den Bauch ganz aufgeschunden. Wie haben Sie denn das fertig gebracht?“

„Herr Stabsarzt“, sagt der Gefreite, „ich bin als Meldesaher eingeteilt. Da hat mir der Herr Major befohlen, eine besonders dringende Meldung mit dem Krastrad zu überbringen. Da bin ich aus dem Hause gestürzt nach der Bordkante zu, an der sonst das Krastrad gewöhnlich steht, habe mich, das Bein in die Luft, mit Schwung auf das Krastrad niederlassen wollen, und habe zu meinem Leidwesen zu spät festgestellt, daß sich das Krastrad noch in der Garage befand.“

„Was sind Sie denn von Beruf?“

„Dozent der Philosophie, Herr Stabsarzt!“

Wir waren in den Polizeidienst eingeseht. Eines Tages mußten wir den Arrestwagen fahren. Er fiel uns unterwegs um.

„Wie war das möglich?“

Kamerad Hummel meldete: „Falsches Gleichgewicht, Herr Unteroffizier: rechts saß ein schwerer Junge, links ein leichtes Mädchen.“

Auf Deck des „Störtebecker“ im Bremer Hafen trippelt ein altes Frauchen unschlüssig auf und ab. Mit schüchterner Bewegung hält sie schließlich einen Mann in Schiffsuniform an. „Verzeihung, sind Sie der erste Offizier? Mein Enkel ist nämlich Schiffsjunge auf dem Störtebecker!“

„Weiß ich.“ Der Mann grient über das ganze Gesicht. „Hat heute Landurlaub, um an Ihrer Beerdigung teilzunehmen.“

Der kleine Peter: „Mutti, warum geht denn die Anna, unser Mädchen, nicht bei die Soldaten?“

„Aber, Peter, zu die Soldaten können doch nur die Jungens gehen.“

„Das Mädchen von Schulzes ist aber bei die Soldaten gewesen, die kriegt immer 33 Mark Rente von einem Unteroffizier.“

Eine der kürzesten und zugleich vernichtendsten Musikbesprechungen floß einst aus der Feder eines Sportredakteurs, der für den erkrankten Musikreferenten eingesprungen war. Sie lautete:

„Ein Liebhaberstreichquartett spielte gestern im Städtischen Konzerthause Brahms. Brahms verlor.“

„Kinder, was war das für ein Leben in Afrika! Die Hitze! Ob ihr's glaubt oder nicht: wenn wir den Hühnern nicht Eisbeutel umbanden, dann haben sie nur hartgefottene Eier gelegt!“

Bei unserem Musikzug war ein Musikliebhaber. Gestern saß er in seiner Stube. Vor sich eine Kesselpauke. Mit verzücktem Gesicht machte er alle drei Minuten einen Paukenschlag. Wir blieben verduzt in der Tür stehen.

„Was treibst Du denn, Kamerad?“

„Still! Ich musiziere!“

„Was denn?“

„Mozart! Jupitersymphonie“

Landwirtschaftlicher Vortrag: „... und dann der Mist, meine Herren, der Mist, den ich Ihnen nicht warm genug ans Herz legen kann!“

Der Vortrag des Redners war endlos lang und in jeder Hinsicht erschöpfend. Nun holte er Atem zu einer weiteren umfangreichen Darlegung.

„Wir kommen nun zum Vitamin C und seiner Rolle in der menschlichen Ernährung. Und da stellen wir die Frage: Welchen Platz sollen wir dem Vitamin C anweisen?“

„Meinen“, sagte der dicke Herr in der ersten Reihe, und stand auf, „ich habe genug!“

(Aus der Zeitschrift „Die Wehrmacht“)

GEGRÜNDET 1854

Metz & Co.

Berlin-Steglitz Schloßstraße 9-10 Fernruf: 721203



**Blumen- und Gemüsesamen / Landwirtschaftliche
Saaten / Schädlingsbekämpfungsmittel**

Verkaufsstellen: Berlin C2. Alexanderplatz 10; Berlin, SO 36, Wiener Str. 14b.

Katalog steht auf Wunsch Interessenten kostenlos zur Verfügung!

Gesicherte Trinkwasserversorgung

Ständige zuverlässige Feuerlöschbereitschaft

für rund 100 000 Einwohner in den 21 Kreisgemeinden:
Altlandsberg, Bruchmühle, Dahlwitz-Hoppegarten, Eggers-
dorf, Erkner, Fredersdorf, Glienicke, Grünheide, Hennicken-
dorf, Herzfelde, Hönow, Münchehofe, Neuenhagen, Peters-
hagen, Rüdersdorf, Schöneiche (mit Kleinschönebeck),
Schwanebeck (Siedlungen), Seeberg (Gartenstadt), Vogels-
dorf, Woltersdorf, Zepernick durch die Kreiswasserwerks-
betriebe in Erkner, in Zepernick und in Glienicke (Nordb.)

Beratung, Auskunft, Kostenanschläge bereitwilligst und kostenlos.

Niederbarnimer Kreiswasserwerke

Leitung und Verwaltung Berlin NW 40,
Alexanderufer 1, Ruf Berlin 42 00 14.

Der fünfjährige Sohn eines Soldaten sitzt am Rundfunk und hört das Wehrmachtwunfchkonzert. Besonders aufmerksam ist er bei der Anfrage der neugeborenen Kinder. Nach einer Weile sagt er ganz enttäuscht zu seiner Mutti: „Pappi ist wieder nicht dabei!“

Im Unterricht uneres^{*} Kompagnieführers war, da er abberufen wurde, eine Pause eingetreten. Sie sollte wie bisher durch Singen ausgefüllt werden. Das Mal zuvor hatten wir mit dem Lied „Rosemarie“ angefangen. Damit wir den Text besser lernen, müssen wir ihn mitschreiben. Der Kamerad W. soll nun den Text vorlesen. Er beginnt, und als er die zweite Strophe fast beendet hat, schallt ein herrliches Lachen durch die Bude. Er war mit dem Aufschreiben nicht ganz fertig geworden, und so klang es denn:

„Zwei Jahre sind so schnell dahin, Rosemarie,
Und wenn ich wieder bei Dir bin, Rosemarie,
Dann küß ich Dich . . .
Und weiter bin ich noch nicht gekommen.“

Es war in Polen. An einer Straße liegen zwei Blindgänger. Zwischen den Blindgängern war eine Papptafel aufgestellt, auf der zu lesen war:

„Das Berühren der Blindgänger ist verboten, da sie sonst explodieren und die Soldaten töten. Wer trotz Verbot die Blindgänger berührt und getötet wird, macht sich strafbar und bekommt verschärften Arrest.“

Die Kanoniere Gustav und Emil mußten mit ihrem leichten Lastwagen aus der Kolonne herausgeschoben werden, weil der Motor plötzlich versagte. Gustav hatte die Motorhaube geöffnet und versuchte nach der Reinigung des Vergasers durch Supfen des Schwimmers und Emil durch Drehen an der Handkurbel den Motor in Gang zu bringen. Emil hatte sich schon beinahe ganz ausgegeben, da meinte Gustav auf einmal:

„Jetzt wollt' er losgehn, jetzt hat er schon geschossen!“

„Aee“, meinte Emil außer Atem, „aee, das war die Erbsensuppe von Mittag.“

Wir hatten in unserem Bunker nur noch eine Flasche Kognak. Es war vereinbart worden, die Flasche nur anzubringen, wenn einer wirklich krank ist. Auf einmal war die Flasche leer.

„Ja, wer war denn da krank?“

„Ich war so krank!“ bemerkte schüchtern aus der Ecke hervor der Gefreite Meyer.

„Ja, da hast Du uns ja gar nichts davon gesagt!“

„Liebe Kameraden, ich wollte Euch nicht beunruhigen.“

Besuch im Lazarett. „Nun, wie geht es Ihnen, mein Lieber? Wo sind Sie denn verwundet worden? An der Ost- oder an der Westfront?“

„Aee, an der Hinterfront.“

In R. sollte eine zahnärztliche Klinik eingerichtet werden. Sollte. Das Schild war bereits am Tor angebracht, indessen war die Klinik noch nicht eingetroffen. Das wußte jedoch Gefreiter Hommel noch nicht. Er ging also ins Haus und fragte einen der dort mit der Einrichtung Beschäftigten im weißen Kittel: „Können Sie mir vielleicht eine Brücke reparieren?“

„Aee, da müssen Sie sich an die Pioniere wenden!“

Wachtmeister: „Sind in der Kompagnie zufällig Schneider?“

Zwei Mann treten vor.

Wachtmeister: „So, das ist gut. Da meldet euch mal beim Küchenunteroffizier. Es ist ein Faß Heringe eingetroffen. Die müssen aufgeschnitten und zu Rollmöpsen verarbeitet werden.“

Auf dem Schießstand: „Menschenskind, nun drücken Sie doch endlich ab! Wie lange wollen Sie denn zielen? Sie meinen wohl, weil Sie Kaufmann sind, hätten Sie hier auch drei Monate Ziel!“

„Du, Vater, hast Du auch schon einmal einen Gefangenen gemacht?“

„Nicht zu knapp, mein Junge.“

„Werden Gefangene auch zum Leutnant befördert?“

„Unsinn, wie kommst Du denn darauf?“

„Ich hab es aber gelesen. In der Zeitung stand: Der Gefangene wurde zum Leutnant befördert und einem Verhör unterzogen.“

Schütze Schrabbel war nicht wenig erstaunt und erfreut, von der Frau Gutsbesitzer eigenhändig einen Brief zu erhalten. Sie fragt ihn nach seinen Wünschen und Bedürfnissen, da sie ihm ein Liebesgabenpäckchen ins Feld schicken möchte. Schrabbel drückt lange an seinem Briefe herum. Aber dann fand er den richtigen Ton:

„Liebe Frau Baronin! Wir haben hier alles. Teile Ihnen aber ergebenst mit, daß ich meine ganzen Bedürfnisse gerne in einer wollenen Unterhose zum Ausdruck bringen möchte.“

Unteroffizier: „Ich habe festgestellt, daß Sie das Gewehr noch nicht mit der notwendigen Achtung, Lust und Liebe pflegen! Ich habe festgestellt, daß gerade diejenigen, die im Zivilberuf die sogenannte höhere Bildung offenbaren, am schludrigsten mit dem Gewehr umgehen, und die einzige Bildung, die ich bei ihnen bemerkt habe, ist die Kostbildung am Gewehrschloß.“

Fritz Müller dient bei der Luftwaffe. Eines Tages war der zweite Zug, dem auch Müller angehörte, am Rollfeld versammelt. In ziemlicher Höhe sah man ein Flugzeug, und der Zugführer, Feldwebel Koch, stellte die Frage, wie hoch das Flugzeug wohl sei. „Zwei- bis dreitausend Meter“, gab man ihm zur Antwort.

„Nein“, sagte er, „ich wollte das etwas genauer wissen.“

„Nun“, sagte Müller, der sonst im Gelände gut zu schätzen verstand, „das Flugzeug ist genau 1866 1/2 Meter hoch.“

Wegen dieser Antwort mußte Müller nun einmal um das weite Rollfeld laufen. Nach etwa einer Viertelstunde kam er püfend und schweißtriefend wieder zurück.

„Nun, Müller“, sagte der Feldwebel, „weshalb Sie die Runde laufen mußten, wissen Sie ja wohl?“

„Nawohl, Herr Feldwebel“, gab Müller zur Antwort, „weil ich mich um einen halben Meter verschätzt habe.“

(Aus dem Buche „Hier lacht der Soldat“ von Heinrich Binder, erschienen im Erich-Zander-Druck- u. Verlagshaus, Bln. EW 29.)

„Minna“, rief der Professor, „kommen Sie doch mal in mein Arbeitszimmer — ich habe mit Ihnen zu reden!“

Das Mädchen kam herein und nahm vorsichtig auf dem äußersten Stuhlrand Platz.

„Minna“, sagte der Professor in strengem Ton, „ich bin jetzt überzeugt davon, daß Sie heimlich in meine Bibliothek gehen und sich Bücher herausholen, um darin nachts im Bett zu lesen! Es ist mir z. B. nicht möglich, Professor Sackmerins Buch über die Plurimolekularität der anatomischen Körper zu finden!“

„Ach, Mutti, Du solltest mal sehen, wie Spaßig das ist, wenn Vati und Fräulein Zitronenlimonade machen!“

„Wieso ist denn das Spaßig?“

„Das sieht wirklich ulkig aus — Fräulein hält die Zitrone und Vati drückt dann das Fräulein!“

Eines Tages kam der Ire Bernard Shaw auf einem Spaziergang mit einem Engländer an einem alten Galgen vorbei. „Wo wären Sie wohl“, fragte der Engländer, „wenn der Galgen hier fröhe, was ihm zukäme?“ Shaw sah den Begleiter an und lächelte: „Na, dann würde ich hier wohl allein gehen!“

Die erste Münze, die Oliver Cromwell prägen ließ, trug die Inschrift: Gott mit uns. Auf der Rückseite standen die Worte: Das allgemeine Beste Englands.

„Welch ein Unglück“, rief ein kluger Mann aus, als er die neue Münze sah: „Gott und das allgemeine Beste auf zwei entgegengesetzten Seiten!“



HOPPEGARTEN

Das Paradefeld des deutschen Vollbluts

Die besten deutschen Vollblutpferde kämpfen in Hoppegarten um die höchsten Trophäen: des deutschen Rennsports. Rennsaisons Mai - Oktober. Verlangen Sie Druckschriften über Rennen, Termine, Pferde, Reiter, Wetten und Toto vom Union-Klub, Berlin NW 7.

GAS

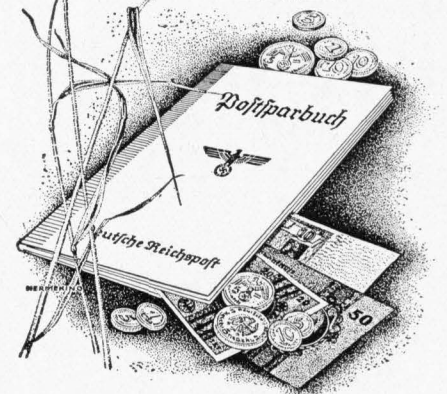
GAS FÜR ALLE ZWECKE DER INDUSTRIE • GAS DER VORBILDICHE HELFER IM HAUSHALT • GAS DIE WIRTSCHAFTLICHE UND BEQUEME WÄRMEQUELLE IM GEWERBE



NIEDERBARNIMER GASGESELLSCHAFT MBH

Berlin NW 40, Alexanderufer 1 · Oranienburg, Bernauer Str. 37 · Schöneiche, Babickstr. 2-4 · Basdorf, Mühlenbecker Str.

Wer sät, erntet,
wer spart, hat
Zinsgewinn.



Deutsche Reichspost
Postsparkassendienst

*Nützen Sie die Vorteile,
die das Postsparen bietet!*

Auf jedem Postamt liegt Geld für Sie,

wenn Sie ein Postspargbuch haben. Überall in Großdeutschland können Sie Ihre Spareinlagen einzahlen; jedes Postamt, jede Poststelle, selbst der Landzusteller zahlt Ihnen die gewünschten Beträge aus.

Verlangen Sie noch heute beim nächsten Postamt ein Postspargbuch!

Sie legen damit Ihr Geld sicher an
und schützen es vor Verlust.
Es trägt Ihnen Zinsen
und ist dabei jederzeit
schnell und leicht verfügbar.

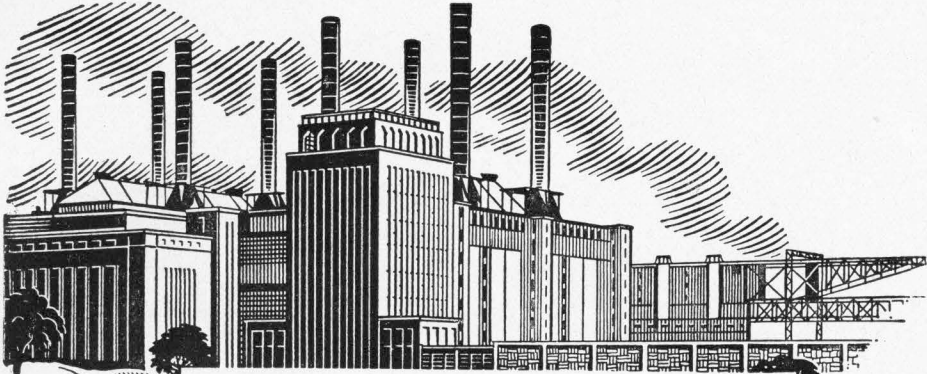
Postsparen ist bequem! / Jedes Postamt gibt gern Auskunft!



AUER

**Atemschutz-
geräte aller Art**

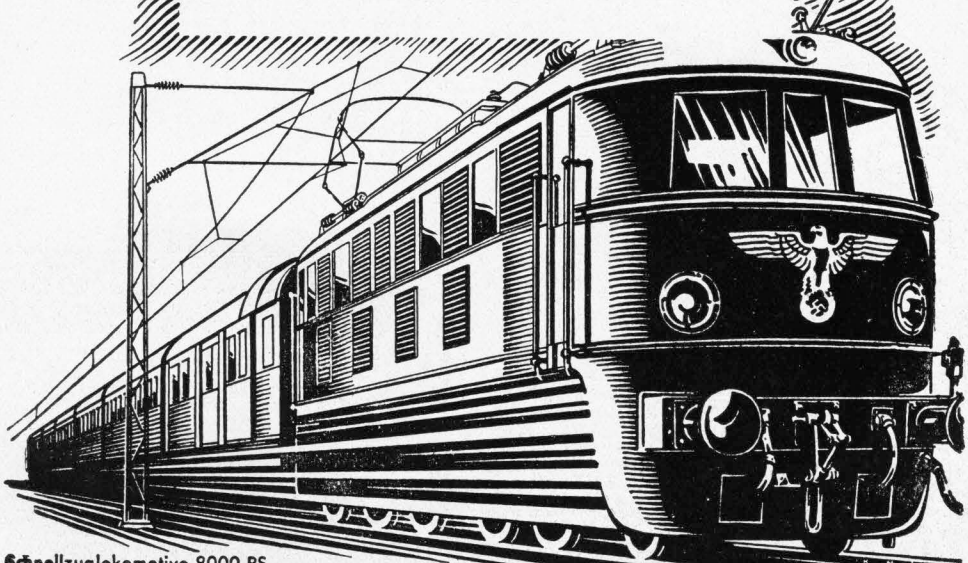
AUERGESSELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN N 65



Großkraftwerk

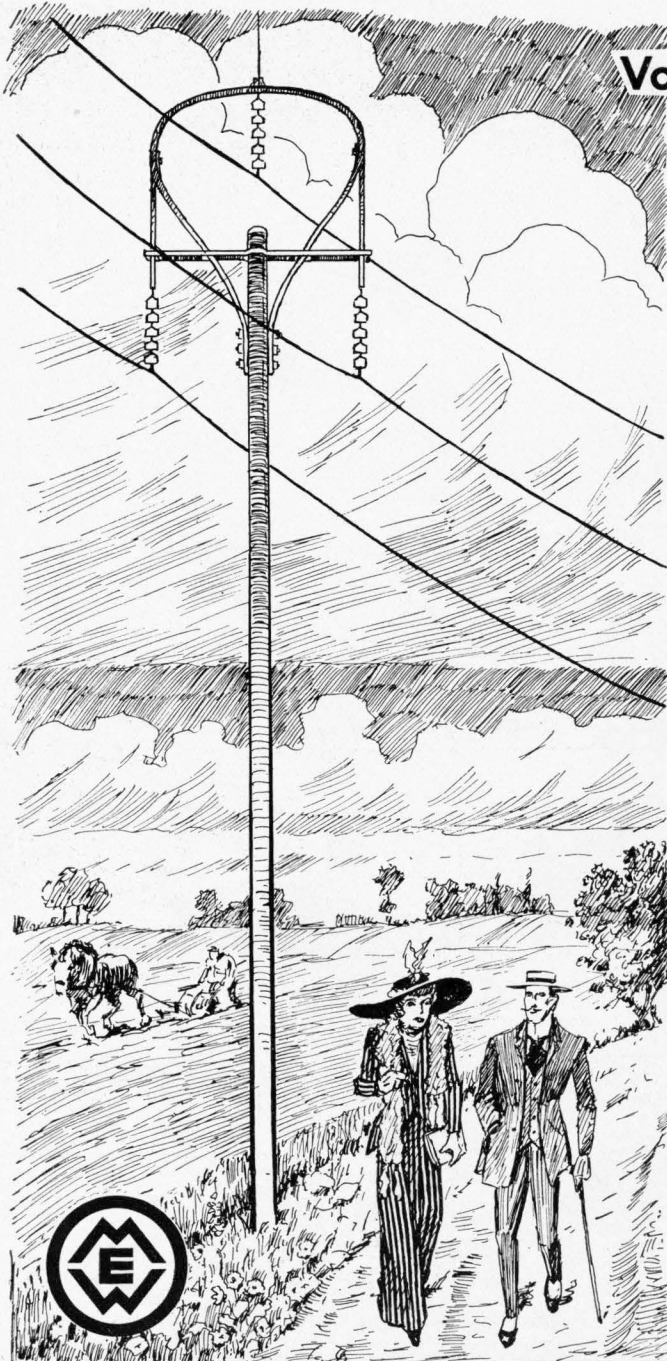
AEG

Das Zeichen für
elektrotechnische
Höchstleistungen



Schnellzuglokomotive 8000 PS

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS - GESELLSCHAFT



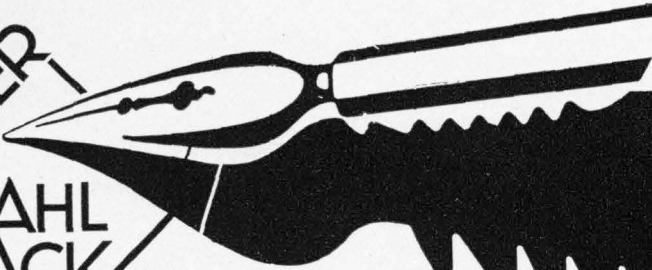
Vor 30 Jahren

begann die Elektrifizierung eines Gebietes, das heute die drei Gauen Mark Brandenburg, Pommern und Mecklenburg umschließt. Innerhalb dreier Jahrzehnte wurden aus Hunderten von Netzkilometern deren Zehntausende, aus Tausenden von Pferdekraften deren Hunderttausende, aus Zehntausenden von versorgten Volksgenossen deren Millionen – und in der gleichen Zeit sank beim MEW der allgemeine Arbeitspreis je Kilowattstd. von 40 Rpf. für Licht- und 18 Rpf. für Kraftstrom auf 6 Rpf. für Licht-, Kraft- oder Wärmestrom herab. In diesen Zahlen liegt die volkswirtschaftliche Bedeutung der Elektrizität für die genannten drei Gauen und zugleich die eines Werkes, das den Elektrizitätswirtschaftlichen Aufbau dieser Gebiete durchgeführt hat.



Märkisches Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft
 (Landesversorgung der Gauen Mark Brandenburg, Pommern und Mecklenburg)
 Berlin W 62, Keithstr. 30

ROEDER
STAHL
ZACK



FEDERN
mit dem Zackenrand



Zuverlässige Back-Rezepte

*braucht jede Hausfrau, um sparsam in den
Zutaten und doch erfolgreich backen zu können.
Verlangen Sie das neueste
Backrezeptblatt kostenlos von*

Dr. August Oetker
Bielefeld



Dr. Oetker Puddingpulver helfen sparen und Genuß bereiten!

Sofortige Blutstillung durch

STYPTOPLAST

Keimtötendes und heilendes Wundpflaster

LOHMANN K. G.
Verbandstoff- und Pflasterfabriken



FAHR AM RHEIN
Zweigniederlassung: Berlin N 65
Chausseestr. 88



*D*ort, wo am Fuße des südlichen Schwarzwaldes die wildbrausende Wera sich mit dem Hochrhein vereinigt, liegt das freundliche Öflingen, ein Musterdorf Badens. Hier, inmitten üppiger Fruchtbarkeit, zwischen schier endlos sich reihenden Gemüsebeeten, im Schatten alter, von der Last reicher Ernten gebeugter Obstbäume, stand die Wiege des Weck-Verfahrens. Das Verdienst seines Be-

gründers, J. Weck, beruht vor allem darauf, daß er die Hausfrauen unermüdlich in der Kunst der häuslichen Konservierung unterwies; und daß er ihnen half, mit Weck-Gläsern und Weck-Geräten den Segen des Sommers für den Winter zu speichern. Im Laufe von 4 Jahrzehnten hat rund $\frac{1}{4}$ Milliarde Weck-Gläser den Hausfrauen das „Glück im Glas“ gebracht. Und geholfen, unschätzbare Werte zu erhalten.





Meine Pickel!

Großmutter, was tue ich bloß dagegen?

Da brauchst du noch lange nicht zu verzweifeln, mein Kind, die wirst du rasch los mit

BlankoSulf

BlankoSulf = ist gelöster Schwefel. DRP. In fast allen Kulturstaaten patentamtlich geschützt.

in allen Apotheken



Bäcker



Baugewerk



Böttcher u. Kiefer



Maler



Damen-schneider



Elektroinstallateure



Herrenschneider



Klempner u. Installateure



Fleischer



Dachdecker

Das Handwerk wiebt durch Leistung!

Wenden Sie sich in allen handwerklichen Fragen an die amtliche Berufsvertretung des Handwerks



Glaser



Friseur



Kraftfahrzeug



Müller

Kreishandwerkerschaft Niederbarnim

und die ihr angeschlossenen Innungen

Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 5^{III}, Fernruf 192844
Sprechstunden 9-15 Uhr Sonnabends 9-12 Uhr



Mechaniker



Schlosser



Putzmacher



Schmiede



Schuhmacher



Sattler und Tapezierer



Tischler



Töpfer und Ofensetzer



Uhrmacher



Wäscher u. Plätter



Wagner Karosseriebauer



Zimmerer

Schön gelegene **Gaststätten im Kreise**

die sich für Betriebsveranstaltungen,
Privat- und Behörden-Ausflüge eignen:

Strandhalle

am schönen Lehnitzsee

Das Ausflugslokal für alle

Geeignet für kleine und große
Betriebe, Vereine und Schulen.

Zeitgemäße Preise.

Besitzer: Franz Peter :: Ruf: Orbg. 2400

Der Seelöwe

am Lehnitzsee

mitten im Wald gelegen

**ist das Ausflugsziel für große
und kleine Betriebe u. Vereine**

2 Säle / Über 3000 Sitzplätze / Große Terrasse
am Wasser / Aufmerksamste Bedienung

Eigentümer R. Scheidt

Hotel Deutsches Haus

Oranienburg

Die vornehm behagliche Gaststätte

Gaststätte „Havelchlößchen“

Oranienburg, Luisenplatz 3, Inh. Gust. Kändler
direkt am Wasser gelegen, großer schattiger Garten
Fremdenzimmer, gute Küche, bestgepflegte Biere
empfiehlt sich für alle Festlichkeiten

Schützenhaus

Oranienburg

Adolf-Hitler-Damm 15

GASTSTÄTTE - KONZERTGARTEN
FESTSALE für jede Veranstaltung

Konzert

und Tanzveranstaltungen

Hotel Eilers • Oranienburg

Fernruf: 20 25

Ehemaliges Rathaus, älteste Gaststätte
Schattige Terrasse, „Das Haus der guten Küche“

Gaststätte „Hofjäger“ Bergfelde

bei Berlin
Inhaber Fritz Böhm

Ideale Waldgaststätte. 15 Min. vom Bhf. Birkenwerder od.
Hohen Neuendorf. Klein- u. Großkalib.-Schießstände. Jagd-
zimmer. Gr. Packetsaal. Herrl. Aufenthalt. Für Betriebs-
ausflüge sehr geeignet. Gute Verpfleg. Ruf: Birkenw. 2183

Der alte Dorfkrug Schönfließ

empfiehlt sich für Betriebs- und Vereinsausflüge
Jeden Sonntag Tanz. Sehenswerter Saal
Schattiger Garten
Fernruf: Mühlenbeck 315

Für Betriebs- und Vereins-Ausflüge

hält sich das historische Gasthaus

„Krumme Linde“ in Dorf Stolpe

Telefon: Birkenwerder 2074

bestens empfohlen.

Glasveranda/Tanzsaal

Gaststätte zum alten Bergschloß

Birkenwerder bei Berlin, Bergfelder
Straße 1, Fernruf 2293
SA-Sturm u. Parteilokal, Verkehrslokal des NSKK.
Vereinszimmer für etwa 200 Personen.
Schöner schattiger Garten

Auto halt! denn in der Gaststätte Zur Ratsklause

dem Clublokal d. DDAC. in Petershagen, Lindenstr. 16

mit feiner Tanzdielen und Stimmungskapelle ist
es ebenso anregend wie gemütlich. Der Inhaber
Hermann Hoppe sorgt dafür, daß sich jeder Gast
wie auch Gesellschaften u. Betriebsgemeinschaften
bei ihm wohl fühlen.

Für Betriebs- und Vereinsausflüge
herrlich im Briesetal liegt die Gaststätte

Strandbad Brieße

bei Birkenwerder
Ruf: Birkenw. 2049

Inhaber: Erich Hoffmann
3000 Sitzgelegenheiten, große Gesellschaftsräume

Wer immer wirbt, wird nie vergessen!

Schön gelegene **Gaststätten im Kreise**

die sich für Betriebsveranstaltungen,
Privat- und Behörden-Ausflüge eignen:

Zur
Waltersdorfer Schleufe

mit der

Waltersdorfer Straßenbahn

ab S-Bahnhof bis
Rahnsdorf (Erkner Strecke)
viertelstündlicher Verkehr!
Wald — Wasser — Berge

Mann's kleiner Spreewald

Schöneiche bei Friedrichshagen



Endziel für Autofahrer. Idyllische Kahnpartien.
Gute Küche. Geeignet für Betriebsausflüge.
Fernsprecher: 64 74 65

Im Lößnitztal lieblich und still liegt

Effelborns Lößnitz-Idyll

die über Erkner durch die herrliche
Lößnitz bequem zu erreichende

behagliche Gaststätte

Sie bietet Ihnen inmitten eines Land-
schaftsjuwels des Kreises Niederbarnim
Entspannung und Erholung an Land
und Wasser.

**Gepflegter 3000 Personen fassender
Garten. Festsaal für 300 Gäste**

Ideales Ausflugsziel für Betriebsgemeinschaften und
Gesellschaften. — Direkt an der Lößnitzbrücke links.
Fernsprecher 09, Erkner 418. — Inh. Emil Effelborn.

Seeterrassen-Restaurant **Seeschloß, Summt**

Betriebsausflüge, Ruder- und Angelfort
kleine Preise / Fernruf Mühlenbeck 201
Seebadeanstalt • Sonntag: Auto bus ab U-Bahn
Dinetastr. b. Summt. Tägl.: Desgl. b. Schildow, m.
Postomn. ab Schildow, Heemsdorf u. Birkenwerder.
Heidekrautbahn bis Mühlenbeck oder Schönwalde.

HOTEL

Friedrichslust

ÜBER 700 JAHRE ALT
Altlandsberg

Besitzer: Bruno Tempel
Fernruf 303

Modernes behagliches Gasthaus & Große
und kleine Säle für jede Veranstaltung

Berliner Kindl - Spezial - Ausdrank

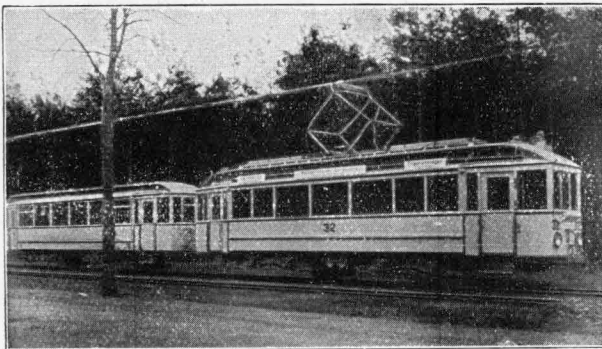
Josef Hammels • Erkner



Fürstenwalder Straße 1, Fernruf 382

Unser Anruf: **Oranienburg 2045/46**

Buchdruckerei und Verlag **Wilhelm Möller K.-G.**
Oranienburg, Kurfürstenstraße 3—5



Einen
eindrucksvollen, erfrischenden **Ausflug**
durch märkische Landschaft
bietet für wenig Geld unsere Straßenbahn

In bequemen Wagen führt die Fahrt vom
Bahnhof Friedrichshagen über Schöneiche
bei Berlin nach Rüdersdorf mit seinen
bekanntesten Muschelkalkbergen. Auf Hoch-
wald folgt Heide, über die der Blick in
weite Ferne schweift, und Seen mit breiten
Uferwegen. Kurz — den Naturfreund er-
wartet eine Fülle von Naturschönheiten.

Auf 64 65 55

**Chirurgische Instrumente
Krankenhaus-Mobiliar
Laboratoriums-Einrichtungen**

Anruf: 41 68 31



MEDICHAUS
AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN NW 7, KARLSTR. 31

Hermann König

Textilgroßhandlung und Wäschefabrikation

Berlin C 2, Königstr. 46/47

Fernsprecher: 51 44 68/69

Lieferant für Behörden, Krankenhäuser, Anstalten u. Heime aller Art



Stadtschaft der Mark Brandenburg

(Öffentlich-rechtliche Kreditanstalt)

Berlin W 62 . Lützowplatz 17

Aufgabenkreis

Beleihung
von Wohnhäusern, Eigenheimen u. Siedlungen mit

Hypotheken

Gewährung von hypothekarischen Zwischenkrediten
sowie sonstigen Bau- und Siedlungskrediten

Verkauf, Aufbewahrung und Beleihung von
mündelsicheren und reichsbanklombardfähigen

Pfandbriefen



Brandenburger

Wer schützt seit über 200 Jahren Euer
Hab und Gut gegen Schäden durch

Feuer (Gebäude und Mobiliar)

Waldbrand

Einbruchdiebstahl

Beraubung

Weideviehdiebstahl

Leitungswasser

Sturm

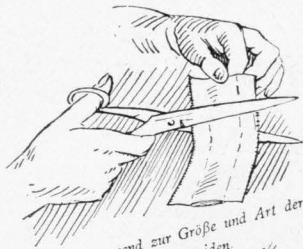
Hagel

Betriebsunterbrechung

Die **Feuersozietät,**

die Tradition mit neuzeitlicher
Geschäftsführung verbindet.

Auskunft erteilt die Kreisdirektion in Berlin NW 40,
Friedrich-Karl-Ufer 5, Fernsprecher 42 00 14



Ein Stück, passend zur Größe und Art der Wunde, abschneiden.



Die Schutzgaze abziehen.



Das Mullpolster auf die Wunde legen und den dünnen Pflasterstoff straff auf die Haut drücken.



Dünn-straff-ungelocht,

das sind die Kennzeichen des heilenden TraumaPlast-Wundpflasters. Für alle Schnitt-, Riß-, Schlag-, Stich-, Brandwunden und Abschürfungen sollten Sie stets TraumaPlast im Hause haben. Mit wenigen Handgriffen ist ein sachgerechtes, ein TraumaPlast-Wundpflaster hergestellt:

Das richtige Wundpflaster
TraumaPlast
 in allen Apotheken und Drogerien

Wenn es gilt, die Spannkraft zu erhalten-

wenn Erschöpfung Sie am unbeschwerten Schaffen hindert, dann tun Sie gut daran, zu einer Flasche Groterjan-Malz bier zu greifen.

„Groterjan“ belebt und erfrischt, macht nicht müde und berauscht auch nicht. Es ist ein würziges Genussmittel, zugleich aber ein schnell und nachhaltig wirkendes Kräftigungsmittel.



Malzbier

Seit 1861

Blitzableiter-Anlagen
Fahnenstangen und
Hochantennen
Licht- und Kraftanlagen

XAVER KIRCHHOFF

G. m. b. H.

BERLIN-FRIEDENAU

Jänischallee 7 / Fernsprecher 83 01 45

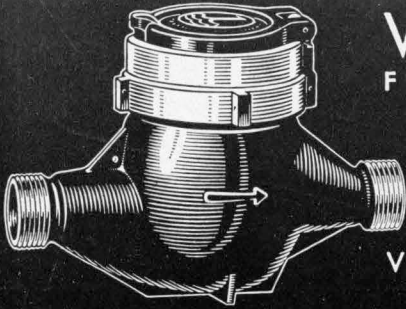
Johs. Seyring

Inh. Hermann Seyring

**Zentralheizungs-
und Warmwasserbereitungsanlagen**

Berlin N 4, Gartenstraße 91

Fernruf: 41 45 65, Oranienburg 2279



WASSERZÄHLER
FÜR ALLE BETRIEBSVERHÄLTNISSE



**WASSERMES-
S-VERTRIEBS-GESELLSCHAFT M. B. H.**
BERLIN W 15



Berliner Kindl Hell

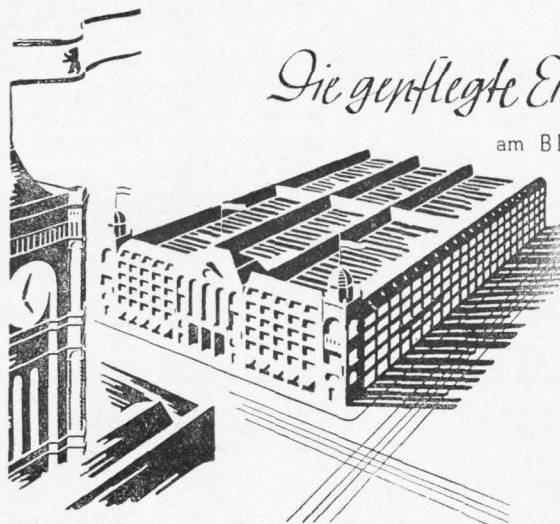
Berliner Kindl Dunkel

Berliner Kindl
Deutsches Pilsner

Berliner Kindl Malzbier

Berliner Kindl

das deutsche Qualitätsbier



Die gepflegte Einkaufsstätte

am BERLINER RATHAUS

FUR
BEKLEIDUNG,
STOFFE
UND
EINRICHTUNGEN
*
SPORTARTIKEL



Engelhardt & Walker

Imprägnierungen und Anstriche aller Art
Fluatierungen / Feuerschutz / Fäulnisschutz
Schwamm- und Hausbockbekämpfung

Berlin SO 36, Admiralstraße 29

Fernsprecher: 687821



P. Johannes Müller

WERKSTÄTTEN FÜR SCHULEINRICHTUNG · SEIT 1895 · BERLIN W35



Max Pritzkow

ELEKTROBAUGESCHAFT

Sachsenhausen-Nordb., Wilhelmstraße 19

Elektrische Licht- und Kraftanlagen

Ortsnetzbau

Beleuchtungskörper und Glühlampen

Heiz- und Kochgeräte / Radio ufw.

Ruf: Oranienburg 28 94

2045

Beim Anruf: Oranienburg **2046**



meldet sich Ihre Druckerei

W
M

WILHELM MÖLLER K.-G.

ORANIENBURG, KURFÜRSTENSTR. 3-5

Für Mütter und Kind

ist genügende Kalkzufuhr überaus wichtig, denn werdende und stillende Mütter werden dadurch vor den gefürchteten Zahnschäden während dieser Zeit bewahrt, der Knochenbau des Kleinkindes gefördert und beide widerstandsfähiger gegen Infektionskrankheiten. Der mit der täglichen Nahrung zugeführte Kalk reicht aber nicht immer aus und häufig bedarf es einer zusätzlichen Kalkzufuhr.

Sprechen Sie mit Ihrem Hausarzt über

Selvoral

das bewährte Kalkpräparat.



Ausführliche Selvoral-Broschüre durch
CURTA & CO. GMBH. / BERLIN-BRITZ

Über 80 Jahre

Adolph Nebe, Oranienburg

Fernruf 2050

WIR BIETEN

größte Auswahl von Qualitätswaren in unseren Abteilungen:
Damen- u. Mädchenoberbekleidung, Herren-, Burschen- u.
Knabenoberbekleidung · Kleiderstoffe aus Wolle, Zellwolle
und Seide, Wollwaren · Handschuhe · Herrenartikel
Strümpfe, Leib-, Tisch- und Bettwäsche · Handarbeiten
Kurzwaren

SPEZIALITÄT:

Komplette Ausstattungen · Raumkunst: Gardinen,
Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Balatum · Spezial-Betten-
abteilung · Kleinmöbel

ALLEINVERKAUF

der Original Münchener Lodenbekleidung Marke „Lodenfrey“ · „Bleyle“ und „Hadeka“ Strick-
kleidung · Mey's Stoffwäsche · Steiner's Paradiesbetten.

Straßen- Eisenbahn- und Tiefbau

Ausführung sämtlicher Erd-, Ramm-,
Beton-, Brücken-, Kanalisations-,
Eisenbahn- und Steinsetz-Arbeiten

Lieferung sämtlicher Straßenbaumaterialien

Diedrich Rummel

Oranienburg, Lehnitzstraße 85
Fernsprecher: Oranienburg 2604

Oranien-Apotheke

H. Jante Fernruf 2220 Pächter F. Eichhoff
Oranienburg, Bernauer Str. 27

Allopathie

Biochemie

Homöopathie



Drahtzäun-Rohlandt

Oranienburg . Waldstraße 58 . Fernruf 2571

Moderne Frontgitter, Drahtzäune, Drahtgeflechte

Spezialität: Einzäunen von Park- und Gartenanlagen in allen Ausführungen



OTTO RUHL • Maurermeister

Baugeschäft / Baumaterialien

Neubauten | Umbauten | Reparaturen | Anfertigung von
Bauprojekten, Baupolizeizeichnungen, Kostenanschlägen

Oranienburg, Schützenstraße 21 Fernruf:
Oranienburg 2708

Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle

Drospekte werden kostenlos zugesandt
Auskunft erteilt die Direktion

Oranienburg-Luisenhof

Gegründet 1871 · Fernruf Sammel-
nummer 2931 · Nachruf 2564

Es bestehen folgende Einrichtungen:

- Die Fachklassen (mit Unter- und Oberklasse)
- Die Ackerbauklasse (Aufbauklasse) für Schüler, die nach erfolgreichem Besuch einer Landwirtschaftsschule sich nach mehrjähriger Praxis noch weiter in ihrem Beruf ausbilden wollen. Im Vordergrund des Unterrichts stehen praktische Lehrgänge auf dem angeschlossenen Versuchsgut Luisenhof.
- Mädchenabteilung zur Erlernung der Hauswirtschaft.
- Vierwöchentliche Kurse in Geflügelhaltung für Bauernfrauen und Bauerntöchter.
- Melkerkurse für Jungbauern und Jungbäuerinnen an der Viehpflege- u. Melkerschule in Luisenhof.

Buchdruckerei

Wilhelm Möller K.-G.

Verlag der
„Nord-Berliner Tagespost“



Seit 1894

Oranienburg bei Berlin

Fernruf:
Oranienburg 2045/46

Feitz Schwittau

1787

Oranienburg

Forst-Wessel-Breite 2

1937

Baby-Artikel
Wäsche
Strumpfwaren
Baumwollwaren
Weiß- u. Wollwaren
Trikotagen
Schürzen

Zugelassene Vertriebsstelle der R3M. für Uniformen der NSDAP.



Seifen-Großhandlung

G. Opitz

Oranienburg

Bernauer Straße 58

Fernruf: Oranienburg 2570

Größtes Fachgeschäft
am Plage

Hausseifen · Parfümerien · Schönheitsmittel
Artikel für die Haar- und Mundpflege
Bürsten · Käämme · Rasierapparate · Nasierklingen
Haus- und Wirtschaftsartikel

Papierhaus von Bülkingslöwen

Oranienburg

Stralsunder Straße 6 · Fernsprecher 23 43

Bandagist Rausch, Körperheilpflege

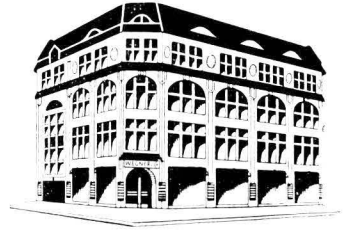
Oranienburg, Bernauer Str. 46, Fernruf 2603

Anfertigung von Bandagen, Leibbinden
und Bruchbändern. Lager in Korsettlets,
Büstenhalter und Hüftformer. Lieferant
sämtlicher Krankenkassen und Behörden

Kaufhaus

Wegner & Co.

Oranienburg



PARTERRE:

Kurzwaren, Weißwaren,
Wollwaren, Wäsche und
Schürzen, Strümpfe, Spitzen
Seidenbänder, Tapissiererie
Gürtel, Korsetts, Schirme
Herren-Artikel
Lederwaren und Bijouterie

1. ETAGE:

Kleiderstoffe, Seidenstoffe
Leinen- u. Baumwollwaren
Damenputz, Damen- und
Herren-Bekleidung
Gardinen, Läuferstoffe
Teppiche, Portieren und
Linoleum

2. ETAGE:

Spielwaren, Glas, Porzellan
Steingut, Emaille
Borstenwaren, Stahlwaren
Holzwaren
Nickel- u. Aluminiumwaren
Galanterie
Geschenk-Artikel

Gegründet 1899 / Fahrstuhlverbindung / Fernruf 20 51

Emil Heinze



Rind- und Schweine-Fleischerei

mit elektrischem Betrieb und elektrischen Kühlanlagen

FABRIK FEINER FLEISCH- UND WURSTWAREN

aus eigener Schlachtung

Oranienburg / Berliner Str. 12 / Ruf 2298

Ing. Ernst Vogeler - Maurermeister



Oranienburg, Blücherstr. 4

Fernsprecher: Oranienburg 2243
empfiehlt sich zur fachmännischen



Ausführung aller Bauarbeiten

Neubauten Anfertigung von statischen Berechnungen / Baupolizei-
zeichnungen / Kostenanschläge / Bauberatung Umbauten

Papier- u. Schreibwaren

Bürobedarf . Schreibmaschinen
Bücher . Zeitschriften
Leihbibliothek . Reiseandenken
Spielwaren . Geschenkartikel

Margarete Schwärzler

Oranienburg, Bernauer Straße 26
Fernruf 26 78

Schloß-Dezergie Hermann Herald

Oranienburg, Berliner Straße 64
und Bernauer Straße 18 . Fernruf 20 68

Farben, Lacke, Pinsel, Parfümerien, Seifen,
Verbandstoffe und sämtliche Krankenartikel
Photoarbeiten in eigener Werkstatt
schnell, sauber, billig

Adolf Schneider

Tischlermeister

Oranienburg-Berlin

Gartenstraße 12 . Fernruf 27 67

Bau- u. Möbeltischlerei . Innenausbau

Bankkonto: Stadt-Sparkasse Oranienburg

G. Warnecke

Oranienburg

Bernauer Straße 9

Damen- und Herrenwäsche
Wollwaren, Strümpfe und
Badekleidung

Friedrich Paschen • Oranienburg

Bernauer Straße 48-49 . Fernruf: Oranienburg 2282

Holz- und Baustoffe



Groß- u. Kleinhandel

Johannes Faustmann, Maurermeister

Oranienburg

Bernauer Straße 35 Fernsprecher: Oranienburg 2039

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten

sowie schlüsselfertige Herstellung von Neu- und Umbauten. Anfertigung von Baupolizeizeichnungen, statischen Berechnungen, Kostenanschlägen sowie Bauberatung.

Paul Siebert

Oranienburg . Bernauer Straße 56
Fernsprecher Nr. 2347

Sattlermeister . Spezial-Geschäft für feine Lederwaren und Reiseartikel

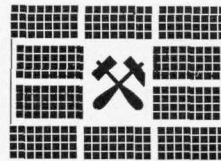
Deutsche Reichslotterie

Staatliche Lotterie-Einnahme

Ziegenhirt, Oranienburg

Bernauer Str. 31

Fernruf: 2180, Postcheck-Konto: 195 788



Otto Richter

Brenn- u. Baustoff- Großhandl.

Oranienburg, Straße der SA. 18

Fernsprecher 2369

Brunnenbau

Drahtzäune

Albert Halstein

Oranienburg

Gartenstraße 13 . Fernruf: 2232

Küchen-Berg

ORANIENBURG

Bernauer Straße 33

Fernsprecher 2300

Albert

Telegramm-Adresse: Blumenspender

Postcheck-Konto: Berlin 129617



Spender

Baukonto Stadtparkasse Oranienburg

Konto-Nr. 325

Gartenbau und Blumenbinderei % Oranienburg % Fernruf 2671

Seydlitzstraße 12 - Straßunder Straße 3

Bade-Anstalt Inh. B. Rosmeyer

Sämtliche medizinischen Bäder
Zugelassen zu allen Krankenfällen

Geöffnet

werktätig 9-18 Uhr außer Mittwochs

Reinigungsbäder von 9-18³⁰ Uhr

Oranienburg

Bernauer Straße 29

Fernsprecher: 2725



Blumen

für Freud und Leid

durch Blumenhaus Martdt

Oranienburg 1/2 Berliner Straße 3

Fernruf 3078

MÖBELHAUS

Wilhelm Satt

TISCHLERMEISTER

Oranienburg / Havelstr. 30

FERNSPRECHER 22 41

Seit 1889 Möbel in allen Preislagen

BEERDIGUNGS-INSTITUT

Gegründet 1893



Eden

Gemeinnützige Obstbau-Siedlung
e. G. m. b. H. 1/2 Oranienburg-Eden

3 km westlich vom Bahnhof Oranienburg
zu Fuß in 30 Minuten erreichbar
Größe 440 Morgen, etwa 1100 Einwohner.
Baumschule, Obst- und Gemüsekulturen.
Herstellungsanlage für Süßmoste, Marmeladen usw.

Rast und Erfrischung durch Edensäfte im

Eden-Gasthaus und Erholungsheim

Schattiger Garten und Liegewiesen. Druckschriften auf Wunsch durch Eden-Verwaltung.

Theodor Beitz



Zimmermeister. Baugeschäft. Oranienburg
Germendorfer Allee 32. Fernsprecher 28 79

Bauausführung jeglicher Art

Anfertigung von Kostenanschlägen, statischen
Berechnungen und Zeichnungen

Friedrich Reimann

Baumaterialien-Großhandlung

Oranienburg

Havelstraße 31 Telefon 21 83

liefert

sämtliche Baustoffe

vom Keller bis zum Dachfirst

* * *

Konditorei und Kaffee

Walter Laaser

Oranienburg

Bernauer Straße 19a . Fernruf 25 91

* * *

Willy Meichsner

Oranienburg / Moltkestraße 12
Fernruf: Orbg. 2916

Reinigungsinstitut

für Fenster u. Parkett

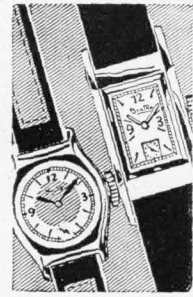
Spezialität: Sämtliche Entstaubungs-Arbeiten
Büro- und Baureinigung . Falladenwalchen

Großes Lager sämtlicher maßgebender Fabrikate wie

Uhren, Goldwaren, Bestecke

Orden und Ehrenzeichen / Rathenower Optik

Lieferant der Krankenkassen



Ernst Schwarz ■ Uhrmachermeister, Juwelier u. Optiker
Oranienburg, Bernauer Straße 21. Fernruf 2473.

Joseph Havel

Fernruf:
Oranienburg
2 2 0 7

Dachdeckermeister

ORANIENBURG, Moltkestr. 4

Bankkonten : Stadtparkasse Oranienburg, Konto 204
Kreissparkasse Konto 586 . Postscheckkonto 1528 95

Verkauf von **TEER, DACHPAPPEN**
Ausführung sämtlicher Dach- und Turm-
arbeiten, Blitzableiterbau und -Prüfen sowie
Aufstellen u. Verleihen von Leiterrüstungen

Milchtransportkannen gegen Bedarfsschein

Milchfilter und Wältscheiben dazu Sieb-Eintagen

Henkels Reini- P 3 erleichtert Arbeit 5 Pld. 2,50 RM
gungsmittel 1 desinifizierend

Melkfett Gammelka bakterientötend

Untersuchungs- Melk- Meßbeimer und Milchgeschirre
Apparate alle gegen Erwerbsschein

Zentrifugen u. Buttermaschinen

Milchflaschen u. Verschlusscheiben - Seituch

Erhardt Harting, Berlin SW 68

Stallschreiberstr. 8A (am Moritzplatz) / Tel. 67 4778

TOTAL

FEUERSCHUTZ



**Handfeuerlöscher
fahrbare Löschgeräte
Großfeuer-Schutzanlagen**

TOTAL Kom. Ges. Foerstner & Co.

Apolda - Berlin - Wien.

Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 146. Ruf: 977571

Franz Handwerk

BAUGESCHAFT

Bernau bei Berlin

Heinersdorfer Straße 16

Fernruf 323

**Starkstrom-, Schwachstrom-
Rundfunk-Anlagen u. -Geräte**



Elektromeister

Willy Krause Bernau
bei Berlin
Berliner Str. 34, Fernruf 305

Beste Sure Heimatzeitung!

Allgemeiner Anzeiger

Erkner Zeitung

Seit 1890

Woltersdorfer Zeitung

Grünheider Zeitung

Die gern gelesene Heimatzeitung.

Anerkannte Anzeigenwirkung.

Hauptgeschäftsstelle

Erkner, Friedrichstr. 11, Fernruf 243

25

Jahre

1913-1938

Benna Jacoby

Nutzholzhandlung und Baumaterialien

Ausführung von Bauten aller Art / Holzbearbeitung mit elektrischem Betrieb

Gegründet 1913

Fernruf: Altlandsberg 302

Altlandsberg-Süd

Bahn- und Poststation Fredersdorf bei Berlin

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?

Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischgenuß eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstelle. Heute wissen wir, daß dies doch nur sehr bedingt richtig ist. Zu reichlicher Fleischgenuß ist sicher ungünstig, aber völliges Fortlassen von Fleisch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in seltenen Ausnahmefällen zur Heilung. Der Mehrzahl der Rheumatiker schadet ein mäßiger Fleischgenuß nicht, wenn nur die Hauptnahrung aus reichlich Gemüse, Obst, Salaten und dergleichen besteht. Wichtig ist eine im ganzen knappe und mäßige Kost und das Fortlassen aller Reizmittel.

Nicht zu vernachlässigen ist auch die arzneiliche Behandlung. Seit 25 Jahren ist Tocal eines der bekanntesten Rheumamittel. Tocal hat sich nicht nur bei allen rheumatischen Beschwerden, Glieder-, Gelenk-, und Muskelschmerzen hervorragend bewährt, sondern auch bei Gicht, Neuralgien, Nchias, Grippe und Erkältungskrankheiten. Tocal-Tabletten wirken schmerzstillend, fördern die Heilung und stellen Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Tocal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Tocal zum Preise von RM. —.89 und RM. —.219 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten“ vom Tocalwerk, München 8-D/2.

Ein vernachlässigtes Kapitel! Für alle, die viel gehen oder stehen!

Sie pflegen Ihr Gesicht, Ihre Zähne. Sie pflegen Ihre Hände, Ihr Haar . . . aber Ihre Füße? Warum behandelt Sie Ihre Füße schlechter, warum werden sie vernachlässigt? Ein ganzes Leben lang tragen uns die Füße, und wir tun so wenig für sie. Wie notwendig brauchen wir gesunde, kräftige Füße. Von ihnen hängt unsere Leistungsfähigkeit, unsere Spannkraft und Ausdauer ab. Gesunde Füße geben Kraft für den Beruf, für die Pflichten des Alltags. Es gibt wohl wenig Berufe, bei denen die Füße nicht irgendwie in Mitleidenschaft geraten. Immer müssen die Füße ihren Dienst tun.

Beginnen daher auch Sie sofort mit der bewährten Efasit-Fußpflege. Efasit ist eine Wohltat für alle, die viel gehen und stehen müssen. Für wenig Geld können Sie Ihren Füßen Frische und Stärke zurückgeben oder auch von Ihren Fußbeschwerden befreien, wenn Sie die bewährten Efasit-Fußpflege-Präparate nehmen. Efasit-Fußbad erfrischt und kräftigt, belebt und regt die Blutzirkulation an. Efasit-Fußcreme befreit von Drüsen und Brennen, verhütet Blasen und Schwielen. Sie wirkt heilend. Efasit-Fußpulver beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Efasit-Hühneraugentinktur befreit rasch und schmerzlos von Hühneraugen und Hornhaut.

Sie erhalten unsere bekannten Efasit-Präparate in Apotheken, Drogerien und einschlägig. Fachgeschäften: Efasit-Fußbad (8 Bäder) RM. —.90; Efasit-Fußcreme RM. —.55; Efasit-Fußpulver RM. —.75; Efasit-Hühneraugentinktur RM. —.75.

Holzschwellen

für Bagger-, Normal- und Schmalspurgleise

Kiefern-Stammware

Sägewerk

Werner Joch · Altlandsberg

Fernruf 214

Willy **T**hermann

Thürandt

Über
50
Jahre

Tiefbau

Tiefbohrung

Installation

Brunnenbau

Bernau bei Berlin

Weinbergstraße 82-84

Fernruf 409

L. Röther

Inhaber: Willy Kerzendörfer

Bernau bei Berlin

Bürgermeisterstraße 5, Ruf 428 u. 390

Geschäftsstelle des Niederbarnimer Kreisblattes

Das Haus für Bürobedarf
Bücher · Papier- und Schreibwaren
Stempel · Lotterie-Verkaufsstelle

Ulrich Wassermann

Baumaterialien - Großhandlung

Bauholz / Kohlen

Bernau bei Berlin, Fernruf 571
Weißenseer Straße 18

Technische Gummiwaren, Gummischläuche

Gummistiefel, Gummi-Formartikel

Dichtungen, Platten, Schnüre

Berlin SW 68 Otto Taube & Co. Ritterstr. 45

Fernspr. 17 77 41/42 **Inh. Fritz Theise** Fernspr. 17 77 41/42



Konditorei Becker

BÄCKEREI

INHABER:
EMIL BECKER U.
HANS BECKER

KAFFEEHAUS

Bernau KONDITOREI b. Berlin

AN DER ST. MARIENKIRCHE

Bestellungs-Geschäft:

- Torten
- bunte Schüsseln
- Baumkuchen
- Teegebäck
- Eisbomben
- Eistorten

werden prompt und geschmackvoll ausgeführt

Fernsprecher: Bernau 561



Spezialitäten:

Große Auswahl
in Konfitüren

Nährzwieback
ärztlich empfohlen

Lieferant
erster Krankenhäuser

Postscheckkonto:
Berlin Nr. 13 13 73

Bankkonto:
Stadtsparkasse Bernau



DROGERIE + PHOTOHAUS

Karl Hartmann

BERNAU + STRASSE DER SA 7

Parfümerien . Seifen . Verbandstoffe

Farben . Lacke . Pinsel

Schnelle u. saubere Erledigung aller
Photoarbeiten in eigener Werkstatt

**Stadtsparkasse
Bernau** bei Berlin, Rathaus
Fernsprecher 381



Wir dienen dem Wohle des Ganzen wie des Einzelnen.

Das ist das solide Fundament unseres Aufstiegs!

HÜTTENWERKE KAYSER

AKTIENGESELLSCHAFT

Hauptverwaltung: Berlin-Niederschöneweide

Werke: Berlin-Niederschöneweide . Oranienburg bei Berlin . Lünen bei Dortmund

Bürobedarf

Papier

Formular-Druck

Gebr. Veinssen

Berlin C 2, Burgstraße 17

fernsprecher: 51 16 65

Schreibmaschinen

in großer Auswahl



Verlangen Sie die illustrierte
Druckschrift Nr. 806

Alle
bekanntesten
Marken

Gebr. Weinitzschke

C 2, Spittelmarkt 1 - 2

Fernsprecher: 16 56 11

Die **Rittergut Rüdersdorf** G. m. b. H.

Post Rüdersdorf bei Berlin

liefert: 1. Portland-Zement Marke „Thyssen“

2. Hochwertigen Portland-Zement Marke „Thyssen“

3. Höherwertigen Portland-Zement Marke „Novo“

ferner: Mauersteine, Hartbrandsteine, Klinker

Kalksandsteine

Tief- und Straßenbaugeschäft Albert Krawczyk

Steinsetzmeister

Ausführung sämtlicher Erd- und Pflasterarbeiten
Materiallieferungen zu billigsten Preisen

Erkner bei Berlin, Ostlandstraße 8. Ruf Erkner 253.

Hämorrhoiden

sind heilbar auch bei schweren Fällen.

Aufklärende Broschüre unverbindlich durch

Chemisches Laboratorium, R. Schneider

Wiesbaden 132 / A 139

Bettläsungen

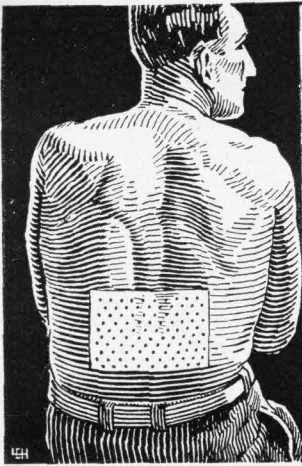
ist keine schlechte Angewohnheit, sondern ein
Ubel, das der Behandlung bedarf. »Hicoton«
ist altbewährt gegen das Leiden und ist zum
Preise von RM. 2.90 erhältlich durch

Grüne Apotheke, Prenzlau (Uckermark)

Die 16 Vororte im Norden Berlins mit
ihren mehr als 200000 Einwohnern sind

ein großes Absatzgebiet

Werbung aller Art findet in der kleinen Anzeige der „Nord-Berliner Tagespost“
den erfolgreichsten Vermittler. Geschäftsstelle: ORANIENBURG, Kurfürstenstraße 3/5.



Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast 509 und kleben es auf die schmerzhafteste Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach. **Auch Ihnen hilft**

Rheumaplast 509

auf elastischem Flanell (D.R.G.M.)
in jeder Apotheke für RM 1.35

Der Nervenverbrauch ist größer!

Das liegt nun einmal in der Zeit. — Die gewohnte tägliche Nahrung wird den Nerven nicht immer genügend Nährstoffe liefern. In diesen Fällen bewährt sich gut

Lambostin-Lecithin

Bei nervöser Unruhe, Neuralgie, Unlust und nervösen Erschöpfungen bringt Lambostin-Lecithin oft schnelle Besserung. Die gute Nervennahrung Lambostin-Lecithin ist der natürl., unschädliche Aufbau für verbrauchte Nervensubstanzen. Bestell-Nr. 814 Packung mit 150 Dragées RM. 3.25

Dazu als bekömmlich., beruhigendes Abendgetränk

Lambrechts NERVENTEE

das vorzügl., bewährte Hausmittel. Bestell-Nr. 815 Packung für ca. drei Wochen ausreichend RM 1.60 Und zur Stärkung des Allgemeinbefindens die wohlschmeckende

Vitaminsubstanz A-D-C BIOTAMIN

Der Inhalt einer bequemen Taschenpackung mit 16 Täfelchen entspricht dem Vitamingehalt von 16 Eßlöffel Lebertran und frischen Zitronen. Bestell-Nr. 213 Taschenpackung RM 1.—

Ausführt. Prospekte auf Wunsch kostenlos, Lieferung durch Nachnahme (Porto extra).

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M.

Postfach 244/KW.

KAISER MOTOREN

für die Landwirtschaft



sind richtig!

ELEKTROMOTOREN-WERKE KAISER
BERLIN-TEMPELHOF ZIELENZIGNM



„Adlec“ Deutsche Portland-Zement-Fabrik A.-G. Rüdersdorf bei Berlin

Kaiserstraße 7 — Fernsprecher 219

Liefert in bekannter Güte und Gleichmäßigkeit

Marke „BÄR“ Normen-Portland-Zement

Marke „BÄRENSTARK“ hochwertiger Portland-Zement

Marke „ADLERSTOLZ“ höherwertiger Portland-Zement



Wer der

Jugend hilft,

hilft

Deutschland!

Deine Heimatzeitung ist das

Niederbarnimer Kreisblatt

Mitteilungsblatt des Kreises Niederbarnim der NSDAP. und
amtliches Organ der Kreisverwaltung

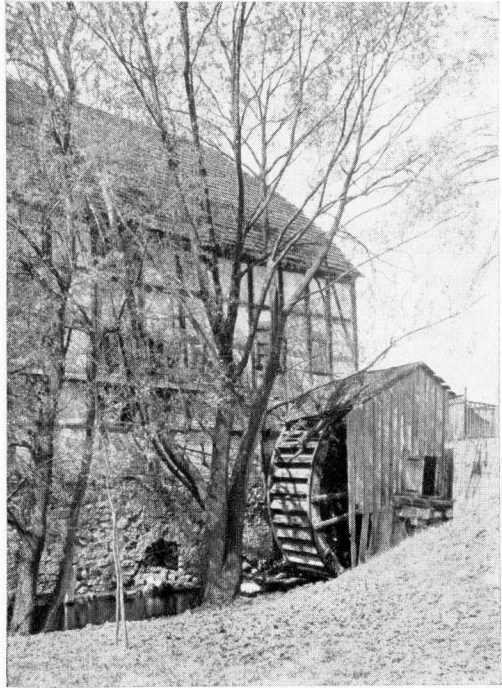


Verlag Buchdruckerei

Hermann Freyhoff Oranienburg
und Bernau.

*O Heimat, deutschen Schweißes
 stolze Blüte,
 Du Zeugin mancher herben
 Väternot,
 Wir segnen dich, auf daß dich
 Gott behüte,
 Wir steh'n zu dir in Not und
 Tod!*

Aus dem „Banater Schwabenlied“
 Müller-Guttenbrunn.



Birkenwerder, Obermühle (1940 abger.)

Zwischen Schorfheide und Spree

HEIMATBUCH DES KREISES NIEDERBARNIM

Heraus gegeben von *Landrat Dr. M. Weiß* und *Max Rehberg*.
 Umfang 568 Seiten mit 158 z. T. ganzseitigen Aufnahmen und Zeichnungen, 10 vielf.
 Wappentafeln der Städte u. Gemeinden und einer geschichtlichen Karte des Kreises.
Preis des Ganzleinenbandes mit Prägung auf Vorderseite und Rücken RM. 12.-

INHALT: *Max Rehberg*: Lage, Grenzen, Höhenverhältnisse und Klima . *Prof. Dr. Wilh. Wolff*: Erd-
 geschichte und Bodenbildung . *Max Rehberg*: Pflanzenkleid, Tierwelt und Naturschutz . *Dr. Wels*: Die
 Altgeschichte . *Dr. Berthold Schütze*: Die Besiedlung des Niederen Barnim . *Dr. M. Weiß*: Verwaltung
Kreisleitung der NSDAP: Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Kreise
 Niederbarnim . *Assessor Schaefer*: Die industrielle Wirtschaft . *Max Rehberg*: Die Schifffahrt
Dr. Scamoni: Der Wald . *Forstmeister Siebert*: Die Schorfheide . *Direktor Gatzlaff*: Die land-
 wirtschaftlichen Verhältnisse . *Kreisbauernschaft*: Die ältesten Erbböfe . *Union-Club*: Hoppegarten,
 das Paradiesfeld des deutschen Vollbluts . *Dr. Jerchel* und *Dr. Seeger*: Bau- und Kunstdenkmäler
Dr. Beittl: Niederbarnimer Jahreslauf . *Fritz Zinnecke*: Sagen und Legenden . *Max Rehberg*: Zur
 Geschichte des Kreises und seiner Ortschaften . Geschichte der Städte und Gemeinden

BRUNNEN - VERLAG . WILLI BISCHOFF . BERLIN SW 6 S
 Zu beziehen durch *Wilhelm Möller K.-G., Oranienburg - Berlin*



Deutsche Arbeiter und Konstrukteure schufen mit dem Heinkel-Kampfflugzeug He 111 einen überragenden Flugzeugtyp, welcher seine außergewöhnliche Leistungsfähigkeit im bisherigen Einsatz eindeutig unter Beweis stellte.



**ERNST HEINKEL FLUGZEUGWERKE, G.M.B.H.
SEESTADT ROSTOCK
HEINKEL-WERKE G.M.B.H., ORANIENBURG**

ARBEITEN



UND SPAREN

Mit 61 Sparstellen

in Groß-Berlin und allen größeren Orten des Kreises
macht Dir die

Kreissparkasse Niederbarnim

das Sparen leicht.

Sie hilft Dir mit Rat und Tat

in allen Geld- und Vermögensangelegenheiten

Kreissparkasse Niederbarnim

Hauptstelle: Berlin NW 40 · Friedrich-Karl-Ufer 5

23 Haupt- u. 37 Nebenzweigstellen in Groß-Berlin u. im Kreis Niederbarnim

